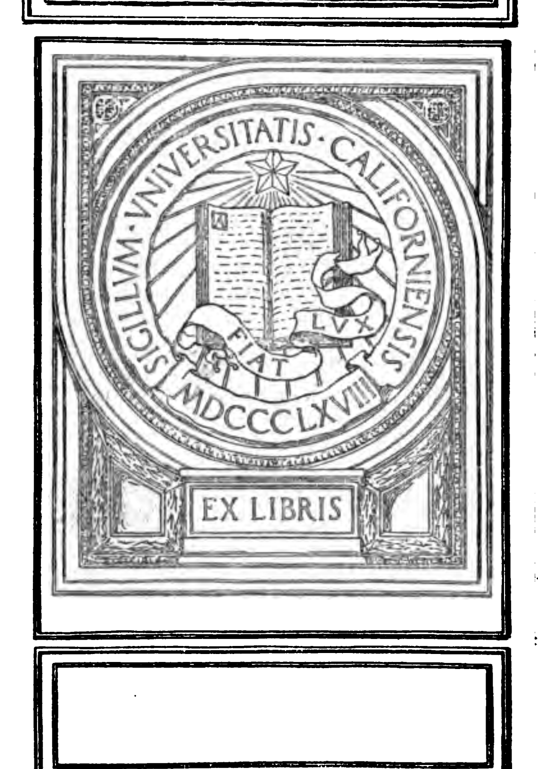
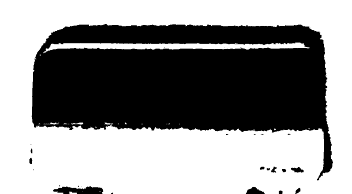


UC-NRLF
$B 319 307


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





PETERs des GROSSEN

von

G. A. von Halem

Dritter Band



Münster und Leipzig
bey Peter Waldeck
1807.

Gift of Jerome B. Landfield

Inhalt.

Neunter Zeitraum.

*

Zehnter Zeitraum.

Peter

Peter der Große.

Dritter Band.

Neunter Zeitraum.

Vom Nystädter Frieden bis zu beendigtem Persischen Feldzuge 1721. 1722.

Ältere Schicksale des Russischen Handels auf dem Kaspischen Meere.

Die Ausbreitung und Sicherung des Russischen Handels, dieser große Gegenstand, der Petern seit Antritt seiner Regierung am Herzen lag, blieb ihm immer gegenwärtig. Während diese seine Absichten im Norden auf dem Baltischen Meere über Erwarten gelangen, hatte er sie im Süden auf dem schwarzen Meere verfehlt. Aber dieses Mißlingen nahm ihm nicht den Muth, seine Augen auch auf das zweyte Meer zu richten, das seine weiten Staaten südlich begränzte.

Schon der Zar Alexei Michailowitsch hatte die ernste Absicht gehegt, den Russischen Handel auf dem Kaspischen Meere gegen die unaufhörlichen Streifereyen der Kosaken zu sichern. Zu dem Ende hatte er in den Jahren 1667 und 1668 durch holländische Werkverständige zu De-

denowa an dem Okka-Fluß ein Schiff, der Adler genannt, erbauen lassen, und solches die Wolga hinab nach Astrakan in's Kaspische Meer gesandt. Er glaubte, daß die Erscheinung dieses großen Schiffes dort um so nützlicher seyn würde, da eine große Empörung der Donischen Kosaken durch die Unterwerfung ihres Anführers Stenka (Stephan) Rjazin gestillet zu seyn schien. Aber es war nur eine geheuchelte Unterwerfung gewesen, die den Empörer von einem augenblicklichen Bedrängniß befreyet hatte. Stenka hatte sich gleich im folgenden Jahre 1670 mit einem neuen Schwarme räuberischer Kosaken an der Wolga eingefunden, und mit List die Stadt Zarizin, ja! durch Verrath eines großen Theils des Russischen Korps, das ihm entgegen gesandt war, selbst die Stadt Astrakan eingenommen. Das kaum angekommene Schiff ward verbrannt, und Alexei's gute Absicht, die Schiffahrt und Handlung auf dem Kaspischen Meere zu verbessern, auf lange Jahre vereitelt. Allmählich hatten sich jedoch die zu Dzulfa und Astrakan wohnenden Armenier des größten Theils der Persischen Handlung am Kaspischen Meere bemächtiget, wozu ihre Kunde der Persischen Sprache, und ihre Komtoire, die sie in beiden Ländern unterhielten, sie auch besonders geschickt machten. Sie führten die Persische Seide durch Rußland, und von Archangel über die

See nach Holland, wogegen sie Holländische Tücher und andere in Holland gangbare Waaren zurück brachten. Der Zoll, welcher der Zarischen Kasse dadurch zufloß, war nicht unbedeutend. Peter schloß daher schon vor 1711 unter Einwilligung des Schachs von Persien mit den Armeniern einen Verein, vermöge dessen alle Persische Seide nach Rußland gehen, und nichts davon nach der Türkey geführt werden solle. Indem so die Armenier durch einen öffentlichen Freiheitsbrief allein berechtigt wurden, den Seidenhandel im Russischen Reiche zu treiben, ward allen Russischen Unterthanen befohlen, daß sie an niemand anders, als an die Armenier ihre Seide verkaufen sollten. Die Russische Kaufmannschaft hatte hierüber gerechte Klagen geführt, und da zugleich kund ward, daß die Armenier, des Vereins ungeachtet, eine Menge Seide nach der Türkey brachten, und statt daß sie in Rußland nur im Großen hätten handeln sollen, Krämerey im Kleinen trieben, und überall in den Städten Kaufbuden anlegten, so wurden ihnen im Jahre 1719 ihre Vorrechte genommen. Doch auf ihr Versprechen, der geschlossenen Vereinbarung genauer nachkommen zu wollen, erhielten sie bald (1720) die Bestätigung ihres Handlungs-Privilegiums.

Indessen hatte auch die sonstige Handlung, welche die Russischen Kaufleute, nach dem Maaße

ihrer Geschicklichkeit und Erfahrung in den Provinzen Persiens trieben, ihren Fortgang gehabt, bis die innern Unruhen, die um diese Zeit das Königreich Persien zu zerrütten begannen, dem Russischen Handelsverkehr durchaus verderblich zu werden drohten.

Unruhen in Persien.

Persien war unter einem schwachen Regenten tief von seiner Höhe gesunken. Schach Husseyn, das Spiel der Partheyen, die sich wechselnd an seinem Hofe zu stürzen suchten, mehrte seine Weiber und Verschnittenen, indeß das Kriegswesen verfiel, die Gerechtigkeit trauerte und die Statthalter der Provinzen ihre Tyrannen wurden. Die Nazion der Afghanen, in der Provinz Kandahar, fühlte zuerst Kraft, sich den Unterdrückungen zu widersetzen. Aber die Sendung eines neuen Statthalters, eines Prinzen von Georgien, (Gurghin Kan) und harte militärische Züchtigungen waren die Folgen des übereilten Aufstandes. Ein entschlossener Mann, das Oberhaupt eines Stammes, Mir Weis, der die Klagen Kandahars vergeblich vor den Thron des Schachs gebracht hatte, stellte sich endlich an die Spitze der Unzufriedenen. Der Statthalter ward getödtet, die Georgischen und Persischen Volksdränger flohen,

und Mir-Weis behauptete sich als unabhängiger Fürst von Kandahar.

Dem Beyspiele der Afghanen waren indeß mehrere Provinzen gefolgt. Die Abdolli in der Provinz Herat hatten sich für unabhängig erklärt. Die Kurden streiften bis unter die Mauern von Ispahan. Die Usbekischen Tataren am Kaspischen Meere verwüsteten die Provinz Khorassan, und die Lesgier an der Abendseite jenes Meeres, hatten lange in der Provinz Daghestan und Schirwan ihre Räubereyen getrieben.

Störung des Russischen Handels auf dem Kaspischen Meere.

Natürlich wurden diese innern Zerrüttungen auch dem Russisch-Persischen Handel verderblich. Nicht nur waren die Karavanen in den Gränz-Provinzen Daghestan und Schirwan mitunter von den aufrührerischen Horden angegriffen, sondern es hatten namentlich bey den Räubereyen der Lesgier und anderer Bergvölker (1712) in der Stadt Schamakhi viele handelnde Russen Gut und Leben verloren, worüber der Russische Statthalter von Astrakan vergebens Genugthuung forderte. Ohne Sicherheit und bestimmten Verein, wie weit ein Volk in des andern Staaten seine Waaren verführen, welche Freyheiten es dort genießen, ob und wie es sie zu verzollen habe, und wer der

Richter über etwanige Streitigkeiten sey, konnte ein Handel, der beyden Reichen wichtige Vortheile versprach, kein Gedeihen haben.

Peter läßt das Kaspische Meer untersuchen und in Persien Genugthuung fordern. Koschin. Beckewitsch. Wolynskoi. Verden. Soimonow.

Um mit Ort- und Sachkunde in der wichtigen Angelegenheit verfahren zu können, mußte das in geographischer Hinsicht damals noch wenig bekannte Kaspische Meer genauer untersucht werden. Dies war der Hauptzweck der Züge, die auf Peters Antrieb von Alexander Koschin und dem Fürsten Tscherkaski (Beckewitsch) in den Jahren 1715 und 16 unternommen waren. Zugleich hatte Peter aber auch den Oberstlieutenant Artemi Wolynskoi nach Persien gesandt, um dem gestörten Russisch-Persischen Handel durch einen festen Verein die Sicherheit zu verschaffen, die ihm fehlte.

Wolynskoi hatte den Auftrag, nicht nur mit dem Schach Husseyn einen Handelsvertrag zu schließen, sondern auch den Schach zur Verfolgung und Bestrafung der handelstörenden Aufrührer aufzufordern, und falls er sich mit dem Unvermögen entschuldigte, Russische Hülfsvölker gegen die Empörer anzubieten. Der Gesandte erreichte in so fern den Zweck seiner Sendung, daß er (1718,

Dez. 21.) mit dem ersten Minister des Schachs wirklich einen Handelsverein schloß, der auch die Genehmigung beyder Monarchen erhielt. Aber daß der Handel auch werde gesichert werden, das konnte der schwache Husseyn bey dem zerrütteten Zustande seines Reiches nicht verbürgen.

Der Afghaner Mir-Weis hatte sich noch mit der Provinz Kandahar begnügt. Aber sein Sohn Mir-Machmud, der 1715 zur Herrschaft gelangte, war mit bewaffneter Hand tiefer in Persien eingedrungen, und Schach Husseyn kämpfte nur noch schwach gegen den entschlossenen Aufrührer. Dennoch schlug jener die angebotene Russische Hülfe gegen die Empörer aus. Es schien ihm gefährlich einen mächtigen Nachbar in's Land zu locken, und er mußte den Russen um so mehr mißtrauen, da einer der Persisch-Georgien'schen Fürsten, Artshil, der zur Wiedererlangung seines Reichs Petern anrief, und seinen einzigen Sohn in dessen Dienste gab, nach dieses Sohnes Tode Petern zum Erben seines Reichs ernannt hatte.

Der wiederkehrende Wolynskoi schlug daher schon damals dem Kaiser vor, daß er die, längs der Kaspischen See gelegenen Persischen Provinzen, die in der größten Gefahr stünden, von den Aufrührern überwältigt zu werden, zur Sicherheit der Russischen Gränzen in Schutz nehmen, und mit Russischen Völkern besetzen lassen möge. Da

jedoch dies Vorhaben nicht füglich anders, als zu Wasser über das Kaspische Meer ausgeführt werden konnte, die Fahrt über das Meer, die Lage der Küsten und die Bequemlichkeit der Häfen, aber noch nicht hinreichend bekannt waren, so beschränkte sich Peter darauf, daß er vorläufig (1719) einige erfahrene See-Offiziere, den Kapitän-Lieutenant Karl von Verden und den Lieutenant Feodor Soimonow, mit einer Mannschaft von 89 Mann, nach dem Kaspischen Meere sandte, um die Küsten, Flüsse und Häfen und das ganze Fahrwasser von Astrakan nach Derbent, wie auch ferner die Landschaften Gilan und Mazandaran vorbey bis nach Astrabat zu erforschen, und eine Karte davon zu entwerfen.

Der Auftrag ward erfüllt. Die Gesandten kamen im ersten Jahre (1719) Derbent und Baku vorbey, bis an den Ausfluß des Kur. Ein in der Nähe herrschendes Oberhaupt, (Beg) der sie freundlich aufnahm, ahnete schon die Folgen des Zuges. „Jeder Saame, sagte er bedeutungsvoll, bringt zu seiner Zeit seine Frucht hervor.“ Dann ließ er zum Lobe des Schachs Nouschirwans, dessen Andenken den Persern heilig ist, ein Lied singen, und verglich den Herrscher der Russen schmeichelhaft mit jenem Pfleger der Gerechtigkeit. *)

*) Müller VII. S. 205.

Im zweyten Jahre (1720) verfolgten die Kommissare ihren Weg bis Astrabat (Furabat) und brachten Petern die verlangte Karte *)

Rüstung gegen Persien.

Wolynskoi ward nun von Petern zum Gouverneur von Astrakan bestellet, und er erhielt den Auftrag, dort alles zu dem Unternehmen vorzubereiten, das er, sobald der Frieden mit Schweden geschlossen sey, auszuführen beschlossen hatte. Die Infanterie-Regimenter, welche bis dahin in Finnland ihre Quartiere gehabt hatten, und an die Schiffahrt auf Galeeren und kleinen Fahrzeugen gewöhnt waren, wurden in die Winterquartiere nach Kaschin, Romanow, Jaroslaw und andern Orten an der Wolga verlegt, und kaum war der Nystädter Friede gezeichnet, so erhielten sie Befehl, daß sie, ein jedes an seinem Orte, eine hinlängliche Anzahl von Fahrzeugen, nach dem Muster derer, die man in Finnland zwischen den Scheeren und Inseln gebraucht hatte **), erbauen sollten. Zu gleicher Zeit wurden viele Seebediente, insonderheit diejenigen, die bey den vorigen Untersuchungen auf dem Kaspischen Meere gebraucht waren, nach Astrakan geschickt, und in

*) Anmerkung 1.

**) Ostrowskie Lotki wurden sie genannt.

Moskau unter des Kaisers Aufsicht alle Fahrzeuge zu Fortbringung der dort versammelten Regimenter in Stand gesetzt, damit, wenn das Eis aufbräche, alles bereit sey. Wohin der Zug gehe, blieb noch ein Geheimniß. *)

Verordnung wegen der Thronfolge.

Peter, in Person die Armee zu führen entschlossen, und auf einen langwierigen und gefahrvollen Feldzug gefaßt, hielt es für Regentenpflicht, manche wichtige innere Angelegenheit vorher zu ordnen. Die wichtigste war die Bestimmung der Thronfolge.

Die Besorgniß, daß wenn er nicht mehr sey, die Pflanze, die seine Sorgfalt in dem heimischen Boden hatte gedeihen machen, ungepflegt dahin welken werde, diese Besorgniß bekümmerte ihn ohne Aufhören. Sie war es, die in der gefahrvollen Stunde am Pruth ihm die Hand führte, da er dem Senate schrieb: wählt zu meinem Nachfolger den Würdigsten! Sie hieß ihm das große Opfer eines Sohnes bringen, dessen Sinnesart so offenbar den Umsturz des Bestehenden drohte. Sie gab ihm auch jetzt eine Verfügung ein, die, so hoffte er, durch sein Machtgebot zum Grundgesetz des Reichs erhoben, eine mächtige Stütze seyn solle, an die gelehnt, seine schöne Pflanze

*) Anmerkung 2.

muthig empor wachsen werde. Es war das Gesetz, (5 Febr. 1722) „daß es dem Herrscher Rußlands frey stehen solle, nicht nur denjenigen, welchen er wolle, zur Thronfolge zu rufen, sondern auch, wenn er den schon bestimmten für untüchtig achte, die Ernennung zu ändern." Diese Freyheit, so hieß es im Gesetze, hätten schon ältere Zaren, namentlich Iwan Wassiljewitsch der Große, geübt. Auch habe eine Verordnung von 1714 selbst Privat-Personen das Recht eingeräumet, dem tüchtigsten ihrer Söhne die Erbgüter zuzuwenden, damit sie der Familie erhalten würden. Zu gleicher Fürsorge für sein Reich sey er seit der Gefahr, die dem Reiche durch das böse Vorhaben des Zarewitsch Alexei gedrohet habe, doppelt verpflichtet; und so rufe er denn alle Unterthanen geistlichen und weltlichen Standes auf, diese seine Verordnung dahin eidlich zu bestärken, daß sie solche halten, und daß alle, welche ihr zuwider handelten, als Verräther dem Kirchenbanne und dem Tode unterworfen seyn sollten. *)

Die Verordnung hatte zugleich eine weitere Ausführung der Rechte des Monarchen, einen Thronfolger zu ernennen, erwarten lassen, und wirklich erschien bald darauf ein vom Erzbischof Theophanes verfaßtes Buch: Recht der Mo-

*) Weber II. S. 40. Gordon II. 223. f. Schmauss Corp. J. P. p. 2148. Rousset cerem. diplom. II. p. 624. Anmerk.

narchen in willkürlicher Bestellung der Reichsfolge, *) welches, wie der Titel sagte, auf Gutfinden der geistlichen und weltlichen obersten Regierung und mit Genehmhaltung des Kaisers, zu Moskau gedruckt, als authentische Erklärung dessen gelten konnte, was in der Ukase selbst als unbestimmt anschien. „Das Gebrechen der Erbreiche, so heißt es hier, **) das einzige Gebrechen, daß sie zu Zeiten von einem schlimmen Nachfolger leiden müssen, wird durch diese Verordnung gehoben, die dem Regenten die Macht sichert, seinen Nachfolger zu ernennen. Es ist eine Verordnung, die nur ein Thor, nur ein Feind des Vaterlandes mißbilligen kann. Das Volk aber muß denjenigen für seinen rechten Herrn erkennen, den der Landesherr zum Nachfolger ernennt, es sey sein ältester, oder jüngster Sohn, oder gar, einer, der nicht sein Sohn ist. ***) Denn wenn ein Monarch so unglücklich wäre, daß er keinen seiner Söhne für tüchtig zur Regierung erkennte, so ist er vor Gott, dem er von seinem Amte Rechenschaft zu geben hat, verbunden, auch außer seinem Hause sich nach einem

*) Es ward am 7 Aug. 1722. in Moskau Russisch (vermuthlich auch Deutsch) gedruckt ausgegeben und 1724. zu Berlin auf 64. S. 4. Deutsch nachgedruckt. Anmerk. 3.

**) S. 49.

***) S. 36.

erfahrnen und tugendhaften Mann umzusehen, und ihn zum Reichsfolger zu ernennen. *) Stürbe aber der Landesherr, ohne jemanden mündlich oder schriftlich zum Nachfolger zu ernennen, so muß das Volk, welches seinen Willen dem Regenten auf ewig unterworfen hat, sich zu erfahren bemühen, was des Herrn Wille gewesen, oder seyn könne; falls aber solches nicht ausfindig zu machen wäre, der natürlichsten Ordnung folgen, und den Erstgebornen der Söhne, oder, fehlte es an diesen, die älteste der Töchter für ihren Regenten erkennen."

Dies waren die Grundsätze, die Peter öffentlich erklärte und dadurch die vorhabende Ernennung eines Thronfolgers vorbereitete. Willig leisteten alle den geforderten Eid, **) und jeder harrte mit Ungeduld, auf wen die Wahl des Kaisers fallen werde. ***)

Zusammenberufung und Sichtung der Adelichen.

Die befohlene Vereidung der Großen war durch den großen Zusammenfluß von Adelichen und Bediensteten, die sich gerade in Moskau fanden, sehr befördert. Ein Kaiserlicher Befehl hatte namentlich die Edelleute dort versammelt, um vor dem Heroldsamte ihren Adel prüfen zu lassen. Denn

*) S. 31.

**) Die Eidesformel steht bey Weber II. S. 41.

***) Anmerkung. 4.

obgleich die Rassischen adlichen Geschlechter in den Geschlechts- und Stammbüchern verzeichnet waren, so wollte Peter doch, theils von deren Vollständigkeit versichert seyn, theils auf diese Art in Erfahrung bringen, woher eines jeden Adel entstanden sey, wie viel Söhne jeder Edelmann habe, und wo ein jeglicher sich aufhalte. Dadurch meinte er die jüngern Söhne guter Familien, die durch das Recht der Erstgeburt in Armuth gerathen und dem Dienst entzogen waren, hervorzuziehen und für den Staat zu gewinnen.

Schon im Jahre 1721 waren in alle Provinzen wiederhohlte Befehle ergangen, daß alle edle Geschlechter, und alle abgedankten, imgleichen die Hälfte der im Dienst stehenden Offiziere, mit Ausnahme der in Sibirien und Astrakan befindlichen, sich im Dezember zu Moskau einfinden, und bei dem Heroldsmeister Kolitzschow sich aufzeichnen lassen sollten. Da jedoch der Kaiser bei seiner Ankunft in Moskau nur einen geringen Theil erst versammelt sahe, so waren die Saumseligen sofort (1722. Jan. 11.) durch ein geschärftes Mandat geladen, *) und bey der angedrohten Gefahr, nicht nur ihre Vorrechte, sondern auch ihre Güter zu verlieren, und als Landesverräther behandelt zu werden, waren nun schleunig die Geladenen in die

Haupt-

*) Es steht in Reichardts Staat von Rußland S. 437. f. Siehe Anmerkung 5.

Hauptstadt zusammen geströmt. Vielleicht hatte Moskau nie zuvor größern Glanz gezeigt, als in diesem Augenblicke.

Die Fremden, die sich eingefunden hatten, wurden ohne strenge Untersuchung entlassen. *) Strenger waren die Fragen, die den Eingebornen von der bestellten Kommission vorgelegt wurden. Nach ernster Warnung, die Wahrheit zu sagen, wodurch allein sie ihre Fehltritte büßen könnten, ergingen unter andern die Fragen an sie: wer ihnen das Amt, das sie bekleideten, ertheilet habe? durch welche Mittel sie dazu gelangt seyen? ob sie eine Untreue gegen den Kaiser und das Reich begangen? ob sie eine öffentliche Bestrafung, und für welches Vergehen sie solche erlitten hätten?

Das Protokoll dieser Kommission enthüllte eine unsägliche Reihe von Verbrechen aller Art. Dem Kaiser genügte es, davon unterrichtet zu seyn; denn keines der Bekenntnisse hatte einen peinlichen Prozeß zur Folge. Wohl aber leitete es den Monarchen bey der Wahl der Personen, die er bey der Veränderung der Organisazion fast aller Tribunäle anzustellen nöthig fand.

Veränderte Organisazion der Tribunäle. General Prokürеur Jaghuschinski.

Längst hatte der Kaiser die Unzuträglichkeit bemerkt, daß die Senatoren den verschiedenen Tri-

*) Anmerkung 6.

bunälen als Präsidenten vorstanden. Jeder dieser Gewalthaber vermochte nun in seinem Departement die Gerechtigkeit nach seinen Absichten zu lenken. Vergeblich war der Widerstand der Subalternen, vergeblich jede Berufung der Unterdrückten auf höhere Instanzen. Denn die gegenseitige Schonung, welche die Mitglieder des Senats unter sich übten, raubte der Berufung an diese letzte Instanz alle Wirkung.

Dies bewog den Kaiser zu der Verfügung, (12 Jan. 1722.) daß, da die Senatoren bloß das allgemeine Wohl des Staates zum Augenmerk haben müßten, künftig kein wirklicher Senator einen Sitz in den verschiedenen Dikasterien einnehmen, und die Präsidenten der Tribunäle, wenige bestimmte Fälle ausgenommen, nicht im Senat erscheinen sollten.

Zugleich gab er dem Senat, wie in Frankreich üblich war, einen General-Prokürenr, der den Sitzungen beywohne, auf alles, was in dem Senate abgemacht ward, ein wachsames Auge habe, und zusehe, daß alles nach den Reichsverordnungen geschehe, dabey für die schleunige Vollstreckung der Senatsbefehle sorge, und was ihr hinderlich sey, aufzeichne. Auch ward er bevollmächtiget, darauf zu achten, daß alle Mitglieder des Senats überhaupt, und jedes insbesondere ihre Pflicht erfüllten. Die Pflichtvergessenen sollte

er dem Senate, allenfalls dem Kaiser selbst anzeigen. Auch ward die ganze Kanzley, mit allen Bedienten bey derselben, seiner Oberaussicht untergeben.

Weil aber dieser Geschäftskreis für Einen Mann zu ausgedehnt war, so setzte ihm der Kaiser einen Ober-Proküreur an die Seite, der in allem sein Gehülfe sey, und den Abwesenden vertrete. Beyden wurde noch besonders anbefohlen, die noch zweifelhaften Gesetze zu erklären, und die Entscheidung dem Monarchen vorzutragen, von dem allein sie in Gegenständen, die ihr Amt betrafen, abhängig seyn sollten.

So wie in den Senat, so setzte der Kaiser auch in jedes Kollegium einen Proküreur mit gleichen Pflichten und mit dem Auftrage, alles, was wider die Gesetze geschehe, dem General-Proküreur zu melden, durch welchen es dann an den Senat gelangen solle. *)

Der erste General-Proküreur ward der Generalmajor und Kammerherr Jaghushinski. Er, ein Pole von Geburt, der sich vom Denshtshik auf zu den höchsten Ämtern geschwungen hatte, erhielt durch diese wichtige Stelle das höchste Zeichen der Kaiserlichen Gunst. So geehrt er sich dadurch fand, so ließ doch sowohl er, als der General-

*) Die Instrukzion für den General-Proküreur steht in der Anmerkung 7. Vergl. Haigolds Beylagen zum neuveränderten Rußland S. 391. f.

major Gregorius Pisarew, welcher der erste Ober-Proküteur ward, sich nur mit Mühe zur Annehmung eines Amtes vermögen, das seiner Natur nach den getreuen Verwalter mit Feinden umringen mußte. Viele der nach Moskau Geladenen fanden bey der Besetzung so mancher andern Stellen eine Versorgung. Der Senat mußte eine Anzahl würdiger Kandidaten vorschlagen, aus welcher der Kaiser wählte. Nur in Ansehung der Personen die in den Justizhöfen angestellt werden sollten, begab er sich der Wahl. „Damit," wie er sich in der Bekanntmachung an den Senat ausdrückte, „bey der Besetzung dieser, dem Wohl der Privatpersonen so wichtigen Ämter, jeder Verdacht einer Begünstigung entfernet werde," ließ er unter den zur Rechtspflege würdig erfundenen Kandidaten das Loos entscheiden. *)

Rangordnung.

Eine Rangordnung (vom 22. Jan. 1722) beschloß die Reihe der Verfügungen, die den thätigen Monarchen vor seinem Feldzuge beschäftigten. **) Die Verordnung war ganz dem Geiste gemäß, der Petern bisher geleitet hatte. Sie be-

*) Bassewitz l. c. p. 346. Reichardt a. a. O. S. 447.

**) In Büschings Magazin VII. S. 349. f. steht diese Rangverordnung, die, bis auf einige Abänderungen, noch in Rußland gilt.

stimmte sechszehn Rang-Klassen der Kriegs-, Staats- und Hof-Bedienten, vom Feldmarschall Reichskanzler und Oberhofmarschall an, bis herab zum Stabsfourier, Kollegien-Junker und Hofwundarzt. Nur der Dienst gab den Rang, und den Söhnen der Großen gewährte die Würde der Väter keine weitern Vorzüge, als daß sie zu den öffentlichen Hof-Versammlungen Zutritt hatten. Jeder Soldat, der zum Grad eines Ober-Offiziers gelangte, erhob sich selbst dadurch zum Edelmann. Man konnte ihm Patent und Wapen nicht versagen. Auch die ehelichen Kinder und Nachkommen aller Bedienten, sowohl Russen, als Ausländer, welche sich in den acht ersten Klassen befanden, wurden in allen Ehrenfällen und Beförderungen dem besten Adel gleich geschätzt. Dagegen verlor der Edelmann vom ältesten Stamme, sobald eine Strafe ihn entehrt hatte, Titel und Rang *). Diese Erhebung und Erniedrigung erstreckte sich jedoch nur auf die nachgebornen Kinder. Die schon Gebornen blieben in dem Stande, in welchem sie zur Welt kamen, insofern die Gnade oder Ungnade des Regenten nicht ein anderes bestimmte.

Jeder Edelmann, der auf ein bürgerliches Amt Anspruch machte, mußte, wie jeder Kriegsbediente, von unten auf dienen. Hatte er studirt, so be-

*) Anmerkung 8.

gann er seine Laufbahn als wirklicher Kollegien-junker mit dem Rang eines Fähnrichs, und eilf treue Dienstjahre erwarben ihm Obersten-Rang. Unstudirte, die nur in Ermangelung Studirter gebraucht wurden, mußten erst viertehalb Jahre in der Kanzeley irgend eines Kollegiums sich üben, da sie dann, den andern gleich, fortrückten. Die Töchter der Vornehmen bekamen ihren Platz vier Klassen niedriger als ihre Mütter. So stand die Tochter eines Generals der Kavallerie der Frau eines Brigadiers nach, wogegen sie der Obersten-Frau vorging.

Peter begünstiget Moskau.

Das waren die innern Angelegenheiten, welche neben den Vorbereitungen zum Persischen Kriege, den Monarchen beschäftigten. Im May war alles zum Feldzuge bereit.

Ehe Peter Moskau verließ, blickte er mit Gnade auf die alte Hauptstadt des Reichs, die, wiewohl selten mit der Gegenwart des Monarchen beehrt, ihm doch allenthalben die guten Früchte seiner Bemühungen zeigte. Die Sitten hatte er gemildert, den Aberglauben bezähmet, und die Künste und Handwerke vervollkommnet gefunden. Besonders freute er sich der Tuchfabrick des Kaufmanns Thamsen, deren Lieferungen mit den besten

der Holländer wetteiferten.*) Zwanzig Jahre hatte das Verbot, in Moskau zu bauen gedauert, ein Verbot, wozu ihn die Vorliebe für Petersburg und der zur Leidenschaft gewordene Wunsch, diese neue Stadt schnell aufblühen zu sehen, verleitet hatten. Das harte Verbot ward jetzt aufgehoben. Der Kaiser selbst ließ nicht nur den Kreml herstellen; es ward auch ein ganz neuer Pallast am Flusse Jausa erbauet und zu Erleichterung der Verbindung mit Petersburg eine Kanal-Arbeit begonnen.**)

Persischer Feldzug.

Es war der funfzehnte May 1722, da Peter in Katharinens Begleitung Moskau verließ, um in eine Gegend seines weiten Reiches zu ziehen, wohin nie ein Beherrscher desselben gedrungen war. In seinem Gefolge befanden sich der Großadmiral Apraxin, der Geheimerath Tolstoi, der General Buturlin, der Oberpräsident, Fürst Trubetzkoi und der Wallachische Hospodar, Fürst Kantemir. Die neuerrichtete orientalische Handlungs-Kompagnie ließ gleichfalls aus ihrem Mittel einige Kaufleute folgen, um durch den Augenschein zu beurtheilen, welche Örter zur Niederlage der Per-

---

*) Bassewitz l. c. p. 348.

** Weber II. S. 75. f.

sischen und Chinesischen Waaren die größte Bequemlichkeit böten.

Auf den Flüssen Moskwa und Okka führte den Kaiser ein Ruderschiff *) bis Nischnei Nowghorod, wo seiner und seines Gefolges größere, auf der Wolga erbaute Fahrzeuge **) harrten und sie weiter nach Kasan brachten.

Hier hatte er das Vergnügen, den Geodesisten Iwan Jewreinow anzutreffen, welchen er vor drei Jahren ausgesandt hatte, um in Verbindung mit dem Geodesisten Feodor Luschin jenseits Kamschatka Entdeckungen zu machen, und namentlich auf den Kurilischen Inseln die Gerüchte, als ob die Japaneser von dort Erz hohlten, zu untersuchen. Jewreinow (sein Gefährte war in Sibirien geblieben) kam jetzt mit dem Berichte von seiner Reise und mit einer Karte von den Kurilischen Inseln, so weit er solche befahren hatte, nach Kasan zu dem Kaiser, der ihn mit Wohlgefallen empfing. ***)

Zu Kasan feierte Peter (May 30.) seinen funfzigsten Geburtstag. Er ließ sichs gefallen, daß Stroganow, der reichste Kaufmann in seinen Staaten, den Tag festlich beging. Die ganze Ar-

*) Moskwaretshkoi.

**) Ostrowskie lotki, Nasaden ꝛc.

***) (Müllers) Sammlung R. G. III. 109. f.

mee war mit Getränken bewirthet. Der Kaiser erhob den freigebigen Wirth zum Baron. *)

Nun ging der Zug weiter die Wolga hinab nach Astrakan. Unterwegs trieb ihn die Neugier, die einst berühmte Stadt Bulgar zu sehen, welche unterhalb der Mündung des Flusses Kama einige Werste landeinwärts ihre Trümmer zeigt. Peter trauerte über den Verfall der Größe; und damit nicht zu bald alles ein Raub der Zeit werde, sandte er Befehle an den Statthalter zu Kasan, daß er die sinkenden Thürme und andere Gebäude durch jährliche Ausbesserung zu erhalten suchen, auch die (Tatarischen und Armenischen) Inschriften sorgfältig abschreiben lassen solle. **)

In Astrakan, wo der Kaiser nach einer vierwöchigen Reise (den 15 Jun.) ankam, war das erste Geschäft, weit und breit Manifeste zu verschicken, um allen benachbarten Völkern den Zweck des Kriegszuges, die den Russen in Schamakhi zugefügte Beleidigung zu rächen, künd zu thun. Der Fürst Demetrius Kantemir war der Verfasser des Manifestes, das in Türkischer, Tatarischer und Persischer Sprache verfasset war. ***)

*) Bruce's Nachrichten S. 271. (Daß dies zu Nischnei-Nowghorod geschehen, scheint nach Simonows glaubhafterem Tagebuche, Samml. R. Gesch. VII. S. 213. ein Irrthum zu seyn.)

**) Samml. R. G. VII. 213. Stählin S. 121. Anmerkung 9.

***) Weber II. 86. Samml. R. G. VII. 215.

Immittelst wurden die Schiffe für den Zug über das Kaspische Meer bereitet, und am $\frac{18}{29}$ Julius ging die ganze Flotte unter Segel. *) Sie bestand aus zwey hundert vier und siebenzig, und die kleinen Küsten-Bote (Lotki) mitgerechnet, aus Vierhundert zwey und vierzig Fahrzeugen. Das Fußvolk ungefähr zwey und zwanzig tausend Mann, das Geschütz, die Kriegsbedürfnisse, und der große Vorrath von Lebensmitteln, konnten nicht anders, als zu Wasser fortgebracht werden. Neuntausend Mann Reiterei war schon von Zarizin aus zu Lande vorgerückt, und zwey ansehnliche Korps Donischer und Klein-Russischer Kosaken hatten ihren Weg nach Persien durch die Steppen und Gebirge genommen.

Der alte Admiral Apraxin, der hier auf des Kaisers Befehl zum erstenmale die General-Admirals-Flagge aufzog, führte das Kommando über die ganze Flotte, unter ihm der Lieutenant Soimonow. Der Kaiser, begleitet von dem Gouverneur von Astrakan, Wolynskoi, fuhr auf einem Schiffboote, das bey der ersten Schiffahrt auf

*) Quellen für diesen Feldzug sind 1. die auf des Kaisers Befehl verfaßte Nachrichten von diesem Feldzuge. Bey Nestesuranoi IV. p. 653. f. und Gordon II. S. 234. f. 2. Des Kaisers Berichte an den Senat bey Weber II. S. 62. f. 3. Soimonows Tagebuch in der Samml. R. Gesch. VII. S. 155. f. 4. Peter Heinr. Bruce's Nachrichten von seinen Reisen. Leipz. 1784. S. 267. f.

diesem Meere gedient hatte, und auch jetzt von seinem damaligen Führer, dem Unterlieutenant Solotarew geführt wurde. Katharina, mit dem Frauenzimmer, das bis dahin gefolgt war, blieb in Astrakan zurück. *)

Der Kaiser befehligte auf seinem Schiffboote das Vordertreffen, und ihm folgten längs den Küsten alle kleine Fahrzeuge, die Ruder gebrauchten. Die Mündung des Flußes Terek (Timonki), der seit Iwan Wassiljewitsch Zeiten die Gränze zwischen Rußland und Persien machte, ward, im Fall die Fahrzeuge durch Wind und Wetter zerstreuet würden, zum ersten Sammelplatz bestimmt. Hier vereinte sich dann die Flotte. Peter hatte schon voreilend die Lage der Stadt Terki untersucht, die, auf einer kleinen Insel von zwey Armen des Flusses Terek eingeschlossen, dem Kaiser wegen ihrer niedrigen, feuchten und ungesunden Lage wenig gefiel. Terki war die Gränzfestung der Russen, welche hier eine Besatzung, meist aus Grebenskischen, Jaikischen und Donischen Kosaken unterhielten. Ihre Nähe konnte den Truppen die Ausschiffung erleichtern, wozu Peter die Landspitze Agrachan wählte. Der Lieutenant Soimonow hatte den bequemsten Landungsplatz ersehen. Aber Peters Ungeduld, ans Land zu kommen, ließ ihn

*) Samml. R. G. a. a. O. S. 223. wiewohl Bruce S. 306. das Gegentheil behauptet.

den Augenblick, da er diesen Platz erreichte, nicht erwarten. Sobald sich eine Öffnung zwischen dem Schilfgrase hervorthat, wo sich eine trockene Küste zeigte, ließ er sich von vier Ruderknechten auf einem Bret ans Land tragen, indeß Soimonow mit bewaffneten Schiffsleuten ihn schützte. Der Denshtshik Pospelow, ein besonderer Liebling des Kaisers, begleitete ihn. Einige Sandhügel lagen zwey bis dreyhundert Faden von der Küste. Der Kaiser erstieg den höchsten derselben, von da er auf der andern Seite dieser Landzunge die weite See im Gesichte hatte. Er wählte sogleich eine Gegend, wo die Armee in Lager stehen könnte. Am Nachmittage geschah die Landung der Truppen, und das schnell geschlagene Lager erhielt, mit einem Walle befestiget, den Namen des Agrachanischen Retranschements. *)

Mehr denn eine Woche verlief, ehe man von hier weiter rücken und die Absicht des Feldzuges in Erfüllung bringen konnte. Es war der Mangel an Pferden, der diesen Verzug verursachte. Die Reiterey, die zu Lande gegangen war, hatte nicht nur vom Mangel des Wassers und der Fütterung in der Steppe viel Ungemach auszustehen: Sie hatte auch nach ihrer Einrückung in Daghestan einen unvermutheten Widerstand gefunden.

*) So wird es auch auf einigen Karten vorgestellet.

Der Brigadier Veterani war mit vier Regimentern Dragoner vom Generalmajor Kropotow abgeschickt worden, um von dem befestigten Dorfe Andreewa (Endery) Besitz zu nehmen, dessen Einwohner man den Russen geneigt glaubte. Als er aber in der Nähe des Dorfes eine Enge durchzog, ward er plötzlich von den bebüschten Anhöhen mit Pfeilen und Kugeln begrüßt. Achtzig Dragoner waren gefallen: Veterani hatte ihren Tod gerächt. Andreewa war geplündert, und die dreytausend Häuser des Orts gingen in Feuer auf. Dies war die unangenehme Nachricht, welche Peter im Agrachanschen Retranschement empfing und die seinen dortigen Aufenthalt verzögerte. Günstigere Erwartungen durfte er von dem mächtigen Schamchal *) von Terku hegen, einem Fürsten, dessen Gebiet sich nicht nur über Daghestan, sondern auch über einen Theil des Volks der Tawlinzi und über die Gebirge bis gegen Schamakhi verbreitete, und der am Hofe zu Jaspahan für den Beschützer Persiens gegen Rußland galt.

Er hatte ihm ein köstliches Persisches Zelt entgegen gesandt, das jetzt dem Kaiser im Retranschement zur Wohnung diente; doch übernachtete er auf den Schiffen und bey der Musse, die er

*) Anmerkung 10.

hier hatte, erinnerte er sich einer Schiffsgewohnheit, nach welcher diejenigen, die in eine gewisse Gegend der See zum erstenmal kommen, von einer Segelstange in die See herunter gelassen, und untergetauchet werden. Hier war eine neue See für die meisten, und der Kaiser drang darauf, daß diese Zeremonie auch hier statt finden müsse. Da er sich selbst nicht ausschloß, galt auch keine Ausflucht bey andern, so fürchterlich ihnen auch die Sache zu seyn schien. Der General-Major Iwan Michailowitsch Gholowin, den der Kaiser im Scherz den Admiralitäts-Baas zu nennen pflegte, mußte am ersten über sich ergehen lassen, was die Sitte gebot. Darauf folgte der Kaiser, nach ihm der General-Admiral, und so weiter die ganze Generalität und die Minister. Es war Petern ein Fest, die verschiedenen Äußerungen, welche das beschwerliche Seespiel bey den Leidenden verursachte, zu beobachten.

Die zurückgebliebene Reiterey, die sich mit Feuer und Schwert hatte Bahn machen müssen, kam endlich an, und nichts hinderte den weitern Fortzug. Zwölfhundert Mann blieben im Agrachanschen Retranschement, und alle übrigen Truppen folgten dem Kaiser, als er am 5 August den Marsch auf Derbent antrat, wohin auch die Last- und Transportschiffe, unter Anführung des Kapitäns von Verden, auf der See folgten. Die

Armee ging am 7 und 8 August auf Flößen und Prahmen über den Fluß Sulak. Hier fand der Kaiser den Sultan Machmud von Axai und einen Abgeordneten des Schamchals Abdul-Girei aus Tarku in Ober-Daghestan, die ihm zur Ankunft in diesen Landen Glück wünschten und ihre Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, bezeigten. Der Sultan sowohl als der Schamchal waren schon längst den Russen geneigt gewesen; der erste, weil sein Land an das Russische Terki gränzte, der andere, weil er seine fürstliche Würde dem Russischen Hofe verdankte, und im Fall der Widersetzlichkeit mit deren Verlust bedrohet wurde. *)

Der Sultan von Axai schenkte sechs schöne Persische Reitpferde und hundert Ochsen zum Unterhalt für die Truppen. Der Abgeordnete des Schamchals brachte sechshundert mit Ochsen bespannte Lastwagen zur Fortbringung der Lebensmittel, hundert funfzig Ochsen zum Unterhalt der Truppen, und drey schöne Persische Pferde, worunter eines mit einem reich mit Silber beschlagenen Sattel und mit Gold ausgelegtem Zaume geziert war. Einen größern Beweis seiner Geneigtheit für die Russen hatte der Schamchal dadurch an den Tag gelegt, daß er an wasserlosen Orten zum Dienste des Heeres Brunnen hatte graben lassen.

*) Gärbers Nachrichten in der Samml. R. G. IV. S. 36. f.

Überdem wurden von allen Seiten solche Fülle von Weintrauben, Melonen, Granatäpfeln und andern Früchten in's Lager gebracht, daß die Soldaten durch die Übermaße erkrankten, und die Einbringung von Früchten verboten werden mußte.

Als am 12 August die Vortruppen sich über Gebirge der Stadt Tarku näherten, kam der Schamchal selbst dem Kaiser entgegen und begleitete ihn in das, bey der Stadt erwählte Lager, wo die ganze Armee sich versammelte.

Einnahme von Derbent.

Die Hälfte des Weges von der Russischen Gränze bis Derbent, dem ersten Ziele des Heerzuges, war zurück gelegt. Indeß hatte die Kunde von der Annäherung des Russischen Heeres sich längst bis Derbent verbreitet. Diese nicht unbedeutende Seestadt, der Schlüssel zu Persien, (von den Türken Temir Kapi, oder das eiserne Thor genannt, *) liegt zwischen dem Kaukasus und dem Kaspischen Meere, zu welchem nur der Weg durch die Stadt führt. Alexander der Große **) so meinen die Einwohner, habe ihre Stadt gegründet, und er sey es auch, der sie durch den Bau der nördlichen Mauer, die bis an die See reicht, gegen

*) Lateinisch portae Caucasiae, pilae Iberiae.

**) Iskander ist der Name, den die Morgenländer Alexandern geben.

gegen die Szythen geschützet habe. So wunderns- würdig diese Mauer, besonders die südliche mit ihren Thürmen seyn mag, *) so unbedeutend ist doch der Widerstand, den solche Befestigung einem Neu-Europäischen Angriff zu leisten vermag. Dies erkannten die Häupter, welche der Provinz Namens des Schachs vorstanden.

Derbent ward von einem Ober- und Unter-Statthalter regiert. Der erste, der sich Sultan nannte, wurde vom Schach gesetzet, der Unter-Statthalter oder Naip, aber aus den Vornehmsten Einwohnern erwählt und von dem Schach bestätigt. Der Naip, Imam Kuli-Beg, allein befand sich jetzt in Derbent. Denn der Sultan war wegen der großen Gefahr vor den Aufrührern (dem Daud-Beg und dem Surchai der Kasi-Kumyken) die im verflossenen Jahre 1721 auf's neue die Stadt Schamakhi ausgeplündert hatten, **) nach Ispahan geflohen, um Hülfe wider die Empörer zu erflehen. Aber die Persische Regierung war gerade im Frühlinge dieses 1722 Jahres durch den Rebellen Mir-Machmud, des Mir-Weis Sohn, dergestalt entkräftet, daß von dort durchaus keine Hülfe zu erwarten war. Willkommen mußte also beyden Statthaltern von Derbent die Ankunft des Russischen Heeres seyn, das ihnen Schutz gegen die

*) Anmerkung II.

**) Hanways Reisen II. S. 75.

Aufrührer versprach. Der Naip säumte sonach nicht, durch Abgeordnete Petern als den Beschützer von Derbent zu begrüßen. Im Lager zu Tarku empfing der Kaiser die Abgeordneten; ihn freuten die guten Gesinnungen des Naip, und sofort sandte er den Obersten Naumow mit einem Lieutenant und zwölf Donischen Kosaken nach Derbent, um ihn in solchen Gesinnungen zu erhalten, und wegen seines Empfangs das Nöthige zu verabreden. Naumow ward mit dem Naip dahin einig, daß zwey Thore der Stadt, das nördliche und das an der Seeseite, mit Russischer Wache sollten besetzt werden, damit die Einwohner, vor welchen der Naip selbst nicht ganz sicher war, dem Einzuge des Kaisers kein Hinderniß in den Weg legen könnten. Da sich aber jetzt der Kapitän von Verden mit der Transport-Flotte vor der Stadt zeigte, so eilte auf Naumow's Ruf zu Verstärkung seiner wenigen Mannschaft ein Korps Dragoner von den Schiffen herbey. Sie kamen ohne Schwierigkeit in die Stadt, und besetzten die Thore. Derbent war in Russischen Händen.

Langsam rückte indeß das Russische Heer von Tarku heran. Denn es mußte sich mit dem Schwerte durch die Gebiete des Sultans Machmud von Utämisch und des Fürsten (Usmei) der Chaitacken den Weg bahnen. Der Sultan hatte zwar gegen den Russischen Gesandten Wolynskoi

die besten Gesinnungen geäußert. Aber jetzt, da der Augenblick erschien, sie zu bethätigen, zeigte er einen sehr verschiedenen Sinn. Ein Adjutant (Jessaul) der Kosaken, der mit drey Mann nach Utämisch gesandt war, um ihn selbst, oder einen Gevollmächtigten in das Russische Lager einzuladen, wurden ermordet, und statt des Sultans sah man einen Schwarm von sechszehn tausend Mann, die er in seinem und des Usmei Gebiet aufgebracht hatte, zum feindlichen Angriff heraunahen. Sie hatten gehofft, das Russische Heer unvorbereitet zu überfallen und zu vertilgen.

Unerwartet fanden sie Widerstand. Nach dreystündigem Gefecht ergriffen alle die Flucht, verfolgt von den Siegern, die bis in des treulosen Sultans Residenz vordrangen. Utämisch und die Dörfer umher wurden ein Raub der Flamme. Von den neun und dreyßig Gefangenen mußten, um den Mord der Kosaken zu rächen, mehrere sterben, und ein Verstümmelter ward an den Sultan mit einem Schreiben gesandt, welches bittre Vorwürfe wegen seiner Treulosigkeit enthielt.

Einer der Gefangenen, ein Priester, wurde von seinen Genossen, als derjenige angegeben, welcher den Sultan zum Mord der Kosaken angereizet habe. Der Priester, darüber befragt, läugnete es nicht, und trotzete, daß die Russen dies wegen ihres Verfahrens bey Andreewa verschuldet hätten.

„Auch sind wir," fügte er hinzu, eine freye Nazion, und keinem Fürsten auf der Welt wollen wir uns unterwerfen." — „Aber wie konntet ihr's wagen, eine so überlegene Armee anzugreifen?" fragte ihn der Admiral Apraxin. „Vor euern Fußvölkern fürchten wir uns nicht," war die Antwort, „die können uns nicht in die Gebirge folgen. Eure Kosaken haben wir schon sonst geschlagen. Wären eure Blauröcke nicht, die sich zu Pferde so eng zusammen schließen (die Dragoner), ihr würdet uns nicht furchtbar seyn." Ein andrer Gefangener wollte, als er vor des Admirals Zelt gebracht war, auf keine Frage Antwort geben. Als ihn ein Peitschenhieb dazu zwingen sollte, riß er wüthend einem Offizier den Degen von der Seite und lief damit auf den Admiral zu. Er würde ihn getödtet haben, hätten nicht zwey vor dem Zelte stehende Schildwachen den Rasenden mit ihren Bajonetten niedergestoßen. Der Gefallne riß noch der einen Schildwache die Flinte aus der Hand und biß ihn in den Arm. „Bin ich denn in dies Land gekommen, um von tollen Hunden gefressen zu werden?" sagte der erschrockene Admiral zum Kaiser, der in diesem Augenblick in's Zelt trat. Peter lächelte. „Wäre" sagte er," dies Volk in der Kriegskunst erfahren, gewiß keine Nation würde gegen sie bestehen können."*)

*) Bruce a. a. O. S. 329. f.

Ungestört nahete sich jetzt Peter der Hauptstadt von Daghestan. Eine Werste vor der Stadt kam der Naip mit einem ansehnlichen Gefolge der vornehmsten Einwohner dem Heere entgegen, und überlieferte knieend dem Kaiser zwey silberne Schlüssel *) von den Stadtthoren. „Derbent,“ sagte er, „verdankt seinen Ursprung dem großen Alexander. Dem großen Peter wird es seine Erhaltung danken.

Der Einzug geschah unter der Einwohner freudigem Willkommen. Das geregelte Russische Fußvolk marschierte durch die Stadt, und lagerte sich auf einer Ebene, zunächst an der See. Die Dragoner und Kosaken aber, welche besseres Futter für ihre Pferde in der Gegend des Flusses Milukenti fanden, schlugen an diesem Flusse, drey Werste von seiner Mündung, ihr Lager auf. Auch der Kapitain von Verden erhielt Befehl, mit den Schiffen nach der Mündung jenes Flusses zu gehen, und sich dort vor Anker zu legen. Der Lieutenant Lunin aber wurde mit einer Schnaue nach Baku, der nächsten wichtigen Stadt in der Provinz Schirwan gesandt, um die Gesinnungen der Einwohner zu erforschen, und ihnen in einem Persisch verfaßten Manifeste des Kaisers Absicht, sie gegen die Aufrührer in Schutz zu nehmen, bekannt zu machen.

---

*) Anmerkung 12.

Nicht nur die Besetzung von Baku lag in des Kaisers Plan. Wahrscheinlich hegte er die Absicht, diese Stadt vorbey, nach dem Flusse Kur vorzudringen, den Strom bis Tiflis aufwärts zu fahren, und von dort endlich, um die Gegenden zu erkunden, den geraden Weg nach Terki zu nehmen. In Georgien wollte er das Christenthum erneuern, an der Mündung des Flusses Kur aber eine große Handelsstadt anlegen, wo die Handlung von Georgien, Armenien und Persien wie in einem Mittelpunkte sich vereinigen und von da auf Astrakan fortgesetzt werden sollte. *)

Das waren die erstaunlichen Plane des großen Mannes. Ein Zusammenfluß kleiner Ereignisse machte Derbent zur Gränze des Feldzuges und zerstörte das weitgreifende Vorhaben.

So geneigt sich manche Einwohner Bakus zum Empfange der Russen bezeigten, so waren doch die Häupter der Stadt nicht wie die von Derbent gestimmt. Zwar nahmen sie das ihnen gesandte Manifest an. Aber den Abgeordneten, der es brachte, ließen sie nicht in die Stadt, und sehr bestimmt erklärten sie, daß sie, so wie bisher, sich auch künftig der Aufrührer zu erwehren hofften, und sich nicht entschliessen könnten, Russische Hülfe, es sey an Proviant, oder Besatzung, anzunehmen. **)

*) Müller S. R. G. VII. S. 266.

**) Anmerkung 13.

Die Russischen Fortschritte, auf welche die Türken ohnehin mit Eifersucht blickten, wurden nach dieser Erklärung sehr erschweret, und der Erfolg erschien Petern um so zweifelhafter, da einige Unfälle der Proviant-Flotte einen Mangel an Lebensmitteln befürchten ließen. Zwölf vor der Mündung des Baches Milukenti belegene, Mehlbeladene Lastschiffe, mußten, vom Sturm ergriffen und beschädigt, die Anker kappen und sich auf den Strand setzen: ein großer Theil des Mehls war verdorben. Dreyßig andere Lastschiffe mit Proviant, die der Kapitän Villebois von Astrakan herbey führte, konnten wegen der schlechten Beschaffenheit der Schiffe nur bis in den Agrachanischen Meerbusen kommen, und sich nicht weiter in die hohe See wagen, um Derbent, oder gar Baku zu erreichen. Nur für einen Monat Lebensmittel war vorräthig. Peter versammelte einen Kriegsrath, und der Beschluß war, für dieses Jahr den Feldzug zu enden und mit Hinterlassung einer Besatzung in Derbent nach Astrakan zurück zu kehren. Der Oberst Junger erhielt das Kommando über die Besatzung, und ungesäumt begann der Rückmarsch.

Petern beschäftigte indeß der Gedanke, wie er den Russischen Besitzungen am Kaspischen Meere größere Sicherheit gewähren könne. Von der unbequemen Lage der Gränzstadt Terki

durch eigne Ansicht überzeugt, entschloß er sich, an einem günstigern Orte eine andere Festung zu gründen. Er wählte dazu eine Gegend, zwanzig Werste von der Mündung des Flußes Sulak, da wo der Fluß Agrachan sich von demselben trennt. Die Lage zwischen zwey Flüssen trug schon zu der Festigkeit bey, und die Fruchtbarkeit der Gegend versprach den Einwohnern eine Fülle von Lebensmitteln. Dem Beschlusse folgte schnell die Ausführung, und die neue Festung erhielt den Namen Swiätoi-Krest (zum heiligen Kreutz) *). Unter dem Kommando des Oberstlieutenants Leontei Soimonow blieben einige Regimenter Infanterie und Dragoner nebst einem Korps Kosaken hier zurück, und diese waren es, die nach des Kaisers Abzug den Bau der Festung vollführten, die bald stärker ward, als nöthig war, um sich gegen einen Asiatischen Feind zu schützen. Tausend Familien Kosaken vom Donflusse mußten auf des Kaisers Befehl sich häuslich dort niederlassen, und so entstand schnell an dem Flusse Agrachan eine Reihe befestigten Dörfer (Gorodki). **)

Während Peter sich mit Anlegung der Festung beschäftigte, wurden die Länder des widerspenstigen Usmei und des verrätherischen Sultans von Utä-

*) Anmerkung 14.

**) Anmerkung 15.

misch aufs neue von Kosaken und Kalmucken heimgesucht und große Heerden von Hornvieh als Beute zur Armee geführt.

Peter kehrte jetzt in das Agrachansche Retranchement zurück. Er fand hier sein voriges Boot, das ihn schnell nach Astrakan zurück führte, wo er am 4 October ankam. Hier erwartete er die Rückkunft der Flotte, die mit gefährlichen Stürmen zu kämpfen hatte, und nicht ohne Verlust Astrakan erreichte. Auch bey der Armee bemerkte man großen Abgang, da die Beschwerlichkeiten eines so weiten Landmarsches, und die Veränderung der Luft und Nahrung, besonders der Überfluß reizender Früchte, vieles Volk durch Krankheiten hinraffte.

Anstalten zu Verfolgung der Persischen Eroberungen.

Dennoch entschloß sich der Kaiser seine Eroberungen noch weiter in die Provinz Gilan auszudehnen. Ein Bericht des zu Rjäschtschu in Ghilan residirenden Russischen Konsuls und ein Schreiben des Persischen Kommendanten der Stadt, die den Wunsch, durch Russische Truppen gegen die Aufrührer geschützt zu werden, äußerten, brachten ihn zu dem Entschluß, noch in diesem Herbst Truppen nach Gilan überzusetzen. Der Oberst Schipow ward zum Befehlshaber des dahin bestimmten Korps von zwey Bataillons Fußvolk erwählt, und der Kapitän-Lieutenant Soi-

menow sollte die Fahrzeuge führen, die das Korps überbrachten. „Aber," so fragte Schipow den Kaiser, „wie werden zwey Bataillons zur Vertheidigung der Provinz Ghilan zureichen?" „Hat doch," antwortete Peter, „einst der Empörer Stenka Rjäsin sich mit fünfhundert Kosaken dort halten können. Du hast zwey Bataillons geregelter Mannschaft, und zweifelst?"

Der Kaiser verließ Astrakan nicht eher, als bis er das Korps hatte abfahren sehen. *) Mit dieser Unternehmung verband er eine zweyte, die auf Baku gerichtet war. Denn er verfügte bey der Rückreise nach Moskau, daß zu Kasan und Nischnei Nowghorod in aller Eile dreyßig große See-Fahrzeuge (Hek-Böte) erbauet und mit Aufgang des Eises nach Astrakan geschickt werden sollten. Damit es an nichts fehle, ließ er zu Kasan den Major von der Garde Rjumänzow und zu Nischnei-Nowghorod den Fürsten Jusupow zurück, um über den Bau die Aufsicht zu haben. Dem General Matuschkin zu Astrakan aber sandte er den bündigen Verhaltungsbefehl: „Sobald aus Kasan funfzehn Hek-Böte ankommen, so fahre damit nach Baku und erobere es. **)

Der Kaiser hatte am $\frac{5}{16}$ November Astrakan verlassen. Die Eisschollen der Wolga nöthigten

---

*) Anmerkung 16 a.

**) Müllers S. R. G. VII. S. 320. S. auch Anmerk. 16 b.

ihn, einen grossen Theil des Weges bis Zarizin zu Pferde zu machen. Mit Bedauern sah er hier die Trümmer der verfehlten grossen Arbeit, die Wolga mit dem Don zu vereinen. Kurz vor dem Schlusse des Jahres (Dez. $\frac{15}{26}$) kam Peter mit seiner Gemahlin von dem beschwerlichen Feldzuge zurück. Es war der letzte, von dem er wiederkehrte. Auch jetzt hielt er (Dez. $\frac{18}{29}$) einen feyerlichen Einzug, an dem nämlichen Tage, an welchem er ein Jahr vorher nach dem glorreichen Schwedischen Frieden in die Hauptstadt eingezogen war. Er zog durch drey Ehrenpforten, deren eine das Bild der Stadt Derbent zeigte. *) Die Schlüssel der Stadt wurden vor dem Kaiser hergetragen, der in seiner Regiments-Uniform folgte. Der Zug ging zur Wohnung des Knes-Cäsar, welchem der Kaiser unter Überlieferung der Schlüssel, wie gewöhnlich, Bericht von dem geendeten Feldzuge abstattete, und nicht verhehlte, daß diese Schlüssel mit dem Leben von siebentausend Russen erkauft seyen. **)

*) Anmerkung 17.

**) Weber II. S. 78. Anmerkung 18.

Zehnter Zeitraum.

Von Peters Rückkehr aus Persien bis zu seinem Tode. 1722 — 1725.

Neue Untersuchung gegen untreue Staatsbeamten. Schaffirows Fall. Menschikows Gunst erschüttert.

Wie nach jeder Rückkehr von ausländischen Reisen, entdeckte Peter auch nach seiner Heimkunft aus Persien, eine Reihe von Veruntreuungen, deren sich die ersten Staatsbeamten schuldig gemacht hatten. Veranlasset wurde die Entdeckung durch einen Zwiespalt zwischen Menschikow und dem Vizekanzler Schaffirow. Schon lange hatten die beyden Lieblinge sich geneidet und heimlich Feindschaft gegen einander genährt. „Wenn dein Neid ein Fieber wäre," sagte einst Schaffirow zu Menschikow, alle wohlhabende Russen wären längst ausgestorben." Bald verglich er ihn mit den Holzwürmern, die in den Bäumen nageten, von denen sie geheget und gepfleget würden; bald spottete er seiner Feigherzigkeit und nannte ihn den

Xerxes der schußfrey durch ein gutes Fernrohr der Salaminischen Schlacht zusehe. *) Der gegenseitige Groll war während Peters Abwesenheit in volle Flammen ausgebrochen. Sie hatten sich nicht entsehen, im offenen Senate, mit Hintansetzung der dem Kollegium schuldigen Achtung, die ehrenrührigsten Beschuldigungen gegen einander auszustoßen. Schaffirow war mit seinen Beschwerden dem Kaiser schon bis Zarizin entgegen geeilet, und kaum in Moskau angekommen, mußte Peter auch Menschikows Klagen anhören. „Ihr seyd beyde schon dadurch schuldig," sagte er, „daß ihr euch nicht entblödetet, im offenen Senate solchen Anstoß zu geben. Dafür zahlt vorläufig jeder eine Geldbuße von hunderttausend Rubeln; **) und nun sollen die Beschuldigungen untersucht werden." Es geschah. Schaffirow, auf des Kaisers Gunst zu sicher trauend, hatte seine Kollegen, und namentlich den Großkanzler Gholowkin, wenig geschont. So konnte auch er jetzt keine Schonung erwarten. Er ward angeklaget, er habe ohne des Kaisers und des Senats Vorwissen seinem Bruder ein Amt gegeben, habe als General-Post-Direktor eigenmächtig das Postgeld erhöht und die Einkünfte der Erhöhung sich zugeeignet, habe (und das ward ihm vorzüglich zum Vorwurf gemacht)

*) Weber III. S. 24.

**) Weber II. S. 79.

bey der Einziehung des Vermögens seines Schwiegersohns, des Fürsten Gagarin, zweyhunderttausend Dukaten und kostbare Edelsteine, siebzigtausend Dukaten an Werth, verschwiegen, obgleich durch ein Mandat, das Schaffirow selbst unterschrieben gehabt, bey Lebensstrafe geboten gewesen, daß alle, die Geld und Gut von Gagarin in Händen hätten, oder wüßten, wo es befindlich sey, solches anzeigen sollten. Das niedergesetzte Kriegsgericht, in welchem der Kaiser selbst den Vorsitz führte, bestand aus dem General-Feldzeugmeister Brüce und verschiedenen Senatoren und Offizieren von der Garde. Ein Urtheil vom 23 Febr. 1723 erklärte ihn für einen überführten Verbrecher und erkannte, daß er nicht nur Würden, Ehre und Güter, sondern auch sein Leben verwirket habe.

Schaffirow hatte große Verdienste in die Wageschaale zu legen. Er war es, der am Pruth in dem Augenblicke, da Petern und dem Russischen Staate die größte Gefahr drohte, durch seine Klugheit diese Gefahr wandte; er war es, der durch seine fortgesetzten Verhandlungen in Konstantinopel den Frieden zu erhalten gewußt hatte; keiner glich ihm an Erfahrenheit in den Morgenländischen Staats-Angelegenheiten und in der Russischen Handelskunde. Das bezeugten ihm der in Moskau gegenwärtige Türkische Gesandte und

der Holländische Resident Wilde. Auch Katharina, in lebhafter Erinnerung des kritischen Augenblicks am Pruth, wagte es, Schaffirows Verdienst bey ihrem Gemahle geltend zu machen. Sie gewann es, daß ihm das Leben geschenket wurde. Aber erst auf dem Blutgerüste, erst in dem Augenblicke da der Scharfrichter das Beil über ihn hob, vernahm er den Gnadenruf. Er ward in den Senats-Pallast zurück geführt, wo die versammelten Senatoren ihm die Hand reichten und ihm zu der Begnadigung Glück wünschten. Ein Wundarzt öffnete schnell dem Halbentseelten die Ader. „Hätte mir doch," sagte der Begnadigte, als er wieder zu reden vermochte, zu dem Wundarzte, „hätte mir doch statt deiner, nur der Mann mit dem Beile die Hauptader geschlagen!" *) In der Abgeschiedenheit, worin Schaffirow nun unweit Petersburg leben mußte, hatte er Gelegenheit, das trügliche Wechselspiel des Menschenglückes vor seinem innern Auge auf's neue vorüber gleiten zu lassen. **)

Menschikow hatte sich seines Triumphes nicht sehr zu erfreuen. Peter, bey der Untersuchung wiederholt von seinem Geitz und seiner Habsucht überzeugt, bereitete auch ihm eine Strafe. Zwar

*) Bassewitz l. c. p. 391. v. Bergholz bey Büsching XXI. S. 196.

**) Anmerkung 19.

konnte er sich immer nicht entschliessen, diesen seinen Liebling durch eine öffentliche Strafe zu entehren. Aber er nahm ihm die schönen Landgüter, welche er durch Schenkung in der Ukraine besaß; er nahm ihm die General-Statthalterschaft über Esthland und Ingermannland, die der General-Admiral erhielt; er nahm ihm endlich den einträglichen Tabackspacht; zugleich verurtheilte er ihn in eine Geldstrafe von 200000 Rubeln, und ließ statt des Arms der Gerechtigkeit, seinen eignen züchtigenden Arm über ihn walten. Am empfindlichsten war es vielleicht dem Vertrauten, daß er des Kaisers Vertrauen sich mindern sah. Er wurde lange nicht zu den geheimen Berathschlagungen gezogen, und da der Tiefgebeugte in eine Krankheit fiel, labte ihn nicht, wie sonst, ein Besuch seines Beschützers. Als der Kaiser zum erstenmal nach dem Vorfall wieder zu dem Genesenen kam, fand er die sonst glänzenden Säle, worin er so viele Feste gefeyert hatte, ihres Glanzes beraubt. „Ach!“ sagte Menschikow zu dem Monarchen, als er dessen Verwunderung merkte, „ich habe meine Tapeten verkaufen müssen, um mich mit dem Fiskus abzufinden.“ — Ohne sich darauf einzulassen, erwiederte mit Ernst der Kaiser: So gefällt mir's hier nicht, lebe wohl! Aber bey der ersten Assemblée komme ich wieder, und finde ich dann deine Zimmer nicht so, wie dein Rang es

er-

erfordert, so wirst du dich noch einmal mit dem Fiskus abzufinden haben." *) Er kam wieder, fand die Säle glänzend, wie sonst, und alles war vergessen.

Noch mehrere Personen sahen sich bey der angestellten gerichtlichen Untersuchung in Anspruch genommen. Der Ober-Proküreur und Major von der Garde, Pissarew, der jüngst widerstrebend das neue gefahrvolle Amt angenommen hatte, erlag unter den gehäuften Anklagen, die auf ihn zuströmten. Er ward zum Musketier, und der Obersekretär des Senats zum Kopisten erniedrigt. Andere litten Leibes- oder Gefängnißstrafe; keiner entging einer Geldbuße. Die Senatoren Fürsten Gholizün und Dolghoruki, welche zu zeitigem Gefängniß verurtheilt waren, befreyte jedoch schnell Katharinens Fürsprache. Die Begnadigten wurden ihr zur Feyer ihres Vermählungstages entgegen geführt. **)

Merkwürdiges Feuerwerk.

Peter endete seinen Aufenthalt in Moskau mit einem mehrtägigen Larvenfeste, dem ein Feuerwerk folgte, wozu er sein altes Wohnhaus zu Preobraschensky bestimmte. Er hatte sich dort eine neue Wohnung erbaut, und nun gefiel es ihm,

*) Bassewitz l. c. p. 352.

**) Bassewitz l. c. von Bergholz a. a. O. 196. 198.

das alte hölzerne Haus, welches ihm zur Jugendwohnung gedient hatte, in Feuer aufgehen zu lassen. Mit eigener Hand zündete er es an. Da Dächer und Wände mit künstlichen Materien umgeben waren, so zeigte das Gebäude sich lange in farbigem Feuer, welches die Architektur hob und eine treffliche Wirkung that. *) Endlich wurde das Gebäude selbst ergriffen, die Feuertrommeln wirbelten, und nun bot sich dem Auge der schreckliche Anblick einer Feuersbrunst dar. „Sehn Sie da das Bild des Krieges!" sagte der Kaiser zum Herzog von Holstein. „Auf glänzende Thaten folgt die Zerstörung. Es war in diesem Hause, da ich meinen Krieg wider Schweden schloß. Mit dem Hause vergehe auch jeder Gedanke, jemals von neuem die Waffen gegen diese Krone zu ergreifen. Sie sey hinfort die festeste Freundin meines Reiches." **)

Peters wirksame Verwendung für den Herzog von Holstein.

Wie sehr die Befreundung mit Schweden Peters ernste Absicht sey, das erklärte auch der Russische Minister Bestuschef in Stockholm. Aber bey dieser Erklärung war es seine Voraussetzung, daß die Schwedische Nazion dem unbillig von ihr verlassenen Sprossen des Hauses Wasa werde Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

*) Anmerkung 20.

**) Bassewitz l. c. p. 352. Bergholz a. a. O. S. 203.

Der Kaiser hatte die dem Herzoge von Holstein gethane Zusage nicht vergessen. Des Herzogs Nachfolge auf den Schwedischen Thron zur Bedingung des Nystädter Friedens zu machen, und gleich damals die Rückgabe des von Dännemark eingezogenen Schleswigs für ihn zu bewirken, war politisch unthunlich gewesen. Aber mit festem Blicke beobachtete Peter die Vorgänge im Innern Schwedens, um von jeder Veränderung für den Herzog Nutzen zu ziehen. Da sich im Anfange des Jahres 1723 ein Schwedischer Reichstag versammelte, so bewog der Kaiser den Herzog, daß er seinen Geheimenrath von Bassewitz nach Stockholm sandte, um, in Verbindung mit dem Russischen Gesandten, die Holsteinische Angelegenheit wahrzunehmen. Die Ankunft eines Abgeordneten des Herzogs Karl Friedrich war dem Könige und seiner Gemahlin nicht angenehm. Man versagte ihm gleich Anfangs das Gehör und beharrte dabey, obgleich Bassewitz erklärte, daß der Herzog die Thron-Rechte desjenigen erkenne, welchen die Zuneigung seiner königlichen Muhme zum Throne gerufen habe, und daß er willig sich den Verfügungen seines Vaterlandes unterwerfe, eines Vaterlandes, welches seinem Herzen so lieb sey, daß Unruhen darin aufzuregen, nie sein Wille seyn könne.

Mehrere Schweden fanden nach dieser Erklä-

rung, daß der König und der Senat mit unbilliger Härte gegen den Sprossen ihres Königsstammes verfahre. Manche mochte auch die gefällige Aufnahme, und die offene Tafel, die sie bey dem Holsteinischen Gesandten fanden, dem Herzoge geneigt machen, manchem die drohende Russische Flotte zu Kronslot gefährlich dünken. Genug der Schwedische Reichstag drang in den König, Bassewitzen das Gehör nicht länger zu versagen. Der Gesandte wiederholte bey der öffentlichen Audienz (April 8.) die vorige Versicherung, und so war der Weg zu der weitern Bitte gebahnt, „daß der Herzog durch die Bewilligung des Titels Königliche Hoheit als nächster Blutsverwandter des Königlichen Hauses anerkannt, und ihm die Schwedische Thronfolge, so wie Schwedens Beystand zu Wiedererlangung seines Antheils an dem Herzogthum Schleswig versichert würde.“ Der Russische Gesandte verband damit den Wunsch, daß Schweden ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß mit Rußland einzugehen, und seinem Beherrscher den Kaisertitel zuzugestehen sich bewogen finden möge.

Das letzte war wenig schwierig. Auch bewilligte der Reichstag dem Herzoge bald den begehrten Titel, welchen er sich bey seiner Abreise aus Schweden schon selbst beygelegt hatte. Schwieriger ward die gewünschte Versicherung der Schwe-

dischen Thronfolge. Da Bassewitz glaubte, daß die wirkliche Verlobung einer Tochter Peters mit dem Herzoge dieser Angelegenheit großes Gewicht geben werde, so trug er dem Kaiser seine diesfälligen Wünsche vor. Aber Peter wich dem Antrage unter dem Vorgeben aus, „daß nach Schwedischen Gesetzen ein vermuthlicher Kronerbe sich nur mit Einwilligung der Stände vermählen dürfe, diese Einwilligung also zuvor zu bewirken sey. Auch habe sich, fügte er hinzu, die Neigung seiner Tochter Anna für den Herzog noch nicht bestimmt genug gezeiget, und die Vater-Zärtlichkeit erlaube ihm um so weniger, Gehorsam zu fordern, da es noch ungewiß sey, ob der Glanz des Thrones seiner Tochter einst das ersetzen werde, was der Entschluß, dem Herzoge die Hand zu geben, vielleicht ihrem Herzen kosten werde.

Man begriff Anfangs diese Äußerung nicht, da der Kaiser den Herzog wegen seines lebhaften gebildeten Geistes zu lieben schien, wiewohl er seinen Mangel an Geschäfts-Thätigkeit und seine natürliche Neigung zur Ruhe und zu Vergnügungen tadelte. Man merkte aber bald, daß Peter dadurch nur den Französischen Minister Campredon zu schonen suche, dessen Vermittelung er in der Persisch-Türkischen Verhandlung noch bedurfte. Frankreich fürchtete die Vereinigung der Russischen und Schwedischen Krone auf Einem Haupte, und so

verbot ihm die Politik, die Vermählung des vermuthlichen Schwedischen Thronerben mit Peters ältester Tochter zu begünstigen.

Peters Rückkehr nach Petersburg. Tod der Prinzessin Maria.

Peter achtete indeß dienlich, den Verhandlungen zu Stockholm durch einen Baltischen Seezug, der zugleich seine Flotte übe, Nachdruck zu geben. Um ihn vorzubereiten, eilte er, bevor noch der Frühling nahte, (1723 Febr. 25.) an die Newa zurück.

Bey seiner Ankunft in Petersburg fand er seine Schwester Maria auf dem Sterbebette. Einst in das Susdalische Ränkegewebe verwickelt, hatte sie einige Jahre zu Schlüsselburg in enger Haft verlebt, nachher aber einen Pallast in der Stadt bewohnt, wo ihr nichts fehlte, als die Freyheit, ihn zu verlassen. Peter fand das Bette der Kranken mit Popen umgeben, die nach altem Brauche, die Manen der Sterbenden zu besänftigen, ihr Trank und Speise brachten und mit dem Tone der Klage sie fragten, ob sie nicht in dieser Welt einen Überfluß an dem, was das Leben erhalte, gehabt habe? Unwillig, daß man einen lächerlichen Gebrauch, der schon beym Russischen Pöbel nicht mehr galt, noch in seiner Familie dulde, vertrieb Peter die unwissenden Priester vom Sterbebette.

Maria gab in Ruhe ihren Geist auf. Die Leiche wurde mit einer Pracht beerdigt, als hätte die Verschiedene nie des Bruders Wohlwollen verloren gehabt. *)

Peter holt seine auswärtigen Gesandten feyerlich ein.

Indem Peter so unausgesetzt die Vertilgung des Aberglaubens sich angelegen seyn ließ, gab er bald darauf öffentlich zu erkennen, wie sehr er die Früchte der im Auslande gewonnenen Kultur zu würdigen wisse. Der Fürst Dolghoruki und der Graf Gholowkin, des Großkanzlers Sohn, kehrten von ihren Gesandtschafts-Posten zurück, die sie funfzehn Jahre lang an den Höfen von Kopenhagen und Berlin mit Ruhm verwaltet hatten. Sie kehrten zurück, um einen ehrenvollen Platz im Senate einzunehmen. Der Kaiser, den man gewöhnlich nur in einem zweyrädrigen Wäglein in Begleitung eines Denschtschiks, welcher neben ihm saß, und eines zweyten, der ihm zu Pferde folgte, durch die Gassen fahren sah, fuhr an dem Tage, da die Gesandten zurück erwartet wurden, reich gekleidet, in einem prächtigen sechsspännigen Phaeton in Begleitung der Garden ihnen einige Werste vor Petersburg entgegen, nahm die Angekommenen in seinen Wagen und führte sie mit Umwegen durch die vorzüglichsten Straßen der Stadt nach seinem

*) Bassewitz l. c. p. 253.

Pallast, wo eine zusammenberufene große Versammlung der Heimkehrenden harrte. „Es war billig," sagte er, indem er die beyden gebildeten Männer in ihre Mitte brachte, „daß ich diese edlen Russen feyerlich einführte; denn mit ihnen führte ich mannichfaltige Schätze des Wissens und der Kultur, die sie im Auslande sammelten, in's Vaterland ein." *)

Peters letzter Seezug. Edelmuth des Herzogs von Holstein. Fortgang seiner Angelegenheit in Schweden.

Indeß beschäftigte Petern unausgesetzt die Ausrüstung der Flotte. Bey der Musterung fand er mehrere überflüssige, den Schweden abgenommene Galioten und Frachtschiffe. Diese und einige andere Schiffe, die in den Liefländischen Häfen erbauet waren, vertheilte er zum Handelsgebrauch unter die Städte Petersburg, Riga, Reval und Wiburg, und erbot sich zweydrittel der Kosten ihrer Bemannung zu tragen, unter der Bedingung, daß die Stadtmagistrate nicht nur für die übrige Bemannung sorgen, sondern auch die Schiffe, wenn sie abgängig würden, ersetzen. **)

Eine Flotte von hundert Galeeren, einigen zwanzig Kriegsschiffen und vierzehn Fregatten war ausgerüstet und mit Lebensmitteln für sechs Mo-

*) Bassewitz l. c. p. 353.

**) Nestesuranoi IV. p. 687.

nate versehen. Der Groß-Admiral Apraxün führte sie. Peter selbst befehligte unter dem Namen Michailow das Vordertreffen, der Vize-Admiral Gordon das Hintertreffen, und Apraxün das Mitteltreffen. Peter bestieg zum ersten Male das neue Schiff Katharina, welches ganz zu Petersburg gearbeitet war. Das Schiff Ingermannland, auf dem er einst (1716) den ehrenvollen Oberbefehl über die vier vereinten Flotten geführet hatte, solle, so erklärte er, nicht weiter dem Krieg und den Wellen Preis gegeben, sondern zum Andenken jenes Ereignisses im Hafen erhalten werden.

Im Anfang des Julius ($\frac{1}{12}$) stach die Flotte in See. Auf ihr befand sich auch der Herzog von Holstein. Menschikow, der sich durch Vernachlässigung bey der Ausrüstung aufs neue des Kaisers Unwillen zugezogen hatte, war, obgleich Vize-Admiral, vom Zuge ausgeschlossen. *) Die drohende Flotte zeigte sich bald zwölf Meilen von Stockholm. Bassewitz, voll sanguinischer Erwartungen, schrieb dem Herzoge, seine Anhänger mehrten sich dergestalt im Reiche, daß, wenn er nur in Person sich zeige, er den Thron seiner Vorfahren zu besteigen hoffen dürfe. „Das sey ferne,“ antwortete, ohne des Ministers Schreiben dem Kaiser zu zeigen, mit seltenem Edelmuthe der Herzog. „Eine solche Revoluzion,“ fuhr er fort,

*) Weber II. S. 101.

„würde mein armes, durch so viele Kriege zerrüttetes, Vaterland vollends zu Grunde richten. Um diesen Preis kaufe ich keine Krone, und sollte ich nie eine tragen.“ Bassewitz, obgleich ihm geboten war, dies Schreiben sofort zu verbrennen, achtete es dem Vortheil seines Herrn gemäß, dasselbe dem Grafen Horn, dem Haupte der Patrioten, zu zeigen. „Lernen Sie,“ sprach er, „den Fürsten kennen, den Sie verläumden und verfolgen!“ Horn, durch so viel Edelmuth gewonnen, verwandte sich seit dem Augenblick für den Herzog. Er verschaffte ihm ein Jahrgehalt von fünf und zwanzig tausend Thalern und eine Versicherungs-Akte, „daß die Schwedische Nazion dem Stamme Wasa die größte Verbindlichkeit habe, und daß keine Ursache vorhanden seyn würde, im Fall der Thron-Erledigung die Person des Herzogs zu übergehen, in soferne nicht, wie immer zu erwarten sey, dessen Verhalten gegen den König, die Königin, oder den Staat, dazu Veranlassung gäbe.“ Zugleich versicherten die Ersten der Schwedischen Nazion in mehrern Schreiben dem Kaiser, daß die Nazion sich geschmeichelt fühlen werde, einen geliebten Fürsten, der von ihren Königen entsprungen sey, in die Familie des Kaisers eintreten zu sehn, und daß dieser Eintritt vorzüglich dazu beytragen werde, die Verbindung zwischen den beyden Kronen zu befestigen. *)

*) Bassewitz l. c. p. 357. sq.

Peter zu Rogerwik.

Peter war indeß (Jul. 15) mit der Flotte von vier und zwanzig Schiffen zu Reval angekommen.*) Von dort ging er weiter nach Rogerwik. Hier freute er sich der neuen Hafen-Arbeit, welche unter der Leitung des geschickten Ingenieurs Obristen Lubras, des Erbauers des Kronstädtischen Kanals, seit seiner Abwesenheit bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Über den Bestand des Werkes mußte ein Molo entscheiden, der die Einfahrt verengen und sichern sollte. Jetzt wurden mächtige Felsstücke herangewälzet, um den gewaltigen Damm in der Tiefe des Meeres zu gründen. Auf des Kaisers Geheiß weihete ein Geistlicher die Stätte, wo der Molo beginnen sollte, und unter dem Donner des Geschützes wälzte Peter selbst den ersten Felsstein in's schäumende Meer.**)

Peters Rückkehr.

Fest der Schöpfung der Russischen Flotte. Peters erstes Haus, zum Denkmaal geweiht.

Der Russische Seezug schreckte, obgleich er bloß für einen Übungszug der Flotte galt, nicht nur Schweden, sondern auch den Dänischen Hof, welcher sich bewußt war, durch seinen besondern Frieden mit Schweden und durch seine Verbindung

*) Anmerkung 21.

**) Bassewitz l. c. p. 358. Bergholz S. 286.

mit England, Peters Unwillen gereizet zu haben. Auch war kurz vorher von Seiten Rußlands an diese Krone die Anforderung ergangen, den Monarchen Rußlands als Kaiser zu erkennen, die Russischen Schiffe zollfrey durch den Sund gehen zu lassen, den Herzog von Holstein in alle seine Staaten wieder einzusetzen, und ihm die Festung Tönningen in dem Zustande, in welchem sie sich jetzt befände, abzutreten.

Dännemark hatte hiernach allerdings zu fürchten Ursache. Aber es kam, wie Schweden, mit der Sorge und mit dem Kostenaufwande frey, welche die Rüstung gegen eine Flotte veranlaßte, deren Möglichkeit vor gar wenigen Jahren noch keiner ahnete. Peter kehrte nach kurzem Kreuzzuge, der sich auf den Finnischen Meerbusen beschränket hatte, in der Mitte des Sommers (Aug. $\frac{5}{16}$) nach Kronstadt zurück. Es war sein letzter Seezug.

Nie ward er vom Gefühle dessen, was er geleistet hatte, so ergriffen, als in diesem Augenblicke, da er an der Spitze seiner eigenen Flotte, als entschiedener Meister der Ostsee, in die gesicherte Newa einfuhr. Nach dem Berichte seiner Admiralität fanden sich ein und vierzig Kriegsschiffe in dienstbarem Stande, die mit 2106 Kanonen und mit 14960 Matrosen besetzt waren. *) Peter

*) Reichardt S. 564.

beschloß, durch ein großes Fest die Schöpfung der Russischen Flotte zu feyern.

Er hatte jüngst in Moskau das kleine Boot wieder gesehen, das dem Zaren Iwan Wassiljewitsch einst auf dessen Begehren vom Könige von England geschenket war. Es war das erste Fahrzeug der Gattung, so man in Rußland gesehen hatte: Es war das Boot, durch dessen Ansicht bey Petern, dem Jüngling, die Lust zum Schiffbau gewecket war. Wie einen alten Freund sah er es wieder, und freudig nannte er es den kleinen Großvater vieler großer Enkel. Er beschloß, es nach Petersburg bringen zu lassen, und es dort der Folgezeit aufzubewahren, als ein Denkmaal dessen, was die Russische Seemacht war, und was sie ward durch ihn.

Das Schifflein war jetzt in Petersburg angekommen, und damit es nicht auseinander falle, von außen ganz mit Kupfer beschlagen. Peter bereitete jetzt ein Fest der Weihe des kleinen Großvaters. Wie im Triumph sollte es nach Kronslot gebracht, und dort von der wiedergekehrten Kriegsflotte begrüßt werden. Alle fremde Minister waren zu dieser Feyerlichkeit geladen. Als das Boot (Aug. $\frac{11}{22}$) aus der Galiote, die es in Begleitung von mehr als hundert Fahrzeugen nach Kronslot geführt hatte, in die See gelassen ward, ertönte der Donner von mehrern tausend Kanonen.

Jetzt nahte das Boot der Kriegsflotte, die sich in Halbzirkel geleget hatte. Der Kaiser selbst war im Boote. Der Großadmiral Apraxün saß am Steuer, und die Vize-Admirale Sivers, Gordon und Menschikow ruderten. So wie das Boot bey den Kriegsschiffen vorüber fuhr, senkte jedes Schiff Ehrfurchtsvoll die Flaggen; es feuerte alles Geschütz. Der Gruß ward jedesmal von dem Boote mit drey Schüssen aus den kleinen Kanonen, die es an Bord hatte, erwiedert. Auch vom Hafen, wo die Kaiserin mit ihrem Hofstaate in einem Zelte dem Schauspiele zusah, erscholl ein lautes Hurrah, das vom Boote beantwortet ward. Jetzt ward es in den Hafen geführt. Der Kaiser und Menschikow ruderten. Eine dritte Salve der ganzen Flotte, vereint mit dem Geschütze der Festung und ihrer Werke, bewillkommte die Landenden. Unter freyem Himmel ward getafelt, und rauschend ergoß sich die Freude bis tief in die Nacht. Das Boot erhielt seinen Ehrenplatz unter den Linienschiffen. Nachher ward es an Land gebracht, und feyerlich als eine Staatsreliquie, in der Festung bewahret. *)

Wie das Boot, so weihte Peter auch das kleine hölzerne Haus, das erste, womit er vor zwey und dreyßig Jahren den Anfang zum Bau der Wunder-

*) Nestesuranoi IV. p. 695. Bergholz S. 297. f. Bassewitz p. 359. S. auch Anmerkung 22.

Stadt gemacht hatte, die jetzt dem Baltischen Meere Gebote gab. Bey dem Austritt der Newa, welche die Stadt (im Herbst 1723) überschwemmte,*) war das Häuschen mit dem Umsturz bedrohet. Peter ließ es mit einer steinernen Mauer umfassen, und es so zum ewigen Andenken der Nachwelt überliefern. **)

Die Überschwemmung, womit Petersburg oft im Spät-Herbste, am schlimmsten im Jahre 1721, heimgesuchet war, erregte bey den Einwohnern lebhafte Besorgnisse; und Übeldenkende nutzten sie, um der Stadt den Untergang im Wasser zu prophezeihen. Peter untersuchte mit großer Sorgfalt die Beschaffenheit des befestigten Newa-Ufers, und zerstreute durch seine Anstalten die weitern Besorgnisse.

Der Ladoga-Kanal. Münnich.

Was ihm aber vorzüglich am Herzen lag, war die Sorge, seiner neuen Stadt eine sichere Zufuhr aus dem Innern des Reiches zu verschaffen, und sie so zur vornehmsten Stapel-Stadt des Russischen Handels zu machen.

Die meisten Waaren, die fernher vom Kaspischen Meere aus Persien, Astrakan und Kasan heran geführt wurden, Korn, Salz, Schiffbau-

*) Anmerkung 23.

**) Weber II. S. 125.

holz u. s. f. kamen auf dem großen Wolchow-Flusse, welcher sich etwa hundert Werste höher, als die Newa, mit dem Ladoga-See vereint. Um also aus der Wolchow in die Newa zu gelangen, mußten die Schiffenden eine lange Fahrt über den See machen, eine Fahrt, welche durch eine vorragende Erdzunge, die umschiffet werden mußte, verlängert wurde. Aber gefahrvoll war zugleich diese Fahrt. Der See ist voll Triebsandes, welcher durch die heftigen Sturmwinde hin und her getrieben wird, und die Küsten seicht macht. Die weite Oberfläche des Sees ist allen Winden ausgesetzt, und die Wellen schlagen mit kurzer Brechung. Für die, aus den sichern Flüssen und kleinen Seen kommenden platten Russischen Fahrzeuge, war also, zumal bey der Unkunde der Russischen Schiffer, diese Fahrt äußerst gefährlich. Schon mehrere tausend Fahrzeuge waren durch des Ladoga Wellen verschlungen. Die Gefahr schreckte die Handelsleute von der Zufuhr ab, und so fehlte es der Stadt mitunter an Brodkorn. Lange sann man auf ein Mittel, dem großen Übel abzuhelfen, und nur ein einziges ward zureichend gefunden: die Ziehung eines Kanals, welcher die Wolchow mit der Newa vereine, mithin den Schiffenden die Fahrt über den trügerischen See erspare.

Aber welch ein Unternehmen, einen Kanal

von

von vierzehn Deutschen Meilen Länge zu graben! Petern schreckte die Schwierigkeit nicht. Schon im Jahre 1719, ehe ihm noch durch den Nystädter Frieden seine Eroberungen gesichert waren, begann er das ungeheure Werk. Es war am 22. März solchen Jahres, da er die Arbeit durch öffentliche Gebete weihte, dann zuerst einen Schubkarren mit Erde füllte, und ihn dahin führte, wo der Damm des Kanals sich erheben sollte. Der General-Major Gregorius Pisarew, der auf Kosten des Kaisers zu Berlin die Mathematik studirt hatte, erhielt auf Menschikows Empfehlung die Aufsicht. Einige zwanzig tausend Arbeiter, meist Kosaken und Kalmuken, wurden angestellt, und keine zu Förderung des Werkes dienende Kosten geschont.

Als der Kaiser von seinem Persischen Zuge nach Moskau zurück kam, war eine seiner ersten Fragen, wie es um den Ladogaischen Kanal stehe? Er vernahm, daß vom Ladoga an erst zwölf Werste vollendet seyen. Dies vermehrte seinen Unwillen gegen Pisarew, mit dem er schon sonst unzufrieden zu seyn Ursache hatte. Er beschloß, die Leitung des Werkes einem andern aufzutragen, und es war der General-Lieutenant von Münnich, welcher den ehrenvollen Auftrag erhielt.

Dem Russischen Minister am Hofe zu Warschau, Fürsten Dolghoruki, verdankte Peter den

Gewinn, diesen trefflichen Deutschen *) in seine Dienste bekommen zu haben. Münnich hatte unter Prinz Eugen die Kriegskunst erlernt, hatte sich in Hessischen Diensten als Ingenieur ausgezeichnet, hatte darauf in Polen die Kron-Garde neu gebildet. Es war kurz vor dem Nystädter Frieden, da Münnich als Russischer General-Ingenieur auf den großen Schau-Platz trat, wo er eine so glänzende Rolle zu spielen bestimmt war. **) Ein neuer Plan zu dem Hafen von Rogerwik, und die durch Schleusen erleichterte Fahrt vom Ladoga-See in die Ostsee, zeugten schon von des Fremden großem Talent, und verbürgten Petern den Erfolg des wichtigern Werkes, das er jetzt ihm auftrug.

Eine der Haupt-Einwendungen gegen die volle Ausführbarkeit des begonnenen neuen Kanals bestand darin, daß die kleinen Flüße Nasia, Lawa und Kabona, die sich in den Kanal ergießen, zu viel Sand mit sich führten, und also bald den Kanal zuschlämmen würden. Diese Bedenklichkeit ward nun Münnich vorgelegt, und es erging die Frage an ihn, „ob er dennoch das Unternehmen für ausführbar halte?“ „Die Flüsse und alle Gewässer durch Schleusen so zu leiten, daß der Sand

---

*) Zu Neuen-Huntorf bey Oldenburg im Herzogthum dieses Namens 1683 geboren.

**) Anmerkung 24.

nicht in den Kanal komme, das übernehme ich," antwortete Münnich. „Aber um über die Ausführbarkeit des Ganzen zu urtheilen, dazu bedarf es einer nähern Untersuchung." Diese Untersuchung anzustellen, ging dann Münnich auf des Kaisers Befehl sofort nach dem Ladoga ab. Eine Hauptbeobachtung, welche er bey dieser seiner Untersuchung machte, war, daß das Wasser des Sees, ohne Rücksicht auf Regenzeit und Dürre, aus unbekannten Ursachen oft um drey Fuß steige und falle indeß das Wasser der, in den See sich ergießenden Flüsse die gewöhnliche Höhe behalte.

Als Münnich dem Kaiser diese Beobachtung berichtete, entstanden unter den Ingenieurs über die beste Einrichtung des Kanals verschiedene Meinungen, die der Kaiser durch eine niedergesetzte Kommission vergebens zu vereinen suchte. Denn nachdem man den Boden, welchen der Kanal durchschneiden sollte, dreymal mit unglaublicher Mühe nivelliret hatte, blieb noch die Meinung der Kommissare getheilt. Der Mitkommissar Pisarew war der Meinung, man müsse die schon gegrabenen zwölf Werste lassen, wie sie wären, nämlich sieben Schuhe tiefer, als das Ladoga-Wasser von 1723, und zwar ohne Schleusen. Um aber die Unkosten bey Ausgrabung der übrigen Strecke des Kanals zu vermindern, könne man ihn weiterhin zwey Arschinen (Ellen) über das ordent-

liche Wasser erhöhen, und nur eine Arschin tiefer, als das Wasser des Sees graben, ihn dann aber zwischen zwey Schleusen einschließen, um das Wasser über den Horizont zu erhöhen. Ein anderes Mitglied der Kommission, der Kapitän Lehn, that den Vorschlag, statt der Tiefe von drey Arschinen, welche die ersten zwölf Werste hatten, dem Kanal weiterhin nur zwey Arschinen Tiefe zu geben und ihn zwischen zwey Schleusen eine Arschin über das ordentliche Wasser zu erhöhen. Münnich aber behauptete, man müsse sich durchaus nach dem natürlichen Wasser des Sees und der Flüsse richten, mithin, wenn man die Kosten nicht vergeblich verwenden wolle, dem weitern Kanale die volle Tiefe der zwölf schon fertigen Werste geben. Denn nicht zu gedenken, daß die Dämme eines Kanals, der über den Horizont eines morastigen Bodens aufgeführt wäre, oft brechen würden, so hätten die kleinen Flüsse Nasia, Lawa, Kabona u. s. w. im Sommer nicht hinreichendes Wasser, um einen Kanal zu versorgen, der 92 Werste Länge, 10 Faden Breite und 7 Schuh Tiefe halten würde. Der Kanal würde also, wenn man Pisarews und Lehns Anschläge befolge, im Sommer trocken seyn; und gleiches Schicksal drohe auch, so oft das Wasser des Sees bis sieben Fuß Tiefe falle, den schon ausgegrabenen 12 Wersten, wenn man diese Strecke ohne Schleusen lasse.

Als der so gespaltene Kommissions-Bericht vor den Monarchen kam, fand sich dieser bewogen, die Angelegenheit vor den Senat zu bringen. Die übrigen Kommissare, Coulon, Brigni und Hauter hatten vielleicht aus Furcht vor dem allgewaltigen Menschikow, dem Beschützer Pisarews, diesem letztern beygestimmt, und jetzt unterstützte auch im Senat Menschikow dessen Meinung. „Münnich mag ein guter Kriegsmann seyn," sagte er gerade zu; „aber zum Bau des Ladogaischen Kanals halte ich ihn nicht geschickt." Die übrigen Senatoren verstummten und erklärten endlich, daß sie die Sache nicht zu beurtheilen verständen. „So muß ich wohl selbst sehen," rief der Kaiser, und einmüthig sprach der ganze Senat: „das ist unser aller Wunsch!"

Noch im nämlichen Herbste führte Peter, obgleich seine Gesundheit wankte, den Vorsatz aus. Da wo die Newa dem Ladoga-See entströmt, setzte er sich zu Pferde und kam mit großer Beschwerde in den Morästen fort. Münnichs Lage war gefährlich. Von Pisarew als ein Verläumder verschrieen, von Menschikow gehaßt, von Allen beneidet, sah er ein, daß sein Glück oder Unglück von dem Erfolge dieser Reise abhänge. Im Vertrauen auf die Güte seiner Sache, und auf des Kaisers Einsicht folgte er ihm mit festem Muthe. Ihm zur Seite reitend,

überzeugte er ihn durch den Augenschein, von der Unmöglichkeit, in den Morästen einen Kanal 7 bis 9 Schuhe über der ordentlichen Wasser-Fläche anzulegen. Der Kaiser brach endlich in die Worte aus: „Ich sehe es wohl, Münnich, ihr seyd ein würdiger Mann.“ Da er die Worte Holländisch sagte, konnte Münnich sich noch mehr versichert halten, daß er es ganz so meine. Ermüdet kam der Kaiser bey einbrechender Dunkelheit nach dem Dorfe Tschorna, wo er die kalte Nacht in einem schlechten Zelte zubrachte. Der wichtigste Gegenstand der Besichtigung war noch zurück, und Pisarew, welcher dies wußte, hatte alle Ursache, zu wünschen, daß der Kaiser nicht weiter gehen möchte, damit ihm die schlechte Arbeit an der Seite der Dubna nicht in die Augen falle. Einen getreuen Gehülfen fand Pisarew an dem Leibarzt Blumentröst, der dem Kaiser gefolgt war. Mit bedenklicher Miene trat nach Anbruch des Tages der Arzt zu Münnich: „Es ist gefährlich,“ sagte er, „den Kaiser weiter zu führen: Nur zu Pferde kann er dahin kommen, und er ist schwach. Und wie, wenn er die Sache am Ende nicht so fände, als Sie sie ihm vorgestellt haben? Es kann Ihr Unglück werden; bedenken Sie, was Sie thun.“ Münnich wußte wohl, was er that. Um zu verhindern, daß der Arzt nicht vor ihm zu Petern ginge, widersprach er

nicht, sondern forderte ihn auf, mit ihm zum Kaiser zu gehn. Sie fanden ihn im Begriff, sich anzukleiden. „Gott sey gedankt, redete Münnich sofort den Kaiser an, „daß Ihre Majestät sich die Mühe nicht verdrießen lassen, den Kanal selbst in Augenschein zu nehmen. Heute wird's sich zeigen. Noch haben Ew. Majestät nichts gesehen. Um über die Fortsetzung des Kanals gemessene Befehle geben zu können, ist es durchaus nothwendig, daß Sie den Weg bis an die Dubna verfolgen. "Und warum?" fragte der noch müde Kaiser mit einer Miene, die wenig Geneigtheit zu Fortsetzung der Reise verrieth. „Weil," antwortete, ohne aus der Fassung zu kommen, Münnich, „weil alles, was nach den ersten zwölf Wersten, bis an die Beloserka gemacht ist, nicht bleiben kann, sondern völlig verändert werden muß; und das müssen Ew. Majestät mit eigenen Augen sehen: denn die Veränderung kostet große Summen Geldes, und haben Sie Sich nicht selbst überzeugt, daß dieser Kostenaufwand unumgänglich nöthig war, so ist der Mann, der den Auftrag zu der Arbeit erhält, wer er auch sey, er ist verloren!" „Man bringe mein Pferd!" sprach der Kaiser. „Ich will bis an die Dubna reiten." „Nun, Gottlob!" rief mit lauter Stimme Münnich. Er wußte, daß sein nun der Sieg sey. . . . .

Ehe der Kaiser an die Dubna kam, sah er

schon einen Theil des Kanals, der nach Pisarews neuem Plan für vollendet gelten sollte. Mit Unwillen blickte er auf das elende Werk. Dann stieg er vom Pferde, legte sich mit dem Bauch auf die Erde, und zeigte dem Pisarew mit der Hand, daß das Ufer des sogenannten Kanals allenthalben einfalle, daß der Boden desselben nicht durchweg gleich tief sey, daß er unnöthige Krümmungen habe, daß es an einem Damme fehle, u. s. w. „Gregori!“ sagte er, etwas gefaßter, zu Pisarew, „Gregori! es giebt zwey Arten von Fehlern. Die erste ist, wenn man aus Unwissenheit sündigt; die zweyte, und die schlimmste, wenn man seine fünf Sinne nicht gebraucht. Warum ist das Ufer des Kanals nicht eingefaßt? Warum hat er so viele Krümmungen?“ „Der Hügel wegen,“ antwortete der zitternde Pisarew. Der Kaiser stand auf, sah sich um, und fragte: wo sind denn Hügel? — Wahrlich, du bist ein Taugenichts! Jedermann dachte, er würde Pisarew schlagen, und dieser hätte wohl gewünscht, daß es geschehen wäre, denn um desto eher würde er Vergebung zu hoffen gehabt haben. Aber der Kaiser besann sich.

Münnichs Sieg war vollkommen, und nach seinem Plan ward der Kanal fortgesetzt, der, wie Peter wiederholt zu sagen pflegte, Petersburg und Kronstadt die Lebensmittel, der Flotte die Bau-Materialien zuführen, und Rußlands Handel

mit dem übrigen Europa aufblühen machen sollte. *)

Gesetz-Kommission

Die Sorge, seinen mannigfaltigen Einrichtungen Dauer zu geben, und den Keim der Vervollkommnung in guten Boden zu senken, beschäftigte Petern nie lebhafter, als jetzt.

Um der Unzulänglichkeit der bestehenden Gesetze abzuhelfen, und den unsichern Gang der Gerechtigkeit zu bestimmen, hatte er eine Gesetz-Kommission angeordnet. Sie sollte, so war ihr vorgeschrieben, möglichst der Ordnung des alten Gesetzbuches (Uloshenie) folgen. Bis zur Vollendung des neuen Kodex befahl er aber, jedem Artikel der alten Uloshenie diejenigen Ukasen, die ihm zur Ergänzung dienten, einstweilen beyzufügen. Es geschah, (1720) und dieses Werk dient unter dem Namen: Konkordanz der Gesetze (Swódnojé Uloshenie) obgleich nicht gedruckt, noch jetzt den Russischen Tribunälen zur Richtschnur. Auch die einstweilige Prozeßordnung, die der Kaiser 1721 bekannt machen ließ, liegt immer noch dem gerichtlichen Verfahren in allen Gerichtshöfen zum Grunde. In Erwartung einer gründlicheren Verbesserung des peinlichen Rechts erschien auch im

*) Büschings Magazin III. S. 398. Meine Lebensbeschreibung des Grafen von Münnich S. 24 f.

Jahre 1722 eine Ukase, welche die Folter zwar nicht aufhob, aber doch mehr Vorsicht und Mäßigung in ihrem Gebrauche vorschrieb. Die Gesetz-Kommission, die alles umfassen, näher bestimmen und in ein System bringen sollte, setzte indeß ihre Sitzungen fort. Sie fühlte bald die große Schwierigkeit des Unternehmens. Nach fünfjähriger Arbeit fand sie vorläufig die völlige Untauglichkeit des alten Systems. Sie erbat und erhielt zwar nachher die Erlaubniß, nach einem neuen Plane zu arbeiten. Doch empfahl ihr der Kaiser die Ordnung und Bestimmtheit des schwedischen Gesetzbuches und die natürlichste Ordnung der Verbindung. Peter erlebte kaum den Anfang dieser neu eingeleiteten Arbeit.*)

Akademie der Wissenschaften.

Eben so wenig erlebte er die wirkliche Eröffnung der Akademie der Wissenschaften. Aber sie war ganz sein Werk.

Schon als Peter bey seiner Anwesenheit in Paris zum Mitglied der dortigen Akademie aufgenommen wurde, faßte er den Gedanken, auch in seinem Reiche gelehrte Männer zu sammeln, die nach einem, den Bedürfnissen der Nazion angemessenen Plane, vereint arbeiten, und durch ihre

*) Beylagen zum Neuveränderten Rußland I. S. 380. 390. Anmerkung 25.

Bemühungen ächte Wissenschaften auch in Rußland einheimisch zu machen bemüht seyn sollten. Wie nöthig die Vermehrung der Schulen sey, und welche zweckmäßige Einrichtung sie haben müßten, das war seitdem in dem geistlichen Reglement (von 1720) der Nation vor Augen gelegt. Aber es fehlte an Büchern, die zum Unterrichte dienen konnten; es fehlte an Lehrern, welche den Lehrlingen (wie es in jenem Reglement heißt) „das Ziel wohin ihre Fahrt gerichtet seyn sollte, deutlich zu zeigen und die Lust zur Reise zu erwecken im Stande waren.“ Das nächste Bedürfniß für Rußland war also, solche Bücher zu verfassen, solche Lehrer zu bilden. Dies blieb auch der nächste schöne Zweck, der Peter'n bey Stiftung einer Akademie der Wissenschaften vorschwebte. Er verband damit die ausgebreitetern Zwecke, daß die Akademie die wissenschaftliche Verbindung zwischen Rußland und dem Auslande werde, daß sie in vorkommenden Fällen, wo Wissenschaft die Maaßregeln der Regierung gründen und leiten müsse, derselben rathe, daß sie endlich überhaupt zu Erweiterung des Reichs der Kenntnisse das ihrige beytrage. Dies ist der Geist der russischen Anstalt, zu deren ersten Einrichtung schon früher Leibnitzens Rath genutzet war *). Sein Rat

*) Stählin S. 419. f. Beylagen zum Neuveränderten Rußl. I. Verr. Fontenelle eloge de Leibnitz. Die eilf Artikel

me muß in den Jahrbüchern der Akademie ewig zugleich mit dem Namen des großen Peters genannt werden.

Die Akademie, so war der Plan, sollte aus zwölf Mitgliedern, einem Sekretär und Bibliothekar, vier Dollmetschern und zwölf Zöglingen bestehen, die sich wöchentlich einmal unter sich, und jährlich dreymal öffentlich versammeln sollten. Die Wissenschaften, und namentlich alle Theile der Mathematik, Physik und der schönen Wissenschaften, sollten Gegenstände ihrer Forschungen seyn; und damit Rußland ohne Anstand die Früchte ihrer Einsichten zu genießen habe, ward es jedem Mitgliede zur Pflicht gemacht, in seinem Fache ein Lehrbuch abzufassen, und darüber, außer dem Privat-Unterricht, der jedem gestattet war, täglich eine Stunde öffentliche Vorlesungen zu halten. Damit es auch der Akademie bey dem Abgange eines, oder des andern ihrer Mitglieder nicht an Männern fehle, die ihre Stellen ersetzten, ward angeordnet; daß jedes Mitglied einen Lehrling zu sich nehme, der bey bewiesener Geschicklichkeit die Anwartschaft auf das Amt seines Lehrers erhalten, bis zu der wirklichen Anstellung ein angemessenes Jahrgehalt genießen, hiefür aber die Jugend in den Anfangs-

der Stiftungsakte vom 1 Febr. 1725. stehen in der Anmerkung 26.

gründen der Wissenschaften unterrichten, und sie so zu nützlicher Anhörung der Vorlesungen der Akademiker vorbereiten sollte. Zu Besoldung der Glieder bestimmte der Kaiser die Summe von fünf und zwanzig tausend Rubeln, und wies dazu die Zolleinnahme von Narwa, Pernau und der Insel Ösel an.

Um tüchtige Männer zu erhalten, welche die Erfüllung der treflichen Zwecke erwarten ließen, mußten die Russischen Gesandten bey den auswärtigen Höfen mit ausgezeichneten Gelehrten in Unterhandlungen treten. Die Namen De L'Isle, Bernouilli, Bilfinger, Bayer, glänzen unter den ersten Mitgliedern der Akademie. *) Auch wurden gelehrte und der Slavonischen Sprache kundige Griechen verschrieben, welche die Russische Landessprache durch Grammatiken und Bibel-Übersetzungen zu verbessern, bestimmt waren. Der Kaiserliche Leibarzt Blumentrost, welcher in mehrern Theilen der Wissenschaften bewandert war, wurde zum Präsidenten bestimmt. Die feyerliche Eröffnung der Stiftung Peters blieb seiner Nachfolgerin vorbehalten.

Peter spürt die Abnahme seiner Kräfte.

Lange schon hatte der Kaiser, durch Sorgen und Anstrengungen aller Art geschwächet, an kör-

*) Anmerkung 27 a.

perlichen Beschwerden gelitten. Seit dem Winter 1723 folterte ihn ein örtliches Übel, *) das durch seine Vernachlässigung im Sommer 1724 bösartig wurde, und durch die vereinten Bemühungen der Ärzte (Blumentrost, Bidloo, Horn) erst im Herbste einigermaßen wich. **) Unter diesen peinlichen Umständen mußten die gewöhnlichen Lustbarkeiten ihren Reiz für ihn verlieren. Er erschien niedergeschlagen. Trübe Vorstellungen verdüsterten den Tag; und die Nacht gewährte ihm nicht die erwünschte Ruhe. Selten verließ er seine Wohnung, und selbst die Admiralität, wo er immer die angenehmste Beschäftigung zu finden pflegte, blieb unbesucht. Dagegen unterhielt er sich mit Lesung geistreicher Schriften, und nur die Arbeiten der Drechselbank gewährten ihm kurze Erholung. ***)

Letzte peinliche Verfolgung untreuer Staatsdiener.

Was in diesen Stunden der Zurückgezogenheit sein Leben mehr noch trübte, war die steigende Überzeugung, wie wenig seine angestrengten Bemühungen, Treue im Dienste des Staates zum Grundsatz der Beamten zu machen, gefruchtet hatten. Durch harte Bestrafungen der Übertreter

*) Strangurie. Harnwinde.

**) Stählin S. 330.

***) Weber II. 120.

hatte er seinen Zweck zu erreichen gesucht; aber auch er machte die Erfahrung, daß die Schrecken gehäufter peinlichen Verfolgung im Zustande der Halbkultur die Herzen der Bedroheten nur verhärten, und ihnen vollends das Gefühl ihrer Menschenwürde rauben. Er konnte sich's nicht verhehlen, daß so lange in der Organisazion des Staats selbst der Zaum für Verbrecher fehlt, so lange weniger innere Achtung seiner selbst, und Scheu vor Gott und den Menschen, als Furcht vor dem Blitzstrahle der Willkühr, den Verwaltern des öffentlichen Wohls das Gesetz giebt; so lange die Einflüsse der Herrschergewalt auf die Behandlung der Verfolgten nicht zu verkennen sind, und man gestrafte Verbrecher aus ihrem Zustande der Herabwürdigung auf's neue geehrt hervor gehn sieht; der Regent umsonst von den Dienern des Staates Rechtschaffenheit und Treue in Verwaltung der Geschäfte fordert: die so tief gewurzelte Habsucht wird sie beym Anblick der Straflosigkeit vieler Tausende nicht verlassen, und die Furcht, vom Auge der Willkühr entdeckt zu werden, sie nur antreiben, die Gunst der Fürsten-Günstlinge zu erhalten, um durch diese Ägide gedeckt, der Verfolgung zu entgehen. *)

In der Gemüthsverfassung, in welcher Peter sich befand, war er zu Veränderung seines Ver-

*) Anmerkung 27b.

fahrens wenig gestimmt. Die einmal ergriffene Maaßregel der Strenge zu verstärken, dies war, so meinte er, das einzige, so ihm noch übrig bleibe. Eine Reihe angesehener, alter Staatsbeamten, zum Theil Räthe der verschiedenen Kanzleyen, wurden wegen Bestechungen, Veruntreuungen und anderer pflichtwidrigen Handlungen in Untersuchung gezogen. Das Verbrechen einiger ward namentlich darin gesetzt, daß sie mit strafbarem Leichtsinn ungerechte Urtheile, ohne sie zu lesen, unterzeichnet hätten. An der Stelle, wo das Todesurtheil wider den Fürsten Gagarin vollstrecket war, litten auch diese schuldig Erfundenen ihre Strafe. Vierzehn wurden nach öffentlicher Züchtigung, auf kürzere und längere Zeit, auf die Galeeren geschickt. Vier andere litten den Tod, den schmerzlichsten der Oberfiskal Nestorow. Ihn hatte Peter oft den geschicktesten und beredtesten von seinen alten Moskowitern genannt. Als er ihm das Amt des Fiskals übertrug, schenkte er ihm mehrere schöne Landgüter, damit er der Versuchung, sich durch Erpressungen zu bereichern, desto leichter widerstände. Dennoch war er jetzt angeklagt, durch unrechtmäßige Mittel die Summe von 300,000 Rubeln erworben zu haben. Obgleich keines Verbrechens geständig, mußte er doch als ein überführter Missethäter, das Blutgerüst

be-

besteigen. Der Mann mit greisem Haare ward lebendig gerädert.

Bey der schrecklichen Vollstreckung der Bluturtheile, mußten alle Mitglieder der Kanzeleyen, vom Präsidenten bis zum Kopisten, gegenwärtig seyn, damit der Anblick der unerbittlichen Strenge sie vor ähnlichen Vergehungen warne. Aber die traurige Überzeugung, wie wenig die entehrenden Strafen fruchten, gab selbst der Anblick dieser Bestraften. Da war keiner der Verbrecher, der nach seiner Entblößung nicht schon das Zeichen irgend einer erlittenen körperlichen Strafe an sich trug. *)

Letzte Reise nach Moskau. Er besieht den Ladoga-Kanal. Katharinens Krönung.

Bald nach dieser Strafhandlung raffte der Kaiser sich auf, um bey dem steigenden Gefühle der Abnahme seiner Kraft ohne weitern Verzug einen Gedanken zur Ausführung zu bringen, den er vorlängst gehegt hatte.

Schon lange hatte er das Talent seiner Gemahlin bewundert, sich, wie er sich ausdrückte, „zur Kaiserin zu schaffen, ohne gleichwohl zu vergessen, daß sie nicht dazu geboren sey." Tief fühlte er ihr Verdienst um ihn und das Reich, und jeder Tag erneuerte die Überzeugung, daß nur

*) Bassewitz l. c. p. 363. Bergholz bey Büsching XXII. S. 432.

durch sie die neuen Einrichtungen, zu denen er so kräftigen Antrieb gegeben hatte, konnten erhalten werden. Er beschloß, dies durch ihre Krönung und Salbung zu erkennen zu geben, und durch diese Feyerlichkeit, welche vor andern den Russen heilig ist, *) die Ehrfurcht für sie zu vermehren, und die Ausführung seiner wahrscheinlichen Absicht, die Gesalbte dem Reiche als künftige Regentin vorzusetzen, zu erleichtern.

In der alten Hauptstadt des Reiches sollte, so beschloß er, die feyerliche Handlung begangen werden.

Schon im Jahre 1723 hatte er in einem öffentlichen Ausschreiben den gesammten geistlichen und weltlichen Beamten des Reichs, so wie allen Unterthanen, diesen seinen Beschluß bekannt gemacht, und sich dabey auf die Gewohnheit mehrerer alten Griechischen Kaiser **) berufen, die ihren Gemahlinnen die Krone aufgesetzt hatten. „Das nämliche," erklärte er, „bin ich als ein Zeichen der Erkenntlichkeit auch meiner lieben Gemahlin schuldig, die ungeachtet der Schwäche ihres Geschlechts, mir auf allen meinen gefahrvollen Zügen freywillig gefolgt, und mit ihrem Rath mir behülflich gewesen ist; die besonders, (wie das dem Heere und dem ganzen Reiche bekannt ist) in der Schlacht

*) v. Havens Reise S. 328. 331.

**) Anmerkung 28.

gegen die Türken am Pruth, wo unser Heer, auf 22000 Mann verringert, im Angesichte von 270,000 Türken stand, eine Entschlossenheit gezeigt hat, welche weit über ihr Geschlecht erhaben ist." *)

Sobald des Kaisers Gesundheit es litt, säumte er nicht, den Beschluß in Erfüllung zu bringen. Im Februar 1724 unternahm er die Reise nach Moskau, wohin, den einzigen Großfürsten und dessen Schwester ausgenommen, die Kaiserliche Familie, selbst die aus Mietau dazu gerufene Herzogin von Kurland, so wie sämmtliche fremde Minister ihm folgten. **)

Die Reise ging über Neu-Ladoga, eine Stadt, welche Peter vor dreyßig Jahren, da, wo der Wolchowfluß in den Ladoga-See sich ergießt, hatte erbauen lassen. Hier sah er den Fortgang von Münnichs Kanal-Arbeit. Er ließ sich von der Stadt zwölf Werste an den neuen Kanal hinauf rudern, und fand auf's neu die Untauglichkeit des alten Werks. Die Faschinen löseten sich schon auf, und die aus dem Kanal auf beyden Seiten ausgegrabene Erde ward durch den Regen zurück geschwemmt. Aber zu Ende der zwölf Werste, wo das Wasser gehemmt war, zeigte sich die von Münnich unternommene Arbeit, die mit geringeren Kosten größere Dauer ver-

*) Nestesuranoi IV. p. 732.

**) Weber II. 135. Anmerkung 29.

sprach.*) Mit Wohlgefallen besah der Kaiser das neue Werk. Dann ließ er sich selbst und Münnich jedem eine Schaufel geben, und nun begannen sie vereint die Arbeit, den Damm zu durchstechen, welcher den Erguß des Wassers in den neuen Kanal noch hemmte.**)

Froher, als er es lange seyn konnte, verfolgte der Kaiser seine Reise. Gleich nach seiner Ankunft in Moskau wurde die Krönungsfeyerlichkeit vorbereitet, und schon aus diesen Vorbereitungen, so wie aus der Abwesenheit des Großfürsten, ahneten alle die Absichten des Monarchen. Deutlicher äußerte er sie selbst am Vorabend der Feyer, da er nach seiner Weise in Begleitung einiger Senatoren bey einem Englischen Kaufmann einkehrte, wo er auch die Erzbischöfe von Nowghorod und Pleskow, und den Großkanzler antraf. Denn als beim Mahle, das der Kaufmann ihnen vorsetzte, die Rede auf die bevorstehende Krönungsfeyer fiel, erklärte Peter bestimmt, die Krönung sey mehr als eine Zeremonie; sie solle der Gekrönten das Recht zu regieren geben: Sie, die bey seinem Leben das Reich am Pruth gerettet habe, verdiene auch nach seinem Tode es zu beherrschen, und von ihr könne er erwarten, daß sie seine Anstalten auf-

*) Anmerkung 30.

**) Weber II. S. 134 f. Büsching Mag. III. 402.

recht erhalten und die Monarchie beglücken werde. *)

Katharina hatte sich drey Tage vor der Feyer durch Gebet und Fasten dazu vorbereitet. Eine neue Kavallerie-Compagnie, die aus sechzig Edelleuten, Capitäns oder Lieutenants der Armee bestand, war zur Leibwache der Kaiserin gebildet. Peter erklärte sich selbst zum Hauptmann dieser Garde, und die Führung derselben vertraute er Jaghuschinskin, um so diesen seinen Liebling, der seinen Absichten in Ansehung Katharinens nicht ganz geneigt gewesen war, durch eine ausgezeichnete Ehrenbezeigung für die Sache der Kaiserin zu gewinnen. Diese Garde öffnete und beschloß den Zug vom Kreml bis zur Kirche, als Katharina, (May 18) geführt vom Herzoge von Holstein, zur Krönung in die prächtig gezierte Kathedralkirche ging. Peter trat vor ihr ein. Nachdem der Erzbischoff von Nowghorod sie gesegnet und über die Knieende gebetet hatte, setzte Peter selbst ihr die Krone **) auf's Haupt. Der Erzbischoff gab ihr den Reichsapfel in die Rechte; den Zepter behielt Peter. Die gerührte Katharina hielt nicht ihre Thränen. Ja, sie machte eine Bewegung, als ob sie des Kaisers Knie umfassen wollte: Peters Wink verwehrte es ihr.

---

*) Bassewitz l. c. p. 366.

**) Anmerkung 31.

Der Krönung folgte die Salbung, und eine rührende Rede des Erzbischoffs Theophanes beschloß die gottesdienstliche Feyer. *)

Nach der Hofsitte des Tages mußten der Kaiser und die Kaiserin sich an einer besondern Tafel, ohne andre Gesellschaft, selbst ohne ihre Familie, der Schau Preis geben. Der Zwang ward Petern lästig. Gern ließ er sich durch das Geräusch auf dem Platze, wo eine Fleisch- und Wein-Spende den Pöbel unterhielt, an's Fenster ziehen, wo ihn bald seine Vertrauteren umringten. Doch schon meldete man ihm, ein neuer Gang sey aufgetragen. „Ich muß fort," sagte er scherzend zu den Günstlingen, „setzt euch an eure Stellen und lacht immer über eure isolirten Souveräns." **)

Am folgenden Tage nahm Katharina auf dem Throne die Glückwünsche an. Peter befand sich als Admiral und General unter den Glückwünschenden. Es hatten große Beförderungen Statt, und das prächtigste Feuerwerk, das jemals in Moskau gesehen war, endete das glänzende Fest.

Peter kehrt an die Newa zurück.

Peter verließ bald Moskau (Jun.). Er verließ es, um es nicht wieder zu sehen. Erst war

---

*) Eine umständliche Beschreibung derselben findet man bey Nestesuranoi IV. 744 sq. und Bergholz a. a. O. S. 455 f. Anmerkung 32.

*) Bassewitz p. 367.

seine Absicht gewesen, die Kaiserin Katharina in der alten Hauptstadt zurück zu lassen. Er änderte seinen Entschluß, und nicht nur sie, sondern alle Vornehme, die irgend mit dem Hof in Verbindung standen, mußten mit ihren Familien nach Petersburg folgen.

Hier auf dem großen Schauplatze seines Ruhmes sollte er seine glorreiche Laufbahn enden.

Alexander Newski.

Peter hatte die Newa geadelt, da er an ihren Ufern seine neue Stadt erhob. Um diesen Adel auch durch das Alter zu heben, dazu gaben ihm die Großthaten, wodurch sich einst am Ufer dieses Stromes ein Großfürst Alexander auszeichnete, den trefflichsten Anlaß. Alexander Jaroslow lebte im dreyzehnten Jahrhunderte, in diesem für Rußland schrecklichen Zeitraume, da das Reich unter den Mongolen erlag. „Wie der Wanderer nach einer langen Wallfahrt durch öde Wüsten sich einer grünen Aue freut, die ihn erquickt und zur fernern Reise stärkt, so freut sich der Leser der Russischen Geschichte, wenn er nach einem Zeitraum der Verwirrung und des Drangsals auf das Leben des Helden kömmt, der sein Vaterland und die Menschheit ehrt." *) Alexander schlug

*) Worte Katharinens II. in der Geschichte des Russ. Reichs Petersb. Journ. III. S. 407 f.

die in das Gebiet von Nowghorod einfallenden Schweden, Liefländer und Lithauer, erweiterte seine Herrschaft durch die Einnahme von Koporje und anderer Städte, und seine bedeutenden Siege an den Gewässern der Newa sicherten ihm den Zunamen des Newaers (Newski). Die Sitte der Zeit machte den Wohlthäter der Seinen zum Wunderthäter, zum Heiligen; und man verehrte zu Wlademir seinen Körper als eine Reliquie. Peter, diesen Volksglauben ehrend, beschloß, daß der Heros der Vorzeit an das Ufer der Newa, den Schauplatz seiner Wunder, gebracht, und in dem ihm geweihten, noch unvollendeten Kloster unweit Petersburg bewahret werden sollte. Wirklich ward in großer Begleitung von Geistlichen und Pilgern, der Sarg des Heiligen auf der Newa heran geführt. Der Kaiser, die Kaiserin und der ganze Hof fuhren dem Zuge auf eine halbe Meile vom Kloster entgegen, und brachten ihn (Aug. 30) mit großem Gepränge in der Admiralitäts-Galeere nach der Klosterkirche. Des Heiligen vergoldeter Sarg, auf einem Gerüst erhoben, und von einem Himmel bedeckt, erfreute den Blick des Volkes, das rings die Ufer des Stromes füllte. In der Nähe der Kirche hatte sich auf des Kaisers Befehl eine Menge kleiner Fahrzeuge versammelt. An ihrer Spitze befand sich das kleine Boot, der Großvater vieler Enkel. Es war mit der Kaiser-

lichen Reichsflagge geziert. Sein erster Kanonengruß ward die Losung des Grußes von allen versammelten Fahrzeugen. Der Kaiser folgte dem Zuge, der den Sarg des Gefeyerten in die Kirche geleitete. Eine Lobrede auf den Heiligen beschloß das Fest, welchem am folgenden Tage ein großes Gastmahl des Erzbischoffs von Nowghorod folgte. Der Kaiser faßte den Beschluß, das Andenken des Helden durch einen Ritterorden zu erhalten. *) Die Zeichen lagen schon bereit; aber die wirkliche Austheilung des Alexander-Newski Ordens war seiner Nachfolgerin vorbehalten.

Peters Anordnungen über das Mönchswesen.

Die Stiftung des neuen Klosters an der Newa war zwar eine große Ausnahme von dem Grundsatze, welcher die Minderung der Klöster zur Regel machte. Aber doch stand diese Stiftung mit Peters des Großen Plane, den Klöstern eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben, in schöner Verbindung.

Das schon im Jahre 1703 (Dez. 31) ergangene Verbot, neue Klöster und Einsiedeleyen anzulegen, war noch jüngst durch einen merkwürdigen Nachtrag zum geistlichen Reglement nicht nur wiederholt, sondern auch anbefohlen worden, mehrere schon vorhandene Klöster, die nur wenige

*) Anmerkung 33.

Mönche hegten, zusammen zu ziehen, und jedes bleibende wenigstens mit dreyßig Ordensleuten zu besetzen.

Auch waren gleich nach Errichtung der Synode alle übrige seit dem Jahre 1701 über die Klöster und Mönche erlassene Ukasen bestätiget. Dazu gehörte eine Verfügung, (vom Jahre 1701) wornach alle Mönche und Nonnen gezählt, und keine ohne gegründete Ursache und ohne Erlaubniß ihrer Superioren in ein anderes Kloster aufgenommen werden sollten. Die Layen, welche bis dahin in den Klöstern zu allerhand Verrichtungen gebraucht waren, hatte man ohne Ausnahme aus den Klöstern entfernt, und die Mönche, welche die anfängliche Widersetzlichkeit gegen Peters Neuerungen mitunter durch ihre schriftlichen Mittheilungen angeflammt hatten, hatte eine Ukase von 1703 (Nov. 18) so eingeschränkt, daß ihnen in ihren Zellen Dinte und Papier versagt, und außer dem Refektorium ohne Erlaubniß der Superioren irgend etwas zu schreiben verboten war.

Auch dies ward nun theils durch den Nachtrag zum geistlichen Reglement, theils durch neue Gesetze bestätigt, und deutlicher erklärt. Aber die merkwürdigste Verfügung hatte die Erschwerung der Kloster-Aufnahme zum Gegenstand. Keiner, so ward verordnet, der nicht das dreyßigste Jahr erreicht habe, keiner vom Militärstande, kein Leib-

eigener, der nicht von seinem Herrn freygelassen, des Lesens und Schreibens kundig, und einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers, oder der Synode vorzeigen könne, kein Ehemann, dessen Frau noch am Leben sey, keiner, der dem Staate diene, in Schulden stecke, oder wegen eines Verbrechens der Justiz entflohen sey, solle zugelassen, und der Zugelassene erst nach dreyjährigem Noviziat geweihet werden, eine Nonne aber in der Regel nicht vor dem sechszigsten, und sollte eine Ausnahme Statt finden, doch nie vor dem funfzigsten Jahre die Weihe erhalten, und im Fall ein junges Mädchen den Schleyer zu nehmen wünsche, sollten alle Umstände, die sie zu diesem Entschluß brächten, genau erwogen, und, die bey ihrem Beschlusse beharrten, unter die Aufsicht einer alten Klosterfrau gestellt werden, bis sie jene bestimmten Jahre der Einkleidung erreicht hätten; denn bis dahin sollten sie immer das Kloster verlassen, und in den Ehestand treten dürfen. *)

Dieser Verfügung folgte nun im Jahre 1724 (Jan. 31) eine ausführliche Verordnung, welche die Verbesserung des Mönchswesens zum Gegenstande hatte.

Die Verordnung enthielt im Eingange eine geschichtliche Belehrung über den Ursprung, den Fortgang und den Mißbrauch des Mönchsstandes.

---

*) Haigolds Beylagen zum neuveränd. Rußl. I. S. 47 f.

„Das heutige Leben der Mönche, sagte der hell-denkende Kaiser, ist nur ein Schein, ein Gegenstand der Lästerungen andrer Religionsverwandten, und wirket nicht wenig böses, weil der größte Theil derselben aus Faullenzern besteht. Da unsre Mönche fast alle von geringer Herkunft sind, so entsagen sie keinem Gute; sie wählen vielmehr ein besseres und bequemeres Leben, als ihnen beschieden war. Sie bemühen sich nicht einst, die heilige Schrift zu verstehen, oder durch Unterweisung zu nützen. Sie beten freylich; aber beten andre nicht auch? Wem nützen sie dann im Staate? Wahrlich weder Gott noch Menschen."

Die Müssiggänger nun nützlich zu beschäftigen, und ihre Vermehrung zu verhindern, war die Absicht des weisen Gesetzes. Es ward verordnet, abgedankte Soldaten, die nicht mehr arbeiten konnten, und andre wahre Arme, sollten in die Klöster vertheilt, und von den Mönchen bedient, diejenigen Mönche aber, die zu solcher Aufwartung nicht erfordert würden, zum Bau der Klosterländereyen, die Nonnen zu Bedienung der Armen ihres Geschlechts und zu Handarbeiten, namentlich zum Spinnen für die Manufakturen angehalten, etliche Klöster aber zur Aufnahme von Waisenkindern beyderley Geschlechts, und zu deren Unterhalt bis zum siebenten Jahre bestimmt werden. Um aber auch eine gehörige Anzahl von

Mönchen zu den kirchlichen höhern Würden, die alle aus dem Mönchsstande besetzt werden, zu bilden, wurde die Anlegung zweyer besondern Seminarien verordnet, wo sie im Unterricht und im Predigen fleißig geübt werden sollten. Nach dem dreyßigsten Jahre sollten nun die Seminaristen, die sich dem Mönchsstande gewidmet hatten, in das Newski-Kloster aufgenommen werden, und dort durch Unterricht und durch das Predigen in den Petersburgischen Kirchen, weitere Bildung erhalten. *) Zugleich ließ er ein Verzeichniß machen, wie viel außer der gewöhnlichen, auf acht Grieven gesetzten Kopfsteuer von allen geistlichen Gütern im Reiche, zu Verpflegung der Armen, Kranken, und alter, zu deren Wartung bestellter Mönche, imgleichen zu Versorgung der Kirchendiener und Unterhaltung der Schulen überhaupt, an Getreide übrig bleibe. Auch errichtete er (Jan. 22) ein besonderes Kammer-Kollegium, welches alle Einkünfte von den geistlichen Gütern heben, und ein Bestimmtes an die bischöflichen Sitze und Klöster, imgleichen an die Kathedral- und übrigen Kirchen, verabfolgen, das Übrige aber zu Unterhaltung der Hospitäler anwenden solle. **)

*) Die Verordnung steht in Büschings Magazin I. S. 78. f. und in Haigolds Beylagen zum N. V. Rußl. I. S. 73. f.

**) Büsching a. a. O. S. 100. f.

Die Kapuziner werden verjagt.

Die Kapuziner-Mönche, welche im Jahre 1705 die Erlaubniß erhalten hatten, zu Moskau eine Kirche und ein Kloster unter dem Namen Petri und Pauli zu stiften, machten sich durch ihr Betragen und wegen ihrer Verbindung mit dem Österreichischen Hofe dem Kaiser mißfällig. Vergebens bemühte sich der Herzog von Holstein, um den Wiener Hof zu schonen, die Sache zu vermitteln; es ward ihnen aus der Reichskanzeley angedeutet, daß sie sich in acht Tagen aus der Residenz, und in vier Wochen aus dem Reiche entfernen sollten. Nur erlaubte man dem Pater Jakob, einem Italiäner, und dem Pater Faustino, einem Polen, im Lande zu bleiben, und die verschlossene Kirche wieder einzunehmen. *)

Persisch-Türkische Angelegenheiten.

In den wenigen Monaten, die Petern noch zu leben vergönnt war, hatte er das Vergnügen, die Ruhe seines Reiches von außen befestiget, und alle seine Anstalten im Innern gedeihen zu sehen. Ein Türkenkrieg, mit dem er seine thatenvolle Regierung begann, drohte ihm auch jetzt, da er der Vollendung seiner großen Bestimmung nahe war.

*) Weber II. 163. wo auch der Freybrief von 1705 steht. Büsching Magaz. XI. 521.

Peters Fortschritte am Kaspischen Meere hatten, wie leicht vorauszusehen war, zu Konstantinopel große Aufmerksamkeit erregt. Der Kan der Krim vermehrte noch die Besorgnisse der Pforte, und die Häupter der Lesgischen Empörer, Glaubensgenossen der Türken, erflehten wiederholt den Schutz des Sultans wider die Waffen des christlichen Monarchen. Wirklich ergingen starke Erklärungen an den Russischen Hof, die durch drohende Kriegsrüstungen Gewicht erhielten. Aber des Großveziers Friedensliebe, die Dazwischenkunft des Französischen Gesandten Bonac, die Erklärung des Römischkaiserlichen Hofes, daß er sich im Fall des Krieges zum Beystand Rußlands verpflichtet achten würde, und mehr, als alles, der Ruf der Politik, befreyte Rußland von einem abermaligen Türken-Kriege. Dem Divan schien es sicherer, nach dem Beyspiele Peters auch seinerseits Persiens Unruhen zu seinem Vortheile zu nutzen, als sich dem ungewissen Erfolg eines Krieges mit Rußland auszusetzen. Indeß der Sultan sein Auge auf Georgien warf, und den vertriebenen Fürsten dieser Provinz, welcher sein Reich dem Türkischen Hofe zu Lehn auftrug, mit Gefälligkeit aufnahm, ließ er Petern wissen, daß, wenn er sich mit dem Lande, was er besetzt habe, begnüge und nicht weiter schreite, die Angelegenheit gütlich ausgeglichen werden könne.

Im Lauf der Unterhandlung war jedoch die Voraussetzung derselben weggefallen. Die Russen hätten sich auf die Einnahme von Derbent nicht beschränkt. Peters Befehle, die er bey seinem Abzug aus Astrakan gegeben hatte, waren ausgeführt, und die wichtigen Plätze am Kaspischen Meere Kjäshtsch und Baku (1723 Aug. 8) gleichfalls von den Russischen Truppen besetzt worden.*)

Die Nachricht von der Einnahme Bakus kam zu Petersburg an, als Ismael Beg, der Gesandte des Persischen Schachs Hussejn, oder vielmehr seines Sohnes Thamasp, daselbst eintraf und Peters um Schutz gegen den Usurpator Mir Machmud bat, unter welchem sein Gebieter ganz zu erliegen fürchte. Der Drang der Umstände förderte schnell den Traktat, (Sept. 12) vermöge dessen der Kaiser sich anheischig machte, dem Schach mit einem mächtigen Heere beyzustehen, und ihn nicht eher zu verlassen, als bis er den Usurpator und seine aufrührerischen Unterthanen zum Gehorsam gebracht hätte. Dagegen trat der Schach auf ewig die Städte Derbent und Baku mit ihren Bezirken, nicht weniger die Provinzen Ghilan, Mazanderan und Astarabat zu dem Ende an Rußland ab, damit daraus der Unterhalt

der

*) Samml. Russ. Gesch. VII. 349. f.

der zum Dienste des Schachs bewilligten Kriegsvölker erhoben werden könnte. *)

Diese veränderten Umstände gaben den Türken neuen Anstoß. Aber durch Französische Vermittelung wurde der Divan auch jetzt befriedigt, und zu dem Entschluß gebracht, vereint mit den Russen den Schach Thamasp wieder auf den Thron zu setzen. Meister von Georgien, willigten die Türken (1724 Jul. 8) gegen einige weitere Vortheile, in den mit Persien geschlossenen Verein. **)

Hatte nun gleich dieser Verein nicht die erwartete volle Wirkung, weil Thamasp, der Nachfolger des immittelst entthronten Schachs, nicht nur den, von dem Gesandten Ismael Beg ***) den Russen bewilligten, sondern auch den weitern Abtretungen an die Pforte widersprach, und so auf die Russisch-Türkische Hülfe selbst verzichtete; so blieb doch Peter im Besitz der Eroberungen, die er selbst gemacht, oder zu machen befohlen hatte, und sein Zweck war erreicht; er hatte sich die Bahn eröffnet, um dereinst, in Verbindung mit Persien, die Pforte am Kaspischen Meere zu beschäftigen und dadurch den Angriff am schwarzen Meere, wohin sein Haupt-Augenmerk gerichtet blieb, zu erleichtern. ****)

*) Der Verein steht bey Nestesuranoi IV. p. 714 sq.

**) Nestesuranoi ib. p. 728. Weber II. 155. Anmerkung 34.

***) Anmerkung 35.

****) Weber II. S. 198.

Auch den Plan, eine neue Stadt an der Mündung des Flusses Kur zu erbauen, gab er nicht auf. Schon waren funfzehn tausend Kasanische Tataren, Tsheremissen, und Tshuwaschen zu dem Ende in Bereitschaft, als Peters Tod auch dieses Vorhaben unterbrach.

Der Friede mit den Türken vereitelte auch die Absichten der Ukrainischen Kosaken, die, den Anschein eines Krieges nützend, nach dem Tode ihres Hetmanns Skoropadski durch Abgeordnete die Herstellung ihrer alten Freyheiten, besonders die freye Wahl ihres Hetmanns, gefordert hatten. Peter, der den Augenblick der Forderung unzeitig, und die Art zu bitten trotzig fand, ließ die Abgeordneten verhaften und nach Reval auf die Galeeren senden. *)

Bestätigter Friede mit Schweden.

Ein neuer Vertrag mit dem Reiche Schweden, welcher den Nystädter Frieden bestätigte, war dem Türkischen Frieden vorangegangen. (1724 Febr. 22) Der Kaiser gestattete, daß, so lange dieses Bündniß bestehe (es war auf zwölf Jahre geschlossen) Schweden, außer der im Nystädtischen Frieden bedungenen zollfreyen Ausfuhr von Getraide, für eine gleiche Summe (50,000 Rubel) Hanf,

---

*) Anmerkung 36.

Flachs und Mastbäume zollfrey aus Liefland ausführen dürfe.

Dagegen verpflichtete sich in einem geheimen Artikel der König von Schweden, in Verbindung mit Rußland die Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein in Schleswig kräftig beym Dänischen Hofe zu vermitteln, und Falls die Güte fruchtlos wäre, vereint mit den Mächten, welche die Gewähr geleistet, besonders mit dem Römischen Kaiser, über die Mittel, welche am sichersten zu jenem Zwecke führten, zu berathschlagen. *)

Der Herzog von Holstein wird mit der Prinzessin Anna verlobt.

Das kräftigste Mittel, der Parthey des Herzogs in Schweden selbst Gewicht zu geben, war, wenn der Kaiser ihm seine Tochter zur Gemahlin gab. Die Ursachen, warum Peter die Erfüllung seines Versprechens bisher verschoben hatte, waren weggefallen, seitdem der Kaiser nach dem Türkischen Friedensschluß dem Französischen Hof gefällig zu seyn, weniger Ursache hatte. Dennoch hatte der Französische Gesandte Camprédon auch da noch nicht unterlassen, dieser Verbindung entgegen zu arbeiten. Er gab dem Kaiser den Gedanken ein, daß es wohl das Loos einer der Prinzessinnen seyn könnte, die Gemahlin des jungen Königs Lud-

*) Bassewitz l. c. p. 365.

wigs XV. zu werden; und damit dem Herzoge keine der beyden Prinzessinen zu Theil würde, deutete er bald auf Anna, bald auf Elisabeth.

Peter ließ sich durch die schwankenden Verheißungen nicht länger täuschen. Er gab dem Französischen Gesandten zu verstehen, daß wenn es seines jungen Monarchen Absicht sey, sich mit dem Russisch-Kaiserlichen Hause zu verbinden, ihm die jüngere und fröhlichere Elisabeth bleibe. Seine ältere Tochter bestimmte er entschieden für den Herzog. Karl Friedrich, den die jüngere Prinzessin bisher vorzüglich angezogen hatte, folgte dem höhern Winke, und neidenswerth war das Loos, das ihm gefallen war. *)

Anna war ganz das Ebenbild ihres Vaters. Peters große Züge waren in ihrem Gesichte ausgedrückt, Peters Geist glänzte aus ihren Augen; nur hatten Natur und Erziehung alles bey ihr verschönert. Ihr schlanker Wuchs und das vollkommene Ebenmaaß ihres Gliederbaus, ließ ihre ungewöhnliche Länge schnell vergessen. Ja, diese Länge ihrer Gestalt erhöhte die Majestät, welche ihre Physiognomie, ihre Haltung und die Regelmäßigkeit ihrer Züge einflößten. Dennoch verkannte man in Blick und Lächeln nicht die Grazie der sanften Weiblichkeit. Die Schwärze des Haars und der Augenbraunen hob die blendende

*) Anmerkung 37.

Weiße ihrer Haut, und das frische zarte Roth ihrer Wangen, welches der Schminke nicht bedurfte. Schwer zu bestimmen war die Farbe des Auges, aber treffend der Strahl ihres feurigen Blicks. Mit schneller Fassung und durchdringendem Verstande verband Anna Aufrichtigkeit und Güte des Karakters. Freygebigkeit mit Aufwand war ihr einer der liebsten Vorzüge der Fürstenwürde. Sie hatte mancherley angenehme Kenntnisse. Fertig und zierlich, wie ihre Muttersprache, redete sie französisch, deutsch, italiänisch und schwedisch. Früh schon zeigte sie die Unerschrockenheit und Geistesgegenwart, welche sie karakterisirten. Ein junger Graf Apraxün, von ihren Reizen besiegt, wagte es einst, sich ihr zu Füssen zu werfen, und, indem er ihr seinen Degen darreichte, sie zu flehen, sein Leben und seine Pein zu enden. „Sieh her!“ sprach mit kaltem Stolze die Prinzessin; „ich will dir zeigen, daß es der Tochter deines Kaisers nicht an Muth und Kraft gebricht, einen Vermessenen zu strafen, der sie beleidigt.“ Der Ritter, minder entschlossen, gab den Degen nicht, und statt um Liebe, flehte er um Verzeihung eines Wahnsinns, zu dem ihr Reiz ihn hingerissen habe.

Mit Vorliebe blickte Peter stets auf seine Tochter Anna. Das Köstlichste, was er zu gewähren hatte, gab er dem Herzog Karl Friedrich

von Holstein, da er am Namenstage seiner Gemahlin (1724 Nov. 24) ihm diese seine Erstgeborne verlobte. Sie sollte, sofern die Absicht des Monarchen zu errathen erlaubt ist, sie sollte nach seinem und seiner Katharina Tode, vereint mit ihrem Gemahle über Rußland herrschen. Darum machte er sich's gleich nach der Verlobung zum Geschäft, sie näher mit dem Systeme bekannt zu machen, das Rußlands Größe bereitet hatte.

Alexei's Sohn.

Indeß lebte der Sohn Alexei's. Unverkennbar war Peters Wille, daß dieser Sprosse des ihm verhaßten Sohnes vom Throne entfernt bleiben sollte. Aber des Monarchen leidenschaftliche Liebe für das Gemeinwohl und für den Bestand seiner neuen Einrichtungen überwog jede andre Betrachtung. Im vollen Gefühl, wie wenig er nach seinem Tode über die Ereignisse zu gebieten vermöchte, ließ er zugleich dem Sohne Alexei's eine Erziehung geben, die ihn würdig machen konnte, eine Krone zu tragen. Besonders übte er ihn in der Kriegskunst. Eine Kompagnie von vierzig Grenadieren, Jünglingen aus guten Häusern, bildeten seine Garde. Katharina trat auch hier, wie immer in die edeln Absichten ihres Gemahls ein. Während Peter zu Schlüsselburg sein Eroberungs-Fest beging, feyerte Katharina

in Petersburg mit Glanze den Tag, da in Alexei's Sohn ihren Töchtern ein Kron-Nebenbuhler geboren ward. *)

Mons.

Daß Peter zur nächsten Nachfolgerin seine Gemahlin, die Gesalbte, bestimme, bezweifelte keiner. Um so mehr erregte es Erstaunen, daß er nach dieser Krönung diese Thronfolgerin in ihrem Vertrauten empfindlich kränkte.

Katharinens Vertrauteste waren ihr erster Kammerherr, Mons, und dessen Schwester, die verwittwete Generalin von Balk, ihre erste Stadtsdame. Mons, ein Altdeutscher von Geburt, der Sohn eines Goldarbeiters aus Moskau, und ein Bruder der Schönen, die einst Peters Liebe verschmähte, **) Mons hatte so sehr Katharinens Gunst gewonnen, daß wer durch die Kaiserin Gnadenbezeigungen zu erlangen wünschte, sich mit Geschenken an ihn wandte und des Erfolges gewiß seyn konnte.

Es fehlte nicht an Neidern, die Petern dies hinterbrachten, und Katharinens große Vertraulichkeit mit Mons auch in andrer Hinsicht verdächtig machten. Plötzlich wurde Mons (Nov. 9) auf Peters Befehl verhaftet, und nach wenigen

*) Bassewitz l. c. p. 373.

**) I. B. S. 129. II. B. S. 28.

Tagen traf die Generalin Balk gleiches Schicksal. Man bemächtigte sich ihrer Papiere, und schnell ward wider beyde ein peinlicher Prozeß eingeleitet. Öffentlich wurden sie beschuldigt, daß sie durch Annahme von Geschenken sich bereichert, und das Vertrauen der Kaiserin, deren Einkünfte sie verwaltet, gemißbraucht hätten. Geheim sagte man, Mons sey unanständiger Vertraulichkeiten mit der Kaiserin bezüchtigt, und das Gewitter könne selbst Katharinen gefährlich werden. Die Untersuchung, in die auch der Generalin Söhne und mehrere Hausbediente der Kaiserin verwickelt wurden, währte nur acht Tage. Mons wurde zum Tode verurtheilt, seine Schwester, nachdem sie eine körperliche Strafe erlitten, nach Sibirien verwiesen; zwey ihrer Söhne mußten sich einer Degradazion unterwerfen, und fern von der Kaiserstadt in Persien dienen; ein Geheimschreiber und einige Bediente der Kaiserin aber mußten zum Hafenbau nach Rogerwik ziehen.

Umsonst suchte Katharina Peters Feuereifer, der hier zum letztenmale entbrannte, zu hemmen. Kaum konnte sie für ihre Günstlingin, die Generalin Balk, gewinnen, daß ihre körperliche Strafe gemildert ward. Katharina befand sich, so erzählt man, als sie vergebens flehte, mit Petern vor einem Glasfenster von Venezianischem Spiegelglase. „Sieh dies Glas an," sprach ungeduldig

der Kaiser; „die verächtliche Materie, aus der es entstand, ward veredelt durch das Feuer, und jetzt dient es zur Zierde des Pallastes. Aber sieh! Ein Schlag meiner Hand, und es kehrt zum Staube seiner Herkunft zurück." — In dem Augenblicke zerschlug er die Scheibe. „Und war denn," sprach seufzend Katharina, „diese Zerstörung eine That deiner würdig? und ist dein Pallast dadurch schöner geworden?"

Der Kaiser umarmte die Dulderin und verließ sie. Am Abend sandte er ihr das peinliche Verhör der Schuldigen, und als am folgenden Tage das Urtheil vollstreckt war, fuhr er mit der tief Gekränkten nahe an der Gerichts-Stätte vorüber, wo des Lieblings Haupt zur Schau angeheftet war. Ohne sichtbare Gemüthsbewegung sah es Katharina. „Es ist traurig," sagte sie, „daß unter den Hofleuten so großes Verderben einriß." *) War Katharina sich einiger Schuld bewußt, oder hatte ihre Nachsicht die Verurtheilten mit in ihr Unglück gezogen, so büßte sie es durch das Leiden, das hier unerbittlich ihr Gemahl über sie verhängte.

Letzter Besuch am Ladoga. Anfall zu Lachta, der Peters Krankheit verschlimmert.

Solche Szenen waren nicht geeignet, Peters wankende Gesundheit zu heben. Was ihm nach

*) Bassewitz l. c. p. 372. Bergholz bey Büsching Mag. XXII. 497. Rabutin in Büschings Mag. XI. 492. f. Anmerkung 38.

seiner Rückkehr nach Petersburg (Ende Junius 1724) noch Freude machte, waren der Schiffbau, und seine Schöpfungen zu Kronstadt und am Ladoga-See. Er sahe nach einander ein Kriegsschiff von 54 Kanonen (Raphael), ein anderes von 64 Kanonen (Derbent), und zwey Fregatten vom Stapel laufen.

Als im Herbst 1724 sein Übel einigermaßen wich, wagte er es, nach Schlüsselburg zu reisen, um (was er nicht leicht unterließ) dort das jährliche Fest der Eroberung dieser Festung zu feyern. Zugleich sah er nochmals die Fortschritte am Ladogaischen Kanal, und billigte Münnichs Bemühungen. Von dort ging er nach Alt-Ladoga, Nowgorod und an das Ende des Ilmensees nach Staraja-Russa, um die angefangene Verbesserung der dortigen Salzwerke und den Kanal zu besehen, der die Zufuhr des nöthigen Brennholzes zu den Salzkoten erleichtern sollte. In den ersten Tagen des Novembers kam er auf seiner Jacht nach Petersburg zurück, landete aber nicht, sondern steuerte gerade fort nach Lachta, einem wenige Werste von dort am Finnischen Meerbusen belegenen Flecken. Die Absicht war, weiter nach Systerbek zu gehen, um die dort angelegten Eisenhammer und die Gewehrfabrik zu besehen. — — —

In dem Augenblicke, da der Kaiser in der Abenddämmerung zu Lachta landete, sah er ein Boot,

das, mit Soldaten und Matrosen besetzt, von Kronstadt kam, in größter Gefahr mit den Wellen kämpfte, und endlich unweit Lachta auf der Untiefe strandete. Der Kaiser säumte nicht eine Schaluppe mit seinen Leuten dem Bote zu Hülfe zu senden. Aber die Gesandten vermochten das Fahrzeug nicht zu lösen. Peter wandte nicht seinen Blick von dem Orte der Gefahr. Er sah, wie einige Menschen von den Wellen hingerissen, andere halbtodt aus dem Wasser gezogen wurden. Jetzt hielt es ihn nicht länger. Trotz der einbrechenden Nacht und der ihm drohenden Gefahr, mußte man ihn hinführen, wo Rettung Noth war. Als er in die Nähe des gestrandeten Fahrzeuges kam, hinderte auch ihn die Untiefe, ganz zu nahen. Ungeduldig sprang er aus der Schaluppe, gelangte, fast das Wasser durchwatend, an's Boot, half es lösen, und sorgte, daß die Leute geborgen wurden.

Die Freude, diese Unglücklichen gerettet zu haben, hatte ihn sein Übel vergessen machen. Doch setzte er die vorgehabte Reise nicht fort, sondern kehrte, um sich zu pflegen und üble Folgen zu verhüten, nach Petersburg zurück. *)

„Die Arbeiten meines Münnich," sagte er bey seiner Wiederkehr zur Kaiserin, „haben mich geheilt. Ich denke es noch zu erleben, daß ich mich

*) Stählin S. 333.

mit ihm zu Petersburg einschiffe und wir zu Moskau in Gholowkins Garten ans Land treten."

Am folgenden Morgen nahm er Münnich mit in den Senat. „Ich habe," redete er die Senatoren an, „den Mann gefunden, der den Ladogaischen Kanal vollenden und bald vollenden wird. Noch nie hatte ich einen Ausländer in meinen Diensten, der wie er, große Werke anzugeben und auszuführen versteht. Ihr sollt thun, was er verlangt." Fünf und zwanzig tausend Mann mußten von nun an unaufhörlich nach Münnichs Anweisung arbeiten, und mit inniger Zufriedenheit sahe Peter das Gelingen seines Kanals.*) Die Vollendung sollte er nicht erleben.

Letzte Züge seiner Thätigkeit. Peters Tod.

Die Erkältung, die der Kaiser bey der Rettung zu Lachta sich zugezogen hatte, brachte sein Übel von dem er geheilt zu seyn glaubte, allmälig wieder zurück, und gegen Ende des Jahres 1724 ward sein Zustand auf's neue gefährlich. Man sah ihn in beständiger Unruhe und in tiefen Gedanken. Umsonst suchte er sich in Gesellschaften zu erheitern; das Schmerz-Gefühl unterdrückte jegliche Aufwallung der Freude. Gern hätte er sein neues Gebäude noch fester gegründet gesehen. Seiner krankenden Phantasie zeigte sich Rußland,

*) Büschings Magazin III. S. 398.

wie es nach seinem Tode, gleich Mazedonien und Rom nach Alexanders und Zäsars Tode, verfiel, und wie nur Trümmer das Andenken seines Namens erhielten.

Die den Kranken umgaben, beredeten ihn, durch Erneuerung alter Belustigungen sich gewaltsam dem nagenden Kummer zu entreißen, und so auch die sorgenden Unterthanen mit neuen Hoffnungen zu beleben. Aber sie beförderten nur seinen Tod. Peter ließ es geschehen, daß das neue Jahr 1725 mit den gewöhnlichen Lustbarkeiten beginnen möge, und er selbst nahm an den Mahlen Theil, wo der Wein nicht gespart wurde. Um auch im Spiele Beharrlichkeit bis an's Ende zu zeigen, wurde nach dem jüngst erfolgten Tode des Afterpapstes Busurlin zu einer neuen Wahl geschritten, die im Trink-Konklave auf einen Proviant-Kommissar Strohoff fiel. *).

Indeß er so die Pfaffengewalt fortwährend dem Spott aussetzte, suchte er zugleich durch eine wiederholte ernste Verordnung die nähern Anlässe zum Aberglauben aus dem Wege zu räumen. Er befahl, daß die zu häufig auf den Straßen befindlichen Kapellen niedergerissen, und die Bilder weggeschafft werden sollten.

Dieser Befehl war der letzte, den er gab. Die Ärzte hatten seine Krankheit, die den Harngang

*) Weber II. 189. Anmerkung 39.

mehr und mehr angriff, nicht für gefährlich gehalten. Aber seit der Mitte des Jänners begannen sie für sein Leben zu fürchten. Auf Blumentrosts Verlangen wurden Eilboten an fremde Ärzte, Stahl zu Berlin und Boerhave zu Leiden gesandt. Der Kranke unterwarf sich den, in der Griechischen Kirche vorgeschriebenen geistlichen Gebräuchen. Eine chirurgische Operazion, die er litt, gab nur kurze Hoffnung der Besserung. Das Übermaaß des Schmerzes raubte ihm bald die Besinnung, und nur in wenigen hellen Zwischenräumen achtete er auf den Zuspruch der, zu seinem Beystand gerufenen Geistlichen, des Erzbischofs Theophanes von Pleskow, und des Archimandriten des Klosters Tschudow. Als sie von der Hinsicht auf Christus, als dem großen Trostmittel des Leidenden redeten, richtete er sich in die Höhe, und sprach mit erheitertem Gesichte die gebrochenen Worte: „Ja, dies ist das einzige, was meinen Durst stillet, das einzige, was mich erquickt.“

Katharina nahm den Augenblick wahr, um für Menschikow die volle Vergebung zu bewirken, die Peter ihm noch immer versaget hatte. In einem andern hellen Momente bemühte sich der Kranke zu schreiben; aber es waren unleserliche Zeichen, die er auf's Papier warf. *) Er fühlte sein Unvermögen, und verlangte seine Tochter

*) Anmerkung 40.

Anna zu sprechen. Die Prinzessin kam, und — fand ihren Vater sprachlos.

Seit drey Nächten hatte Katharina nicht das Lager ihres Gemahls verlassen. Nur mit dem Gedanken an ihn beschäftigt, wußte sie nicht, daß in diesen Augenblicken heimlich eine Parthey sich bildete, die über die Mittel rathschlagte, nach Peters Tode sie mit ihren Töchtern in ein Kloster zu stoßen, und Alexei's Sohn auf den Thron zu setzen. Bassewitz, durch Jaghuschinski unterrichtet, hatte einen Blick in das Gewebe gethan, das auch ihm den Untergang drohte. Er wagte es, bey einbrechender Nacht in den Pallast zu eilen, und Katharinens Gedanken von der peinlichen Gegenwart auf die Zukunft zu lenken. „Ich bin keiner Überlegung fähig," war Katharinens Antwort. „Reden sie mit Menschikow. Auf Ihre Einsicht, auf Ihr Wohlwollen darf ich rechnen, und Ihre Maßregeln sollen mir genehm seyn."

Indeß Katharina wieder an des Kranken Lager ängstlich harrte, ob nicht aufs neu ein Strahl des Lichts in die Nacht ihres Kummers leuchte, bereiteten die Getreuen Menschikow und Bassewitz ihre künftige Herrschaft. Peter war seiner Auflösung nahe. Schon kannte er nicht mehr seine Katharina. In Schmerz versunken, warf die Zärtliche sich auf ihn, um des Sterbenden letzte Blicke einzufangen. Da sah sie Bassewitzen auf's neu in's

Gemach treten. Er bat sie, ihm in's Vorzimmer zu folgen. „Lassen Sie mich!" schluchzte Katharina. „Ich lasse Sie nicht," erwiederte Bassewitz. „Hier nützt Ihre Gegenwart nichts; aber dort kann nichts geschehen ohne Sie. Nicht um in Thränen zu vergehen, nein, um zu herrschen, setzte Ihr Held Ihnen die Krone auf; und weilt sein Geist noch in diesem Körper, so muß es ihm Freude seyn, wenn er sieht, daß Katharina auch ohne seinen Beystand, sich seiner würdig zeiget."

„Das soll er sehen! das sollen Sie, und die ganze Welt soll es sehen!" sprach mit schneller Fassung und edelm Ungestüm Katharina. Sie folgte Bassewitzen in's Vorgemach, wo auf Menschikows Ruf die ersten Offiziere der beyden Garden und mehrere Vornehme versammelt waren. *) Mit Ehrfurcht gebietender Majestät trat sie ein, und die Thränen, die sie trocknete, stimmten alle zu tiefer Rührung. Sie sprach wenige Worte zu den Anwesenden, von dem Rechte, das die Salbung ihr gebe, und von dem Unglück, welches der Monarchie unter der Regierung eines Kindes drohe. „Fern sey von mir der Gedanke," setzte sie hinzu, „dem Großfürsten die Krone zu rauben. Ich will sie ihm als ein heiliges Vermächtniß bis zu dem Augenblick aufbewahren, da

es

*) Anmerkung 41.

es dem Himmel gefällt, mich mit ihm zu vereinen, der bald, ach! nicht mehr seyn wird." — Verheißungen und reichliche Gaben, die den Worten folgten, Katharinens Tugenden und die rührende Wahrheit ihres Vortrages entschieden. Der Erzbischoff von Nowghorod, und nach ihm alle Anwesende, schworen, die gekrönte Gemahlin Peters des Großen auf dem Thron zu erhalten. *)

Die Versammlung trennte sich. Peter kämpfte indeß den Todeskampf, bis die Frühe des Morgens den Geist befreyte. Er verschied (Jan. 25.) **) in Katharinens Armen. Sie warf sich auf ihre Kniee und betete: „Herr öffne dein Paradies, und nimm diese schöne Seele zu dir!" ***)

*) Anmerkung 42.

**) Zwischen 4 und 5 Uhr.

***) Bassewitz l. c. p. 373. Weber II. S. 199. III. 10. Vergl. Büschings Mag. I. S. 14. XI. S. 496. (Münnichs) ebauche p. 51. 52. (Schmidt Phiseldeks) Materialien I. S. 244. e. Anmerkung 43.

Züge
zur
weitern Karakteristik Peters des Großen.

Was Peter dem Reiche war, das fühlte jeder Russe erst ganz, als die Nachricht: Er ist nicht mehr! von der Newa bis zum Amur-Fluße erscholl. „Der große Mann, durch den alles ward, was wir um uns sehen, der mächtige Geist, der diese seine Schöpfung belebte, er ist von uns gewichen! Was wird aus uns werden?“ So klagten alle. Als in Moskau das Trauergeläut ertönte, das Volk, hiedurch aufgeregt, in die Hauptkirche der Stadt zusammen strömte, und nun der Anfang des laut verlesenen Schreibens des Kaisers Tod verkündigte: da erhob sich ein so lauter Jammer, daß die Verlesung auf lange unterbrochen wurde. *) Es trauerten die Bewohner der äußersten Gränzen des Russischen Gebietes, und die Perser und Kaukasier, von des Geschiedenen Größe durchdrungen, vermischten ihre Thränen mit den Thränen der Russen. **) Bey vielen, die ihn näher

*) Rußlands Thränen durch Theophanes 1726. 4. S. 11.

**) Golikow S. 422. Anmerkung 44.

gekannt hatten, stieg die Verehrung bis zur Anbetung: Peter ward ihr Heiliger. Sie erzählten noch als Greise von ihm mit der innigsten Rührung. „Willst du wieder, daß ich weinen soll?" so begann immer der edle Nepljujew, wenn er aufgefordert wurde, von seinem großen Beschützer zu reden. *)

Willig bestätigte die Nachwelt Petern den Namen des Großen, welchen die Mitwelt so einstimmig ihm beylegte; und keiner verdient ihn mit so großem Rechte, als Er, der unter den Zeitgenossen seiner Nazion in jeder Rücksicht wie ein Koloß hervorragt.

Immer rügte man's als eine Untugend der Russen, daß sie, bey ungezweifelter Fähigkeit alles zu fassen, und bey richtiger Beurtheilung dessen, was sie umgiebt, dennoch zu bequem, zu eitel auf ihre Nazionalität, alle andern Völker neben sich verachteten, und es unter ihrer Würde hielten, sich deren Gutes anzueignen. Wie groß erscheint nicht Peter, da er als Jüngling schon die Verderblichkeit dieser Sinnesart anerkannte, mit seltner Entschlossenheit und Kraft dem Strom der Vorurtheile entgegen strebte, und sich selbst unterrichtend, in kurzem Meister in allen Künsten ward, die seinem Reiche gedeihlich waren. Liebe

*) Golikow S. 419 f. 425. Anmerkung 45.

für sein Land, Empfänglichkeit für alles Nützliche, schnelle Entschlossenheit in zweifelhaften Vorfällen, und leidenschaftliche Beharrlichkeit, das, was er für Rußlands Kultur anwendbar achtete, einzuführen, dies war es, was Petern als Regenten auszeichnete.

Schon durch seine Gestalt ragte er vor andern hervor. Diese Körperlänge, *) dieses Feuerauge, dieser Ernst auf seiner Stirne, diese wilde Majestät, durch Gutmüthigkeit gemildert, verkündigten den Mann, zum Herrschen geboren. **) Doch schaute man ihm furchtlos in das offene Auge. Nur, wenn eine krampfartige Bewegung im Antlitz, die ein Todesschrecken aus der Jugendzeit zurück ließ, ihn auf Augenblicke befiel, dann beschieden sich die, welche sich gerade mit ihm unterhielten, mit gesenktem, oder abgewendetem Blick, das Gespräch fortzusetzen.

Peter war Selbstregierer im vollsten Verstande des Wortes. Aber nicht nur leitete er alles in seiner Welt mit dem großen Herrscherblick; er vereinte, und das ist seltener, die Regierungskunst mit der Kunst der Vollführung. Der erfahrenste General, der beste Seemann, der klügste Minister seines Reiches war Er. Davon zeugen seine Feldzüge, namentlich die Tage von Liesna,

*) Anmerkung 46.
**) Anmerkung 47.

Poltawa und Hangö-Udd; davon zeugen seine eigenhändigen Verhaltungs-Befehle für die auswärtigen Gesandten. *)

Es gränzet an's Unglaubliche, wie er bey seinen Kriegsverrichtungen, bey seinen inländischen und ausländischen Reisen, bey seinen Nebenbeschäftigungen, und bey dem Hange zu Vergnügungen, alles was er that, zu vollführen im Stande war. Es wird begreiflicher, wenn man ihn in seiner Thätigkeit näher beobachtet.

Peter bedurfte nur kurzer Ruhe. Ein vierstündiger Schlaf erquickte ihn. Fast keine Nacht verging, daß er nicht seinen Kammerdiener weckte und sich Licht und eine Schiefertafel geben ließ, auf die er, zur Erinnerung für denfolgen den Tag, seine Gedanken warf. Schon um drey Uhr stand er auf, und beschäftigte sich gewöhnlich ein Paar Stunden mit Bücherlesen. Während er sich kleidete, ließ er sich die eingelaufenen Berichte vortragen, und was er darüber beschloß, zeichnete er auf einzelne Blätter. Dann besuchte er die Baue, die Manufakturen, die Stückgießerey, besonders den Schiffswerft, ordnete die Arbeiten, und legte wohl selbst Hand an's Werk. „Siehe! Bruder!“ konnte er daher zu dem jungen Nepljujew sagen, „sieh, ich bin euer Zar, und ich habe Schwielen in meinen Händen. Euch ein Beyspiel zu ge-

*) Petersb. Journ. VI. S. 157.

ben, darum arbeitete ich selbst." *) Immer hatte er die Schreibtafel bereit, um, was er bemerkte, im Gedächtniß zu erhalten. Gewöhnlich pflegte er sich jetzt, oder auch früher, eine Zeit lang mit Drechseln zu beschäftigen; bis ihn die eilfte Stunde zur Tafel rief. Er speisete gemeiniglich mit seiner Gemahlin allein, oft auch mit einigen seines Gefolges, und nur eine halbe Stunde dauerte das Mahl. Nach der Tafel, gab er, nach Russischer Sitte, auf's neue kurze Zeit der Ruhe. Dann nahm er sein Täfelchen mit den Morgenbemerkungen zur Hand und betrieb selbst, was er zu besorgen nöthig gefunden hatte. So war es nichts seltenes, daß man ihn in der nämlichen Stunde, jetzt bey einem General, jetzt in der Schmiede-Stätte, jetzt auf einem Zimmerplatze fand.

Dies waren die gewöhnlichen Tagesbeschäftigungen. Doch oft auch wohnte er den Berathschlagungen der Geheimen-Kanzley bey; oft besuchte er das neu aufgerichtete Gymnasium und die See-Akademie, und hörte dem dortigen Unterricht zu. Müde der ernsteren Geschäfte, brachte er die Abendzeit an dem Orte, wo er sich zufällig befand, bey einem Glase Wein hin; zuweilen unterhielt ihn auch das Schachspiel, worin ihn, wie im Drechseln, **) keiner übertraf.

---

*) Golikow S. 410. nach Nepljujews Tagebuche.

**) Anmerkung 48.

Alle andre Spiele, besonders das Kartenspiel, haßte er. „Entweder,“ pflegte er zu sagen, „haben die Spieler keinen Geschmack an nützlicher Unterhaltung, oder es ist Eigennutz, der ihnen die Karten in die Hand giebt. Beydes ist mir verächtlich. *)

Auch liebte er nicht die Jagd, **) nicht die Musik, die lärmende Kriegsmusik ausgenommen, ***) nicht das Schauspiel, wenn es nicht etwa seinen Geschmack am Grotesk-Komischen begünstigte. Um neun Uhr legte er sich zur Ruhe, und keiner durfte von dieser Stunde an in der Schloßgasse weder fahren noch reiten, weil das geringste Geräusch ihn weckte. ****)

Peters Grund-Karakter war Wahrhaftigkeit und offne Geradheit. Daß er, selbst gegen Fremde, nicht mit seiner Meinung zurückhielt, mögen ein Paar Beyspiele bewähren. Als die Russischen und Sächsischen Truppen einst verbunden gegen den Feind standen, und Peter den Befehl gab, um sichrer zu seyn, die Russen etwas um die Sachsen herum zu stellen, fragte der Sächsische General Flemming empfindlich den Zaren, ob er fürchte, daß seine Truppen davon laufen würden? „Das

*) Stählin S. 224.

**) Anmerkung 49.

***) Anmerkung 50.

****) Weber II. S. 20. f.

gerade nicht," antwortete Peter; „aber ich weiß wahrlich auch nicht, wo sie Stand gehalten haben." *)

Der Minister eines auswärtigen Hofes, der Peters Vertrauen verloren hatte, äußerte einst den Wunsch, daß die Höfe sich auf's neue verbinden möchten. Der Zar unterbrach das Gespräch mit der Frage: Wissen Sie warum der König William lieber beym alten Kalender bleiben wollte? Ich will es Ihnen sagen: er blieb beym alten, weil die neuen Astronomen doch alle vier Jahre zur Verbesserung der Zeitrechnung einiger Schalttage bedurften. Eben darum bleibe ich auch lieber bey meinem alten Freundschafts-Kalender; denn wer sichert mich, daß Ihre politischen Sternseher, unbeständig in ihren Gesinnungen, nicht auch ein Schaltjahr einzuschieben für gut finden? **)

Mit großem Scharfsinn beurtheilte er die politischen Verhältnisse der Höfe, errieth ihre Absichten und wußte die Umstände zum Vortheil seines Reiches zu nützen. Dazu dienten ihm Bücher, vertrauliche Gespräche mit jedem Kundigen, am meisten seine Reisen. „Die Reiche Europens," sagt der Bischof Theophan, ***) „waren seine Aka-

*) Bergholz in Büschings Mag. XXI. 217.

**) Weber II. 113.

***) In der Lobrede bey Weber II. S. 224.

demien, ihre Beherrscher und Gesandten seine Lehrer."

In solcher Schule lernte er freylich bald, daß es Fälle gebe, wo die Politik dem Regenten Verstellung gebiete. Aber in seinem nähern Kreise liebte er in vollem Maaße Wahrhaftigkeit. Seine Zusage war ihm heilig; aber nichts auch empörte ihn mehr, als wenn man sich unterstand, ihn mit Lügen zu hintergehen. Anerkennung der Schuld und wahre Angabe der Ursache der Verschuldung besänftigte ihn dagegen auf der Stelle. Ja, so sehr er verlangte, gehorsamt zu werden, so litt er selbst rauhen Widerspruch, wenn er von verdienten Männern herrührte und mit Gründen unterstützt wurde.

So ehrte Peter den Erzbischof von Nowghorod; denn er hatte vieles beygetragen, um das Volk von der abergläubischen Verehrung der Bilder und der Heiligen zurück zu bringen. Wegen dieses Verdienstes ertrug er es, daß der Erzbischof dagegen ihm laut erklärte, wie er die genaue Erforschung des Bestandes der geistlichen Güter und die Folgen derselben, Festsetzung des Unterhalts für die Geistlichkeit und Bestimmung des Überschusses für Schulen und Hospitäler, höchlich mißbillige. Peter, durch den Widerspruch nicht beleidigt, ehrte den Erzbischof bis an sein Ende. *)

*) Bassewitz in Büschings Magaz. IX. S. 366.

„Umsonst giebst du Verordnungen gegen die, so Geschenke nehmen; umsonst verfolgst du die Übertreter mit Strafen; du selbst erzwingst Geschenke; dein Beyspiel ist wirksamer als Gesetz und Ahndung!“ so sprach einst der Generallieutenant Buturlin zu Petern, da dieser bey der Rückkehr von seiner zweyten ausländischen Reise die bestochenen Staatsbeamten in Anspruch nahm. „Als ich durch Twer reisete,“ fuhr Buturlin fort, speisete ich bey einer Kaufmannsfrau, die ich kannte. Kaum hatten wir uns zu Tische gesetzt, als ein Abgeordneter des Magistrats in's Zimmer trat und hundert Rubel als Beysteuer zu dem Geschenke forderte, das dir die Stadt bestimmt hatte. Die Frau bat beym Mangel baaren Geldes um Aufschub. Man drohte mit Gefängniß. Die Drohung wäre in Erfüllung gegangen, hätte ich nicht, um sie zu retten, die Gelder hergeschossen. So freywillig sind die Geschenke, die man dir giebt; so drückend sind sie für die gezwungenen Geber.“ Peter umarmte Buturlin, dankte ihm, daß er ihn zur Erkenntniß bringe, und ließ das erzwungene Geschenk zurückgeben. *) Aber keiner durfte sich dem Willen des Kaisers so ohne Rückhalt widersetzen, als der Russische Kato, Fürst Feodorowitsch Dolghoruki, Peters Jugendfreund und Kriegsgefährte. Durch Geradheit, anerkann-

*) Golikow S. 300.

te Redlichkeit und Einsicht, erwarb er sich ein Vorrecht, von dem er nur in wichtigen Angelegenheiten Gebrauch machte.

Peter hatte bey der ersten Anlage des Ladogaischen Kanals in einer Senats-Sitzung verordnet, daß die Besitzer der Landgüter im Nowghorodischen und Petersburgischen Gouvernement, ihre Bauern zur Arbeit hergeben sollten. Dolghoruki war bey der Sitzung nicht zugegen gewesen. Als er am folgenden Tage Nachricht von dem Beschluß erhielt, behauptete er mit Heftigkeit, daß die Ausführung zum gänzlichen Verderben der schon erschöpften Provinzen gereichen würde, daß die entfernteren Provinzen Arbeiter liefern müßten, und daß dies ein Geschäft sey, wozu die gefangenen Schweden gebraucht werden könnten. „Wir müssen Gegenvorstellung thun," rief er. „Es ist zu spät," war die Antwort. Man legte ihm die Verfügung vor, die Peter schon eigenhändig unterschrieben hatte. Dolghoruki hielt sich nicht; im Eifer zerriß er das Papier. Alle Senatoren standen erschrocken auf. In diesem Augenblicke trat Peter ein. Man konnte ihm die Ursache der Verwirrung nicht verhehlen; der General-Prokureur zeigte die zerrissene Verordnung. Peter war entrüstet. Aber ernst verfocht Dolghoruki die Sache der bedroheten Provinzen, und Peter vergab ihm nicht nur den ersten Ausbruch seiner ver-

schiedenen Meinung; er hob auch die Verfügung auf, und that nach seinem Vorschlage. *)

Strenge Gerechtigkeitspflege machte Peter sich zur ersten Regentenpflicht, und wenn er hier irrte, so war es doch immer löblicher Eifer, dem Unrecht zu steuern, der ihn zu weit führte. **) Nicht selten gab er auch billigen Gegenvorstellungen Raum. Einst hörte er im Senat von wiederholten Diebstählen, die sich in wenigen Tagen zugetragen hatten; im Eifer befahl er, eine Ukase zu erlassen, daß wer auch nur den Werth eines Strickes stehle, ohne weiteres zum Strange verurtheilt werden solle. „Aber gnädigster Herr!“ sprach nach einigem Stillschweigen der General-Prokureur Jaghuschinsky, „wollen Sie denn Kaiser seyn, ohne Bedienten und Unterthanen? Wir alle stehlen, nur einer mehr und merklicher, als der andere.“ Die Ukase erging nicht. ***)

Unnachsichtig ließ er der gesetzlichen Kriminal-Verfolgung den Lauf, und nie hatten überwiesene Mörder Begnadigung zu hoffen. Als er einst an einem hitzigen Fieber gefährlich danieder lag, nahte sich, nach altem Brauche, der Kriminal-Richter mit der Frage, ob er nicht einigen Straßenräu-

---

*) Stählin S. 311. Golikow S. 197. erzählt ein ähnliches Beyspiel.

**) Beyspiele, wie er es trieb, finden sich bey Golikow S. 86. 143. 146. 187. 313. 318. 320. 340. 372. 373.

***) Stählin S. 135.

dern und Mördern, die zum Tode verurtheilt waren, das Leben schenke, damit sie Gott für ihn bitten möchten. „Meinst du,“ antwortete der Kranke,“ daß Gott das Gebet der Missethäter hören werde? Ich lasse die Gerechtigkeit walten, Gott walte über mich. *) So strenge jedoch Peter die Laster und Verbrechen verfolgte, die unmittelbar das Gemeinwohl, die Sicherheit des Lebens und Eigenthums seiner Unterthanen, oder gar die Ruhe des Reiches untergruben, so gelinde beurtheilte er andre Vergehungen, die in dem Physischen des Menschen ihre Entschuldigung fanden. Gern erließ er den Weibspersonen, die ausser der Ehe Kinder geboren hatten, jede Bestrafung; **) ja, er eiferte gegen die, welche die Geschwächten mit Spott und Verachtung verfolgten; ***) aber unerbittlich war er nun gegen die, welche sich dennoch des Kindermordes schuldig gemacht hatten. Einen hohen Beweis seines unerschütterlichen Gerechtigkeits-Eifers in diesem Stükke gab er durch die Bestätigung und Vollstreckung des Todesurtheils wider das Hoffräulein Hamilton. Die Unglückliche, eines Kindermordes überführt, war eines der liebenswürdigsten Frauenzimmer des Hofes, die vor andern des Kaisers Gunst

*) Stählin S. 10.

**) Daselbst S. 303.

***) Daselbst 305.

gewonnen hatte. Aber nicht nur siegte er über seine eigene Neigung, er widersprach auch den dringenden Fürsprachen, die von allen Seiten auf ihn zuströmten. „Ich kann dich nicht retten," sagte er der Verurtheilten selbst auf dem Richtplatze, wohin er sie geleitete. Mit einem Kusse nahm er Abschied von ihr, sprach ihr Muth ein, standhaft die Strafe zu leiden, und wandte sich, um den Todesstreich nicht zu sehen. *)

Man kennt nur Einen Fall, da Peter einem überwiesenen Räuber und Mörder verzieh. Der Verbrecher hatte am Vorabend des Festes des heiligen Nikolas den Präsidenten der Preobraschenskischen Kanzley, Romadanowsky, um die Erlaubniß gebeten, das große Fest in seinem Geburtsorte, einem Dorfe unweit Moskau, mit seinen Verwandten feyern zu dürfen. „Aber wer bürgt mir für deine Rückkehr?" fragte Romadanowsky. „Der heilige Nikolas selbst," war des Verbrechers Antwort. Romadanowsky nahm die Bürgschaft an, und der Missethäter that vor dem Bilde des Heiligen den Eidschwur, daß er in fünf Tagen sich wieder in den Kerker stellen wolle. „Aber wie kannst du glauben," so fragte Peter, als er dies erfuhr, den Präsidenten, „wie kannst du glauben, daß einer, der seinen Nebenmenschen mordet, gewissenhaft genug seyn werde, einen Eidschwur

*) Stählin S. 249. Golikow S. 309.

zu halten?" Romadanowsky berief sich auf den Erfolg, und dieser rechtfertigte ihn: der Mörder kehrte in seine Haft zurück. „Was konnte dich zur Wiederkehr bewegen?" fragte ihn der Kaiser. „Wußtest du nicht, daß du nur durch die Flucht dem Tode entgehen würdest, der dir bevorsteht?" „Das wußte ich," war die Antwort; „aber ich wußte auch, dem großen Heiligen, dem ich zum Bürgen stellte, ihm könne ich nimmer entgehen." Peter, von dem Glauben des Verbrechers gerührt, schenkte ihm das Leben und schickte ihn als Soldat in eine Sibirische Besatzung. *)

Auch in bürgerlichen Angelegenheiten ließ Peter der Regel nach dem Rechte seinen vollen Lauf. Ja, er selbst erschien einst als Angeklagter vor dem Rigischen Magistrate, da ein Bürger der Stadt einige Ländereyen in Anspruch nahm, die der Kaiser als landesherrliches Gut an Menschikow verschenket hatte. Er wohnte der Erörterung der Sache bey, trat, den Gesetzen gemäß, ab, da die Sache entschieden wurde, und als ihm das Urtheil, so dem Bürger Recht gab, verkündigt ward, pries er der Richter Unpartheylichkeit und küßte jedem derselben die Stirne. „Ich unterwerfe mich den Gesetzen," sagte er, „und nun wage es niemand, sich ihnen zu widersetzen." **)

*) Golikow S. 290.

**) Daselbst 187.

Jeden hörte er mit seinen Klagen über verweigerte, oder verzögerte Justiz. Aber auf Beschwerden gegen den Senat trat er nicht leicht ein. Die den Senat anklagten, wagten viel, oft ihr Leben. Aber bestanden sie auf ihrem Recht, und ward der Senat aktenwidriger Rechtssprüche überführt, so war es eine Gnade, wenn die Senatoren mit Verweis und Geldstrafe frey kamen.*)

„Gottlob! So habe ich denn Recht und Gerechtigkeit wieder hergestellt!" rief Peter einst aus, als er in seinem Sommergarten bey einer selbstgepflanzten Eiche sich niederließ. Er glaubte, da er es ausrief, einsam zu seyn. Da vernahm er die Worte: „Alle richten gerecht, nur du selbst nicht." Die Worte kamen von einer nicht fernen Schildwache, einem Grenadier von adlicher Herkunft, dem, so klagte er nun, durch ein Erkenntniß, das der Kaiser selbst bestätigt habe, sein letztes Dörfchen genommen, und solches einem mächtigen Gegner zuerkannt sey. Peter ließ die Akten auf's neue einsehen. Man fand, daß der Senat und der Kaiser durch falsche Vorbildungen eines Sachwalters zu einem irrigen Spruche verleitet seyen. Der Klagende erhielt sein Dörfchen zurück; der vortragende Sekretär ward auf einen Monat

in

*) Beyspiele bey Golikow S. 313. 320.

in die Festung und der Kabulist nach Sibirien geschickt. *)

Ähnliche voreilige Entscheidungen konnten bey Peters abgesagtem Haß gegen weitläuftige Verhandlungen kaum vermieden werden: denn oft pries er eine wortkarge Entscheidung der Vorzeit, die sich auf die wenigen Worte beschränkte: „Es saßen drey Bojaren zu Gericht und entschieden: es sey so. **)

Von den Partheyen Geschenke zu nehmen, hatten bis zu Peters Regierung die Russischen Richter nicht tadelhaft gehalten. Der Staatsrath Wassili Nikititsch Tatishtschew, der Geschenk-Annahme beschuldigt, gestand es offen, daß er in Fällen, da er über die Gebühr arbeite und wichtige Sachen außer der Ordnung zur Entscheidung bringe, dasjenige, was ihm die Dankbarkeit anbiete, anzunehmen kein Bedenken trage und sich überzeugt halte, daß, da die Geschenke die Entscheidung selbst nicht lenkten, ihm jenes nicht zum Verbrechen gemacht werden könne. Peter hörte seine Vertheidigung an. „Ich halte dich für gewissenhaft," sagte er dann; „aber wegen des Mißbrauches, den gewissenlose Richter sich erlauben würden, muß ich auch deine Geschenk-Annahme mißbilligen. Mein Wunsch ist,

*) Golikow S. 318.

**) Daselbst S. 375.

daß du das aus Antrieb der Pflicht thust, wozu die Belohnung dich ermuntert." *)

Sein Geist der Raschheit empfahl ihm vorzüglich die Polizey, deren Name vor dem Zaren Feodor Alexiewitsch in Rußland wenig gekannt war. **) Er selbst hielt mitunter die mit Brod umhergehenden Bäcker auf der Gasse an, kostete und wog die Waaren, und ließ die schuldig befundenen verhaften und zur Strafe ziehen. ***) Bey solchen Gelegenheiten, oder wenn kleine Vergehen, Muthwillen, Liederlichkeit und Leichtsinn in seinen nähern Umgebungen zu ahnden waren, diente Petern sein Handstock (Dubina), der solchen Schuldigen furchtbar ward. ****) Von dem General-Polizeymeister ward viel gefordert, und der Graf Deviere, der lange diesem schweren Amte vorstand, empfand, wenn er an Peters Seite umher fuhr und der Kaiser Mängel an Straßen und Brücken entdeckte, auf der Stelle die strafende Hand des Monarchen. *****) Besonders widmete Peter den Feueranstalten in Petersburg seine besondre Aufmerksamkeit. Jedem hohen und niedern Militär- und Zivilbedienten war auf den

*) Golikow S. 340.

**) Anmerkung 51.

***) Weber II. 20.

****) Golikow S. 333. 426. Anmerkung 52.

*****) Stählin S. 95.

Fall einer Feuersbrunst eine bestimmte Verrichtung vorgeschrieben, und zu seiner Ermunterung ein monatliches Gehalt versichert. Peter selbst genoß seinen Antheil davon. Auch war er der erste, der bey ausbrechender Feuersbrunst hinzu eilte, Hand mit anlegte, ja! mit Lebensgefahr auf die in Brand gerathenen Häuser stieg, und den Russen ein Beispiel ungescheuter Nachfolge und Mithülfe gab. Da die mehresten Häuser nur von Holz gebauet waren, so war diese vorzügliche Sorgfalt äußerst nothwendig, und sie hatte die gute Folge, daß nie über vier bis fünf Häuser in die Asche gelegt wurden. *)

Beklagenswerth war es, daß Peter, von Unzufriedenen umringt, die zu Hintertreibung seiner wohlgemeinten Einrichtungen Verrath auf Verrath häuften, sich zu Maßnehmungen berechtigt glaubte, die er unter andern Umständen verabscheut haben würde. Um die obschwebenden Verschwörungen zu entdecken und sie dann im Keime unterdrücken zu können, gab er das Gesetz, daß jeder Leibeigene die Freyheit habe, seinen Herrn, der verderbliche Anschläge gegen seinen Monarchen schmiede, anzugeben; ein Gesetz, das bald auf jede andere Person ausgedehnt wurde. Die Angabe geschah durch Aussprechung der Worte Slowo

*) Weber II. 311.

i delo (ich klage dich an als einen Majestätsverbrecher nach Wort und That). Von dem Augenblicke, da die schrecklichen Sylben gesprochen waren, hörte die Gewalt des Herrn über den Leibeigenen, des Vaters über den Sohn auf. Die Anwesenden mußten den Angeklagten verhaften, und der Rufer des Klageworts ward unverzüglich zum Monarchen geführt, um von ihm selbst, oder von der geheimen Kanzeley verhöret zu werden. *) Im Fall der Verklagte seine Unschuld behauptete, mußte der Angeber sich freylich der Folter unterwerfen. Aber die Mißbräuche, welche diese Maaßregel nach sich zog, wurden dadurch nur wenig verringert. Die geheime Kanzeley ward ein Inquisizionsgericht, das in Verfahrungsart und Strenge mit dem Deutschen Fehmgerichte des Mittelalters und der Spanischen kirchlichen Inquisizion wetteiferte. Die Untersuchungen vor diesem heimlichen Gerichtshofe häuften sich besonders in den ersten Jahren der Regierung Peters, und das Dorf Preobraschenskoe war der Schauplatz, wo zwar viele wirkliche Verbrechen geahndet, aber auch manche Unschuld gemordet ward. In Peters letzten Lebensjahren erneuerte sich die Kraft dieses Gerichts, und der unglückliche Mons fiel als sein letztes Opfer.

Peter achtete sich auf dem gefährlichen Posten,

*) Golikow S. 146. Anmerkung 53.

wohin ihn die Vorsicht gestellt hatte, zu großen Maaßregeln verpflichtet. Was er that, geschah aus voller Überzeugung, daß er es vor dem höchsten Richter würde verantworten können.

Ächte Religiosität beseelte ihn nicht nur: Er machte sich's auch zur Pflicht, sie öffentlich an den Tag zu legen. Bey aller Zerstreuung, die der Drang der Regierungs- und Kriegsgeschäfte nothwendig veranlaßte, versäumte er doch nicht leicht den öffentlichen Gottesdienst; und die Entheiligung des Sabbaths war ihm ein Greuel. Mit Strenge ließ er auf Anstand und Stille bey der Gottesverehrung halten. Kaum in der äußersten Noth erlaubte er am Sonntage, aber auch nur nach geendigtem Gottesdienste, am Schiffbau, oder an andern öffentlichen Werken zu arbeiten.*)

Gern mischte er sich in theologische Gespräche und in der heiligen Schrift, besonders in der Apostel-Geschichte, nicht weniger in den Dogmen seiner Kirche, war er so bewandert, daß er sich nicht selten mit den ketzerischen Roskolniken einließ, und sie in den Schooß der Kirche zurück zu führen suchte.**) Auch in Ausübung andrer Pflichten seiner Religion ging er dem Volke mit großem Beyspiele vor. Begegnete er einem Geistlichen, der die geweihte Hostie zu einem Kranken trug, so

*) Stählin S. 229. 232. Anmerkung 54.

**) Theophan bey Weber II. S. 225.

bezeugte er, gleich andern, ihr seine Verehrung, folgte dem Priester zum Kranken, weß Standes er auch war, und tröstete ihn durch Wort und That. „Der Kranke wird nicht sterben,“ sagte das Volk; „denn der Zar hat ihn besucht.“ *)

Wie sehr er sich die Vervollkommnung des Griechischen Gottesdienstes angelegen seyn ließ, davon zeugen die mannigfaltigen geistlichen Anordnungen, die seine Regierung auszeichnen. Um alles, was im Gottesdienste der Lutheraner und Reformirten vorzüglich seyn mochte, selbst zu prüfen, besuchte er, sowohl auf seinen Reisen, als in Moskau, nicht selten ihre Kirchen, beobachtete ihre Gebräuche und unterredete sich nach geendetem Gottesdienste mit den Predigern über die Gründe ihres Glaubens. **)

Dennoch ertrug er durchaus keinen Spott, der die Stützen der herrschenden Lehre und mit ihnen der bürgerlichen Wohlfahrt zu erschüttern drohte. Ein angesehener und gebildeter Mann hatte sich in einer Gesellschaft nicht nur sehr frey über die Tradition der Kirche geäußert, und den Eigennutz der Geistlichkeit als ihre wahre Quelle angegeben; er hatte auch seinen Spott über Stellen der heiligen Schrift ergossen. Der Spötter ward am folgenden Tage vor den Monarchen gerufen, und er mußte

*) Golikow S. 37.

**) Stählin S. 230.

sich glücklich-schätzen, daß ihn nur die strafende Hand des Zürnenden traf. *)

So sehr er aber der Freund ächter Religiosität war, so abhold war er dem Aberglauben, der Scheinheiligkeit und dem Betruge. Aufrichtigkeit war das vorzüglichste, was er zu einem Volkslehrer erforderte. Peter trat einst in den Synod, als man über die Wahl eines Bischoffs rathschlagte. „Bey keinem finden wir alle Vollkommenheiten vereinigt," sagte der Kaiser. „Gut seyn ist besser denn Wissen. Wer ohne Falsch und Heucheley ist, der werde Bischof!" **)

Vom Anbeginn seiner Regierung bis zu seinem Tode eiferte er gegen den unvernünftigen Bilderdienst. Unermüdet verfolgte und entlarvte er die Betrüger, welche durch Wunder, Traum-Erscheinungen und Ahnungen die Leichtgläubigkeit der Schwachen mißbrauchten, und unter dem Scheine der Heiligkeit in zerlumpten Kleidern, mit verworrenen Haaren, ja in Ketten und Banden, einher gingen. Einen Priester, der den Pöbel mit einem wunderthätigen Marien-Bilde hinterging, ließ er vor sich fordern; auch das Wunderbild ward geholt und ihm unter Augen gestellt. „Jetzt," so erging der Ruf an ihn, „jetzt wirke dein Wunder, sofern du's vermagst!" Der Priester fiel zur

*) Golikow S. 346.

**) Weber I. S. 309. II. S. 222.

Erde, und gestand den Betrug. Dienst-Entsetzung und Gefängniß war die Strafe der Vergehung. *)

Zu einem gleichen Bekenntniß zwang er auch einen Archimandriten, welcher in seinen frühern Jahren ein Mutter-Gottes-Bild ausgestellet hatte, welches Thränen über die Sünden der Menschen vergoß. Die Strafe des Betrügers war, daß er öffentlich die Art, wie er den Betrug gespielt hatte, darlegen mußte. **)

Die Weiber, welche die Besessenen spielten, (Klikuschen) und durch den Ruf der Heiligkeit, den sie beym Volke gewannen, ihren Unterhalt erhielten, wurden auf des Kaisers Befehl nach Petersburg gesandt, wo die harte Arbeit, welcher die Besessenen sich unterziehen mußten, schnell die Teufel austrieb. ***)

Peter, unerbittlich, wenn es Betrug galt, war äußerst duldend gegen die Schwäche. Eine solche Nachsicht übte er, um auch hier ein Beyspiel zu geben, gegen den Archierey von Woronesch, Mitrophan, einen der würdigsten Geistlichen des Reichs. Als er auf Peters Ladung zu Woronesch in den Vorsaal zu des Kaisers Gemach trat, fiel sein Blick sogleich auf eine nackte Venus und mehrere heidnische Gottheiten, womit

*) Theophan bey Weber I. S. 222.

**) Golikow S. 42.

***) Ebend. S. 17.

das Zimmer geziert war. Der Metropolit kehrte schnell in seine Wohnung zurück, und auf Peters wiederholte Ladung war die Antwort: „So lange der Kaiser seinen Vorsaal nicht von den heidnischen Götzenbildern säubert, die dem Volk ein Ärgerniß und auch mir ein Greuel sind, so lange setze ich keinen Fuß in seine Wohnung.“ Lächelnd ließ Peter die anstößigen Gebilde beseitigen, und empfing den verdienten Mann, wie er ihn immer empfangen hatte. *)

So schätzte und ehrte er das schon erkannte Verdienst; aber mit seltenem Scharfblick unterschied er auch schnell das Talent, welches zu Verdiensten rief. So entriß er Menschikow und Schaffirow der Dunkelheit, zu der ihre Lage sie bestimmt hatte. So ward Iwan Antonowitsch Tscherkassow aus dem Schreiber eines Sekretärs Kabinets-Minister. **) So ward auch Alexander Iwanowitsch Rumänzow durch Petern schnell der niedern Sphäre enthoben, worin ihn seine geringen Glücksumstände gehalten haben würden. Rumänzow, aus einer armen adelichen Familie entsprossen, diente als Gemeiner bey der Preobraschenskischen Garde. Peter, der die Lebhaftigkeit seines Karakters beobachtete, brauchte ihn erst zu kleinen Diensten, wo er bald seine

*) Golikow S. 76.

**) Golikow S. 268. Anmerkung M.

Rechtschaffenheit erkannte. Rumänzow ward Peters Liebling; er erhielt die Hand der Tochter des Grafen Matwejew, und die Frucht der Ehe war der Held, der Rußlands Waffen den Türken so furchtbar machte. *)

Außerordentlich waren zuweilen die Mittel deren er sich bediente, um die Geister zu prüfen. Lange mißtraute er seinem Beichtvater und einem Griechischen Leibarzt, die ihn auch nach der Narwa-Schlacht im Jahre 1701 nach Polen begleiteten. Peter hielt in Birsen mit dem Könige von Polen eine Zusammenkunft, die gefährlich war, da der Ort unaufhörlich von streifenden feindlichen Partheyen bedrohet wurde. Das Gerücht vergrößerte noch die Gefahr. Der Arzt und der Beichtvater sahn schon Petern und ihre eigenen Personen in der Schweden Gewalt fallen. Peter nutzte diese ihre Angst, um ihre Treue zu prüfen. Ein Trupp Soldaten, als Schweden gekleidet, mußten, da Peter mit ihnen und mehrern tafelte, in den Saal dringen. Die ganze Gesellschaft ward zu Gefangenen gemacht, und mit entblößtem Degen drang einer der Verkleideten zum Beichtvater, und forderte unter Androhung des Todes, daß er ihm den Zaren anzeige. Der Beichtvater längnete, daß der Zar zugegen sey, beharrte dabey und erwartete den Tod. Nicht so der bedrohete

*) Golikow 126. Anmerkung 56.

Grieche. Mit lautem Geheul zeigte er auf den Zaren und rief: „dort der lange Mann ist es!" Das Schauspiel ward geendet; der Arzt, der die Prüfung nicht bestand, ward mit Verachtung von des Zaren Person entfernet. *)

Vor allen liebte Peter thätige Leute, und diese Thätigkeit war's, die auch Nikita Demidowitsch Demidows Glück machte. Schon als mäßiger Kaufmann in Tula wußte Demidow sich Peters Gunst zu erwerben. Bald war er es, der die größten Lieferungen für Flotten und Heere übernahm, und keiner wurde in seinen Foderungen so billig als Demidow erfunden. Er auch entdeckte die Eisen- und Kupfer-Bergwerke, und die reichen Kolywanischen Silbergruben. Allen gerechten Wünschen seines Monarchen entgegen zu kommen, das war Demidows einziger Gedanke, und Peter lohnte ihm nach Würden. Er ward einer der Reichsten des Landes. Peter, von seinem dauernden Verdienst durchdrungen, faßte sogar einmal den Gedanken, dem Mann, der Rußland Eisen und Kupfer gab, auf einem öffentlichen Platze in Petersburg eine Bildsäule errichten zu lassen. Die wirkliche Ausführung unterblieb jedoch. **) Des Grafen Gholowins große Verdienste um den Staat ehrte Peter wirklich durch eine Denk-

*) Weber II. S. 121. f.

**) Golikow S. 340. Mannstein S. 639. Anmerkung 57.

münze, die Gholowins Bild zeigte, und seine mit Kraft verbundene Klugheit pries. *)

Jeder Kriegs- oder Zivil-Bedienter, Russe oder Ausländer, der dem Monarchen nützlich gewesen war, konnte auf Belohnung, und, wenn er unvermögend wurde, auf Beybehaltung seines vollen Gehaltes rechnen. Die Wittwen aller seiner See- und Land-Offiziere, genossen lebenslänglich anständiges Jahrgehalt; die Waisen Unterstützung, bis sie in Dienst treten konnten. Die gewöhnlichste Belohnung verdienter Männer bestand in Landgütern, welche Peter, namentlich in den eroberten Provinzen, ihnen anwies. So erreichte er zugleich den schönen Zweck, den Anbau des durch Krieg verödeten Landes gefördert zu haben. **)

Ein abgesagter Feind überflüssigen Aufwandes, kargte er des Beyspiels wegen oft selbst, sogar in seinem Anzuge. ***) Er war nie vergnügter, als in seiner Regiments-Uniform, einem grünen Kleide mit schmaler goldener Tresse. Seine nothwendigsten Ausgaben suchte er aus den Besoldungen, die er für seine Land- und See-Dienste zog, zu bestreiten. Darum beobachtete er auch genau den Aufwand, den seine Staatsbedienten machten,

*) Consilio et robore war die Umschrift. Tiregale p. 65.

**) Stählin S. 158. 234. 301.

***) Anmerkung 58.

und mitunter leitete ihn ein geglaubtes Mißverhältniß zwischen Aufwand und Einnahme zu Untersuchungen, die auch des uneingeschränktesten Regenten Befugnisse überstiegen *).

Wie sehr er auf die Pflichterfüllung der Staatsdiener achtete, und wie streng er die ihm kund gewordenen Abweichungen ahndete, davon zeugt sein ganzes Regentenleben. Die vornehmsten Staatsdiener, selbst Feldherrn, die er hoch schätzte, mußten darauf gefaßt seyn, daß sie von Geringern, vielleicht von einem Garde-Soldaten, dessen Treue dem Monarchen erprobt war, beobachtet und beurtheilt wurden **). So unangenehm dies redlichen Dienern seyn mußte, so konnten sie doch ihres Monarchen Verfahren leicht entschuldigen, da die mannigfaltigen Treulosigkeiten deren Zeugen sie waren, sein Mißtrauen rechtfertigten, und da er, der sie beobachtete, selbst seine Regentenpflicht in ihrem ganzen Umfange erfüllte.

Peter handelte immer, wie im Angesichte der Mitwelt und Nachwelt. Auch hörte er gern, was man im Auslande über ihn urtheilte. „Sage mir aufrichtig," sagte er zu einem wiederkehrenden Gesandten, „was man auswärts böses von mir urtheilt!" Der bedrängte Gesandte deutete auf

*) Golikow S. 134. 239. 381. 385.

**) Memorial Peters des Großen, im Petersb. Journ. V. S. 217. Siehe Anmerkung 59.

den Plan im Ganzen zu untersuchen, und andern die Ausführung der besondern Theile zu überlassen; so trat er, sobald es das Seewesen betraf, auf das Einzelne ein. Täglich fand man ihn einige Stunden in der Admiralität. Wichtige Reichsangelegenheiten mußten mitunter dem Schiffbau nachstehen, und nicht ohne Grund sagte man, es dürfe ohne sein Wissen auf seinen Werften kein Nagel eingeschlagen werden. *) Ein halbvollendetes Schiff von hundert Kanonen, das er bey seinem Tode hinterließ, zeugt von dem hohen Grade der Kunst, die er sich zu eigen gemacht hatte. Den Entwurf zu diesem Schiffe hatte er in Riga, wo, außer ihm, kein Schiffs-Baumeister zu finden war, selbst gemacht, und es nach diesem Riß unter seiner besondern Aufsicht in Petersburg bauen lassen. Das Werk gewann vortrefflichen Fortgang, und das Schiff, welches nach des großen Baumeisters Tode vollendet, (im Jahre 1727) und mit dem Namen Peters I. verherrlicht in die See lief, wich nach der Kenner Urtheil an Richtigkeit keinem der übrigen Kriegsschiffe. **)

Auch die Steuermannskunst übte Peter. Oft setzte er sich großen Gefahren aus, und bey Stürmen am Ruder sitzend, rief er den zagenden Gefährten mit den Worten: Fürchtet nicht! Zar

*) Mannstein S. 670.

**) Bergholz bey Büsching XXI. S. 219. Reichart S. 125.

Peter kann nicht ertrinken!" Muth und Vertrauen in die Seele zurück. „Ich bin nicht nach Rußland gesandt, um mich hier ersäufen zu lassen," sagte ein bebender fremder Gesandter, den Peter im Sturm nach Kronstadt führte. „Mein König wird Rechenschaft darüber fordern." — „Nun wenn Sie ersaufen," erwiederte Peter mit Lächeln, „dann sinken wir alle, und die Rechenschaft mit uns." *)

Peters Sprachkunde war nicht ausgebreitet. In einiger Vollkommenheit kannte er nur seine Muttersprache. Unter den fremden war die Holländische seine Lieblingssprache, nach ihr die Deutsche. „Die Holländische Sprache," pflegte er oft zu sagen, „brauchen wir zur See," die Deutsche zu Lande, die Französische gar nicht; denn wir haben mit den Franzosen nichts zu schaffen." **) Nie begriff er, woher es komme, daß die Deutschen in die Französische Sprache so verliebt seyen. „Ist denn die Deutsche Sprache so arm," fragte er, „daß man sich nicht zureichend in ihr ausdrükken kann?" Auch währte es lange, ehe er seine Prinzessinnen, die früh im Deutschen unterrichtet wurden, Französisch lernen ließ. ***)

Sehr schätzte er dagegen die Lateinische

*) Weber I. S. 28. Stählin S. 242.

**) Stählin S. 294.

***) Weber I. S. 31. u. 483.

Sprache und gern las er in Übersetzungen die Römischen Schriftsteller, vor allen war Juvenal ihm lieb, und oft wiederholte er dessen Gebet:

»Gieb mir gesunden Geist in gesundem Leibe, so fleh ich.
Gieb mir den festen Sinn, der, fern von Schrecken des Todes,
Als ein Geschenk der Natur, das längere Leben empfange!
Gieb mir Kraft und Muth zu Ertragung jeglicher Arbeit.
Jähzorn bleibe mir fern und schnöder Wunsch! — Des Herakles
Arbeit, Müh' und Gefahr müss' höher ich achten, als weiche
Sardanapalische Lust und Schwelgereien, und Buhlschaft! —
Dies erfleh' ich, und jeder gewährt das Erflehte sich selber.
Tugend allein bahnt sicheren Weg zum ruhigen Leben. *)

Eine besondre Liebhaberey war seine Lust zu chirurgischen Operazionen, wozu ihn schon früh sein Günstling, der Wundarzt Tirmont Neigung einflößte, und worin er sich besonders zu Amsterdam weitere Kenntniß erworben hatte. Er übte die Kunst fortdauernd im Laufe seines Lebens; Wassersüchtigen half er das Wasser abzapfen, und befreyte manchen, der an Zahnschmerz litt, von dem leidenden Theile. Gemeiniglich trug er daher neben einem Bestecke mit mathematischen Instrumenten zu Prüfung der ihm vorgelegten Bau-Risse, auch ein anderes mit chirurgischen Instrumenten bey sich. Wenn im Hospital oder sonst eine anatomische Sektion oder eine chirurgische

*) Juv. Sat. X. 356 sq. Weber II. 23.

Operazion vorgenommen werden sollte, mußte es ihm gemeldet werden, da er denn selten fehlte, und gewöhnlich selbst mit Hand anlegte. *)

Gern war Peter Mensch mit den Menschen; gern entfernte er das lästige Gepränge, wodurch gewöhnliche Regenten sich vom Volke trennen zu müssen wähnen. An Prachtfesten zu prunken, überließ er, sofern nicht höhere Rücksichten Ausnahmen geboten, der Regel nach Katharinen **) und Menschikow, der wie ein Zar lebte und aus dem Russischen Adel Pagen für sich zur Aufwartung wählte. ***) Freylich konnte er sich der öffentlichen Darstellung nicht immer entziehen; wenn er Asiatischen Gesandten vom Throne Gehör geben mußte, stellte er mit Würde sich dar. Weniger bedenklich war er mit Abgeordneten Europäischer Mächte. Einen neu angekommenen Römisch-Kaiserlichen Gesandten beschied er zur ersten Unterredung früh Morgens in die Naturalienkammer ****) und den Preußischen Gesandten, von Prinz, empfing er beym ersten Gehör am Bord eines Kriegsschiffes, das noch nicht vom Stapel gelaufen war. Peter, der gerade oben am Maste Sei-

*) Bergholz a. a. O. S. 186. 239. Stählin S. 14. 206. Anmerkung 61.

**) Bassewitz l. c. p. 339. Anmerkung 62.

***) Golikow S. 271.

****) Stählin S. 78.

le ordnete, lud den Kommendeu zu sich empor, und da Prinz sich entschuldigte, glitt der Zar, einem Matrosen gleich, am Seile zu ihm herab und gab am Mast ihm Gehör. *)

Die Altrussische Sitte, wornach alle, die dem Zaren begegneten, vor ihm niederfielen, ward abgeschafft. **) Seine Tafel bestand aus wenigen und ganz gemeinen Speisen. Sein gewöhnlicher Trank war das Russische Halbbier (Quaß) und erst in spätern Jahren gewöhnte er sich mehr an die Französischen Weine. Eine feste Abendtafel fand gar nicht Statt. Bey seinen Mahlen herrschten Jovialität, gute Laune und eine Fröhlichkeit, die zuweilen bey Hoffesten durch Trunk erhöhet, in Ausschweifung überging. Bey solchen Festen zeigte sich die Offenheit und Geradheit seines Karakters und ein Witz, der zwar im Felde und beym Schiffbau wenig verfeinert, aber oft treffend war. Um hierin zwangloser zu seyn, mußten die wenigen Aufwärter, (ein Oberküchenmeister, ein Denshtshik und zwey kleine Pagen) welche die Gäste bey der Tafel bedient hatten, sobald der Nachtisch erschien, und für jeden Gast eine Flasche Wein aufgesetzt

*) Lettres de Frederic II. et de Voltaire. Voyez Oeuvres de Voltaire Tom. 52. p. 246. Oeuvres posth. du roi de Prusse Vol. VIII. p. 364. Golikow S. 331. der das nämliche von einem Dänischen Gesandten erzählt.

**) Stählin S. 84.

war, aus dem Speisesaal abtreten. Gemeine Laquayen kamen, wenn der Kaiser nicht öffentlich speisete, nie bey der Tafel zum Vorschein. Er fürchtete sie als Auflaurer, die das Gesagte falsch verständen, und noch falscher wieder erzählten. *).

Zu seiner Leibbedienung genügte ein einziger Kammerdiener; zur übrigen Aufwartung und Begleitung dienten vier bis sechs Dentshtshiks, gemeiniglich junge Edelleute aus guten Familien, zuweilen aber auch Personen von geringer bürgerlicher Herkunft, deren Physiognomie ihn angezogen hatte. Sie vereinten in ihren Personen die Ämter eines Adjutanten und der Ordonnanz, eines Kammerherrn, bis zum Kammerdiener und Heyducken, eines Hoffouriers und Kouriers. Sie wechselten Paarweise im Dienste, und waren bevorrechtet, ihrem Herrn frey jeden Scherz und Ernst, der ihnen in den Sinn kam, mitzutheilen. Oft sah man den Kaiser eine ernsthafte Unterredung mit einem Minister abbrechen, um mit den Denshtshiks zu spaßen. Das beste Mittel, beym Monarchen Zutritt zu gewinnen, war daher, wenn man sich die Denshtshiks zu Freunden machte. Auch konnte ein solcher Vertrauter, nach etwa zehnjährigem Dienste, auf eine, seinen Fähigkeiten angemessene Versorgung rechnen, und, in welchem Posten sie sich auch befanden, behielten sie immer

*) Stählin S. 125.

mit ihrem Souverän einen Grad von Vertraulichkeit bey, dessen sich die ersten Grossen nicht zu erfreuen hatten. *)

Sehr verschieden war freylich die Vertraulichkeit, die er mit seinen Hofnarren unterhielt. Es war die Sitte der Zeit, daß die Großen den Zwischenraum, welchen die Etikette zwischen Gebieter und Unterthan befestigt, durch bevorrechtete Witzbolde ausfüllten, deren Wort, als vom Augenblick vertilgt, betrachtet wurde. Peter hätte bey seinem Geist und seiner ausgezeichneten Popularität weniger, als andre, dieses Hülfsmittels wider die Langeweile bedurft. Aber auch er umgab sich gern mit solchen Kreaturen, die herabgewürdiget wurden, zu Zielscheiben des Hofwitzes mißbraucht zu werden. **)

La Costa, ein Portugiese, war lustiger Zeremonienmeister, und Herr der völlig unbewohnten Sand-Insel Someröe im Finnischen Meerbusen, die der Kaiser für ihn zu einer Grafschaft erhob. Zuletzt ward er feyerlich zum König der Samojeden ernannt. Sein wichtigstes Geschäft war es, darauf zu achten, daß es bey keinem Feste unterlassen wurde, die Gesundheit der Familie des

---

*) Stählin S. 203. Bassewitz bey Büsching IX. 333. Anmerkung 63.

**) Strahlenberg S. 235. Einige ihrer Namen mögen hier stehen: Turgenew, Schanskoi, Lenin. Schachowskoi, Kirsantiewitsch, la Costa, Uschakow.

Iwan Michailowitsch (worunter die Russische Flotte verstanden ward) auszubringen. Der Kaiser hatte ihm tausend Rubel verheißen, wenn er ihn je einer solchen Unterlassung zeihen würde. *) Uschakow, der minder verächtliche unter dem Geschlecht, war durch Eine Narrheit zu der Schmach geeignet, zu der er verdammt war. Mit Briefschaften, deren schnelle Bestellung, wie er wußte, wichtig war, von seinem General in Smolensk an den Kommendanten in Kiew gesandt, hatte er mit größter Eile den Weg von funfzig bis sechszig Meilen zurückgelegt. Er langte ein Paar Stunden, bevor das Thor geöffnet war, vor Kiew an, und verlangte bey der Wache eingelassen zu werden. Da diese Einlassung zögerte, schalt Uschakow auf den Wachthabenden Offizier, und kehrte, um ihn bey seinem General in Smolensk zu verklagen, ohne die Briefschaften abzuliefern, zurück, woher er gekommen war. Ein Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode. Peter aber fand Uschakows Betragen so thöricht, daß er das Urtheil änderte und ihn zum wirklichen Hofnarren ernannte, in welcher Stelle er die Zeit seines Lebens verblieb. **)

Des großen Mannes würdiger war es, daß er sich gern in Petersburg mit den ankommenden Schiffern, besonders mit den Holländern unterhielt.

---

*) Weber I. S. 339. Bergholz a. a. O. S. 193. 295.

**) Havens Reise in Rußland S. 34. f.

Gemeiniglich ging er an Bord ihrer Schiffe, verschmähte nicht ihre Schiffskost, sprach mit ihnen von ihrer Fahrt, besonders durch die Ostsee, und nutzte ihre Erfahrungen. Auch hatten sie volle Freyheit, bey Hofe zu erscheinen und den Festen zuzusehen, wobey sie denn auch selbst zuweilen bewirthet wurden.*)

Gern besuchte Peter auch die Fabrikanten und ließ es sich angelegen seyn, ihre Unternehmungen in Aufnahme zu bringen. Vor andern unterhielt er sich oft mit dem Tuchfabrikanten Serikow zu Moskau, und dem Seidenfabrikanten Polujaroslawzow. Er kleidete sich selbst in Tuch aus des erstern Fabrik.**) Dem letztern zeichnete er Risse zu Verbesserungen, ja, er selbst setzte sich wohl an dessen Weberstuhl und übte die Kunst mit Geschicklichkeit.***)

Überhaupt lebte er mit den Einwohnern seines geliebten Petersburgs wie mit Einer Familie; er hob die Kinder der Bürger aus der Taufe, und nahm an ihren kleinen Festen Theil.****)

In den Weihnachtstagen pflegte er sich auch in die Feyer der Slawlenie zu mischen. Es war ein alter Russischer Gebrauch, daß dann die Priester sich versammelten, und nach Art der Chor-

*) Stählin S. 89. Anmerkung 64.

**) Golikow S. 156. Anmerkung 65.

***) Das. S. 151.

****) Journ. von Rußl. 1796. B. I. S. 295.

schüler einiger Deutschen Städte, in den Häusern Wohlhabender, Lieder absangen. Eine Spende an Geld, Getränk und Speisen belohnte sie. Schon früh ward es eine von Peters Jugend-Belustigungen, sich zu diesen Priestern zu gesellen und mit ihnen den Singumgang, (die Slawlenie) zu begehen. Um der Lustbarkeit mehr die Gestalt eines Fastnachtsspiels zu geben, theilte er Rollen aus. Es ward ein Patriarch, später auf Bitten der Geistlichen, denen die Entheiligung des Patriarchats billig anstößig war, ein Papst gewählt, dem ein Hof von Kardinälen, Diakonen und Zeremonienmeistern beygesellt war. Das Talent, was sie dazu eignete, war die Trinkkunst. In ihrem Gefolge zog der Kaiser mit umher. Die heimgesuchten Großen, denen diese Gegenwart ihres Monarchen nicht unbekannt blieb, zahlten große Geld-Spenden, die Peter zum Besten des Staates zu verwenden kein Bedenken trug. *)

Dagegen gab der Kaiser auch seinerseits öffentliche Feste, besonders solche, woran viele Theil nehmen konnten. Aus diesem Grunde liebte er vorzüglich die Larvenfeste. Um aber zugleich den öffentlichen Geist zu heben, suchte er durch jährlich wiederkehrende Feyerlichkeiten bey der Nazion das Andenken an die Tage, welche ihre Größe bereitet hatten, zu erhalten. So wurden die Ta-

*) Weber II. 79 f. Strahlenberg S. 232. Korb p. 101.

ge von Ljesna und Poltawa,*) wie auch die Einnahme von Narwa und besonders von Schlüsselburg, dann die Stiftung der Preobraschenskischen Garde feyerlich begangen. Diese Garde ward bey allen diesen Festen besonders geehrt. Peter ging durch ihre Reihen und reichte diesen selbst das Getränk, das ihnen gespendet ward.**)

Das größte Fest für Petern war es aber, wenn ein neuerbautes Schiff vom Stapel lief. Er sparte dabey keine Ausgabe; beym Ablauf jedes Schiffes wurden zu Ausrichtung eines Festes tausend Rubel an die Admiralität bezahlt. Die Kaiserin mit den Damen pflegte in der Kajüte zu speisen. Peter aber hielt oben auf dem Schiffe unter einem Zelte von Segeltuch Tafel. Der Vizezar saß, wie gewöhnlich, mit den Vornehmen des Reichs oben an, indeß Peter unten zwischen den Schiffszimmerleuten saß, zu deren Zunft zu gehören, er sich zur Ehre rechnete. Nie war er aufgeräumter, als bey solchem Feste, und hier vor allem ward auf das Wohl der Flotte feyerlich getrunken.***)

Es war einer seiner Fehler, daß er bey solchen Festen nicht nur selbst nicht Maaß hielt, sondern auch seine Gäste zu Ausschweifungen hinriß. So

*) Anmerkung 66.

**) Anmerkung 67.

***) Bergholz a. a. O. S. 193. 247 f.

verkürzte er seine dem Reiche theuern Tage, und der feste Körper, den die Natur ihm geschenkt hatte, erlag.

Eben dieser Fehler riß ihn zu dem größern des Jähzorns hin, einem Fehler, den er auch bey nüchternem Muthe schwer überwand, und der ihn nicht selten in Gefahr setzte, zu morden. Wenig fehlte, daß nicht seine getreuen Wahrheit liebenden Diener, le Fort und Dolghoruki, Opfer dieses unbezwinglichen Temperaments-Fehlers geworden wären. *)

Doch warum wiederhole ich, was schon die Geschichte nicht verhehlte? Groß ist die Summe der einzelnen Thathandlungen, die vor einem strengen Gerichte nicht bestehen. Verdammen würde es seine Härte gegen manche, die ihm als Verbrecher erschienen; sein Verfahren gegen Eudoxia und den Prinzen Alexei; seine Ausschweifungen mancher Art; verdammen mehrere Schritte, die sein Umwälzungssystem, sein leidenschaftliches Streben nach schneller Veränderung ihn thun hieß. Aber, um die Lenker großer Weltbegebenheiten zu würdigen, und ihnen den gebührenden Platz in der Geschichte anzuweisen, wer darf da mit Tadel beym Einzelnen verweilen? Peter war ein Reformator, ein Rüstzeug in der Hand der Vorsehung, um einem großen Volke

---

*) S. I. B. S. 104. dieser Geschichte. Golikow S. 195. 197. Stählin S. 238.

eine Richtung zum Bessern zu geben. Die Fehler, die er hatte, waren gleichsam die Bedingungen seiner Größe. Der gerechte Biograph, welcher die Hochgestalt durch das Gehröse eines Jahrhunderts betrachtet, weiß den Standpunkt fest zu halten, wo der Mann, den er schildert, mit der ihm beywohnenden Kraft zu wirken berufen wurde, und dies entscheidet sein Urtheil.

Iwan Wassiljewitsch I. hatte Rußland von dem politischen Joche der Asiaten befreyet. Nun auch die Asiatische Sitte zu brechen, eine rohe, auf ihre Unwissenheit stolze, von den gebildetern Völkern sich sondernde Nazion entschieden auf die Bahn zur sittlichen und wissenschaftlichen Bildung zu bringen, das war die weitere große Aufgabe. Sie lösete ein Fürst, der, selber rauh und ungebildet, unter dieser Nazion hervorging; lösete sie mit Geniuskraft, mit einer Festigkeit, die nicht selten in Härte überging. Die Wirkungen dieser Kraft dauern, indeß das Rauhe, Drückende, was dieser mächtige Geist bey seinem gewaltigen, unaufhaltsamen Schwunge für die Zeitgenossen haben mußte, längst von der Vergangenheit Woge verschwemmet ward. Peter ward der zweite Schöpfer seiner Nazion. Er hinterließ das Reich in einem Zustande der Macht und des Ansehens, wie man es, seitdem es ein Staat war, nicht gekannt hatte. Durch ansehnliche, meist fruchtbare

Provinzen erweitert, durch Häfen am Baltischen Meere mit Europa verbunden, bildete es einen Staat, der in Absicht der Ausdehnung und Verknüpfung seiner Theile auf der Erde nichts gleiches hat.

Fast mit allen Bedürfnissen des menschlichen Lebens, und mit vielem, was zum Wohlseyn dient, versehen, konnte es, ohne selbst fremder Erzeugnisse sehr zu bedürfen, andern Nazionen mittheilen. Kein Nachbar war ihm furchtbar, nicht Türk und Tartar, noch weniger der Perser, am wenigsten der gebeugte Schwede und Pole: denn durch Petern war die Nazion der Russen zu einem Gefühle der Kraft und Überlegenheit geweckt, welches sie nie wieder verlassen sollte. Alle Höfe Europens blickten mit Hochachtung auf das neu erstandene Rußland: alle strebten nach freundschaftlicher Verbindung mit einer Macht, die durch ein geregeltes, wohlgeübtes und kriegserfahrnes Heer von zweyhunderttausend Mann,*) und durch eine Flotte von dreißig Linien-Schiffen,**) ihr Ansehen behaupten konnte.

Alles war im Innern bereitet, um diesen Wohlstand nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren. Die an der Ostsee gewonnenen Häfen sicherten die Handels-Verbindung mit dem

*) Anmerkung 68.

**) Mannstein S. 676. Anmerkung 69.

übrigen Europa; die zu Wäschewohlfeilschaft angelegten Kanäle und Schleusen, so wie der kräftig begonnene Ladogaische Kanal, erleichterten die Schiffahrt aus dem Kaspischen Meer, auf dem Wolgastrom und so vielen in denselben sich ergießenden Flüssen nach Petersburg und dem Baltischen Meere. Vorgezeichnet war die Bahn, wie der Don mit der Wolga, und so das schwarze Meer mit dem Kaspischen und Baltischen Meere zu vereinigen sey. Die aus Wald und Morast auf erobertem Boden hervorgegangenen Städte und Festungen Petersburg *) und Kronstadt mit den Umgebungen von Schlössern, Gärten, Klöstern und Fabriken, zeugten von dem festen Willen das Erworbene zu erhalten und zu sichern. Am Iset-Fluß in Sibirien entstand (1723) die neue Stadt Katharinenburg. Die dort, wie zu Tula und Systerbek angelegten neuen Stückgießereyen und Gewehrfabriken gediehen. **) Allenthalben sah man Ankerschmiede, Segel- Tücher- und Seiden-Manufakturen. Mehr als hundert gute Fabriken waren im Gange, wovon einige über dreytausend Menschen Nahrung gaben, und ihre Fabrikate ins Ausland führten ***) Eine Kaufmanns-

*) Anmerkung 70.

**) Anmerkung 71.

***) Scherers Geschichte und gegenwärtiger Zustand des Russischen Handels. S. 158 — 172. Storch a. a. O. III. S. 20. f. 458. f. Anmerkung 72.

börse und geräumige sichere Lagerhäuser erleichterten den Handel, der endlich vom Monopol befreyet war. *) Man sah ein neues Arsenal zu Moskau, Schiffswerfte zu Petersburg, Archangel, Woronesch und mehrern Orten; man sah ein trefflich versorgtes Land- und See-Hospital zu Petersburg, ein ansehnliches Generalhospital zu Moskau. Das Medizinalwesen erhielt wesentliche Verbesserungen. **) Es fehlten nicht Armen-Häuser, nicht Findel-Häuser. Eine Seeakademie hatte Petersburg, Moskau eine mathematische Schule. Münzhöfe fanden sich in beyden Städten, neue Berg- und Hüttenwerke in Sibirien und in verschiedenen Provinzen Rußlands. ***) Zu einer öffentlichen Bibliothek war ein guter Grund gelegt, und die Kunst und Naturalien-Kammer gehörte schon zu den ausgezeichneten unsers Welttheils. Die innere Landesverwaltung hatte eine neue feste Gestalt gewonnen. Als das höchste weltliche Reichsgericht ehrte man den dirigirenden Senat, als das oberste geistliche Gericht den heiligen Synod, und beyden war, so wie dem Land- und See-Kriegs-Staate der Geschäftskreis und das Verhalten durch bestimmte Verordnungen vorgeschrieben. Die Staatseinkünfte, die sich bey Peters Thronbesteigung nicht

*) Storch V. 120.

**) Anmerkung 73.

***) Mannstein S. 639. Weber II. S. 11.

auf fünf Millionen Rubel beliefen, waren verdoppelt.*) Der kostbaren Kriege ungeachtet, hinterließ er das Reich nicht nur schuldenfrey, sondern mit einem Schatz von einigen Millionen.

„Siehe! wie ich dich verlasse!" so konnte mit Recht auf einer Gedächtnißmünze**) der verklärte Peter der weinenden Russia zurufen.

„Unser Dank," so rief in seiner Lobrede Theophanes, „unser Dank sey der Preis seiner Thaten. Es sind Gottes Werke, die wir preisen, indem wir Peters Werke verkünden. Er ist unsre Glorie, die Rußland umstrahlen wird, bis ans Ende der Tage. „Nur wir," fährt er fort, „nur wir erkennen es ganz, was er that. Nie wird das Ausland es zu ergründen vermögen."

Und sicher konnten die Starken, welche, wie Theophanes, mit dem Helden die Kämpfe gegen die heimische Hyder der Vorurtheile gekämpfet hatten, nur sie konnten ganz die Kraft ermessen, die der glorreiche Sieg erfordert hatte. Aber ganz ermißt das Ausland die großen Folgen, welche der von Petern so entschieden bewirkte Eintritt Rußlands in den Europäischen Völkerbund für Europa,

*) S. Etat de tous les revenus de la couronne et de leur emploi, de l'année 1725. in Haygold Beylagen zum Neuveränd. Rußland II. S. 219. f. wo das Ganze zu 8,779,750 Rubel 85 ¾ Kop. angeschlagen wird. S. auch Anmerkung 74.

**) Tiregale p. 68. Anmerkung 75.

Europa, für die Welt gehabt hat. Denn nicht nur ward dem Kunstfleiße, dem Handel, der Ideen-Mittheilung ein neuer großer Schauplatz geöffnet; dies kolossalische Reich erhob sich auch von nun an zu einem ewigen Damm gegen den Einbruch barbarischer Völker. *) Daß Europa's Kultur nie wieder vergehen kann, das danken wir Petern. —

Wohl oft hat man den Versuch gewagt, Petern mit andern Regenten, welche die Geschichte auszeichnet, zu vergleichen. Bald mußte Persien seinen Nushirwan, **) oder seinen Schach Abas ***) ihm an die Seite stellen. Bald gingen, um mit ihm zu wetteifern, aus dem Alterthum Moses und Cyrus, ****) aus dem Mittelalter Karl der Große hervor. †) Aber schon dies Umherirren in der Weltgeschichte zeugt, wie unvergleichbar er da steht. Vielleicht doch bietet unter den Regenten des Auslandes der Erbauer der Wunderstadt am Bosphorus, Konstantin, die meisten Vergleichungspunkte dar; und dennoch wie sehr gewinnt bey unpartheyischer Zusammenstellung Peter im Einzelnen, so wie im Ganzen! ††) Un-

*) Vergl. Genz von dem politischen Zustande Europens S. 13. f.

**) Müllers Samml. R. G. VII. S. 205.

***) Warnney in Büschings Mag. XVI. S. 184.

****) Theophans Rede.

†) Wackerbart.

††) Anmerkung 76.

ter Rußlands Regenten ist ihm keiner so ähnlich, als Iwan Wassiljewitsch II. der ganz das Ziel vor Augen hatte, welches Peter so glücklich erreichte. *) Ihm an die Seite gestellt zu werden, dadurch fühlte sich selbst Peter geehrt; und immer nahm er seinen großen Vorfahr gegen die Beschuldigung der Grausamkeit in Schutz. Hätte Iwan nicht vorgeleuchtet, vielleicht wäre Peter nicht geworden, was er ward. Aber so wie Peter da steht in der Geschichte, bleibt er einzig. **)

Katharina II., die Schätzerin jedes Großen, hat sein Gedächtniß durch ein edles Denkmaal geehret. ***) Aber die Stadt selbst, die an der Newa thront, sie ist sein Denkmaal; und die Weltgeschichte die Verkünderin seines Ruhmes, der nimmer welken wird.

---

*) Anmerkung 77.

**) Anmerkung 78.

***) Anmerkung 79.

Anmerkungen.

1.

Da der Offiziere von Verden und Soimonow Karten des Kaspischen Meeres bloß die westliche und südliche Küste enthielt, so befahl der Kaiser, auch die nordliche und östliche Küste der See nach des Fürsten Alexander Bekewitsch und des Lieutenants Koschin Beschreibung darauf zu verzeichnen. So entstand diejenige Karte, die der Kaiser im Jahre 1721 an die Akademie der Wissenschaften zu Paris sandte. Sie wurde, wie sie es verdiente, von jedermann mit Lobsprüchen aufgenommen: Und in der That hat man es dieser Karte zu danken, daß die wahre Lage und Gestalt der Kaspischen See in der Welt bekannt geworden ist.

Müllers Samml. Russ. Gesch. VII. 210.

2.

Ein Papagey, so erzählt man, machte das Geheimniß des Persischen Feldzuges kund. Der Kaiser hatte in der Kaiserin Gemach einzig dieser seiner Gemahlin und dem Fürsten Menschikow sein Vorhaben entdeckt. Diese mochten manche Bedenklichkeiten geäußert haben. Aber Peters erstes und letztes Wort war: »Ei Persi padiom!« Nach Persien wollen wir ziehen! Aber noch bleib' es ein Geheimniß unter uns drey.« Wenige Tage darauf fragte Peter beyläufig einen seiner Denjschtschiks: »Was hört man gutes Neues?« — »Nichts, als daß wir nach Persien ziehen werden!« war die Antwort. Der Kaiser fragte bestürzt, von wem er das gehört habe?

»Von Euer Majestät Papagey. Als ich gestern in der Kaiserin Vorzimmer aufwartete, hörte ich ihn ganz deutlich wiederholen: Ei Persi padiom.«

Stählin's Anekdoten S. 316.

3.

Nach dieser Successions-Verordnung durfte also ein Russischer Monarch nicht nur das Recht der Erstgeburt, sondern auch das Erbrecht überhaupt, übersehen, und NB! einen ganz Fremden, außer der regierenden Familie, sich zum Nachfolger ernennen. Nun aber hatte die Wahl-Akte vom Jahre 1613 den Kindern und Enkeln Peters I., vielleicht auch den Töchtern seines Bruders Jwan, ein Recht auf den Russischen Thron gegeben. Änderte nicht Peter dieses Recht durch seine Ukase? und war er dazu befugt?

In dieser Ukase (sagt Loze II. S. 464. f.) scheint der wahre Grund der großen Veränderungen zu liegen, die seitdem den Russischen Thron erschüttert haben. — Als des Zarewitsch Alexei Sohn, Peter II. zur Regierung kam, gebot er (wie von Haven *) erzählt) daß sie von einem jeden, der sie besitze, verbrannt werden solle. Der Grund der Verfügung liegt sehr nahe: Die Ukase enthielt nachtheilige Urtheile über den Vater dessen, der das Gebot erließ. Auch findet sich Peters I. Successions-Verordnung nicht in der Sammlung aller Ukasen Peters, die auf Befehl der Kaiserin Anna im Jahre 1739 zu Petersburg bey der Akademie der Wissenschaften herausgekommen ist. **)

4.

»Das Volk war in seinen Muthmaßungen über die Wahl des Kaisers getheilt. Einige meinten, er würde seiner Mutter Neffen Narischkin den Vorzug geben. Andre fielen auf den Fürsten Michael Gholizün, einen Herrn von gutem Hause, der zugleich ein vortreflicher Offizier war; ja der Liebling des Kai-

*) Efterraetninger om det Russiske Rige I. p. 361.

**) Schlözer über Rußlands Reichsgrundgesetze. S. 20. 22. 47.

sers, Menschikow, hatte Eitelkeit genug, sich einzubilden, daß ihm der Thron zugedacht sey. Aber keinem von diesen hatte Peter die Thronfolge bestimmt. Auch war es bis einige Zeit später nicht zu errathen.»

Gordon II. 226.

5.

Hier ist die scharfe Verordnung:

»Nachdem wir schon zu verschiedenen malen, nämlich unterm 8 und 30 August 24 September und 24 October des verflossenen Jahrs in alle Gouvernements und Provinzen Befehle ausgehen lassen, daß alle edle Geschlechter, imgleichen die abgedankten Offiziers insgesammt, von denjenigen aber, so in wirklichen Diensten stehen, die Hälfte, außer den Sibirischen und Astrakanischen, und zwar aufs längste und unausbleiblich im December 1721 sich in Moskau einfinden und bey dem Heroldsmeister, Kolitzschof, aufzeichnen lassen sollen, jedoch sich bishero noch nicht alle dazu eingestellt haben: so werden dieselben durch diesen unsern letzten Befehl nochmals ernstlichst daran erinnert, und zugleich wird denjenigen adlichen Geschlechtern, die vorher schon in den Städten des Petersburgischen Gouvernements aufgezeichnet worden, auch den daselbst befindlichen abgedankten Officiers, welche in Petersburg haben erscheinen sollen, befohlen, insgesammt nach Moskau zu kommen, und sich daselbst noch vor dem Ausgange dieses Monats Januari bey dem Tafelherrn, Kolitzschof, einschreiben zu lassen. Wer nun vor diesem Termine und bis auf den letzten Tag dieses Monats seine Ankunft nicht meldet, der soll hiermit für einen Busurmann, d. i. für unehrlich und für einen Verräther erklärt seyn, auch zu keinem Amte hinführo befördert werden. Und wenn hernach einer von solchen unehrlich Erklärten beraubt, geplündert, verwundet oder auch auf den Tod geschlagen wird: so soll von solchem keine Klage oder Bittschrift angenommen, noch ihm einige Justiz ertheilt werden, auch sollen alle desselben bewegliche und unbewegliche Güter unwiderruflich an Uns verfallen seyn. Ferner sollen alle diejenigen,

welche bereits beym Senat in Petersburg zur Musterung gewesen, desgleichen auch diejenigen, welche Alters halben oder wegen Verlähmung abgedankt sind ꝛc. insgesammt den 1 März 1722 zu Moskau seyn, und wofern sie sich nicht auf gedachten Termin, oder längstens eine Woche nachher, daselbst einfinden, ebenfalls in obgedachte Strafe verfallen seyn, und ihre Namen öffentlich an den Galgen geschlagen werden. Wer auch einem solchen durchhelfen würde, daß er sich dieser Musterung und Einschreibung entzöge, soll mit jenem Nichtswürdigen gleicher Strafe theilhaftig und eben sowohl geächtet seyn. Wer hingegen solche Unehrliche ergreifen und einliefern wird, der soll, er mag seyn wes Standes er wolle, und wenn es auch einer von ihren selbsteigenen Leuten wäre, die Hälfte von ihren verfallenen Gütern zur Belohnung erhalten. Und von diesem Befehle sollen in allen Gouvernements und Provinzen gedruckte Exemplare ausgetheilt und bekannt gemacht werden, damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne. Moskau den 11 Jan. 1722.»

6.

»Am selbigen Tage (den 17 März 1722.) traf ich den Vizepräsidenten von Schmiden bey dem Geheimenrath von Bassewitz, welcher erzählte, daß des Morgens alle hier befindliche Deutsche und von andern Nazionen in hiesigen Diensten stehende Civil-Bediente beym Kaiser die Revüe passiret wären, und zwar in des Kaisers Hause zu Preobraschensky, welches aber gnädiger abgelaufen, als viele von ihnen vermuthet hätten, indem man stark von einer Degradation unter den fremden Civil-Bedienten gesprochen, woraus aber nichts geworden. Denn nachdem selbige, ohngefähr 18 oder 20 nach einander vom General Prokûreur Jaghuschinsky bey ihren Namen aufgerufen worden, und sie durch eine Reverenz ihre Gegenwart bezeuget hatten, hat der Kaiser gefraget: Sind se dat all? und da ihm mit Ja! geantwortet worden, soll er gesaget haben: Nu so gaht in Gottes Namen na Huus; worauf er sich dann retiriret hat, und ein jeder eben so klug, als

er hingekommen, wieder weggefahren ist. Den Russen aber ergehet es anders, u. s. w.»

Bergholz in Büschings Magaz. XX. S. 441.

7.

Instrukzion für den General-Prokureur.

1. Ist der General-Proküreur schuldig, beständig im Senat zu sitzen und scharf zuzusehen, daß der Senat in allen Stücken, die zu seiner Überlegung und Entscheidung gehören, seine Pflicht eifrigst, ordentlich und ohne Zeitverlust wahrnehme; welches alles er, der General-Proküreur, in seinem Tagebuche aufschreiben soll. Besonders soll er dahin sehen, daß im Senate nicht so viele Sachen unerörtert liegen bleiben, sondern alle Befehle wirklich befolgt werden; weswegen er bey denenjenigen, an welche die Befehle ergangen, nachfragen soll: ob solche in der Zeit, da sie hätten expedirt werden können, wirklich ausgerichtet worden; und dafern solches nicht geschehen, sollen ihm die Ursachen der Verhinderung angezeigt und durch ihn dem Senat Nachricht ertheilt werden. Daher soll er sich ein Buch halten, worin er auf der einen Seite aufzeichnet, welchen Tag ein Befehl gegeben, und auf der andern, wenn solcher vollzogen worden, oder aus was für Ursachen solches bis dahin noch Anstand gefunden. 2. Ferner gebühret ihm aufs genaueste Acht zu haben, daß der Senat gerecht und unpartheyisch verfahre, und sobald er etwas, dem zuwider, entdeckt, dem Senat desfalls Fürstellung zu thun. Achten die Reichsräthe nicht darauf, so soll er dagegen alsobald protestiren, die Sache so lange auszusetzen befehlen, und, wofern es etwas sehr Nothwendiges ist, unverzüglich davon an Uns Bericht erstatten; von den übrigen Sachen aber, in unserer Abwesenheit aus dem Senat, nur monatlich oder wöchentlich referiren. Doch liegt ihm ob, mit Überreichung der Anklagen fürsichtig und bedächtig umzugehen, damit Niemand ohne Grund beschimpft werde. Wenn ihm daher eine Sache nicht klar und deutlich genug ist, oder ihm etwa verdächtig scheint: so soll er mit der Protestation nicht gleich zufahren, sondern sie vorher, mit wem es ihn gutdünkt,

überlegen, und sie dann, bey Erkenntniß der Unrichtigkeit Uns fürtragen, doch länger als eine Woche damit nicht verzögern; ja, wenn sie allzu klar ist, solches ungesäumt thun. Wie er denn seine Berichte, unter keinerley Entschuldigung, länger, als eine Woche, aufschieben soll; es sey denn, daß wir weit entfernt wären, da er denn in obbeschriebener Zeit schriftlich seine Berichte durch einen Expressen an Uns senden soll. Wofern er uns aber mit einiger Unwahrheit vorgeht, oder aus Furcht und andern Leidenschaften etwas verschweigt, so soll er nach Beschaffenheit der Sachen selbst desfalls bestraft werden. 3. Ist er gehalten, auf alle Prokûreurs Acht zu haben, damit sie ihrem Amte eifrigst nachkommen; und wenn einer derselben etwas versieht, so soll über denselben im Senat geurtheilt werden. Er soll auch alle Memoriale gedachter Prokûreurs dem Senat übergeben, und darauf dringen, daß auf dieselben Bescheid ertheilt werde. Alle schriftlich einlaufende Klagen über die Prokûreurs soll er dem Gericht und Urtheil des Senats übergeben. 4. Eben so hat ers mit den Memorialen der Fiskâle und den Klagen über dieselben zu halten. 5. Die Senatskanzeley und deren Bedienten stehen gleichfalls unter seiner Direktion und Aufsicht, 6. wie auch der Executor im Senat; 7. die Fiskâle in den Kollegien und Hofgerichten sind schuldig, ihm von allen ihren Prokûreurs Anzeige zu thun, und die Fiskâle in den Landgerichten diesen Gerichten selbst. Dafern es aber in diesen Gerichten nicht rechtmäßig zugehen würde, so sollen sie es den Prokûreurs in den Collegien und Hofgerichten, wo eine jede Sache hingehört, melden; und wenn sodann die Prokûreurs in Untersuchung der Sache über die Zeit säumig sind, oder sie dieselbe gar zurücksetzen: so sollen es die Fiskâle dem Oberfiskal, und dieser es dem General-Prokûreur anzeigen; versäumts aber der Oberfiskal so können sich die Fiskâle unmittelbar an den General-Prokûreur wenden. 8. Alle Befehle, so wichtige Sachen, oder die Untersuchung einiger Gouverneurs betreffen, wobey es zur Inquisition oder einer Geld-

strafe kommen kann, sollen von dem Exekutor nicht mit der Post, sondern durch sichere Boten abgefertigt werden, damit dieselben gleich einen völligen Bericht darauf zurück bringen können. In die Collegia aber und an nahe gelegene Örter sollen die Befehle von dem Exekutor selbst überbracht werden, damit er von den Präsidenten schriftliche Berichte in den Senat wieder zurückbringe, unter welchem Dato sie die Befehle erhalten; die dann ins Protokoll einzutragen sind, damit, wenn in gehöriger Zeit ein Befehl nicht vollzogen, und davon dem Senat Bericht erstattet wird, man nachsuchen könne, an welchem Tage der Befehl eingereicht worden. 9. Der General- und Ober-Prokureur stehen unter keiner andern Gerichtsbarkeit, als unmittelbar unter Uns. Wenn sie aber in Unserer Abwesenheit ein schwereres und keinen Zeitverlust leidendes Verbrechen, als einen Verrath und dergleichen zu Schulden bringen sollten, so kann der Senat sie gefänglich einziehen, und über sie eine peinliche Untersuchung anstellen lassen; doch soll er keine Tortur und Leibesstrafe über sie zu verhängen Macht haben. 10. Wenn irgend ein Befehl in einer oder der andern Sache nicht deutlich genug ist, so muß der General-Prokureur desfalls bey dem Senat Erinnerung thun, damit deutlichere ausgefertigt werden, und wann solches geschehen, Uns davon allerunterthänigst Bericht erstatten. Wenn auch zur Veränderung und Erweiterung dieser Instruktion noch etwas erfunden wird: so ist uns gleichfalls davon schuldigste Anzeige zu thun. 11. Und weil der General-Prokureur gleichsam unser Auge und der Advocat der Herrschaftlichen Sachen ist, so liegt ihm um so viel mehr ob, alle mögliche Treue in seinem Amte zu beweisen. Wofern er also in einigen Stücken eine ungeziemende Nachsicht braucht, oder etwas mit Wissen und Willen versieht, so soll er, als ein Übertreter Unserer Befehle und Störer der öffentlichen Ruhe des Reichs, angesehen, sündigt er aber ohne Fürsatz und Arglist, nur an Geld oder sonst nach Unserm Gutbefinden gestraft werden. 12. Der Ober-Prokureur ist ein Gehülfe des General-Prokureurs, und

in dessen Abwesenheit verpflichtet, dessen Geschäfte zu besorgen. Diese Pflicht und Anweisung haben Se. kaiserl. Maj. mit eigner Hand unterschrieben. In der Preobrazenske den 27 Jenner 1722.

Peter.

8.

So heißt der 18 §. der Rangordnung von 1722. »Diejenigen, welche ihrer Vergehungen wegen abgesetzt, und auf öffentlichem Markte gestrafet, oder nur entblößet werden, verlieren hiedurch ihren Titel und Rang; es sey denn, daß sie ihrer Verdienste wegen unter unsrer Hand und Insiegel wieder Ehrenfähig gemachet werden, und daß solches öffentlich kund gethan wird. Was diejenigen anbetrift, welche auf der Tortur gewesen, so geschiehet es oft, daß gottlose Menschen andre aus Bosheit mit in ihre Sache verwickeln. Wir wollen daher, daß diejenigen, welche also unschuldig gemartert worden, nicht für unehrlich angesehen werden: sondern daß ihnen von Uns ein offener Brief mit einem hinlänglichen Beweise von ihrer Unschuld gegeben werden soll.«

9.

Die Inschriften der alten Stadt Bulgar sind nach Peters Befehl wirklich abgeschrieben, und die nützliche Arbeit verbreitet großes Licht über die ältere Geschichte jener Gegend.

Samml. R. Gesch. VII. 214.

10.

Die Würde des Schamchals, welcher vormals zu Tarchu der Regierung vorstand, ist nach Gärber (Samml. R. Gesch. IV. S. 34.) von den Arabern entstanden, die ihren Sitz in der Stadt Damaskus hatten, welche von ihnen Scham genannt wurde. Da diese gleich in den ersten Jahrhunderten der Mahometanischen Zeitrechnung ihre Eroberungen bis an die Kaspische See ausbreiteten: so schickten sie auch ihre Statthalter nach diesen Gegenden, welche nach der Stadt Damaskus oder Scham, von wannen sie kamen, die Fürsten von Scham, oder Schamchal (denn Chal be-

deutet im Arabischen einen Fürsten) genennet wurden.*) Obgleich das Kalifat von Damaskus vorlängst aufgehöret hat, so ist doch jene Benennung geblieben. Obgleich der Schamchal von dem Persischen Schach bestätiget werden mußte, so hatte er doch die Freyheit, bey seinem Leben einen Nachfolger zu ernennen, welchem bis auf entstehenden Fall der Name Krim-Schamchal beygelegt wurde.

II.

Die Steine der Mauer zu Derbent haben das Ansehen, als ob sie von zerbrochenen Muschelschaalen zusammengesetzet wären. Man findet eben dergleichen in allen benachbarten Steinbrüchen, in deren einigen man auch noch ganze Muschelschaalen antrift. Da nicht nur die Stadtmauer mit ihren Thürmen, sondern auch die außerhalb derselben auf den Höhen hin und wieder errichtete kleinen Zitadellen von dergleichen großen und glatt gehauenen Werkstücken erbauet und mit Kalk wohl befestiget sind, so ist schwer zu begreifen, woher man sowohl die Unkosten, als auch die große Menge Menschen, welche zu dieser Arbeit erfordert worden, genommen habe. Von der oberen Stadt läuft eine gerade und mit guten Thürmen versehene Mauer gerade in Westen. Die Einwohner geben vor, daß sie vor Zeiten bis an die schwarze See gegangen sey. Jetzt ist sie bis zwey Meilen in Tabassaran hinein, wo sie über Berge und Thäler gehet, annoch ganz; weiterhin findet man aber nur noch einige Überbleibsel, wovon die Einwohner täglich Steine zu ihren Gebäuden abbrechen. Überall um die Stadt herum findet man eine unsägliche Menge Grabsteine, mit Türkischen, Arabischen, Persischen, Chaldäischen und alten Kufischen Inschriften, deren einige gar nicht mehr

*) Nach Olearius Persischer Reisebeschr. VI. K. 12. S. 381. bedeutet der Name Schemchal, Licht.

Wenn übrigens Le Brün (Reisebeschr. nach Persien I. p. 140. d. Franz. Ausg.) die dortigen Völker Samgalen nennet, ja, auch einem Berge, den er abgezeichnet, diesen Namen beyleget, so ist dies ein offenbarer Irrthum.

zu lesen sind, so daß man hieraus auf das große Alterthum der Stadt schließen muß.

Samml. R. Gesch. IV. 92. f. Interessante Nachrichten über Derbent findet man auch im Journal von Rußland vom Jahre 1794. II. S. 167.

12.

»Einer dieser Schlüssel von Derbent (und man sagt, es soll nur einer gewesen seyn) wird bey der Kaiserlichen Kunstkammer bey der Akademie der Wissenschaften verwahrt. Er scheinet zu einem mittelmäßigen Hangschlosse gehöret zu haben, dessen innere Struktur, so wie alle Hangschlösser der Morgenländer, mit den Deutschen alten Splintenschlößern von gleicher Beschaffenheit gewesen seyn muß.»

Samml. R. Gesch. VII. S. 251.

13.

Zu bemerken ist, daß hier ein Widerspruch zwischen Soimonows Tagebuche und den damaligen Berichten zu seyn scheint. Diese Berichte reden von der willfährigen Gesinnung der Einwohner zu Baku, die sie dem Kaiser noch vor seiner Ankunft nach Derbent durch Briefe bekannt machen lassen. Sie sollen geschrieben haben, »wie sie es für eine göttliche Gnade hielten, daß Se. Kaiserl. Majestät nach Dero Freundschaft für den Schach sich die Mühe nehmen und Ihren Weg nach der Provinz Schirwan richten wollten, welches sie aus den geschickten Manifesten mit Freuden ersehen hätten, daher sie nicht unterlassen würden, Denenselben alle getreue Dienste zu leisten. Sie hätten auch bereits vor zwey Jahren sich gegen die Aufrührer vertheidiget, und wünschten nichts so sehr, als daß solche Übelthäter auf's schleunigste zur gebührenden Strafe gezögen, sie hingegen des hohen kaiserlichen Schutzes gewürdiget werden möchten.» Man hat auch einen Brief des Kaisers aus Derbent vom 30 August an den regierenden Senat zu Moskau, der in vielen gedruckten Büchern *) stehet, worin der

*) Kriegs-Theatrum S 83. Staat von Casan, Astrakan und Georgien S. 40.

Kaiser, nachdem er die vornehmsten, bis dahin vorgefallenen Begebenheiten erzählet, auch der Stadt Baku gedenket, daß selbige sich durch ein Schreiben zu allem Guten erboten habe.

Wirklich mag der Kaiser ein solches Schreiben erhalten, und alles darin gestanden haben, was der Bericht enthält. Es kann aber seyn, und der Erfolg machet es wahrscheinlich, daß dies Schreiben nur von Privatpersonen, die sich die Gnade des Russischen Monarchen frühzeitig erwerben wollen, nicht aber von dem Befehlshaber der Stadt geschrieben worden. Wenn nun der Kaiser dies bey seiner Ankunft zu Derbent erfahren zu haben scheinet, so hat er eben dadurch bewogen werden können, den Lieutenant Lunin mit einem neuen Manifeste nach Baku abzuschicken.

Samml. R. Gesch. VII. S. 253.

14.

Nach der Anlage von Swiätoi-Krest wurde Terki, 20 Werste von dort nordwärts gelegen, geschleifet, und die Einwohner sowohl, als die Besatzung, mußten nach Swiätoi-Krest überziehen.

Samml. R. G. IV. S. 17.

15.

Die Kosakischen Örter am Fluße Sulak hießen Kusminka, Kaminka, Prorwa. Die Kosaken aber bekamen von dem Russischen Worte Semja, d. i. Familie oder Hausgesinde, den Namen Semeinje Kosaki. Sie sind bey der im Jahre 1736. erfolgten Demolirung der Festung Swiätoi-Krest nach dem Fluße Terek versetzet worden, wo sie zwischen der Festung Kislar und den Grebenskischen Kosaken in eben dergleichen Städtchen wohnen und mit den Grebenskischen Kosaken einerley Einrichtung haben.

Samml. R. G. VII. S. 259. f.

16. a.

Man denkt an Philipps II. lakonisches Schreiben an Spinola: Markis, erobert Breda!

16. b.

Bruce (Nachrichten S. 297.) erzählt, daß während des Kaisers Anwesenheit in Astrakan die Wittwe eines dort gestorbenen Kaufmanns, eines Banianen, des Kaisers Erlaubniß gesuchet habe, sich nach ihres Landes Sitte, mit dem Leichnam ihres Mannes verbrennen zu dürfen. Peter habe Anfangs die Bitte abgeschlagen. Als aber die ganze Indianische Faktorey diese Verweigerung tief empfunden, und mit allen ihren Gütern die Stadt zu verlassen, gedrohet habe, sey die Erlaubniß ertheilet, zu thun, was sie für gut fänden; worauf die Wittwe sich dann wirklich in das Feuer gestürzt habe.

Bruce's Nachrichten sind aber in mancher Hinsicht verdächtig. So erzählt er S. 316 daß Peter einmal auf dem Zuge nach Derbent viele Offiziere, und ihn selbst mit ihnen, zur Strafe für eine Nachläßigkeit, jeglichen mit vier Musketen auf dem Rücken einige Stunden in der Hitze hätte marschiren lassen, bis die Kaiserin durch ihr Fürwort sie befreyet habe. Die Kaiserin war aber nach Soimonows, glaubhaftem, in Rußland herausgekommenen Tagebuche (a. a. O. S. 223.) in Astrakan zurück geblieben. Eben so zweifelhaft ist sonach auch seine Nachricht (S. 323.) von der Audienz, die des Schamchals Frauenzimmer im Lager vor Tarku bey der Kaiserin gehabt haben sollen.

17.

Die Überschrift war:

Omnes portae soli aperiuntur Petro. *)

(Petern allein öffnen sich alle Pforten.)

Ein anderer Ehrenbogen hatte den Chronograph:

StrVxerat hanC fortIs, tenet hanC seD fortIor VrbeM. **)

(Einst hat ein Starker die Stadt erbaut; nun erhält sie ein Stärkerer.)

---

*) Weber II. S. 78.

**) Nestesuranoi IV, 67.

Bergholz *) Nachricht von dem Einzuge mag hier stehen, da sie manches Karakteristisches enthält.

»Wir begaben uns nach der Kirche, wo alle vornehme Russische Herren des Kaisers Ankunft erwarteten, und unterdessen von den Geistlichen außerhalb der Kirche mit allerhand Rafraichissements tractiret worden. Um 11 Uhr ungefär kam die Kaiserin in größter Gala mit einer großen Suite nach der hieben befindlichen Ehrenpforte der Geistlichen, welche von ihnen zum Friedensfest aufgerichtet, und nunmehr mit allerhand neuen Verzierungen und Devisen über den, in Persien gehabten Sieg ausgeschmückt war, und unter welcher auf beyden Seiten eine Tafel mit Essen stand, im Fall der Kaiser daselbst ein wenig abtreten, und sich erquicken wollte. Nachdem Ihro Majestät die Kaiserin bey der Ehrenpforte unter währender Vocal- und Instrumental-Musik durch die Geistlichen und übrigen Anwesenden complimentiret worden, so begaben sie sich nach der andern Ehrenpforte der Bürgerschaft, und erwarteten daselbst in dem dabey stehenden Kaiserlichen Hause des Kaisers Ankunft. Gegen 12 Uhr kamen nun Ihro Majestät der Kaiser in folgender Ordnung nach der ersterwähnten geistlichen Ehrenpforte, nämlich zuerst wurden verschiedene Handpferde mit schönen Schabracken geführt, darauf folgten einige Compagnien der Preobraschinskischen Garde alle zu Pferde in neuer Montirung mit ihren Casquen und Blumen auf dem Kopfe, und mit ausgezogenen Degen und klingendem Spiel. Nachher kamen verschiedene Generale und Cavaliere zu Pferde, welche allerseits in größter Magnificence erschienen. Hiernächst folgten die Pauker und Trompeter vom Hofe, darauf ging ein Officier zu Fuß, der auf einem großen silbernen Geschirr und auf einem rothsammtnen Kissen den silbernen Schlüssel trug, welcher Ihro Majestät dem Kaiser aus Derbent entgegen getragen, und damit die Stadt übergeben worden. Nach selbigem kamen Ihro Majestät selbst zu Pferde in der grünen mit Gold eingefaßten ordinären Montur, als Obri-

*) Büschings Mag. XX. S. 389.

ster von der Garde, und hätten eine kleine schwarze Perücke, nebst einem gallonirten Hut auf (weil sie wegen der unerträglichen Hitze in Persien die Haare hatten müssen abschneiden lassen), wobey sie den blossen Degen in der Hand führten. Worauf noch einige Officiere und Cavaliere zu Pferde folgten und einige Escadrons Dragoner den Schluß machten. Dieser Einzug geschahe unter Läutung aller Glocken und Kanonirung der hiesigen Artillerie, auch unter dem Frohlocken vieler tausend Leute und getreuen Unterthanen. Sobald nun Ihro Majestät der Kaiser unter der Ehrenpforte angelangt, und vom Pferde gestiegen waren, wurden sie im Namen des Synods, oder der gesammten Geistlichkeit, durch den Erzbischof von Nawgorod angeredet und bewillkommt, worauf sie sich denn mit Ihro Hoheit und den Vornehmsten an einen von den unter der Ehrenpforte mit Essen besetzten Tische begaben, und daselbst mit gutem Appetit speiseten, die übrigen aber, die sich durch einander an den andern Tisch gesetzt hatten, ließen es sich noch weit besser schmecken, und aßen mit solchem Appetit, als wenn sie in drey Tagen nichts gegessen hätten. Ehe sich nun der Kaiser von dannen wieder auf den Weg machte, begaben sich Ihro Hoheit voraus nach der andern Ehrenpforte, woselbst sie die Kaiserin mit der Herzogin von Meklenburg und Dero Schwester, wie auch verschiedene Damen vorfanden, und mit ihnen noch gegen eine Stunde zubrachten, ehe der Kaiser sich daselbst einfand. Sobald der Kaiser ankam, stieg er vom Pferde, und ging zur Kaiserin hinein, woselbst er auch wohl anderthalb Stunden verweilte, und von der Bürgerschaft aufs neue tractirt wurde. Hier caressirte der Kaiser Ihro Hoheit sehr, und redete lange mit ihnen allein, gab ihnen aber einen kleinen Verweis, daß sie so frühe von der geistlichen Ehrenpforte weggefahren wären. Nachdem nun beyderseits Majestäten sich von hier nach Dero Wohnung nach Alpreobraschinski begeben hatten, so blieben Ihro Hoheit noch eine Weile bey der Herzogin von Meklenburg und ihrer Schwester; da diese aber wegfuhren, begaben sie sich auch nach Hause,

und es wurde unsere rechte Mittagsmahlzeit erst um 4 Uhr gehalten. Es sollen heute Abend die vornehmsten Russischen Herrn bey dem Fürsten Romadanowsky auf der preobraschinskischen Prikase in Gegenwart des Kaisers tractirt worden seyn, wobey denn der Kaiser bey seiner Abfahrt den Hospes soll gebeten haben, den übrigen Herren, welche schon ziemlichermaßen berauscht gewesen, noch brav zuzutrinken. Da nun ein alter Groll zwischen dem Fürsten Romadanowsky und dem Fürsten Dolghoruky seit langer Zeit gewesen, und letzterer so nicht trinken wollen, wie der Wirth es ihm zugebracht: so sind diese beyden greisen Männer nach vielen häßlichen Scheltworten einander in die Haare gerathen und haben sich wohl eine halbe Stunde lang mit Fäusten geschlagen, ohne daß jemand von den andern sich darin gemischt, und sie von einander gebracht hätte. Der Fürst Romadanowsky, welcher sehr berauscht gewesen, soll den kürzesten gezogen haben; worauf der Wirth aus Eifer durch seine Wache in seinem Hause den Dolghoruky hat arretiren lassen; hingegen hat derselbe, als er wieder frey gelassen worden, nicht aus dem Arrest nach Hause fahren wollen; er soll auch gewillet seyn, beym Kaiser Satisfaction zu suchen. Es wird aber der Handel wohl so einschlummern, weil dergleichen Faustgemenge beym Rausch allhier zum öftern arrivirt, und mit Stillschweigen übersehen wird.«

So weit Bergholz. Weber (II. 79.) gedenket auch dieser Fehde. Dolghoruky, ein Feind des Gesöffes, wollte sich mit Gewalt entfernen, und schalt den Cäsar, welcher es zu hindern versuchte, einen Hofnarren. Dieser, hierüber ergrimmt, ließ Hand an ihn legen, und ihn die Nacht über in der Wache halten. Als Dolghoruki am folgenden Tage beym Kaiser Genugthuung forderte, antwortete dieser: »Es thut mir leid. Aber ich weiß nicht, wie ich dir von dem Cäsar Satisfaction verschaffen kann: Er ist ein gar großer Mann im Reiche.«

18.

»Nach aller Wahrscheinlichkeit hatten die Beschwerlichkei-

ten der Schiffahrt, der lange Zug durch solche Wüsteneyen, die ungewohnte Luft und Nahrung, als Weintrauben, Melonen und andere Früchte und die Hitze weit mehr Menschen weggerafft. Manche behaupten übertrieben, daß das Russische Heer um 30 bis 40,000 Köpfe vermindert worden sey. Blos durch den Sonnenstich sollen 500 umgekommen seyn, und dies veranlaßte einen kaiserlichen Befehl, daß niemand von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends durch Entblößung des Hauptes grüßen solle.«

Wagners Russ. Gesch.

19.

Schaffirow wurde nicht, wie man erwarten mußte, nach Sibirien geschickt. Er durfte in der Nähe von Petersburg bleiben, und wahrscheinlich würde ihn der Kaiser, wenn er länger gelebt hätte, wieder zurück gerufen haben, wiewohl Gordon (II. 326.) wissen will, daß nach Schaffirows Entfernung noch Beweise größerer Schuld gegen ihn an den Tag gekommen seyen. Genug, es war eine der ersten Gnadenbezeigungen Katharinas I. daß sie Schaffirow, für den sich auch der Herzog von Holstein verwandte, wieder zurück rief. Die Kaiserin sagte ihm, als er zuerst vor ihr erschien, er möge seinen Feinden, und nicht dem verstorbenen Kaiser sein erlittenes Unglück beymessen. Der Kaiser sey vor seinem Ende wieder gnädig für ihn gestimmt gewesen, wie er auch daraus abnehmen könne, daß seine Widersacher den Monarchen nie bewegen können, ihn nach Sibirien zu verbannen. Sie, die Kaiserin, wollte nunmehr solches Vorhaben ihres Gemahls vollführen, und ihn ihre volle Huld wieder angedeihen lassen. — Schaffirow antwortete, er habe dem Befehl des Kaisers zuwider gelebt, und dieser sein Fehler sey um so größer, da er von ihm mit Ehre, Gnade und Gütern überhäufet worden sey. — Die Kaiserin unterbrach ihn mit den Worten: Aber wir erinnern uns auch Eurer guten Dienste. — Darauf ließ sie ihn zum Handkuß, und befahl, daß man seinen Degen bringen solle. Als man ihn nicht sobald finden konnte, ließ sie einen goldenen Degen,

den der Kaiser getragen hatte, aus ihrem Zimmer holen, und der General Buturlin mußte ihm denselben anlegen. Dann reichte sie ihm ein mit Ungarschen Wein gefülltes Glas und gab den Befehl, daß ihm eine Summe Geldes ausgezahlet werden solle. Zuletzt mußten ihre Prinzessinnen in's Gemach treten und ihm Glück wünschen. Sein ehemaliger Palast wurde ihm auch als ein Geschenk wieder angeboten. Er entschuldigte sich aber mit vieler Bescheidenheit, daß es einem Menschen ohne Mittel und Bedienung nicht gezieme, in einem so kostbaren Hause zu wohnen. Nachher ist dieser Minister in wichtigen Staats- und Handelsangelegenheiten wieder gebrauchet worden.

Weber III. S. 25. f.

Bergholz (s. Büschings Mag. XIX. S. 67.) beschreibt Schaffirow als einen kleinen, aber über die Maßen dicken Mann, der sich kaum recht bewegen können. Dabey rühmt er ihn wegen seiner Artigkeit und Annehmlichkeit im Umgang.

20.

»Da während dieses Lustfeuers auch alle Glocken in der Stadt geläutet wurden, und der Himmel von der Flamme dieses Hauses ganz hell war, so stunden wir in den Gedanken, daß das Läuten der Glocken wegen dieses Feuers geschehe, entweder auf Befehl, oder aus Unwissenheit, daß dieses Feuer absichtlich angeleget sey. Allein wir vernahmen nachher, daß zu gleicher Zeit ein rechter Brand in der Stadt gewesen, welcher verschiedene Häuser in die Asche geleget hatte; wobey den armen Leuten gewiß nicht so wohl zu Muthe gewesen, wie uns bey unserm Brande, bey dem wir recht lustig waren, und ein gutes Glas Ungarschen Wein tranken.«

Bergholz in Büschings Mag. XXI. S. 203.

21.

Die Stärke der Flotte und wie sie vor Reval rangiret war, sieht man aus folgender Liste, die Bergholz a. a. O. S. 278. liefert:

Linie de Bataille.

		Skepen.	Chefs Command.	Vlagmänner.	Plaeen van Vlaggen en Bredwimpels.
Rodé Vlag van Comp.	*Samson.	St. Andreas.	Capitain Bars.	Schoutbynacht Simavin.	Brede Wimpel op van Steng.
		Prins Eugene.	Cap. Graf Gollowin.		
	Avant-Garde.	Wyborg.	Cap. Lasens.		
		St. Catharine.	Cap. Calmischoff.	Admiral *Mechaloff.*	
		Lesnoy.	Cap. Bienning.		
		Astrachan.	Cap. Gnüb.		
		Isack Victoria.	Cap. Gr. Apraxin.		
	*St. Jacob.	Neptunus.	Cap. Delap.	Schoutbynacht Doffus.	Rod brede Wimpel van vore Steng.
Wiite Vlag van Comp.	*Amsterdam Gallay.	Fredemaker.	Cap. Benz.	Vice-Admiral Wilffer.	Rod Vlag van Krys Steng.
		Armund.	Cap. Sapiss.		
		Pantelemon Victorie.	Cap. Lettel.		
	Corps de Bataille.	Reval.	Cap. Falkenborg.		
		Hangud.	Cap. Högstraht.	General-Admiral.	
		Friedrichsstadt.	Cap. Brandt.		
		Pultawa.	Cap. Wilster.		
	*Crone de Lifde.	St. Peter.	Cap. Tressel.	Schoutbyn. Sanders.	Brede Wimpel van grot Steng.
Blaue Vlag van Comp.	*Kryser.	Malborg.	Cap. Meschukoff.		
		Ahrendahl.	Cap. Wesling.		
		St. Michael.	Cap. Wilboy.		
	Arrier-Garde.	Nord Adler.	Cap. Eremitage.	Vice-Admiral Gorden.	Blau Vlag van Krys Steng.
		St. Alexander.	Cap. Comm. Bredahl.		
		Randolff.	Cap. Lieut. Frem.		
		Moscau.	Cap. Hiey.		
		Perle.	Cap. Rosenhoff.	Schouth. van Hefft.	Blau Vredre Wimpel van Krys Steng.

Orlog-Skepp Hangud,
den 6 Jul. 1723.

Was getegnet van General-Admiral
Graf Appraxin.

22.

»Blos der Aufwand an Pulver bey diesem Feste der Schöpfung der Russischen Flotte überstieg 12000 Thaler. Das Fest währte von 6 Uhr Nachmittags bis nach 4 Uhr des andern Morgens; und da der Kaiser heute Lust zu trinken hatte, und zu verschiedenen malen sagte, daß derjenige, welcher sich heute nicht mit ihm einen Rausch trinke, ein Schurke sey, so ward auch so getrunken, wie noch nie auf einem Feste seit unserm Aufenthalt in diesem Lande geschehen. Auch die Damen wurden nicht verschonet. Doch durften sie um 12 Uhr sich entfernen 2c.«

v. Bergholz a. a. O. S. 300.

23.

Der Newa Strom pflegt alle Jahre gemeiniglich im Ausgang Oktobers, oder Anfang Novembers dergestalt anzuschwellen, daß er zuweilen selbst in die hochliegenden Häuser eintritt und schadet. Besonders war dies im Jahre 1721 der Fall. Man trug sich mit Prophezeihungen, daß ganz Petersburg noch einmal zerstöret werden würde. Der Kaiser forderte darüber das Bedenken des Professors Joh. Ge. Leutmann, der dann in einer Abhandlung: über die Aufschwellung und Ergießung des Newa-Stroms (wovon bey Weber II. S. 127. ein Auszug zu lesen) die Sorgenden zu beruhigen suchte.

Schon vorher hatte der Kaiser einen Bauer bestrafen lassen, der prophezeihet hatte, daß die Fluth im September über einen Erlenbaum, der am Ufer der Newa stand, steigen würde. Der Erlenbaum mußte niedergehauen werden, und, da die Prophezeihung nicht eintraf, ward der unberufene Prophet an der Stelle, wo der Baum gestanden, geknutet. Stählin S. 113. Daß das Vorurtheil gegen Petersburg sich noch im Jahre 1761 erhielt, sieht man aus Lynars Staatsschriften (I. p. 368.) Les vieux Russes ne demandent pas mieux, que d'etre quites des provinces conquises, et principalement de la ville de Petersbourg, qui les met en depenses et les empeche,

de jouir de leurs terres dans l'interieur du pays. Is est aussi remarquable, qu'aucun Russe ne garde des terres en Livonie, mais qu'il les revend aussi tôt, qu'elles lui ont eté données.

24.

Münnich war damals 37 Jahr alt. Aber seine ungeschwächte Kraft, die Blüthe der Gesundheit und der Frohsinn, welche seine Bildung verschönerten, gaben ihm ein ungleich jüngeres Ansehen, »Wie alt sind Sie?« das war die erste Frage aller Russischen Minister und Generale. »Wie alt sind Sie?« fragte mit ihnen der Kaiser. Auch zu geschliffen, zu galant war Münnich für den rauhen Peter, der sich schwer daran gewöhnte, französische Politur mit ächtem Kriegergeiste vereinbarlich zu finden. Und diesen jungen Fremdling sollte er sogleich über die älteren General-Majore heben, die während des ganzen Krieges ihm zur Seite gefochten hatten? Peter wankte. Münnich erhielt nicht die ihm verheißene General-Lieutenants Bestallung. Indeß überzeugte Peter sich täglich mehr von Münnichs Talent und Erfahrenheit. Er mußte ihm auf seiner Reise nach Riga folgen; und hier bewirkte ein Blitzstrahl die verzögerte Bestallung. Münnichs Wohnung war nicht weit von der Peterskirche entfernt, deren künstlich gebauten Thurm er in einer müssigen Stunde abzeichnete. Wenig Tage darauf zündete ein Wetterstrahl die Kirche; ihr schöner Thurm ward ein Raub der Flammen. Der Kaiser verlangte eine Zeichnung des verbrannten Thurmes; Münnich konnte damit dienen, und zur Stunde erhielt er das erwartete Patent.

Büschings Magaz. III, S. 394. Meine Lebensbeschr. des Gr. v. Münnich. S. 19.

25.

Das Gesetzbuch, welches Peter, Elisabeth und Katharina II. nicht vollendeten, ist Alexandern I. zu vollenden aufbehalten. Heil ihm und Kraft und Beharrlichkeit zu dem edelsten der Werke!

Wenn man Peters geistliches Reglement gelesen hat, sagt Schlözer (Vorrede zum 1. B. der Beyl. zum N. V. Rußl.) mit Recht, dann wird man ihm nie mehr den Vorwurf machen, welchen unzählige Schriften wiederholen, als hätte der Russische Monarch einen Hauptfehler begangen, indem er eine Akademie der Wissenschaften errichtet, und nicht vielmehr an Schulen gedacht habe, da gleichwohl mit letzteren, nicht mit jener, der Anfang hätte gemacht werden sollen. Nach Peters Plan sollte aber die Akademie die Lehrer für die Schulen ziehen. Ob man diesen Absichten des weisen Monarchen nach dessen Tode treu geblieben, und durch welche Mittel sie ihrer ursprünglichen schönen Bestimmung wieder zu nähern sey, ist eine andere Frage.

Hier sind die Artikel des Stiftungsbriefes für die Akademie:

Article I. L'académie sera composée de 12 Membres, d'un Secrétaire et Bibliothécaire, de 4 Interprètes, et de 12 Eleves.

Art. II. Les Sciences qu' on traitera dans l'Academie, seront distribuées en trois classes dont la premiere s'appliquera à toutes les Parties des Mathematiques, la seconde à la Phisique, et la troisième aux Belles-Lettres.

Art. III. Chacun étendra ses recherches sur les Sciences connües, et tâchera de perfectionner et d'augmenter celle à laquelle il s'est adonné en particulier. Tous les Membres examineront les découvertes qui pourront leur être proposées, tant par ordre de l'Empereur, qu' à la sollicitation de quelque Savant, et ils déclareront sincérement si elles sont nouvelles, utiles, et véritablement telles qu'on les veut faire passer. Ils tireront des Extraits des Livres publiés en Russie, et dans les Païs étrangers qu'ils jugeront avantageux aux Sciences et Belles-Lettres; et ils les remettront entre les mains du Secrétaire, avec les Observations qu'ils auront faites sur chaque matiere.

Art. IV. Et afin que chacun puisse profiter des Lumieres et des remarques de ses Collegues, et verifier en Presence de l'Academie, les experiences qu'il a faites en particulier, tous les Membres seront obligés de s'assembler une fois par semaine en particulier, et trois fois par an en public.

Art. V. Comme par cet établissement l'Empereur n'a pas seulement en vue de favoriser l'Academie des Sciences, mais aussi de procurer une Fondation utile à la Nation, Sa Majestè veut que chaque Academicien ècrive un Systême de la Science dont il fait Profession, et donne une leçon publique par jour. Il leur sera permis de donner aussi des leçons particulières a leur profit.

Art. VI. Pour remplier a l'avenir les Places qui viendront a vaquer, chaque Membre aura sous sa direction un Eleve, qui aura deja une bonne teinture des Sciences, et qui sera pourvû d'une pension suffisante pour sa subsistance; et s'il fait quelque progrés dans la Science a la quelle il s'est appliquè, il succedera a celui qui l'aura instruit.

Art. VII. En reconnoissance de cette faveur, les Eleves seront obliges d'enseigner les premiers Elemens a la jeunesse, et de la former d'une maniére qu'elle puisse avec le tems mettre en usage les Leçons des Academiciens.

Art. VIII. Ce corps ne dépendra que de l'Empereur, qui l'a pris sous sa protection particuliere; et ceux qui le composent, ne pourront sans le consentement du Prèsident, être cità devant aucun autre Tribunal de Justice que celui de l' Academie.

Art. IX. La Bibliotheque, la Chambre des Machines, le Cabinet d' Anatomie et des Medailles seront a leur disposition; et on leur fournira l'argent nècessaire pour les experiences qu'ils seront obligès de faire, tant particulieres que publiques.

Art. X. Chaque Membre touchera ses Appointements une Annèe d'avance du Fonds de l'Academie. Ils auront maison et bois francs, et ceux qui viendrons de dehors seront rembourès des fraix de leur voyage.

Art. XI. On ne pourra faire aucune Loi dans l' Academie, sans le consentement de tout le Corps.

à St. Petersbourg le 1 Fevrier 1724.

27. a.

Die Gelehrten, welche zuerst die Akademie ausmachten, waren: Nicolas de l'Isle und mit ihm sein älterer Bruder de l'Isle la Croyere, beyde aus Paris, als Professoren der Astronomie und Geographie; Hermann aus Schwa-

hen, und die beyden Brüder, Nicol. und Daniel Bernouilli aus Basel für die Mathematik und Analyse; Bilfinger aus Würtemberg, für die Philosophie; Bayer aus Königsberg, für die Geschichtkunde und Alterthümer; Dr. Backstein, für die natürliche und bürgerliche Rechtsgelahrtheit; Leutmann aus Sachsen, für die Mechanik und Experimental-Physik; Düvernois aus Mümpelgard für die Anatomie; Dr. Bürger aus Kurland für die Chemie; Martini aus Schlesien, für die lateinische Eloquenz und schönen Wissenschaften; Graß und Meyer aus Würtemberg für die praktische Philosophie als außerordentliche Professoren; Kohl aus Hamburg eben so für die Gelehrten-Historie; Goldbach nahm den Titel nicht an, und verwaltete die Stelle des beständigen Sekretärs, und Schumacher war Bibliothekar und Kanzleyverwalter unter dem Präsidenten Blumentrost.

Stählin S. 321. f.

27. b.

Treflich sagt Katharina II. in der unsterblichen Instruktion für die Gesetz-Kommission:

»Fände sich etwa ein Staat, in welchem die Schande keine Folge der Strafe wäre, so müßte solches der tyrannischen Regierung zugeschrieben werden. Sähe man, daß die Menschen durch nichts, als durch grausame Strafen zurück zu halten wären, so glaubet sicher, daß solches von der Härte der Regierung, die dergleichen Strafen auf kleine Verbrechen gesetzt, herkomme. Nur auf schnelle Heilung des Übels sieht oft der Gesetzgeber. Das Übel wird geheilet: Aber die Welt sieht jetzt nur die Härte des Gesetzgebers, und dem Volke bleibt ein, durch die Schärfe hervorgebrachter Fehler. An die Gewaltthätigkeit gewöhnt, bleiben die Gemüther verderbt.«

Schlözers Neuveränd. Rußl. Th. I. S. 390. 391.

28.

Unter den alten Griechischen Kaisern, die ihre Gemahlinnen hatten krönen lassen, wurden Basilides, Justinian, Heraklius, Leo genannt. Unbekannt blieb der falsche Demetrius,

welcher das erste Beyspiel gab, daß eine Zarische Gemahlin gekrönet ward.

Samml. R. Gesch. V. S. 334.

»Verschiedene Personen, welche über Peters bevorstehenden Krönungs-Actus sich ungeziemende Beurtheilungen und schwätzige Reden entfallen ließen, mußten in die Festung wandern.«

Weber II. S. 125.

29.

Die am Russischen Hofe zu Anfang 1723. befindlichen Gesandten waren nach der Ordnung des Alphabets:

von Ahlefeld, } von Holstein.
— Bassewitz, }
— Campredon, von Frankreich.
— Cedercreuz, von Schweden.
— Lefort, von Polen.
— Mardefeldt, von Preußen.
— Ostermann, von Meklenburg.
— Sikar, Königl. Schwedischer General-Adjutant.
— Westphale, von Dännemark.
— Wilde, von Holland.

Weber II. S. 80.

30.

Münnichs Kanal hielt zehn Klaftern in der Breite, anderthalb Klaftern in der Tiefe und die Fahrzeuge hatte nacht Schuhe Tiefe. Ein breiter Damm, mit starker Brüstung eingefaßt, schützte das Ufer. Und doch bestritt er die Kosten einer jeden ganz zu Stande gebrachten Werst mit 7560 Rubeln, anstatt daß vorhin das bloße Faschinenwerk einer einzigen Werst 10,000 Rubel gekostet hatte.

Weber II. S. 134.

31.

Die Krone, die Katharina trug, war das Werk eines Russen und wog fast fünftehalb Pfund.

32.

Ein Theil der Bergholzischen Nachrichten mag hier stehen:

Gegen 11 Uhr kam die Kaiserliche hohe Herrschaft unter Läutung aller Glocken, und unter Rührung aller Spiele der sämmtlichen Miliz, die auf dem Schloßplatz paradirte. Sie ging zu Fuß vom Schlosse nach der Kirche, und nicht nur der ganze Weg dahin, sondern auch die hohe und breite Terrasse des Schlosses, wo die hohe Procession ging, war mit rothem Tuch bekleidet. Außen vor der Kirchthür wurden Ihro Majestäten von der ganzen Clerisey, in derselben prächtigsten Schmuck, empfangen und bewillkommt. Die Procession aus dem Schloß nach der Kirche eröffnete das halbe Corps der neulich aufgerichteten Leibgarde zu Fuß, in Stiefeln und Sporen, mit ihren Carabinern auf den Armen. Die 68 Mann, aus welchen sie bestehen, sind lauter Officiere; der Kaiser selbst ist Capitain, der General-Prokureur und Generallieutenant Jaghuschinski Capitainlieutenant, der Generalmajor Mamonof ist Premierlieutenant u. s. w. Nach dieser Leibgarde folgten 12 Pagen von der Kaiserin, alle in grünen Sammet gekleidet, mit Westen von Drap d'or u. s. w. auch blonden Perücken und weißen Federn auf den Hüten, angeführt von ihrem Hofmeister. Nun folgten des Kaisers vier erwachsene große Pagen, oder Denschtschiken. Hierauf kam der Ceremonienmeister Schuwalof, der die Liefländischen und Esthländischen Deputirten, nebst den übrigen Deputirten von den Provinzen, auch die Brigadiers, Generalmajors und sämmtliche Generale, nebst andern, anführte. Ferner erschien der jetzige Reichsmarschall Tolstoi mit seinem silbernen großen Marschallsstab in der Hand; worauf oben an der Spitze ein doppelter Russischer Adler zu sehen, der auch mit Juwelen besetzt war, begleitet von zwey Herolden, welche waren der Oberheroldsmeister Plestschejef, und der Graf Santi. Weiter folgten die Herren, welche die Insignien trugen, es ward auch der Kaiserin Krönungsmantel zuerst von dem Geheimenrath Baron von Ostermann, dem Geheimenrath und Senateur Knees Dmitry Michaelowitsch Gallizin und noch von zwey andern Herren auf einem großen Kissen getragen. Dieser Mantel

war von Drapd'or, mit lauter erhabenen doppelten Adlern und Kronen durch und durch brodirt, und mit Hermelin gefüttert, und soll 150 Pfund wiegen. Die Agraffe mit welcher der Mantel vorn zugemacht wird, soll allein gegen 100,000 Rubel werth seyn, und ist eben dieselbe, welche vor einiger Zeit der unglückliche Juwelirer Rockentin in St. Petersburg entwendet hatte. Nach diesem wurden die eigentlichen drey Reichs-Insignien auf kostbaren Küssen getragen, als: der Reichsapfel vom Fürsten Dolgoruki, der ehedem in Dännemark und Frankreich Rußischer Ambassadeur gewesen; der Scepter vom alten Senateur, Grafen Mussin Puskin, und die neue prächtige Kaiserliche Krone, von dem General-Feldzeugmeister, Grafen Bruce. Hierauf folgte Ihro Majestät der Kaiser selbst, in einem himmelblauen Sommerkleide, mit Silber reich brodiret, mit rothen seidenen Strümpfen, und einer weisen Plüme auf dem Hut. Neben dem Kaiser gingen der Fürst und General-Feldmarschall Menschikow, und der Fürst Repnin, der als ältester General, heute auch zum Feldmarschall ernannt worden. Nach ihm kam nun Ihro Majestät die Kaiserin, die nach Spanischer Art sehr reich en Robe gekleidet, und in ihrem Haarschmuck mit kostbaren Juwelen und Perlen gezieret war. Sie trug ein purpurrothes stoffenes Kleid, das sehr reich und kostbar von Gold war, dessen Schleppe von fünf Staatsdamen getragen wurde, nämlich von der Fürstin Menschikow, Reichskanzlerin Gräfin Golowkin, General-Feldzeugmeisterin Bruce, der Generalin Butterlin und Fürstin Trubeckoy. Ihro Königliche Hoheit, unser gnädigster Herr, führten die Kaiserin bey der Hand, und nebenher gingen noch als Assistenten der Großadmiral Graf Apraxin und der Großkanzler Graf Golowkin, und etwas weiter zurück der General-Lieutenant und Generalprokureur Jaguschinski, und der Generalmajor Mamonof, als Capitänlieutenant und Lieutenant von der Kaiserin Garde de Corps. Nächst diesem folgten der Kaiserin sechs Hofdamen, als Madame Allofiow, Campenhausen, Villebois (Schwester der Fürstin Menschikow) Madame

Walinsky, und ihre Schwester, die Fräulein Nariskin, alle in reichen Roben gekleidet. Hierauf gingen die übrigen Damen paarweise, die zu der Kaiserin Suite gehörten, nämlich 13 verheyrathete, und 12 unverheyrathete Damen. Auf diese Damen folgten einige Hofcavaliers, und endlich die andere Hälfte der Garde de Corps, die den Schluß machte. Die sämmtliche Clerisey ging vor der Procession her in die Kirche, und Ihro Hoheit, unser gnädigster Herr, führte die Kaiserin bey der Hand bis an den Thron. Hier nahm sie der Kaiser in Empfang, und brachte sie völlig die Stufen hinauf auf den Thron, Ihro Hoheit begaben sich aber nach ihrer besondern Loge; allein von ihrem Oberkammerherrn Grafen Bonde, und von dem Russischen Kammerherrn Jsmailof begleitet. Als der Kaiser die Kaiserin auf den Thron hinauf geführt, und sie beyde alle Anwesende aufs gnädigste gegrüßt hatten, nahm der Kaiser den Scepter, der nebst den andern Insignien auf dem vorerwähnten Tisch war niedergelegt worden, in seine Hand, gab seinen Hut dem Fürsten Menschikow, der hinter ihm stand, und gab darauf der Kaiserin ein Zeichen, sich auf ihren Stuhl niederzulassen, die aber solches nicht eher that, als bis sich der Kaiser zuvor auf seinen Stuhl zu ihrer Rechten niedergesetzt hatte. Auf dem Thron aber blieben auch alle diejenigen stehen, welche die Reichs Insignien getragen, nebst den fünf Staatsdamen und den drey vornehmsten Hofdamen; oben auf der obersten Stiege des Throns standen zu beyden Seiten der Capitainlieutenant und Lieutenant der Garde de Corps. Auf der Mitte derselben Stiege zwey Wachtmeister besagter Garde de Corps, und an der untersten Stiege die beyden Herolde. Hierauf wurde die Geistlichkeit auf den Thron berufen, welche der Kaiser mit wenigen Worten anredete, und der Erzbischof von Nowgorod, als der vornehmste, antwortete im Namen der ganzen Geistlichkeit, wandte sich hierauf zur Kaiserin, und nachdem die Kaiserin auf ein niedergelegtes Kissen niedergekniet war, sprach er über selbige den Segen. Als dieses geschehen war,

nahm der Erzbischof die Kaiserliche Krone, übergab sie dem Kaiser, der sie selbst darauf der knienden Kaiserin auf das Haupt setzte, worauf sie von den Hofdamen weiter an dem Kopfe fest angeheftet wurde, wobey der Kaiserin einige Thränen über die Wangen liefen. Nach diesem stand die gekrönte Kaiserin wieder auf, und es wurde derselben der große Kaiserliche Mantel von besagten ersten dreyen Hofdamen umgehängt, wobey der Kaiser selbst hülfliche Hand leistete. Nun ward ihr durch den Erzbischof der Reichsapfel übergeben, wobey derselbe eine Weile etwas aus einem Buche las, die Kaiserin aber darnächst sich gegen Ihro Majestät den Kaiser wandte, und mit dem rechten Knie niederkniend demselben gleichsam die Knie küssen wollte, der sie aber alsobald mit einer lächelnden und freundlichen Miene wieder aufhob. Während der Krönung continuirte das Läuten aller Glocken, und wurde dabey, als der Kaiser der Kaiserin die Krone aufsetzte, auf gegebenes Signal durch einen Kanonenschuß von der Kirche, eine Generalsalve von allen Kanonen um die Stadt, und eine Kettensalve von der ganzen paradirenden Miliz auf dem Schloßplatze gegeben, welches auch nach der Messe zum zweyten Male geschahe, als die Kaiserin communicirt hatte und gesalbt war. Nach also vollbrachter Krönung, und nachdem sich die Geistlichkeit wieder von dem Thron hinunter in das Chor verfügt, auch der Kaiser nebst der Kaiserin den Scepter und den Reichsapfel wieder weggegeben hatten, erhoben sich beyderseits Majestäten von dem Throne nach ihren besondern Sitzen, die vor dem Chor zu beyden Seiten desselben gebauet waren, in deren Mitte der alte Patriarchenstuhl noch steht, und blieben daselbst so lange die Messe währte. Unterdessen blieb niemand auf dem Thron, als der alte Senateur Graf Puschkin, bey den Regalien, und die sechs Officiere von der Leibgarde auf beiden Seiten der Stiege des Throns. Nach der Messe wurde die Kaiserin aus ihrem prächtigen Sitz von dem Großadmiral Apraxin und Großkanzler Grafen Golowkin zur Communion und Salbung

vor den Chor geführt, woselbst die Kaiserin vor der sogenannten heiligen Pforte des Chors auf einem Küssen von Drapd'or niederkniete, und die heilige Communion empfing, auch darauf von dem Erzbischof von Nowgorod gesalbet wurde. Nachdem sie nach dieser Handlung von eben benannten beyden Herren wieder nach ihrem Sitz zurückgeführt war, hielt der Erzbischoff von Pleskau eine Krönungspredigt auf derselben Stelle vor dem Chor, wo die Kaiserin gesalbet worden, die etwa eine gute halbe Stunde dauerte. Er redete von den ungemeinen Tugenden der Kaiserin, und bewies, wie billig sie von Gott und ihrem Gemahl die Russische Krone erlanget hätte. Diese Rede beschloß er mit einer Gratulation im Namen aller Stände des Russischen Reichs, und als hierauf die Liturgie und der ganze Gottesdienst zu Ende, und durch den Obermarschall Tolstoi und den Ceremonienmeister die Ordre ertheilt war, daß alle und jede von der Procession nach der andern Cathedralkirche gehen sollten, so traten Ihro Königliche Hoheit wieder zu der Kaiserin, um sie nach einer auf demselben Schloßplatz gegen über liegenden Kirche, Michael Archangel genannt, zu führen, worin alle Zaren begraben liegen, und ihre Särge zur öffentlichen Schau, rund herum an den Wänden der Kirche hinter einem Gitter stehen, als woselbst auch die Kaiserin, nach hiesiger Gewohnheit, eine kurze Andacht halten sollte. Die Leibgarde hatte unterdessen den Weg dahin eingenommen und besetzt, der auch mit Bretern und rothem Tuch beleget war. Diesen ging die Kaiserin zu Fuße, mit der Kaiserlichen Krone auf dem Haupte, und mit dem schweren Kaiserlichen Mantel umgeben, von Ihro Königlichen Hoheit geführt, unter einem von Gold gewirkten, und mit goldnen Franzen besetzten kostbaren Himmel, der an sechs silberne Stäbe befestigt war, und von sechs Generalmajoren getragen wurde. Vier Lieutenants von der Flotte hielten zur Seite den Himmel fest, damit er nach keiner Seite weichen konnte. Es folgte aber der Kaiserin dahin niemand als die fünf Staatsdamen, die ihre Schleppe trugen, die sechs Hof-

damen, und endlich das übrige Frauenzimmer, das en Robe gekleidet war, nebst den 12 Pagen und der Kaiserin Hofcavalieren, welche voran gingen, wie auch der Großadmiral Apraxin und Großkanzler Golowkin, und die beyden Premier-Officiere von der Garde, die der Kaiserin zur Seite gingen. Der Kaiser begab sich während dieser Procession aus der großen Kirche, wo die Krönung geschehen war, nach dem Schlosse, woselbst die Krönungsmahlzeit sollte gehalten werden. Der Fürst Menschikow warf kleine goldene und silberne Medaillen unter das Volk aus, und hatte den Staatscommissarien Prinzenstern, und noch einen andern, Namens Pleschtow, neben sich gehen, welche die großen rothen sammetenen mit dem Kaiserlichen Adler gestickten Beutel trugen, worin die Münzen waren. Die beyden Kaiserlichen Prinzessinnen nebst den beyden Herzoginnen von Curland und Meklenburg, hatten sich schon vor der Kaiserin aus der Kirche wieder nach dem Schlosse begeben, und sahen von einer Gallerie daselbst auch diese Procession nach der andern Kirche mit an. Nachdem nun die Kaiserin auch daselbst vor der Kirche von einigen Geistlichen in ihrem kostbaren Schmuck war empfangen und hineingeführt worden, blieben Ihro Hoheit nebst dem Frauenzimmer vor der Kirche stehen, weil unterdessen die Kaiserin in der Kirche ihre Andacht hielt. Unter dieser Zeit geschahe auf ein gegebenes Zeichen wieder eine Generalsalve aus den Kanonen auf den Stadtmauern, und von der Miliz, die auf dem Schloßplatz stand, zum dritten und letzten Male. Nach dem kurzen Gottesdienst führten Ihro Hoheit die Kaiserin aus der Kirche in Dero Kaiserliche Krönungskutsche, die unterdessen sich vor die Kirchthür gestellt hatte. Selbige war eine sehr große Maschine, sehr reich vergoldet und bemalt. Sie soll in Paris gemacht seyn, und hatte oben auf in der Mitte des Verdeckes eine erhabene silberne vergoldete Kaiserliche Krone. Die Kaiserin füllte mit dem großen Kaiserlichen Mantel fast die ganze Maschine aus, und wurde nun noch nach einer dritten Kirche gebracht, die beym Eingang des Kreml in einem berühmten Nonnenkloster steht, in welcher

alle Zarinnen und Prinzessinnen des Zarischen Hauses beygesetzt worden, und in welcher bey der Krönung die Zaren und Zarinnen auch ihre Devotion mit anzustellen pflegen. Den Wagen zogen 8 schöne Pferde, und es war wieder eine prächtige Procession. Der Kaiserin Kutsche folgte eine mit sechs Pferden, worin der Großadmiral und Großkanzler saßen, um die Kaiserin in die Klosterkirche anstatt Ihro Hoheit zu führen. Es ritt der Generallieutenant Lesse neben dem Kaiserlichen Wagen, und warf unter das Volk und die Miliz goldene und silberne Medaillen aus, wobey er noch zwey Majors und Capitains zu Assistenten hatte. Nach Verlauf von einer halben Stunde kam die Kaiserin in eben der Ordnung wieder zurück nach dem Schlosse, woselbst Ihro Hoheit, unser Herzog, sie bey der großen Treppe aus der Carosse wieder empfing; hier standen auch die fünf Staatsdamen wieder bereit, um die Schleppe des Kaiserlichen Mantels zu tragen. Die Kaiserin ward also unter dem vorigen Himmel, in Gefolge der sämmtlichen Damen, die breite Schloßstiege hinauf geführt, welches sehr langsam zuging, indem die Kaiserin in ihrer sehr schweren Kleidung zu unterschiedenen Malen ausruhete. Nachdem Ihro Hoheit die Kaiserin nach dem Zimmer gebracht, woselbst sie die Krone und den Mantel ablegen sollte, begaben sie sich wieder nach dem großen Eßsaal, woselbst sie so lange verweilten, bis sie wieder von den Ceremonienmeister abgeholt wurden, um die Kaiserin nach dem Saal zur Tafel zu führen, dahin sie nur en Robe gekleidet ging. Sobald der Herzog die Kaiserin unter den Himmel gebracht hatte, unter welchem die Kaiserliche Tafel stand, so setzten sich beyde Majestäten an die Tafel, der Kaiser zur Rechten, und die Kaiserin zur Linken, Ihro Hoheit aber ganz allein an die für dieselben ganz nahe bey dem Kaiserlichen Thron placirte kleine Tafel, und wurden an selbiger von Officieren von der Kaiserlichen Garde bedient. Die übrigen Tafeln wurden nun auch besetzt und eingenommen, nämlich eine, nächst dem Herzog, von den Geistlichen, deren in allem nur 19 der vornehmsten waren, die

andern, nächst dem Kaiser, von den Senateurs, Generalen und andern hohen Officianten, unter welchen auch der jüngste Prinz von Hessen-Homburg war, die dritte von den Damen, nächst an derselben, und die vierte und letzte, nächst den Geistlichen, von den Deputirten und Officieren. Vor der Kaiserlichen Tafel standen der Obermarschall zur Rechten, und der Hofmarschall zur Linken, beyde mit ihren Marschallsstäben; neben dem Thron aber standen zu beyden Seiten der Generallieutenant Jaghuschinski und Generalmajor Mamonof. Der Oberschenk Apraxin schnitt bey der Kaiserlichen Tafel vor, zwey General-Adjutanten, Mariskin und Wallinski, servirten dem Kaiser, und die beyden Kammerjunker, Mons und Balk, der Kaiserin. Die große Musik ließ sich nun sogleich hören, die aus vierzig und einigen Personen bestand, und von des Herzogs ersten Violinisten Hübner regiert wurde. Die Tafeln wurden zweymal mit Speisen besetzt. Als es zum ersten Male geschehen war, stand der Fürst Menschikow auf von seiner Tafel, und der Staatskommissarius Prinzenstern trug ihm einen rothen sammtnen Beutel nach, aus welchem er die goldnen Medaillen, an alle, die an den Tischen saßen, austheilte. Sie waren 10 bis 12 Ducaten schwer. Um diese Zeit begaben sich die beyden Prinzessinen nebst den beyden Herzoginnen aus ihrer Loge weg, und gingen ohne Zweifel auch zur Tafel. Hierauf wurde die erste Gesundheit an allen Tischen getrunken, welche des Kaisers seine war. Zum andern Male wurden die Tafeln mit lauter Confituren besetzt, und auf des Kaisers und Ihro Hoheit Tafeln die Tischlaken (davon zwey auf einander gedeckt waren) nebst den Servietten, Messern und Gabeln verändert. Um diese Zeit wurde der große gebratene Ochse, der mitten auf dem Platz vor dem Eßsaal auf einem hohen Gerüste lag, welches mit rothem Laken überzogen war, und dahin man von allen Seiten auf Stufen hinauf steigen konnte, Preis gegeben, welcher zwey Fontainen zu beyden Seiten hatte, daraus rother und weißer Wein in die Höhe sprang, der durch Röhren von dem nah gelegenen hohen Thurm, Iwan

welsky, unter der Erde weg in die Fontainen geführt worden, um desto höher zu springen. Das Volk und die Soldaten machten sich dabey recht lustig, als welches Ihro Majestät der Kaiser selbst mit großem Plaisir aus den Fenstern eine Zeitlang ansahen, und zugleich froh waren, dadurch eine Gelegenheit zu haben, um einmal von dem langen Sitzen auf eine Zeitlang frey zu werden und aufstehen zu können. Dieses äußerten sie selbst, und sagten, daß das Lange- und Allein-Speisen den großen Herren zur Strafe erdacht seyn müsse. Als sich der Kaiser wieder auf seinen Lehnstuhl gesetzt hatte, ward auch der Kaiserin Gesundheit herum getrunken, worauf beyde Majestäten von der Tafel aufstanden, und alle andere Tische ihrem Exempel folgten, nachdem die ganze Tafel ungefähr zwey Stunden gedauert hatte. Nach einer halben Stunde gingen beyde Majestäten wieder in voriger Ordnung aus dem Eßsaal hinaus, und Ihro Hoheit brachten die Kaiserin bis an ihr Zimmer, worauf selbige nach einer kurzen Unterredung mit einigen Russischen Herren im Eßsaal sich wieder einfanden, und darauf in voriger Ordnung mit Dero Hofstaat nach der Slobode und Dero Wohnhause sich zu zurück begaben. Abends war die ganze Stadt illuminirt.

Bergholz bey Büsching Mag. XXII. p. 459. f.

B.

Par cet hommage, rendu à la mémoire d'un saint, qui servit si dignement Dieu et la patrie, l'Empéreur se purgea du soupçon, qu'il méditait, d'abolir entiérément le culte, que l'église grecque rend à ses patrons dans le ciel, et le monastére de Newsky dévint un pélérinage commode pour la maison impériale. La création des chevaliers de St. Alexandre n'eût cependant pas lieu encore, et ne se fit, que sous le régne de Catherine, a l'occasion du mariage de la princesse Anne. Elle en revétit alors les Chevaliers de St. André présens, même le Duc de Holstein, voulant marquer, que ce nouvel ordre allait être le dégré, pour monter à l'autre. On ne le confére encore aujourd'hui, qu'aux Lieutenants-Généraux, ou à ceux, qui en ont le rang.

Bassewitz l. c. p. 370.

34.

Die Russen gestanden den Türken noch weiter Aserbidschan, beyde Armenien und das Persische Erak zu. Persien erfuhr damals das Schicksal, welches in unsern Tagen Polen betraf. Die Afghanen, Russen und Türken wurden ihm das, was die Konföderirten, Russen, Preußen und Österreicher den Polen geworden sind.

Schmidt-Phiseldeck Russ. Gesch. II. 341.

35.

Ismael Beg flüchtete nach Astrakan, wo er über zwanzig Jahre auf Russische Kosten lebte.

36.

Die verhafteten Abgeordneten der Kosaken blieben in Haft bis nach Peters Tode, da der Fürst Gholizün zum Verweser der Hetmannschaft ernannt wurde, und die Verurtheilten, um Gholizüns Regierung den Kosaken angenehm zu machen, ihre Freyheit erhielten.

37.

»Obgleich,« schreibt Bergholz (bey Büsching XXII. S. 501.) an der Prinzessin Elisabeth Schönheit und Anmuth nichts auszusetzen ist, so haben wir uns doch allerseits aus vielen Ursachen nach der ältesten (Anna) herzlich gesehnet, und gewünschet, daß wir sie zu unserer Herzogin bekommen möchten.« So schildert Bruce (S. 408.) den Herzog von Holstein: »Er war von mittler Größe und wohl proportionirt; er hatte dikke Lippen und eine breite Zunge, welches machte, daß er schwer sprach. Als er, da er noch sehr jung war, mit seinem Vetter, dem Könige von Schweden, eine Winter-Campagne in Polen machte, wo es sehr kalt war, und den König die Kälte so gleichgültig ertragen sah, schämte er sich, darüber zu klagen, bis seine Zehen so erfroren waren, daß er etliche derselben mußte ablösen lassen. Der Prinz war sehr gesprächig und aufgeweckt, und zu allen Arten von Vergnügen geneigt.«

38.

»Cependant il est probable, qu'au moins Catherine ne se

convainquit pas les torts de Madame de Balk, puis qu'après la mort de l'Empéreur, elle la rappella et la rétablit dans tous ses honneurs. La sentence, prononcé contre cette favorite et son frére, nommoit les plus pétits présens des personnes, qui emploiérent leur crédit, excepté ceux du Duc de Holstein, que l'on tût, pour ne pas aggraver le chagrin de ce prince."

Bassewitz l. c. p. 372.

Der Österreichische Gesandte am Petersburger Hofe, Graf Rabutin, der ein Anhänger des Sohnes Alexei's, wohlgefällig alle, Katharinen und Petern betreffende nachtheilige Gerüchte sammelte und seinem Hofe berichtete, schrieb so über Mons Unglück.

»Man hätte meinen sollen, daß die Zarin nach der Krönung ihres künftigen Glückes gänzlich versichert sey. Sie war aber ihrem Falle niemals näher, als eben damals gewesen.»

»Es hatte die Zarin einen gewissen Kammerherrn, Namens Mons, einen Altdeutschen von Geburt, mit welchem sie in besonderer Vertraulichkeit lebte, so daß ganz Rußland davon zu sagen wußte, und niemand keine Gnadenbezeugungen als nur durch ihn erhalten konnte.

Der Zar hatte diesen Menschen nimmermehr recht leiden können, doch der Zarin zu gefallen, so lange er keinen rechten Argwohn auf ihn gehabt, beständig am Hofe geduldet. Es begann aber das Gespräch unter den Leuten, hiervon fast allzu stark zu werden, welches auch so weit ging, daß einsmal der General Jaghuschinsky bey trunknem Muth, in Gegenwart vieler Leute, zu dem Kammerherrn Mons gesagt, er möchte sich in acht nehmen, er würde noch einmal, weil er dem Zären allzu nahe ins Gehege ritte, lebendig gespießt werden. Demungeachtet würde der Zar vielleicht niemalen Wissenschaft davon bekommen haben, wenn die Zarin den General Jaghuschinsky besser menagirt hätte. Es konnte aber die Zarin ganz und gar nicht vertragen, daß der Jaghuschinsky so zu sagen das Herz ihres Gemahls mit ihr theilen, und fast mehr als sie selbsten bey ihm gelten sollte. Derohalben sie

ihn zu unterschiedenen Malen, wiewohl vergeblich, in des Zaren Ungnade zu bringen gesucht. Da nun der Jaghuschinsky befürchten mußte, daß es ihr einmal gelingen möchte, entschloß er sich, ihr zuvor zu kommen, und die Zarin, es möchte auch kosten, was es wolle, selbst zu stürzen, wozu ihm folgendes Gelegenheit an die Hand gab.

Es hatte die Zarin, während der Zeit daß der Zar mit seiner Flotte 1723 nach Reval gesegelt, befohlen, daß ins künftige in des Zaren Abwesenheit, allemal die beyden Kammerherrn wechselsweise in ihrem Vorgemach schlafen sollten, auch war dem Jaghuschinsky von den Hofbedienten berichtet worden, daß die Zarin fast die halbe Nacht durch mit dem Kammerherrn Mons und einigen andern, so in ihrer Confidenz zu seyn schienen, bey hellem Mondenschein in dem Garten spatzieren ginge. Dieses alles wußte er, nachdem er einige Monate darnach eine gelegene Stunde dazu bekommen, dem Zaren so verdächtig vorzustellen, entdeckte ihm auch zugleich alles, was die Leute davon redeten, so daß ihm der Zar schier Glauben zustellte, und sich der Sache besser zu erkundigen versprach. Immittelst war das Edict wegen der Zarin Krönung bereits herausgekommen, der Zar hätte solches gern wieder zurück gehabt, welchenfalls die Krönung gewiß nicht vor sich gegangen wäre, es war aber schon zu spät, und mußte sich der Zar schämen, dieses Manifest welches allzu viel Eclat in der Welt gemacht, zu widerrufen, daß also der Zar, in Regard seiner Kinder, endlich geschehen ließ, daß die Krönung vor sich gehen möchte, bey welcher dann der General Jaghuschinsky für seine getreue Nachricht, das blaue Ordensband von St. Andreas davon trug, die Zarin aber sich für diesesmal die Gedanken, gemeinschaftlich mit dem Zaren zu regieren, vergehen lassen mußte. Es dauerte wohl noch ein halbes Jahr nach der Krönung, ehe der Zar recht hinter die Wahrheit kommen konnte, endlich resolvirte er sich, die Zarin wo möglich, zu überschleichen. Zu dem Ende that er eine Reise nach Ladoga, allwo er aber nicht lange verblieb; sobald er nun in St. Pe-

tersburg wieder angelanget, sagte er zu der Zarin, er wolle noch denselben Abend nach einem von seinen Landhäusern, Dupka genannt, sich begeben, und allda einige Tage allein verbleiben, nahm auch wirklich hierauf von der Zarin Abschied. Anstatt aber nach Dupka zu reisen, versteckte er sich in seinem Winter-Pallais in St. Petersburg, allwo er sich ganzer drey Tage heimlich aufhielt, inzwischen aber alle Tage ein paarmal seinen Pagen Drevenick, einen Danziger von Geburt, der mir selbst alles obige erzählet, zur Zarin abschickte, unter dem Prätext, ihr, seiner Gewohnheit nach, Complimente von dem Zaren zu überbringen, in der That aber nur auszuspioniren, was am Hofe passire. Da solcher nun am dritten Tage dem Zaren rapportirte, daß es eben des Kammerherrn Mons sein Tag sey, in der Zarin Vorgemach zu schlafen, beschloß der Zar, sie in der Nacht unvermuthet zu überfallen, traf sie auch beyde mit einander allein in dem Garten, ob es gleich schon ziemlich kaltes Wetter war, unter einer Sommerlaube sitzend an; die Generalin Balk aber, des Mons Schwester, ging mit einer kleinen Hofjungfer, von ungefähr 14 Jahr alt, gleichsam als wenn sie auf der Schildwacht stünden, unweit der Laube spatzieren. Der Zar, sobald er in die Laube eingetreten, theilte sogleich, ohne ein Wort zu sprechen, sowohl der Zarin selbst, als auch der kleinen Hofjungfer, welche von Stund an vom Hofe wegmußte, eine ziemliche Anzahl Stockschläge aus, den Kammerherrn Mons aber und seine Schwester, die Generalin Balk, rührte er im geringsten nicht an, sagte ihnen auch nicht einmal ein böses Wort, worauf denn ein jedweder, wie die Katze vom Taubenhause, davon schlich und nach Hause spatzierte.

Der Zar ließ noch einige Tage vorbeygehen, sonder Zweifel, um zu erforschen, ob er nicht einige wahrscheinliche Ursachen, dem Kammerherrn Mons und seiner Schwester, der Generalin Balk, mit gutem Fug an das Leben zu kommen, finden möchte. Indessen kam der Mons, seiner Gewohnheit nach, täglich nach Hofe, und ließ sich nichts anfechten, gleich als

ob das, was zwischen dem Zaren und der Zarin vor einigen Tagen passiret, ihn im geringsten nichts anginge.

Da nun der Zar vermeinte, Gravamina genug gegen den Mons, um den Leuten einen blauen Dunst vormachen zu können, gefunden zu haben, trat er gegen Abend mit verdrießlichem Gesicht in der Zarin Gemach, da sie eben mit dem Kammerherrn Mons zu Abend speisete, fragte was die Glocke sey, und als die Zarin ihm ihre Repetiruhr vorgewiesen und gesagt, es wäre 9 Uhr, riß der Zar ihr die Uhr aus der Hand, drehte mit dem Uhrschlüssel den Zeiger herum, und sagte, es wäre 12 Uhr, und also Zeit, daß ein jedweder zu Bette ginge. Da sich nun der Kammerherr Mons zu Bette begeben, kam der Zar gegen Mitternacht ganz allein mit dem Generalmajor Uschakoff, ihn aus dem Bette, allwo er eben eine Pfeife Tobak rauchte, zu holen, ließ auch sogleich alle seine Effecten, die sich für einen Particulier, wie der Mons, sehr hoch beliefen, versiegeln, und brachte ihn selber gefangen in das Winterpalais zu St. Petersburg, allwo er ihn in ein festes Zimmer verschloß, starke Wache davor setzte, und den Schlüssel, damit ihn niemand, als er allein, sprechen möchte, selbst zu sich steckte, auch so oft ihm zu Essen oder zu Trinken gebracht wurde, selbst mit dabey war. Der Proceß, welchen der Zar und der Generalmajor Uschakoff ganz allein inquirirten, dauerte nicht über 8 Tage, weil der Mons, sobald er sich gefangen sahe, und sich wohl einbilden konnte, worauf es angesehen sey, um der Tortur zu entgehen, alles freywillig bekannte. Worauf denn der Zar gewisse, von ihm selbst geschmiedete, Articulos Confessionis aufsetzte, und selbige der gewöhnlichen Justiz, darüber ein Urtheil abzufassen, vorlegte, welche ihn dann einstimmig, da sie des Zaren Intention wohl merkten, zum Tode verdammten, und wurde ihm der Kopf vor die Füße gelegt, der Leib aber auf das Rad geflochten. Die Generalin Balk, welche nicht wußte, daß ihr Bruder alles bekannt, setzte sich auf das Leugnen, der Zar aber nahm abermals das Büttelamt über sich, und zwang sie mit dem ersten

Knutstreich, alles zu bekennen, worauf sie denn gleichfalls von der Justiz ihr Urtheil bekam, auf öffentlichem Gerichtsplatze dreyzehn Mal mit der Knute gestrichen zu werden, und ins Exilium nach Sibirien zu gehen, welche Strafe sie auch ausstehen müssen.

Das Urtheil des Kammerherrn Mons, so publicirt wurde, hielt nichts als lauter Bagatellen in sich, worunter das hauptsächlichste gewesen, daß er Geschenke, um Leute bey dem Zar und der Zarin zu recommandiren, angenommen; der Generalin Balk ihre Sentenz aber wollte fast gar lächerlich herauskommen, indem ihr weiter nichts imputirt wurde, als nur, daß sie einige Französische Eventails und silberne Tabatieren, um ein und andere Leute bey ihrem Bruder zu recommandiren, geschenkt bekommen, jedoch ward bey den Sentenzen diese Clausula salutaris: »und um anderer Ursachen willen, die man nicht sagen kann,« mit angehängt. So schmerzhaft nun alle diese Proceduren der Zarin fallen mochten, durfte sie sich doch dessen nicht merken lassen, viel weniger sich unterstehen, die geringste Intercession für den Mons und seine Schwester einzulegen. Sie wußte sich auch so meisterlich zu verstellen, daß an demselben Tage, da Mons decollirt wurde, sie sich am lustigsten bezeigte, und den ganzen Abend über die junge Prinzessin mit ihrem Tanzmeister zu sich kommen, und in ihrer Gegenwart tanzen ließ.

Den Tag nach des Mons Tode schickte der Zar einen eigenhändigen Befehl an alle Collegia, des Inhalts: weil bisher so viel Mißbrauch und falsche Recommendationen in der Zarin Namen ohne ihr Vorwissen geschehen, so sollten sie hinführo keine Befehle von der Zarin im geringsten mehr annehmen; es wurden auch zugleich alle der Zarin Effect- und Domainen-Canzleyen, unter dem Vorwande, die Administration davon zu examiren, versiegelt, welches denn die Zarin auf einmal so arm machte, daß, als sie gern 1000 Dukaten gehabt hätte, um solche an des Zaren Favoriten Wasili Petrowitz, auf daß er ihre Entschuldigung bey dem Zar vorbringen, und

sie wieder in Gnaden setzen möchte, zu schenken, sie solche geringe Summe von ihren Hofdamen, der Oberhofmeisterin Alzuffiof, Madame Kampenhausen und Villebois zusammen borgen mußte.«

Büschings Magazin XI. S. 491. f.

39.

»Der letzte Pabst Butterlin war schon einige Monate todt, und sein Antecessor Sotof der erste Pabst. Das Haus dieses letzteren wurde jetzt zum Conclave erwählet und zubereitet. Oben an der zum Hause hinauf gehenden Gassentreppe waren zwey große bleyerne, zwey große hölzerne und vier und sechszig steinerne Glocken von unterschiedener Gattung, und alle mit Klöppeln versehen, fest gemacht. In dem Wahl-Zimmer stand ein Thron von sechs Stufen, mit gefärbter rother Leinwand bespreitet. Mitten auf dem Throne lag eine halb blau halb roth angemalte Tonne mit zwey Zapfen, bey welchen ein lebendiger Bachus saß, welchen man in acht Tagen nicht hatte nüchtern werden lassen. Oben zur rechten Seite des Thrones war ein Stuhl für den Knees Cäsar als Präsidenten der Wahl, und auf der linken Seite ein anderer für den zu erwählenden Pabst. Der Saal war statt der Tapeten mit Strohmatten bekleidet. An der Wand bey dem Throne standen dreyzehn Stühle, wovon drey durchlöchert, auf allen aber Bachi von verschiedener Stellung gemalet waren. In dem andern Zimmer, wo das Conclave seyn sollte, hatte man vierzehn Logen gebauet, und eine jegliche von der andern durch eine Strohmatte abgesondert. An jeder Loge hing ein Schuh von Bast, welcher die Stelle eines Leuchters vertreten sollte. In der Mitte sahe man keine andern Meublen, als einen langen Tisch, auf welchen man einen großen Bären und einen Affen, beyde von Thon gemacht, und hinter ihnen einen kleinen hölzernen Bachus mit einem rothen Halstuche gesetzt hatte, um anstatt eines Trinkgeschirrs zu dienen. An der Ecke stand eine Tonne mit Getränke, und eine andere mit Speise, zum Unterhalt der einzuschließenden Cardinäle, deren

ganzes Gefolge in andere mit Tischen und Bänken versehene Zimmer einquartirt wurde.

Den dritten Januar Nachmittags um zwey Uhr versammelte sich das Conclave in dem Butterlinischen Hause, und darauf ging die Procession vor sich.

1) Kam ein Marschall in gewöhnlichen Kleidern mit einem Stabe, um welchen rothes Tuch gewickelt war.
2) Zwölf Pfeifer, als Chorschüler des Pabstes. Sie hatten rothe Kleider mit gelben Aufschlägen, und jeder in der Hand einen Löffel, der mit Glockenschellen besetzt war.
3) Der zweyte Marschall.
4) Sechszig Chorsänger.
5) Hundert Civil- und Militär-Bediente bis auf die General-Lieutenants inclusive; drey und drey in einem Gliede, und alle in ihren gewöhnlichen Kleidern.
6) Ein dritter Marschall in einem Cardinals-Kleide und einem rothen mit weissem Rauchwerke gefütterten Mantel. Nach ihm kamen die sieben folgenden Glieder.
   a. Der Fürst Repnin nebst einem andern Herrn in täglicher Kleidung.
   b. Der General Butterlin und der Generalmajor Gallowin. Der erste in seiner, und der andere in Cardinals-Kleidung.
   c. Ihro Majestät in einem rothen Überrocke und kleinem Halskragen. Zu seiner Rechten ging Knees Cäsar, als Cardinal gekleidet.
   d. Hinter Ihro Majestät ein Zwerg im schwarzen Kleide, der eine Rolle Papier in der Hand hielt, und wie der geistliche Schreiber aussahe.
   e. Die vier folgenden Glieder bestanden aus lauter Cardinälen in ihren Pontificalibus.
   f. Sechs Stammler, als Redner des Pabstes, ein jeder stammelte auf eine besondere Weise, und waren in ihren natürlichen Fehlern vollkommen.

7) Bachus, voll Lebens und Weins, auf einer Tonne sitzend, in seinen Händen einen silbernen Topf und Becher haltend; hinter ihm saß ein kleiner anlernender Bachus, der über seinem Kopfe mit beyden Händen einen Bachus von vergoldetem Silber in die Höhe hielt. Diese beyden wurden auf einer Bahre durch sechszehn ganz besoffene Bauern getragen, die man auf einmal in allen Branntweinskrügen aufgesucht und zu dieser Ceremonie mit weggeschleppt hatte.

Vor dieser taumelnden Tragbahre trat ein alter Mann her, mit trocknen Tannenzweigen in der Hand, welche ein dazu bestellter Kerl von Zeit zu Zeit mit einer Fackel anzünden und dadurch das Räucherwerk vorstellen mußte.

8) Ein überaus großes hölzernes Gefäß stand auf einer Maschine, welche durch zwölf Kahlköpfe, die alle eine mit Wind gefüllte Schweinsblase in der Hand hatten, getragen wurde.

9) Der Redner Zeregas im schwarzen Kleide, langen Mantel, und in einer viereckigen Mütze von schwarzem Sammet mit silbernen Franzen besetzt. In seiner Hand hielt er einen Stock in Gestalt einer Schaufel, auf welcher ein Bachus gemalt war.

10) Noch sieben Cardinäle in ihrem Ornat. Vor der Brust trugen sie einen gemalten Bachus.

Die Cardinäle hatten alle ein Buch in der Hand, welches mit Liedern zur Ehre des Bachus angefüllt war.

Die Kaiserin folgte in einer Kutsche, des Zuschauens halber, von ferne. Auf allen Gassen wurden Pechtonnen angezündet.

In solcher Ordnung nahm die Procession ihren Weg nach dem obbeschriebenen zum Conclave gewidmeten Hause, in dessen Vorhofe eine Menge Russen auf die geistliche Gesellschaft wartete, auch bei ihrer Ankunft mit hölzernen Hammern auf ledige Tonnen klopften, und durch diesen Willkomm ein entsetzliches Getöse erregten. Hierauf wurden die Cardinäle ins

Wahlzimmer gebracht, auch die Thüren hinter ihnen zugeschlossen und mit einer starken Wache besetzt, damit Niemand heraus kommen möchte. Ihro Majestät der Kaiser, welcher nebst der übrigen großen Gesellschaft in andern Zimmern war, blieb daselbst ziemlich spät in die Nacht. Als er sich nun entschloß, die Gesellschaft zu verlassen, jedoch solches nicht zu erkennen geben wollte, stellte er sich, als wenn er mal hinaus ging, schloß aber die Thür hinter sich zu, drückte sein Petschaft daran, und verfügte sich heim, da dann Niemand von den Anwesenden entkommen konnte. Das Conclave blieb indessen ebenfalls fest verschlossen, und die in demselben befindlichen Cardinäle mußten in jeder Viertelstunde einen großen hölzernen Löffel voll Branntwein, ohne das übrige Getränke zu rechnen, unweigerlich ausleeren. Des folgenden Morgens um sechs Uhr fanden Ihro Majestät sich wieder ein, und ließen die Gefangenen los. Die Cardinäle spatzierten in den großen Saal, der zur Wahl bestimmt war, und setzten sich auf die ihnen angewiesenen Stühle. Hiernächst mußten sie die drey in Vorschlag zu bringenden Candidaten nennen, und ihre Eigenschaften, welche sie der Wahl würdig machten, gewaltig herausstreichen.

Weil sie sich nun über den aus diesen dreyen zu wählenden Pabst lange zankten, und sich nicht vereinigen konnten, so bewilligten sie endlich, daß man durch die Sammlung und Mehrheit der Stimmen den Streit entscheiden möchte. Die Stimmen wurden also zu drey unterschiedenen Malen gesammelt, jedoch allezeit für die Candidaten gleich, und ohne Ausschlag befunden. Weil nun durch dieses Mittel keine Übereinstimmung zu erhalten war, so beliebte man durch Ballotten oder Wahlkugeln den Handel zu schlichten. Deswegen wurde die Fürstin Gallizin, als Äbtissin des Conclave, hereingerufen, welche die Kugeln den Cardinälen austheilen mußte. Hiedurch gediehe es endlich dahin, daß das Loos auf einen Proviant-Commissair, Namens Strohost, ausfiel. Sobald er nun erwählet war, trug man ihn auf den Thron, und da sahe man

unterschiedliche Cardinäle, welche ihre bittere Thränen vergossen, daß diese Ehre und Glückseligkeit ihnen nicht widerfahren wäre. Es hatte auch solche Betrübniß einigermaßen ihren Grund, weil dieser eingebildeten Würde eine jährliche Besoldung von zweytausend Rubeln beygelegt war, auch der sogenannte Pabst ein freyes Haus in Petersburg und ein anderes in Moscau, imgleichen so viel Bier und Branntwein aus dem Hofkeller hatte, als er mit seinem ganzen Hause nur immer vertrinken konnte und wollte, vieler andern Annehmlichkeiten zu geschweigen, gleichwie denn auch ein jeder ohne Ausnahme und Ansehen der Person ihm die Hand küssen, auch diejenigen, welche darin fehlten, eine schwere Geldbuße bezahlen mußten. Als nun der neu erwählte Pabst, gleichwie so eben erwähnet ist, in seiner eiteln und chimärischen Herrlichkeit saß, näherten sich alle Anwesende einer nach dem andern, und küßten seinen Pantoffel, er aber, der Pabst, reichte Branntwein herum, welcher aus dem auf den Thron gesetzten Fasse durch den dabey liegenden Bachus gezapfet wurde. Nach Vollendung dieser Ceremonie brachte man den Pabst wieder vom Throne herunter, und setzte ihn in das große hölzerne Gefäß, von welchem oben gedacht ist; in demselben wurde er Processions-Weise in dem Zimmer herum getragen, hiernächst aber, in solcher Maschine beständig sitzend, in einen noch viel größern mit Bier angefüllten Kufen hinein gesetzt, aus welchem er den Herzutretenden links und rechts zu trinken gab.

Darauf wurde eine große Tafel für das Conclave gedeckt, und die Speisen von der Aebtissin und ihren drey Wärterinnen aufgetragen. Unter solchen Schüsseln waren einige mit wohlzubereiteten Speisen von Wölfen, Füchsen, Bären, Katzen, Mäusen und dergleichen artigen Thieren angefüllt. Bey solcher und allen andern Tafeln wurde denn die Gesundheit des erwählten Pabstes fleißig getrunken, und solchergestalt dieses sonderbare Gastmahl beschlossen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß bey erster Gelegenheit der Pabst auch förmlich gekrönt werden sollte. Es ist aber wegen des Kaisers bald darauf

erfolgten Ablebens aus dieser Ceremonie nichts, und die ganze Päbstliche Würde durch die folgenden Regierungen, welche die Sache anders anzusehen nöthig fanden, in ein gutes Nichts verkehrt worden.«

Weber II. S. 189. f.

40.

Man glaubte nach seinem Tode die Worte: Gebt alles zurück an — zu enträthseln.

Bassewitz l. c. p. 373.

41.

Theophanes giebt folgende Nachricht: »Den Abend vor des Kaisers Tode wurden die Senatoren und Väter des Synodi zusammen einig, daß wenn sie Gott nach seinem Willen dieses Vaters beraubete, sie ohne Verzug an einem Ort in der Residenz zusammen kommen, und, ehe noch dem Volke des Kaisers Tod kund würde, alles das ernstlich veranstalten wollten, was zur Erhaltung des Friedens und der öffentlichen Ruhe erforderlich sey. Und so geschah es auch. Denn gleich nach der traurigen Botschaft gingen alle Senatoren und vier Väter der Synode, so viel nämlich damalen die Nacht über zugegen gewesen, die vornehmsten Generale und einige von dem hohen Adel, in ein Zimmer zusammen; und berathschlagten sich wegen der Succession. Die meisten bestanden darauf, daß die Regierung des Kaisers hinterlassener Gemahlin zukomme; ja, sie besitze selbige vermöge der neulichen Krönung schon wirklich. Einige zweifelten hieran, da bey den meisten Nazionen die Gemählinnen gekrönt würden, ohne darum zu succediren. Einige bezeugten darauf, daß Peter vor dem Persischen Feldzuge seine Gedanken ihrer vier aus dem Senat und zwey gegenwärtigen Gliedern aus dem Synodo mit den Worten offenbaret habe: »Ob es zwar in Rußland bis jetzt nicht gebräuchlich gewesen, die Gemahlinnen des Kaisers zu krönen, so erfordere solches doch jetzt die Nothwendigkeit, damit nicht, wenn er eher sterben sollte, der Thron ledig stünde, sondern eine Nachfolgerin sogleich vorhanden und also alle Gelegenheit

zum Lärm und Aufstand benommen sey.« Nach diesem Vortrage und abgelegtem Zeugnisse derer, die solches persönlich vom Kaiser gehöret, stimmten alle einmüthig, daß Katharina regieren müsse.«

Rußlands Thränen S. 10. f.

42.

Man brachte hiebey der Geistlichkeit in Erinnerung, daß sie durch ihr ehemaliges Synodal-Urthel den unglücklichen Vater des jungen Großfürsten zum Tode verdammt hätten, und daß, wenn dieser letzte vor Erreichung eines männlichen Alters und reifen Verstandes zur Regierung käme, er diese noch in ganz frischem Andenken ruhende Sache hervorsuchen und es den Geistlichen gedenken würde. Dahingegen könnten sie noch Hoffnung haben, unter der Regierung der Kaiserin Katharina zu einem Theile ihrer verlornen Autorität, ja wohl gar zu einem Patriarchen wieder zu gelangen.

Weber III. S. 10.

43.

Als der zu spät zu Rath gezogene Boerhave Peters Tod vernahm, brach er voll Bestürzung in die Worte aus: »Mein Gott, ist es möglich, daß man den großen Mann hat sterben lassen! Mit einem Heilmittel, fünf Kopeken werth, hätte er gerettet werden können.«

»Das hätten wir auch gekonnt,« sagte der Hofbader Paulson, der Boerhavens Ausruf vernahm, »wenn der Kranke sein Übel nicht so lange verhehlt hätte, und nicht im November in's Wasser gesprungen wäre.«

Bey der Öffnung der Leiche fand man den kalten Brand an den Theilen um die Blase, und den Sphinkter derselben so schwielenhaft, daß man ihn kaum durchschneiden konnte.

Stählin S. 334. f.

44.

Fedor Iwanowitsch Soimonow befand sich in Derbent, als ein Kourier die Nachricht von Peters Tode brachte. Der Kommandant, General-Lieutenant Malpuschkin, fiel, als

er

er das Schreiben gelesen hatte, ohne Besinnung zur Erde. In dem Augenblicke verbreitete sich das Gerücht durch die Stadt, und alle Russen, die in Derbent waren, strömten in den Hof und das Haus des Kommandanten. »Man kann sich unmöglich,« erzählte Soimonow, »das Schrecken, das Wehklagen und Schluchzen vorstellen, welches diese bekümmerten Leute über den Verlust ihres geliebten Monarchen erregten. An Schlaf und Speise wurde in 24 Stunden nicht gedacht. Den rührendsten Auftritt sah man in der Kirche während der Seelenmesse, die dem Andenken dieses Monarchen gehalten wurde. Das auffallendste war, daß auch die neuen Unterthanen des Monarchen, die Perser und Kaukasier, ihre Klagen und Thränen mit den Thränen der Russen vermischten.«

Golikow S. 423.

45.

Iwan Iwanowitsch Nepljujew, einer der achtungswürdigsten Zeitgenossen Peters des Großen, hatte in den von ihm gestifteten Lehranstalten zu Nowghorod, Narwa und Petersburg, Unterricht erhalten. Er war im Jahre 1716 mit als Kadet auf der Flotte vor Kopenhagen. Dann ging er mit dreißig andern Gardemarins, um den Galeerendienst zu lernen, nach Venedig, kämpfte mit gegen die Türken, ging dann nach Spanien, und kam im Jahre 1720 mit seinen Gefährten nach Petersburg zurück. »Am folgenden Tage« (so schreibt Nepljujew selbst in seinem simpeln, aber äußerst karakteristischen Tagebuche), »am folgenden Tage erschienen wir vor dem Großadmiral, bey welchem fast alle Mitglieder des Admiralitätskollegiums versammelt waren; aber Gregory Petrowitsch Tscheretschew fragte uns sorgfältig nach allem, was unsern Seedienst und unsere Kenntnisse betraf, und sagte uns auch, daß wir dreust und unverzagt mit dem Monarchen sprechen sollten, wenn wir ihm vorgestellt würden. Der Flaggmann Smajewitsch legte uns besonders sehr viele Fragen über das Seewesen vor, und soviel wir bemerken konnten, war er besonders zufrieden mit meinen und Kurakins Antworten.«

Den 26sten May erhielten wir vom Collegio Befehl, dort zu erscheinen. Am folgenden Tage des Morgens um 5 Uhr erschienen wir im Collegio. Der Großadmiral kam zu uns und sagte, er werde uns heute dem Monarchen vorstellen; und Gregory Petrowitsch sprach mit mir von der nämlichen Materie, wie das vorige Mal. Fast um die nämliche Zeit geruhten Se. Majestät ins Collegium zu kommen, aber nicht durch den Eingang, an welchem wir ihn erwarteten, weswegen ich auch nicht das Glück hatte, damals sein Angesicht zu sehen. Um 7 Uhr wurden wir sämmtlich in den Gerichtssaal geführt. Wir neigten uns bis zu den Füßen vor Sr. Majestät, und bis zum Gürtel vor den übrigen Personen. Der Monarch war nicht aufgeräumt, und fragte uns blos, ob wir Attestate bekommen hätten, und ob wir wohl verstünden, Galeeren zu leiten. Als wir ihm gebührenderweise geantwortet hatten, so sagte er zum Großadmiral: »Ich will selber ihre Praktik sehen, jetzt könnt ihr sie nur auf die Flotte als Gardemarins schicken.« Bey diesen Worten sagte Gregory Petrowitsch ganz laut zum Monarchen, indem er von seinem Stuhle aufstand: »Du würdest eine Sünde thun, wenn du diese Leute, die sich auf deinen Befehl von ihren Anverwandten, so wie von ihrem Vaterlande entfernt hatten; die alle Strapazen ertragen, und nach allen ihren Kräften dir zu Dank zu handeln gesucht haben; die vor ihrer Abreise Gardemarins waren, und jetzt die Hoffnung hatten, für ihre Dienste und Kenntnisse belohnt zu werden, wenn du diese nicht unterscheiden wolltest von solchen, welche nicht so viel gesehen und gelernt haben.« Der Monarch gab darauf zur Antwort: »Ich werde sie schon befördern, sie müssen nur vorher eine Campagne mit mir gemacht haben.« Da antwortete Petrowitsch: »Aber wie sollen wohl diese als Gardemarins dienen, da einige darunter sind, welche Galeeren führen könnten?« »Wer sind denn diese einige?« »Nepljujew und Kurakin!« antwortete Gregory Petrowitsch. Hierauf sah uns der Monarch ganz starr an, und sagte, daß den nächsten Morgen allgemeine Versammlung des Collegiums

seyn würde, und daß wir in Gegenwart desselben examinirt werden sollten. — »Das ist was anders!« antwortete der edelmüthige Gregory Petrowitsch.

»Den 30sten Jun. erhielten wir den Befehl, uns um 8 Uhr Morgens zum Examen im Collegio einzufinden. Se. Majestät, welche uns in Ihrem kleinen Korbwagen vorbeyfuhr, sagte zu uns auf der Straße: »Guten Tag, Kinder!« Nicht lange darauf führte man uns in die Versammlung, wo uns Smajewitsch besonders examiniren sollte. Als die Reihe an mich kam zu antworten, so ließ der Monarch dem Smajewitsch keine Zeit, eine Aufgabe zu machen, und fragte mich sogleich: »Hast du wohl das alles gelernt, weswegen man dich außerhalb Landes geschickt hat?« Ich antwortete dem Monarchen auf meinen Knien: »Allergnädigster Monarch! ich habe gethan, was in meinen Kräften stand, aber ich kann mich nicht rühmen, alles ausgelernt zu haben.« Da zeigte mir der Monarch seine flache Hand und sagte: »Man muß arbeiten! Sieh Bruder, ich bin euer Zar, und ich habe Schwielen in meinen Händen, und blos, um euch ein Beyspiel zu geben, damit ich, wenn auch gleich in meinem Alter, treue Gehülfen und Diener an euch habe.« — Ich erdreustete mich auf meinen Knien, die Hand Sr. Majestät zu ergreifen, und unter Vergießung von Freudenthränen sie mehreremale zu küssen. Hierauf sagte der Monarch zu mir: »Stehe auf und sey unverzagt; sage, was du weißt, und was du nicht weißt, das sage.« Da wandte er sich zu Smajewitsch, und gebot ihm, mich zu prüfen. Da aber die Fragen des Smajewitsch den Seedienst betrafen, und selbiger mit meinen Antworten zufrieden war, so befahl der Monarch, mich in der Mathematik zu examiniren. Die Aufmunterung des Monarchen, die ich in seinen Augen erblickte, machte mich unverzagt, und ich löste die aufgegebenen Sätze so glücklich auf, daß der Monarch nach geendigtem Examen geruhte, mich auf einer Galeere als ersten Lieutenant anzustellen, und den Kurakin als den zweyten, und die übrigen alle wurden Mitschipmänner. Wenige Zeit darauf

machte der Monarch mich Neplsujew zum Aufseher über den Galeerenbau, wo ich denn täglich das Glück hatte, den Monarchen, wenn er nicht abwesend war, zu sehen; und jedes Mal, daß er zur Arbeit kam, geruhte er, mit mir von verschiedenen Dingen zu sprechen, und am meisten von solchen, welche meinen Beruf angingen.

Inzwischen sagten die Flaggenmänner Gregory Petrowitsch Tschernyschew und Smajewitsch: der Monarch ist sehr mit dir zufrieden. Sie gaben mir zugleich den Rath, daß ich meine Schuldigkeit genau beobachten, und mich besonders hüten möchte, Lügen zu reden, selbst wenn es sich träfe, unrecht gethan zu haben. Alsdann, sagten sie mir, würde mich der Monarch niemals verlassen. Wie nützlich mir diese väterliche Warnung war, dies zeigte sich in kurzem. Ich war einst sehr spät zur Arbeit gegangen, und der Monarch war schon vor mir hingefahren. Ich erschrack gar sehr, und gedachte nach Hause zu laufen und mich krank anzustellen. Aber ich erinnerte mich an den wohlwollenden Rath, und ging nach dem Orte hin, wo sich der Monarch befand. Als er mich erblickte, so sagte er zu mir: »Ich bin schon hier mein Freund.« — »Ich bin schuldig, Ew. Majestät,« gab ich zur Antwort; »gestern war ich in Gesellschaft, und ich wurde zu lange zurück gehalten, und habe meine Zeit verschlafen und bin zu spät gekommen.« Der Monarch schlug mich auf die Schulter und sagte zu mir: »Gott verzeihe es! Wohl dir, daß du die Wahrheit redest; wer sich nicht vor Gott versündigt, der hat kein Weib zur Großmutter.«

Als die Arbeit geendigt war, so sagte der Monarch zu mir: »Du bist gestern in Gesellschaft gewesen, und mich hat man heute zu Gevatter gebeten; komm mit mir.« Ich verbeugte mich, und stellte mich auf seinen Befehl hinter den Korbwagen, und wir fuhren zu einem Zimmermann der unter meinem Kommando stand. Als der Monarch in dessen Hütte hineintrat, so gab er der Wöchnerin einige Grievenstücke und küßte sie; aber ich stand an der Thüre, und er gebot mir ein

gleiches zu thun, und ich gab einen Grieven. Der Monarch fragte die Frau: »Was hat dir der Lieutenant gegeben?« Sie zeigte den Grieven. Da lachte der Monarch und sagte: »Ey, Bruder, ich sehe, daß du nicht auf gut seemännisch Geschenke machst.« — Da antwortete ich: »Ich habe nicht viel Geschenke zu geben, Ew. Majestät; ich bin ein armer Edelmann, und habe ein Weib und zwei Kinder; wenn ich nicht Sold von Ew. Majestät bekäme, so würde ich nichts haben zu essen und zu leben.« Der Monarch fragte darauf, wieviel ich Seelen hätte, und in welcher Gegend sie wären. Ich beantwortete ihm dies aufrichtig und ohne Hehl. — Da brachte der Wirth auf einem hölzernen Teller eine Schaale glühenden Wein. Der Monarch geruhte davon zu trinken, und aß dazu von einem Möhrenkuchen, welcher auf dem Tisch lag. Hierauf brachte man mir ebenfalls das Getränk, aber ich wollte nicht trinken. — »Trink, Lieutenant!« sagte der Monarch. Da ich aber zur Antwort gab, daß ich glühenden Wein niemals trinken könnte, so sagte er: »Trinke, soviel du kannst, damit du den Wirth nicht beleidigst.« Dieses that ich denn auch, und Se. Majestät brach ein Stück Kuchen für mich ab, und sagte: »Da iß, es ist eine einheimische und keine italiänische Speise.« Nachher geruhte der Monarch wegzufahren, und ich ging nach Hause zum Mittagsessen.

Im Jahre 1721 den 1sten Januar war ein großes Traktament für alle Bojaren, und für die Garde- und See-Offiziere, weswegen ich ebenfalls zugegen war. Der Monarch saß mit den Bojaren an einem besondern Tisch, und die Offiziere aßen in einem andern Zimmer. Da wir zuerst abgespeist hatten, so gingen einige von uns in das Zimmer, wo der Monarch mit den Bojaren noch bei Tische saß, und sehr froh war, und unter andern Dingen sagte, wie er einen Menschen nöthig hätte, der gut Italiänisch wüßte, um ihn nach Constantinopel als Resident hinzuschicken. Herr Golikow antwortete, daß er keinen kenne, welcher dazu tauglich wäre: aber Fedor Matwejewitsch antwortete: »Ich weiß einen, der

dazu geschickt ist, aber schade, daß er arm ist.« — Da sagte der Monarch: »Die Armuth ist kein so großer Schade, dem man nicht abhelfen könnte. Aber wer ist denn der?« — »Er steht da bey dir!« antwortete der Admiral. Seine Majestät kehrte sich um und sagte: »Da stehen ja viele!« — Der, welcher beym Galeerenbau ist!« — »Das ist wahr, der ist gut genug dazu, aber ich möchte ihn gern bey mir behalten. Doch es sey so! er soll angestellt werden.« Als der Zar dieses gesagt hatte, so standen sie alle vom Tisch auf. Der Admiral wünschte mir Glück, nahm mich bey der Hand und führte mich zum Monarchen, um ihm Dank zu sagen. Ich fiel zu den Füßen Sr. Majestät, ich küßte sie, und vergoß Thränen, und nannte ihn meinen Vater. Er geruhte, mich selbst aufzuheben, und sagte zu mir: »Ich bin ein Diener Gottes, und es ist meine Pflicht, dahin zu sehen, daß nichts einem Unwürdigen gegeben und nichts einem Würdigen genommen werde. Wenn du recht handelst, so thust du nicht sowohl mir, als deinem Vaterlande Gutes. Handelst du unrecht, so werde ich dich selbst anklagen; denn Gott verlangt von mir, daß ich den bösen und einfältigen Menschen keine Gelegenheit gebe, übles zu thun. Sey gläubig und gerecht, dann wird dich Gott und der Zar nicht verlassen, und du wirst dann auch an mir einen Vater finden.« Als er dieses gesagt hatte, sprach er zum Admiral: »Wen kann ich wohl an seine Stelle nehmen?«

Den 26sten Februar erhielt ich meine Instruction von dem Collegio, und hatte an dem nämlichen Tage meine Abschiedsaudienz beym Monarchen. Se. Majestät geruhten, mich Ihrer Gnade zu versichern, nahmen Abschied von mir und küßten mich auf die Stirne. Ich kann mich nicht mehr seiner Reden und väterlichen Ermahnungen bey dieser Gelegenheit erinnern, weil ich damals zu sehr betrübt war, als ich von meinem Monarchen Abschied nahm; ich war außer mir selbst, und wie ein Verwirrter.

(Die Veranlassung zu Nepljujews Reise nach Constanti-

nopel war: die Besorgnisse der Pforte zu zerstreuen, welche der persische Feldzug des Kaisers verursacht hatte. Nepljujew richtete seinen Auftrag gehörigermaßen aus, und erhielt von seinem Monarchen dafür bey seiner Rückkehr im Jahre 1724 den Rang eines Flottkapitains mit 400 Seelen. Sein Sohn Adrian, der nach Holland geschickt war, um dort den Seedienst zu lernen, erhielt eine jährliche Zulage von 300 Rubeln. — Alles dies ist umständlich in dem Tagebuche behandelt worden, aus welchem wir übrigens noch einige Zeilen herausheben wollen, welche dem gefühlvollen Herzen des edeln Nepljujew besonders Ehre machen.)

Im Februar des Jahres 1725 erhielt ich die traurige Nachricht, daß der Vater des Vaterlandes, der erste Russische Kaiser Peter der Große, diese Welt verlassen hätte. Ich benetze dieses Papier mit heißen Thränen, sowohl aus Schuldigkeit, da er mein Herr und ein wahrer Vater des Vaterlandes war, als auch wegen der vielen Gnadenbezeigungen, die ich von ihm erfahren hatte. Wahrlich! wahrlich! ich lüge nicht: ich lag länger als 24 Stunden ohne Besinnung, ich hätte gesündigt, wenn dies nicht gewesen wäre. Dieser Monarch setzte unser Vaterland in einen Rang mit den größten Mächten, er lehrte uns unsere Talente kennen und Gebrauch davon machen — kurz alles, was wir unter uns sehen, ist durch ihn geworden, und was wir künftig thun werden, alles wird aus dieser Quelle geschöpft werden. Insbesondere für mich war er ein gütiger Herr und Vater. Der himmlische Vater verleihe der Seele dieses Monarchen, der so viel gearbeitet hat, um das Wohl des Volkes zu befördern, eine Stelle unter den Heiligen.

Es kann dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn er hier noch einiges von dem würdigen Nepljujew zu lesen bekömmt, das größtentheils aus seinem Tagebuche genommen ist.

Peter der Zweite ernannte ihn (1728) zum Capitain-Commandeur, und unter Anna's Regierung wurde er Contre-Admiral.

Er entsagte aber 1734 dem Seeleben wegen Kränklichkeit. Im Jahr 1735 wurde er Geheimerath und Mitglied des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten. Er wurde als Gesandter auf den Türkischen Friedenskongreß geschickt. Für die Türkische Gränzenbestimmung wurden ihm ansehnliche Dorfschaften bewilligt und der Alexander-Newski-Orden ertheilt. Aber erst unter der Regierung Anna's erhielt er, was man ihm versprochen hatte — er wurde von ihr zum Chef von ganz Kleinreußen ernannt. Diese Gnade, oder vielmehr die Freundschaft Nepljujews und Ostermanns, wurde ihm unter der folgenden Regierung nachtheilig. Seine Treue wurde verdächtig, man glaubte, daß er mit Ostermann einverstanden wär, nahm ihm seine Länderayen, seinen Orden, und als er nach Petersburg kam, untersagte man ihm, sein Haus zu verlassen. Nepljujew wurde indessen gerechtfertigt, und erhielt den Befehl, an den Hof zu kommen. Er wurde von der Kaiserin liebreich aufgenommen, wurde zum Handkuß gelassen, und erhielt den abgenommenen Orden wieder zurück. »Ich sah,« schrieb dieser Greis in seinem Journal, »die Tochter meines angebeteten Monarchen in einem Glanze, der ihr gebührt, und auf ihrem Gesichte sah ich noch die Züge meines Vaters und Herrn; da freute ich mich auch so sehr, daß ich alles ausgestandene Ungemach vergaß.« Indessen wurden ihm die entzogenen Ländereyen nicht wieder zurück gegeben. Wenige Tage darauf erhielt er den Befehl, die Orenburgsche Statthalterschaft einzurichten. Er erweiterte hier die Russischen Gränzen gegen 1000 Werste, hemmte die Streifereyen der Tatarn und anderer wilden Völkerschaften, verbesserte den Asiatischen Handel, und schaffte Ordnung in einem Gouvernement, wo gar keine Spur davon gewesen war. Er entdeckte Kupfer- und Eisengruben, stiftete verschiedene Fabriken, legte Festungen und Niederlassungen an. — Seine Kräfte wurden durch diese immerwährenden Arbeiten so sehr geschwächt, daß er um Entlassung von seinen Diensten bitten mußte. Elisabeth rief ihn aus Orenburg zurück, aber sie ernannte ihn zum Senateur und

Conferenzminister. — Unter Catharina II. erhielt er mehrere Male den Oberbefehl in St. Petersburg während der Abwesenheit der Kaiserin. Sie gab ihm den Andreasorden. — Als ihn das Alter seines Gesichts beraubt hatte, war er genöthigt, seine Entlassung zu fordern. Er erhielt sie, und die Kaiserin suchte die großen Dienste, die dieser Mann geleistet hatte, dadurch zu belohnen, daß sie ihm noch größere Güter schenkte, als Elisabeth ihm abgenommen hatte. Er zog sich auf seine Dörfer zurück — wurde allgemein geliebt und geehrt. Er starb den 11. November 1773 in einem Alter von 80 Jahren.

Golikow S. 406 — 420.

46.

Die eigentliche Länge Peters war 6 Fuß 8½ Zoll Englischen Maaßes; nach Russischem Maaße 3 Arschinen weniger 2 Werschock. Ein Stift, an der inwendigen Thürpfoste des Kunstkabinets eingeschlagen, bewähret diese Länge.

Stählin S. 343.

47.

Bis Peter seine zweyte ausländische Reise (1717) machte, war kein ähnliches Bild von ihm vorhanden. Er scherzte wohl selbst darüber, daß er aus Mangel geschickter Maler und Medailleurs so schlecht und unähnlich auf seinen Rubeln und Medaillen gebildet sey. Als er aber bey dieser zweyten Reise durch Nürnberg kam, ließ er sich von dem berühmten Porträtmaler Kupetzky in Profil malen. Das wohlgetroffene Bild ward sogleich nach Petersburg mit dem Befehl an die Münzkanzley gesandt, nach demselben die Stempel zu Rubeln, halben Rubeln und Medaillen zu schneiden und zu prägen. Das Jahr darauf (1718) erschienen also die Russischen Münzen zum erstenmale in guter Zeichnung, mit Peters ganz ähnlichem Bildnisse. Im Haag malte ihn wieder der geschickte Maler Moor. Während seines Aufenthalts zu Paris malten ihn sehr ähnlich zwey der berühmtesten Porträtmaler, Natoire

und Rigaud, der letzte für den Französischen Hof. Beyde Gemälde befinden sich jetzt in Petersburg. Denn auch Rigaud's Bild ist im Jahre 1773 mit einer Gemäldesammlung durch Kauf dahin gekommen. Der Preußische Gesandte Baron von Mardefeldt, ein geschickter Porträtmaler in Miniatur, hat nachher den Kaiser, die Kaiserin und die beiden schönen Prinzessinnen Anna und Elisabeth auf Elfenbein mit voller Aehnlichkeit gemalt; und auch diese Gemälde, die Katharina I. ihrem Schwiegersohne, dem Herzog von Holstein schenkte, sind nachher aus Kiel, wohin er sie mit sich genommen hatte, wieder nach Petersburg gekommen.

In Bologna findet sich eine sehr ähnliche Marmorbüste des Kaisers; sein ähnlichstes Bild, in Wachs, besitzet aber die Kunst- und Naturalienkammer zu Petersburg; denn es ist nach einer Form gemacht, die von Rastrelli gleich nach des Kaisers Tode von seinem Gesichte abgenommen ist. An diesem Gesichtsabgusse, woran die Augen von Glas ziemlich natürlich eingesetzet sind, ist in Betracht der Aehnlichkeit nichts auszusetzen, als etwa daß die Wangen, zumal an der linken Seite, etwas zu sehr eingedrückt erscheinen. Die kleine Naturel-Perücke, die er auf dem Haupte hat, ist diejenige, welche er, sich auf dem Marsche nach Persien (1722), da er wegen der dortigen großen Hitze seine Haare abschneiden ließ, aus solchem seinem eigenen Haare so machen lassen, daß er sie bequem in der Tasche tragen und Abends, oder bey kühler Witterung aufsetzen konnte. Sonst zeigt sein Bild im Kunstkabinet ihn in der Kleidung, in der er an dem Tage erschien, als er seiner Gemahlin Katharina I. selbst die Krone aufsetzte, nämlich in einem hellblauen mit Silber gestickten Kleide von Gros de Tour, mit Ponceau-rothen Strümpfen und silbernen Zwickeln. Die Stickerey soll die Kaiserin mit Hülfe ihrer Kammerjungfern gemacht haben. Ueber dem Oberkleide hängt das blaue Band des Andreasordens, nebst dem Stern auf der linken Brust, und über der Weste ein blaues, mit Silber gesticktes Gehänge, worin der, mit einem Griff von Jaspis ver-

sehene, Hirschfänger steckt, den er einst vom König August von Polen geschenkt bekommen hatte.

Stählin S. 100. 131. 340.
Tagebuch Peters des Großen, III. S. 119. 132.
Osip Bieliajew Kabinet Peters des Großen, Petersb. 1800.
Neues Petersburg. Journal von 1782. 4ter Bd. S. 26.

48.

Von dem Grade der Geschicklichkeit, wozu er es in der Drechslerkunst gebracht, zeuget ein sehr großer Kronleuchter von 50 Armen, in der Form eines ringsum ausstrahlenden Sterns, völlig von Elfenbein, den der Kaiser für die Kathedralkirche in der Petersburger Festung verfertiget hatte. Das Kunststück wird noch in der akademischen Kunstkammer gezeigt. Einen Kupferstich davon findet man in Osip Bieliajews Kabinet Peters des Großen. Petersb. 1800.

(Gött. Anz. 1801. St. 3.)

Auf der Hamburger Rathsbibliothek zeigte man mir auch ein Pröbchen von Peters Drechselkunst. Es sind vier durchlöcherte elfenbeinerne Kugeln, in einander eingeschlossen, auf einem Piedestal, gleichfalls von Elfenbein. (Sie finden sich im Schrank des Kabinets unter No. 70.)

49.

Wider alle Gewohnheit fürstlicher Höfe unterhielt Peter kein Jägerkorps, sondern einige Hofjäger lieferten zur Schießzeit Wild in die Küche. Die Thierhetzen waren ihm unleidlich. »Jaget, so viel ihr wollet, die wilden Thiere!« antwortete er einem Edelmann, der ihn zur Jagd lud; »für mich ist die Lustbarkeit nicht, so lange ich noch außer Landes meinen kühnen Feind zu jagen, und im Innern wilde, widerspenstige Unterthanen zu bändigen habe.«

Stählin S. 97.

50.

Petern hatte es von Jugend auf an Gelegenheit gefehlt, andere, als die rauheste Musik von Trommeln und Pfeifen, gemeinen Balaleiken und bäurischen kurzen Kuhhorn (Roschok), zu hören. Das feinste war eine Ukrainische Pandur. Es erweckte daher seine Aufmerksamkeit besonders, als auf seiner ersten Reise nach Holland und England schon zu Riga, Königsberg, Danzig, und so weiter hin in den deutschen Städten, von den Kirchthürmen ein Chor Stadtmusikanten auf den damals im Schwang gewesenen Zinken und Posaunen spielen hörte, die durch ihren gravitätischen Schall einen besondern Eindruck bey ihm machten. Er ließ die Musikanten zu sich kommen, und vor sich spielen; und da er bisher noch keine bessere oder rührende Musik gehört hatte, bezeigte er große Lust, ein solches Zinken- und Posaunenchor zu seinem eigenen Vergnügen in seine Dienste zu nehmen. Das bewerkstelligte er auch nach seiner Zurückkunft von der erwähnten ersten Reise in seinem Reiche, als nach der Ausrottung der rebellischen Strelitzen die Ruhe im Lande wieder gänzlich hergestellt war. Er ließ nämlich aus Riga fünf solcher Musikanten, zwey zur Zinke, zwey zu Posaunen und einen zum Fagot auf gute Besoldung verschreiben, ließ sie sehr oft vor sich spielen, und gab jedem ein paar junge Menschen in die Lehre. Diese altväterische Musik, die in Deutschland niemals anders, als zur Kirchenmusik und zur Blasung geistlicher Liedermelodien auf den Thürmen gebraucht ward, machte der besondere Geschmack des Zar Peters zu seiner Lieblings- und eigentlichen Tafelmusik, die auch von seinen damaligen Gästen, den alten Russischen Herren, als eine neue und seltene Musik nicht wenig bewundert und gerühmt wurde.

In folgender Zeit, als der Zar aus seinen Truppen reguläre Regimenter auf deutschen Fuß errichtet hatte, verdrang die zugleich mit eingeführte deutsche Regimentsmusik von Hautbois, Waldhörnern und Fagots bey Sr. Majestät nach und nach die alte Lieblingsmusik der Zinken und Posaunen; und

wenn der Herr mit seinen Generalen und Stabsofficieren schmaußte, so mußten zu seinem größten Vergnügen die Regimentsmusikanten spielen; ja, wenn es manchmal recht lustig herging, so ließen sich dazwischen auch wohl ein halb Dutzend Trommeln und ein paar Queerpfeifer tapfer hören.

Die Errichtung der Flotte und Admiralität brachte die Trompeten auf, und wie der Schiffbau und die Schifffahrt die eifrigste Beschäftigung des Monarchen geworden war, so wurden auch die Trompeten die Lieblingsmusik Sr. Majestät, die sich überall hören lassen mußten, wo der Herr ein Schiff bestieg, oder mit seinen Flottofficieren und Schiffbauern schmaußte. Wie hiernächst diesem sonderbaren Genie der Holländische Geschmack vorzüglich wohlgefiel, so fand er auch die fast in allen Holländischen Städten so gewöhnlichen Glockenspiele seines besondern Beyfalls würdig; und nichts Angenehmeres klang in seinen Ohren, als das zu Amsterdam während der Börse, und zu verschiedenen andern Tageszeiten beständige Geklingel der Glockenspiele. Das führte der Monarch auch an seinem Lieblingsorte St. Petersburg sogleich ein, als nur der Thurm an der Cathedralkirche der Festung Petersburg aufgebauet war; und bald hernach ein zweytes in eben derselben Stadt, auf dem Kirchthurm zum heil. Isaak, an der großen Newa zunächst der Admiralität.

Endlich verfiel er auch noch durch seinen öftern Aufenthalt in Polen auf den Geschmack an der gemeinsten Polnischen Musik, an dem Polnischen Bock, und der Polnischen Bockpfeife, die er besonders gern hörte, und sich noch in den letzten Jahren seines geschäftigen Lebens so sehr daran zu ergözzen pflegte, daß er nicht nur sein eignes Bockpfeiferchor hielt, sondern auch selbst etwas zur Lust auf dem Bocke zu spielen gelernt hatte. Die jezt erwähnten besondern Arten von Musik hatten sich bey dem Monarchen so fest gesezt, daß sie der Italiänischen und Französischen Musik, welche leztere er ohnehin gar nicht leiden mochte, immer von ihm abhielten,

und den Weg nach seinem Hofe, so lange er lebte, versperrten.

Stählin S. 298 f.

51.

Zar Feodor Alexiewitsch war der Urheber der Russischen Polizey: denn er gab eine Polizeyordnung in der Stadt Moskau, und befahl, daß die Gassen des Nachts geschlossen und Wache darin gehalten werden solle.

Strahlenberg S. 218.

52.

Peters berühmte Dubina, war ein ziemlich dickes Spanisches Rohr mit einem elfenbeinernen Knopfe, dessen er sich gewöhnlich beym Ausgehen oder Ausfahren bediente. Lange ward es in einem Winkel des Kunstkabinets aufbewahret; jetzt ist es verschwunden.

Stählin S. 343.

53.

Tatischtschef, und nach ihm Schlözer (Nestor I. 22.), haben den Zaren Alexei für den Stifter der ehemaligen Geheimen (Inquisitions-) Kanzley ausgegeben. Daß nicht Alexei, sondern Peter I. der Urheber derselben war, beweiset Karamsin im Europäischen Anzeiger (Moskau 1803. März. Nr. 6. Seite 122 — 131). »Geht,« so schließt er, »geht in das Kirchdorf Preobraschenskoe, das Moskau mit gutem Wasser versieht! Da, zwischen Gärten, wird man euch die Trümmer eines nicht großen steinernen Gebäudes zeigen; da, wo der große Kaiser das Vaterland umschuf, und bey jedem Schritt undankbaren, gottlosen Planen und Verschwörungen begegnete; da mußte er zu seiner und des Reiches Sicherheit diesen schauderhaften Gerichtshof gründen. Peter der Große also war der Stifter desselben. Aber die Geschichte erdreistet sich nicht, den Monarchen darüber anzuklagen. Harte Umstände

zwangen ihn, zu einem harten Mittel zu greifen. Ich sah die tiefen Gruben, worin die Unglücklichen saßen; ich sah die eisernen Gitter vor den kleinen Fenstern, wodurch Licht und Luft zu diesen Staatsverbrechern kam. Die Erinnerung wird euch bitter seyn: aber in eben der Minute sprecht den Namen Alexander aus, und ihr schöpfet wieder Odem.

Ich fühle die Großthaten Peters, und denke: Glücklich waren unsere Vorfahren, die Augenzeugen jener Großthaten. — Doch nein, ich beneide ihnen nicht ihr Glück. Weit angenehmer lebt es sich in der Zeit, wo in Preobraschenskoe die Erde nicht mit Blute getränkt wird, sondern mit Wasser, um Obst und Gemüse zu ziehn.«

So weit Karamsin. Auch Katharina sagt in ihrer Ukase vom Jahr 1762, worin sie Peters III. Ukase wegen Abschaffung der Geheimen Kanzley bestätiget: »die Umstände der damaligen Zeiten und die noch ungebildeten Sitten der Nation, hätten den großmüthigen und leutseligen Monarchen Peter den Großen zu Errichtung solcher Kanzley veranlasset.«

N. Berl. Monatsschr. 1803. Jul. S. 3. f.

Obgleich sich nach Peters Zeiten die Nothwendigkeit dieser Geheimen Kanzleyen immer mehr verminderte, so erhielten sie sich dennoch unter den folgenden Regierungen, bis Kaiser Peter III sie durch eine Ukase vom 7ten Februar 1762 unterdrückte, und den Gebrauch des verhaßten Slovo i delo verbot. Die Ukase, welche Katharina II. am 19ten Oktober desselben Jahres bestätigte, steht im Neuveränderten Rußland B. I. S. 171. f.

54.

Insonderheit konnte er nicht leiden, daß man während des Gottesdienstes in der Kirche plauderte. Zur strengen Beobachtung solcher Kirchenzucht hatte er in der Hofkapelle, in der Troizischen und verschiedenen andern Kirchen, die er zu besuchen pflegte, eigene Aufseher bestellet, die dem Plaudernden wehren mußten. Vornehme, die hierin gefehlet hatten,

mußten beym Herausgehen einen Rubel für die Armen in die Strafbüchse legen, die an eiserner Kette beym Eingang inwendig in der Kirche befestiget war. Geringere bekamen nach dem Gottesdienste auf dem Kirchhofe einige Stockschläge. Ein Ueberbleibsel von dieser Kirchenzucht fand sich lange in der Kirche des Alexander Newsky Klosters, nemlich die angekettete Strafbüchse, und ein, am Wandpfeiler an einer Kette eingemauertes Halseisen, das Peter denen, die während des Gottesdienstes mehrmalen im Plaudern oder andern Unanständigkeiten betroffen waren, ohne Unterschied des Standes in der Kirche anlegen ließ.

Stählin S. 232.

55.

Der nachherige Kabinetsminister Tscherkassow war Anfangs lange Schreiber bey dem Kabinetssekretär Makarow mit einem geringen Gehalt von hundert Rubeln. Nachher brauchte Peter ihn oft auf seinen Märschen als Quartiermeister. Hier sind zwey Briefe, die Peter bey solcher Gelegenheit an ihn schrieb, und deren Authenticität niemand bezweifeln wird.

»Iwan! der Platz, den du uns ausgesuchet hast, hat hin»länglich Wasser und Holz, aber kein Gras. Gewiß, Bruder, »hast du die Zeit verschlafen. Steh' früher auf, damit ich »mich nicht mit dir erzürne.«

Peter.

»Iwan! Unserm Quartier fehlt es an nichts, und dafür »sollst du Dank haben.«

Peter.

Golikow S. 268.

56.

Die Umstände von Rumänzows Heirath erzählt Golikow S. 126. u. f.: »Die Angesehenen des Hofes bemerkten bald diese Zuneigung des Monarchen zu Rumänzow, und zweifelten

nicht,

nicht, daß der junge Mensch mit der Zeit einer der vornehmsten Günstlinge desselben werden würde. Hiervon suchte besonders ein gewisser — — — Vortheile zu ziehen, und zu dem Ende that er Rumänzow den Antrag, seine Tochter mit einer Mitgabe von 1000 Bauern zu heirathen. — In der Lage, in welcher sich damals Rumänzow befand, schien ihm dieser Antrag ein unerwarteter Glücksfall zu seyn, und er bedachte sich keinen Augenblick, seine Einwilligung zu geben. Es wurde einer der folgenden Tage zur Verlobung und zum Ball bestimmt, wenn der Zar nichts dawider haben würde.

Rumänzow kommt zum Zaren — sagt ihm alles — und bittet um seine Einwilligung. — »Hast du die Braut gesehen?« fragte der Monarch. Nein, antwortete Rumänzow; aber nach dem zu urtheilen, was man mir gesagt hat, muß sie sehr liebenswürdig seyn. — »Höre, Rumänzow!« sprach jetzt der Monarch; »ich erlaube dir, auf dem Balle zu seyn, aber die Verlobung mußt du aufschieben. Ich werde mich selbst zum Ball einfinden; ich werde die Braut sehen, und ist sie deiner würdig, so werde ich gewiß dein Glück nicht verhindern.«

Am Abend, der zur Verlobung bestimmt war, versammelten sich alle Anverwandte der Braut und noch andere Gäste bey dem Vater derselben. Man wartete bis 10 Uhr auf den Monarchen, und weil er nicht erschien, glaubte jedermann, daß ihn wichtige Geschäfte zu kommen verhinderten. Kaum hatte man den Ball eröffnet, als der Monarch in einem kleinen Schlitten vor die Thür kam, und sich unbemerkt in den Tanzsaal schlich. Kaum hatte er die Braut gesehen, so rief er laut aus, daß verschiedene von den Umstehenden es hören konnten: »daraus wird nichts!« und gleich darauf entfernte er sich. Der Wirth und der Bräutigam wurden von diesem Vorfall benachrichtigt, und besorgten gleich dasjenige, was wirklich geschah.

Am folgenden Morgen erschien Rumänzow mit einem sehr traurigen Gesicht vor dem Zaren. Dieser hatte ihn kaum er-

blickt, als er zu ihm sagte: »Mein Freund, die Braut schickt sich für dich nicht, und aus der Hochzeit kann daher unmöglich was werden. Aber beunruhige dich nur nicht; ich selbst werde anderswo dein Freywerber seyn, ich schaffe dir ganz gewiß eine weit bessere Braut; und damit du nicht lange darauf zu warten hast, so komme heute Abend zu mir, wir wollen dann beyde an einen Ort gehen, wo du mir sagen sollst, ob ich nicht die Wahrheit gesprochen habe.«

Gegen Abend fuhr der Monarch mit Rumänzow zum Grafen Matwejew und sagte zu diesem: »Du hast eine Braut im Hause, ich bringe dir hier den Bräutigam.« Dieser plötzliche Antrag setzte den Vater in Verlegenheit, um so mehr, da ihm der Bräutigam, welcher keine Bojaren zu Ahnen hatte, nicht würdig genug für seine Tochter vorkam.

Der Monarch, der seine Gedanken errieth, sagte zu ihm: »Du weißt, daß ich Rumänzow liebe, und daß es in meiner Macht steht, ihn zu dem angesehensten Manne zu machen. Warum willst du also noch mit deiner Einwilligung zaudern?«

Es blieb dem Vater nichts anders übrig, als in das Verlangen eines solchen Freywerbers zu willigen. Maria Andrejewna, die Tochter des Grafen, wurde sogleich in Gegenwart des Monarchen verlobt, und bald darauf wurde auch die Hochzeit gefeyert.

Der glückliche Bräutigam war jetzt nicht mehr darüber unzufrieden, daß sich der Zar so wenig freygebig gegen ihn gezeigt hatte.

Kurz nach der Hochzeit befand sich der Zar beym Knäs Menschikow auf einem Ball, zu welchem das junge Paar ebenfalls eingeladen war. Während des Tanzes überreichte hier der Monarch der jungen Frau ein zusammengerolltes Papier, mit dem Auftrage, dasselbe an ihren Gemahl abzugeben. Dieser legte es in seine Tasche, ohne den Inhalt zu lesen.

Der Zar wunderte sich, daß niemand des Inhalts von seinem Billet erwähnte, und schickte seinen Adjutanten an Ru-

mänzow, um ihn zu fragen, ob er das Billet durchgelesen habe? — Man kann sich leicht Rumänzows Freude vorstellen, als er es jetzt öffnete, und fand, daß er zum Besitzer von ansehnlichen Ländereyen ernannt, und zum Range eines Briggadiers erhoben war. — Er näherte sich sogleich seiner Gemahlin, die eben in einem Tanze begriffen war, zog sie aus dem Tanzkreis heraus, und nöthigte sie, mit ihm zum Zaren zu gehen. Beyde warfen sich dem Monarchen zu Füßen, und gaben ihre Dankbarkeit zu erkennen.

»Habe ich dir nicht gesagt,« sprach der Zar, »daß du warten möchtest, bis sich meine Hand öffnen würde? Jetzt hat sie sich geöffnet.« *)

57.

Nach Mannstein (S. 639) war Demidow Hufschmidt bey einem Artilleriekorps, das er verließ und sich in das Land des Kontaisch der Kalmucken begab. Hier wußte er sich so beliebt zu machen, daß sie ihm erlaubten, in ihren ergiebigen Eisenbergwerken zu arbeiten. Er ward nachher vom Russischen Hofe begnadiget, und da er jederzeit beym Kontaisch sein Ansehn behauptete, so erlaubte ihm dieser sogar, die Gegend der Bergwerke zu befestigen, damit er sich gegen die feindlichen Partheyen, die ihn etwa beunruhigen wollten, in Vertheidigungsstand setzen könnte. Dies Bergwerk ist nach und nach so wichtig geworden, daß dieses Demidows Sohn jetzt (1740) ein Einkommen von 100,000 Rubeln genießt, und Rußland, welches vormals alles nöthige Kupfer und Eisen aus Schweden bekam, es jetzt in großer Menge in fremde Länder versendet.

58.

Bey einer zufälligen Unterredung über Sparsamkeit und unnöthige Ausgaben, zeigte Peter einst seine geflickten wollenen

*) Vom Staatsrathe Michael Iwanowitsch Werewkin, und von der Gräfin Maria Andrejewna Rumänzow selbst.

Strümpfe, die er trug *). Einer der Gesellschaft machte die Bemerkung: Se. Majestät könnten auch wohl ungeflickte Strümpfe tragen. »Warum,« fiel ihm Peter in's Wort, »warum sollte ich Strümpfe wegwerfen, die ich, geflickt, noch ein Jahr lang tragen kann?« — »Damit die Strumpffabrik mehr Strümpfe absetze;« erwiederte jener lächelnd.

Stählin S. 301.

59.

Die Sage, daß Peter oft seinen besten Feldherren Leute von geringem Stande, deren Treue er für geprüft hielt, zur Beobachtung ihres Betragens an die Seite gesetzet habe, wird durch folgenden Auszug aus dem sogenannten Memorial Peters des Großen bestätiget:

Punkte — Schtschepotjew, vom 9. Januar.

1. Nach Abgabe des Briefes an den Feldmarschall (Scheremetew) hast du ihm bekannt zu machen, daß er den Affonassi Dimitriew in Kasan zurück lassen soll, mit 1000 Mann Kavallerie aus dem Adel, den Ausländern und Neugetauften, 500 tüchtigen angesessenen Mursen, einem Regiment Infanterie und 500 Mann vom Kasanischen Regiment. . . .

Vierter Punkt, welcher dem Feldmarschall nicht geschrieben worden.

»Du sollst darauf Acht haben, daß alles nach dem gege»benen Befehl genau erfüllet werde; und wenn sie aus irgend »einer unerlaubten Ursache entweder diesen Befehlen nicht fol»gen, oder saumselig sind, so sollst du ihnen darüber zureden, »und wenn sie nicht folgen wollen, ihnen sagen, daß du deß»falls an mich schreiben wirst.«

Petersb. Journ. V. S. 217.

---

*) Ein Paar dieser geflickten Strümpfe wird noch in der akademischen Kunstkammer zu Petersburg aufbewahrt.

60.

Peter äußerte noch ein Jahr vor seinem Tode, daß er noch zwey Reisen zu thun Lust hätte, eine nach Italien, und die andere nach Sibirien und dann weiter in das Land der Tungusen bis an die Chinesische Mauer.

Weber II. S. 124.

61.

Als Petern einst berichtet ward, daß die Ehefrau eines ihm wohlbekannten Holländischen Kaufmanns Borsts an der Wassersucht danieder liege, sich aber zu der vorgeschlagenen Abzapfung, als dem einzigen Rettungsmittel, nicht entschließen wolle; besuchte er dieselbe, beredete sie zu der Operation, und verrichtete sie selbst mit aller Geschicklichkeit auf der Stelle. Die Kranke ward nicht geheilet, und der Kaiser begleitete sie zu Grabe.

Stählin S. 207.

62.

„Catherine étaloit conformément à la volonté du monarque, la pompe impériale, qui le gènoit, et la soutenoit avec un air surprenant de grandeur et d'aisance. Sa cour, qu'elle dirigeait absolument à son sens, étoit nombreuse, régulière, brillante, et quoi qu'elle ne pût y abolir entièrement les moeurs de la Russie, celles de l'Allemagne y dominoient. Le Czar ne pouvoit se lasser, d'admirer les talens, qu'elle possédoit, selon son expression, de se créer Impératrice, sans oublier, qu'elle ne le nâquit point. Ils faisoient des fréquens voïages ensemble, mais toujours en trains séparés, l'un majestueux par sa simplicité, l'autre par sa magnificence. Il aimoit, à la voir par tout. Point de revues de troupes, point de vaisseau, lancé à l'eau, point de céremonie ni de fête, ou elle ne parût. Aux grands festins elle avoit toutes les dames à sa table, le Czar n'ayant que des Seigneurs à la sienne. C'étoit une farce pour lui, qu'une compagnie des femmes avec une pointe de vin; ainsi elle constitua une bibéronne du premier ordre, à faire chez elle les honneurs de la bouteille, sous le

titre de Grande-Echansonne. Quand celle-ci réussissoit, à mettre les convives en belle humeur, point d'homme n'osoit entrer à la réserve du Czar, et c'étoit alors une grace singulière, s'il permettoit a quelqu'un, de le suivre. Par une autre complaisance, non moins engageante pour lui, sûre de son coeur, Cathérine rioit de ses frequentes avantures amoureuses, comme Livie de celles d'Auguste, et le refrain de ce, qu'il lui en contoit, etoit toujours: Rien ne t'egale.

Bassewitz l. c. p. 338.

Bergholz, der im Jahre 1721 zum zweytenmal nach Petersburg kam, mag nach seiner Art der Zarin Hof schildern und den Zaren damit contrastiren.

»In der mittelsten breiten Gartenallee war es, wo wir bey einer hübschen Fontaine in einer Ecke Ihro Majestät die Zarin in einem sehr prächtigen Schmuck erblickten. Meine Augen, und vielleicht unser aller Augen, fielen gleich auf die älteste Prinzessin, welche eine Brünette, und schön wie ein Engel ist. Teint, Hände und Taille sind die schönsten von der Welt. Sie hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Zaren, ist auch für ein Frauenzimmer schon vollkommen groß. Auf der linken Seite der Zarin stand die zweite Prinzessin, welche blond von Haaren, schön von Haut ist, und ihr Gesicht scheint, wie das Gesicht der ältesten, die Anmuth selbst zu seyn. An Vivacité und Feuer übertrifft sie die älteste weit; sie ist auch weit kleiner, als dieselbige, soll auch fast 2 Jahre jünger seyn, aber sie ist um Hals und Brust völler, als die älteste, welche etwas mager ist. Sie gingen selbigesmal in einerlei Couleur gekleidet, die jüngere aber hatte noch Flügel hinten am Kleide, welche der andern schon seit einiger Zeit abgeschnitten waren, jedoch waren sie beyderseits hinten noch zugeschnürt, und waren über die Maaßen wohl gemacht. Die Kleider waren ohne Gold und Silber, bloß von zweyfarbigtem schönen Stoff. Auf den Köpfen hatten sie viele prächtige Edelsteine und Perlen, und waren vollkommen nach der französischen neuesten Mode gecoiffirt und so wohl aufgesetzt, als wenn sie die beste fran-

zösische Coiffeuse hätten. Sonsten stand noch bey Ihro Majestät der Zarin der kleine Großfürst mit seiner Schwester, welche beyde Kinder von der seligen Prinzessin von Wolfenbüttel und dem seligen Kronprinzen sind, und muß ich gestehen, daß diese beyden Kinder aussehen, als wenn sie aus Wachs poussirt wären; sie sind schön, wie die Engel. Der Prinz soll erst im sechsten Jahre seyn, und ist für sein Alter recht wohl gewachsen; und die Prinzessin geht in ihr achtes Jahr, für welches Alter sie gleichfalls nicht mehr klein ist. Diese beyden haben ihre besondere Tafel, und die beyden ältesten Prinzessinnen auch. Sonsten ist noch eine kleine Prinzessin von der Zarin da, die noch auf dem Arm getragen wird, und nicht älter als 4 Jahre ist, welche gleichfalls ein über die Maaßen schönes Kind ist. Die alte verwittwete Zarin war auch mit in dieser Compagnie mit der Tochter, nämlich der Prinzessin Proscowia, welche sie noch bey sich hatte. Sie ging in einem schwarzen Schlafrock, mit einer solchen großen rauhen Mütze, wie die alten Rüssischen Damen gemeiniglich tragen, und ist des jetzigen Zaren seligen Bruders Iwan nachgelassene Wittwe; des Zaren ältester Bruder aber hat Theodor geheissen. Sie hat, wie mir däucht, jetzt nur drey Töchter noch am Leben, wovon die eine den jetzigen Herzog von Meklenburg hat, die andere ist die Herzogin von Curland, welche zu unserer Zeit in Riga war, und die dritte ist diejenige, welche ich bey ihr im Garten sahe, und die ungefähr 5 Jahre mag alt seyn; sie ist brünett, und sieht auch nicht übel aus. Die verwittwete Zarin Proscowia ist eine Soltikowen von Familie. Unter den andern Damen, welche ich damals sahe, war wohl die Fürstin Tschirkassin diejenige, welche mir am meisten in die Augen fiel, und man versicherte mir auch gleich, daß selbige für die größte Schönheit unter den hiesigen Damen gehalten würde. Sonsten waren dorten noch wohl dreyßig andere artige Damen, und unter denselben viele, die unsern Damen an Politesse, an guten Manieren und an Schönheit wenig nachgaben. Ich muß frey gestehen, daß ich mir

hier nicht einen so completen artigen Hof vorgestellt habe, wie er in der That ist. Ihro Majestät die Zarin hat vier Kammerjunker, welche alle recht artige und wohl gemachte lange Cavaliers sind, zwey Russen und zwey Deutsche; die Russen heissen Chapellof und Scheskin, die Deutschen aber sind Balk und Mons, welcher letzte der Mutterbruder von der Balken ist, und sehr bey der Zarin in Gnaden stehen soll. Der erste ist der Generalin Balk Sohn, welche vor einigen Jahren bey der verwittweten Zarin Tochter, oder vielmehr bey der jetzigen Herzogin von Mecklenburg, Oberhofmeisterin gewesen. Sie ist jetzt wieder hieselbst Hofdame, und hat eine artige Tochter, welche einen Schiffscapitain, mit Namen Lapuchin, hat. Sonsten sind noch an der Zarin Hof unterschiedene andere Cavaliere, als der Hofmarschall Alosioff, welcher ein Russe, von sehr schlechter Extraction, und Bruder von des Zaren Marschall ist, ein Stallmeister, und andere mehr. Die Pagen gehen grün, mit rothen Aufschlägen, und mit goldenen Tressen auf allen Nähten, wie auch die Trompeter und Waldhornisten; die Laquaien und Stallknechte aber, welche sie in großer Menge hat, haben keine Tressen auf den Nähten, sind aber doch schön gekleidet. Die Capelle ist mit vielen braven deutschen Musikanten versehen, welche auch allerseits in schöner grüner Montur gehen müssen, da doch die Musikanten sonst nicht gern in Liverey gehen. Mit einem Wort, ich habe der Zarin Hof so complet und artig gefunden, als fast einen in Deutschland. Der Zar hat aber einen desto schlechtern, denn er hat fast nichts als einige Dentschiken (so werden die Russischen Bedienten genannt) zu seiner Bedienung, wovon zwar einige von Familie, jedoch die meisten nur von geringem Herkommen sind. Inzwischen sind selbige gemeiniglich die größten Favoriten, und haben viel bey ihm zu sagen. Jetzt hat er drey oder vier, von welchen er sehr viel hält. Einer ist des Generals Butterlin Brudersohn. Der zweyte, Trawenick, ist einer von den beyden Zwillingen, die einander so ähnlich sind, daß man sie nur an ihren Kleidern unterscheiden kann. Man sagt,

daß Ihro Majestät der Zar, als Sie durch Danzig gereiset, sie wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit einander einzig und allein soll genommen haben. Sie sind von geringen Eltern. Denjenigen, welcher sich nicht so in seinen Humor hat schicken können, hat er der Zarin überlassen. Der dritte Favorit und Dentschik heißt Tatischoff, und soll von Russischer Familie seyn. Der vierte und letzte ist der Wasili, welcher nur von gar schlechtem Herkommen und Ansehen ist. Der Zar hat ihn als einen armen Jungen in seine Capelle der Sänger genommen, weil er eine ziemliche artige Stimme gehabt haben soll, und da der Herr selbst ein Sänger ist, auch alle Sonn- und Festtage bey den andern gemeinen Sängern in einer Reihe steht und mit ihnen in der Kirche singt, so hat er diesen Burschen zu sich genommen, und dermaßen nachgerade seine Affection auf ihn geworfen, daß er keinen Augenblick fast ohne ihn leben kann. Die beyden zuletzt erwähnten sind die größten Favoriten, und ob man gleich den Tatischoff für den allergrößten hält, indem selbiger auch fast ordinair, wenn der Zar allein oder in kleinen Gesellschaften ist, mit ihm an der Tafel speiset, so bin ich doch gewiß der Meinung, daß der allerletzte noch diesen weit übertrifft, indem der Zar ihn zuweilen wohl hundertmal an einem Tage beym Kopf faßt und ihn küßt, auch die vornehmsten Minister stehen läßt, und zu ihm gehet, um sich mit ihm zu entreteniren. Man kann sich nicht genug wundern, wie die großen Herren ihre Gnade auf allerhand Arten von Leuten werfen können.

Büsching's Magazin XIX. S. 41. f.

61.

Ein Denschtschik mußte, so lange er als solcher diente, alles ausstehen, was der Monarch selbst ausstand, ja, demselben oft gar zum Kopfkissen dienen, wenn er etwa bey einer schnellen Reise auf Stroh schlief, oder nach der Mittagstafel ruhte. Wehe ihm, wenn er sich regte, und seines Herrn Schlaf unterbrach.

Stählin S. 204.

64.

Als Peter einst einen neu angekommenen Holländischen Schiffer, der vormals nach Archangel gefahren war, im kaiserlichen Sommergarten antraf, fragte er ihn, ob es ihm nicht lieber sey, nach Petersburg, als nach Archangel zu fahren? »Nimedat,« antwortete der Holländer; »in Archangel krigten wy nog eens na onse Ankomst leckere Pannekoeken, maar hier niet« — »Wel Schipper, antwortete mit Lachen der Kaiser, »dar is Raad vor, koomt morgen met all ju Lanslüden by my na't Hof, dar schall ik ju toonen, dat hier niet minder lekkere Pannekoeken bint, als tot Archangel.« Wirklich bereitete der Oberküchenmeister Velten am folgenden Abend das Pfannkuchentraktament, dem der Kaiser vergnügt beywohnte.

Stählin S. 90.

65.

Wie sehr Peter mit den neu angelegten Manufakturen zufrieden seyn mußte, ergiebt ein Brief, den er im December 1705 an Menschikow schrieb:

»Man arbeitet Tuch bey uns. Das Werk geht ganz vor»trefflich von Statten, und der Himmel läßt uns die Früchte »davon ernten. Ich habe mir aus diesem Tuch ein Kleid zu »Weihnachten machen lassen.«

66.

An dem Gedächtnißtage der Schlacht von Poltawa trug Peter gewöhnlich die nämliche Kleidung, die er an jenem entscheidenden Tage getragen; nämlich (nach Bergholz bey Büsching XIX. S. 51) »einen grünen Rock mit kleinen rothen »Aufschlägen, worüber ein schlechtes, schwarzes,ledernes Ge»hänge gespannet war. Auf dem Kopfe trug er einen gemei»nen, alten Hut, und hatte ein Paar grüne Strümpfe, auch »sehr alte vertragene Schuhe an. In der rechten Hand hielt »er eine Pike, als Oberster von der Garde.«

67.

Bergholz, der mehrern solchen Festen beywohnte, mag uns diese Garden, und wie Peter ihnen selbst spendete, erzählen. »Nach erfolgter Gratulation ging der Zar mit dem Fürsten Menschikow und der ganzen Suite nach der großen Ebene, welche nahe am Garten ist, auf welcher beyde Garderegimenter, das preobraschinskische und das semenoffische, rangirt standen. Das erste bestand aus 4 Bataillons, und das zweyte aus 3 Bataillons. Dieses Corps soll bey 7000 Mann ausmachen, ohne die Knechte zu rechnen. Die meisten Gemeinen, wenigstens sehr viele von ihnen, sind Fürsten, Edelleute oder Unterofficiere von Landregimentern. Diese beyden Regimenter gehen grün gekleidet, mit rothen Aufschlägen; die preobraschinskischen haben rothe, die andern aber blaue Kragen, wie auch, zu mehrerem Unterschied, die ersten noch grüne, die letzten aber blaue Mäntel tragen. Die Unterofficiere haben schmale goldene Tressen um die Aufschläge und um die Kragen, welche eben so, wie der Gemeinen ihre, von unterschiedlichen Farben sind. Die Oberofficiere gehen alle gleich, und haben auch grüne Kleider, mit goldenen Tressen rund umher besetzt, und gehet der Obrist wie der Fähnrich, außer daß ihre Scherfen und Ringkragen sie von einander distinguiren. Die Grenadiers haben eine Art von Mützen, welche fast so sind, als die, welche vormals die alten Römer getragen; denn sie sind wie Kasken gemacht, aber anstatt des Eisens sind sie von dickem Sohlleder, und hinten steckt eine große roth und weiß gestreifte Plüme, welches einen bessern Effect, insonderheit wenn sie beysammen sind, thut, als man sich es, ungesehen, vorstellen kann. Vor der Stirn, auf der Klappe von der Mütze, haben sie von Zinn das Russische Wappen, die Officiere aber haben es von Silber, wie auch den Beschlag von der breiten Patrontasche, welche auf der rechten Seite hänget, die kleine aber ist auf der linken Seite um den Leib über diese gehänget. Die Grenadierofficiere haben auch noch, eben sowohl wie die andern, eine blaue, weiß und roth ge-

wirkte Scherse, welche von der rechten Schulter herunter hänget, nebst einem silbernen Ringkragen, worauf ein St. Andreaskreuz stehet, mit Krone darüber, und mit einem Lorbeerkranz herum, worunter mit erhabenen Buchstaben stehet Anno 1700 den 19ten November, welches noch ein Wahrzeichen von der unglücklichen Narwaschen Schlacht ist, die an selbigem Tage geschehen, und in welcher sich diese beyden Regimenter vor allen andern sollen distinguirt haben. Man findet auch viele unter den Gemeinen von diesen Regimentern, welche eine Medaille auf der Seite am Knopfloche tragen, worauf des Zaren Portrait stehet, welche er ordinär zur Recompense an diejenigen geben soll, die sich in einer Action recht distinguiren, und wovon auch alle die, so bey der Pultawischen Schlacht gewesen, eins haben. Die Officiere von diesem Corps haben einen hohen Rang, indem die Lieutenants mit den Capitains von den Landregimentern den Rang haben, die Capitains aber davon avanciren zu Obristen bey andern Regimentern, und die Majors sind ordinair zugleich Brigadiers oder Generalmajors, und haben viel zu sagen. Der Zar selbst ist Obrister von der preobraschinskischen Garde. Nachdem nun, wie schon vorher erwähnt worden, der Zar dahin kam, wo die Leute von diesen beyden Regimentern rangirt und in einem großmächtigen Cirkel standen, so wurde das Gewehr vor ihm präsentirt, worauf er selbst commandirte, sich fertig zu machen, anzuschlagen und Feuer zu geben, welches denn schnell herum ging, und das artigste Kettenfeuer von der Welt machte. Als er nun zu dreymalen hatte schießen lassen, ging er weg, und bat unsere Cavaliers selbst, sich des Nachmittags um 5 Uhr in seinem Garten einzufinden; worauf ich hinging, und die beyden stolzen Regimenter in Ordnung abmarschiren sahe. Jedes Bataillon hatte seine eigenen Hautboisten und Waldhornisten. Es währte dieser Abmarsch wenigstens eine Stunde, wobey einem aber die Zeit nicht lang werden konnte, weil diese Garden lauter ansehnliche und aus vielen Regimentern ausgesuchte Leute sind. Nach der Mahlzeit trafen wir daselbst die beyden

vorgedachten Regimenter wieder in derselben Ordnung an, außer, daß sie nur mit dem Untergewehr erschienen waren, das Obergewehr aber im Lager gelassen hatten. —— Da ich nun gern wissen wollte, was die Leute machen sollten, so wurde mir gesagt, daß sie vom Zaren an allen dergleichen Festtagen daselbst mit Bier und Branntwein bewirthet würden, und daß der Zar ihnen selbst müßte zu trinken geben, und ihnen in gewissen hölzernen Schaalen, in welche mehr als ein großes Bierglas gehe, Branntwein zubringen. Hiermit war denn auch der Zar eben beschäftiget, als wir da vorbey passirten.«

Büschings Magazin XIX. S. 38. 39. 40.

68.

Als Peter starb, bestand (nach Mannstein S. 663) seine Armee aus zwey Garderegimentern, einem von vier und dem andern von drey Bataillons, 50 Regimentern Infanterie, 30 Regimentern Dragoner, 67 Besatzungsregimentern und 6 Regimentern Landmiliz, die sich sämmtlich auf 196000 Mann belaufen mochten.

Der Russische Kriegsstaat, wie er im Jahre 1717 war, findet sich bey Weber I. S. 377 f.; und eine Nachricht von der Beschaffenheit und Einrichtung der Armee bey Bruce S. 42. 163.

»Dem Marschall Ogilvy [sagt Mannstein*)] hat Rußland die erste Einführung der Ordnung und Kriegszucht bey der Armee, besonders beym Fußvolk, zu danken. Der Kurländer, General von Rönne, übte zuerst die Dragoner, besonders in den Evolutionen, die zu Fuße gemacht werden. Der Schottländer Bruce errichtete ein Korps Ingenieurs, und machte bey der Artillerie die ersten guten Einrichtungen. Schon im Jahre 1714 zählte man ungefähr dreyzehntausend Stück Kanonen im Reiche, und seitdem ward ihre Anzahl sehr vermehrt; denn man hörte nicht auf, an sechs verschiedenen Orten Kanonen zu gießen. Zu Moskau und Petersburg wur-

*) S. 661. f.

den metallene, zu Woronesch, Olonetsch, Systerbek und Katharinenburg eiserne Kanonen gegossen. Nach der im Jahre 1720 gemachten Einrichtung hatte jedes Bataillon Infanterie und jedes Dragonerregiment zwey dreypfündige Feldstücke, die bey demselben blieben. Die schwere Artillerie, diejenige ausgenommen, welche sich in den Waffenplätzen befand, war dergestalt vertheilet, daß das allgemeine Magazin beständig zu Moskau blieb. Man sorgte überdem an drey verschiedenen Orten, nämlich zu Briänsk an der Polnischen, zu Nowo Pawlosk an der Türkischen Gränze, und zu Petersburg, für einen vollkommenen Artilleriezug, der aus 204 Kanonen von verschiedenem Kaliber, und 72 Mörsern und Haubitzen bestand.«

Das größte Verdienst hätte immer Peter, der nicht nur alle diese geschickten Männer wählte und unterstützte, sondern selbst mitwirkte. Auch sagte er einst zu dem Herzog von Holstein: *) »Alles was er treibe, sey nur Spielwerk gegen das zu rechnen, was er mit Einrichtung des Militärwesens, insonderheit aber mit der Einrichtung der Flotte in den ersten Jahren zu thun gehabt; denn da hätte er seinen Unterthanen, welche vormals, wie bekannt, der Faulenzerey wären ergeben gewesen, zugleich Wissenschaft, Courage, Treue und Ambition, woran es ihnen sehr gefehlet, beybringen müssen. Seine Russen hätten das Sprichwort vormals gehabt: das Laufen ist zwar nicht ehrlich, aber doch gesund; seitdem er aber einmal bey Noteburg (Schlüsselburg) das Exempel statuirt, daß er einige Mannschaft, die sich hätte retiriren wollen, auf der Stelle, vor den Augen der ganzen Armee, unter dem Sturm hätte aufhängen lassen, wisse er von keiner Desertion mehr; es sey ihm seitdem nur ein einziger Fähndrich bey Schlüsselburg durchgegangen.«

69.

Nach einer andern Angabe (Materialien zur Russ. Gesch. I. S. 189) bestand am Ende des Jahres 1723 die Flotte, außer

*) Bergholz bey Büsching XX. S. 380.

vielen, zu Woronesch befindlichen, gut versehenen Schiffen, aus mehr als 40 Linienschiffen (wovon dreyviertel zu St. Petersburg erbauet waren), 20 Fregatten, 150 Galeeren, 2,200 Kanonen und 18,000 Matrosen.

70.

Der Holsteinische Kammerjunker von Bergholz beschreibt in seiner natürlichen Sprache den Eindruck, welchen Petersburg bey seiner dortigen Ankunft (1721) auf ihn machte, so: »Ich kam gegen Abend in Petersburg an, welchen Ort ich seit meiner Abreise so verändert fand, daß, je weiter ich hinein kam, je weniger ich ihn wieder kannte. Gleich anfänglich kam ich in eine sehr lange und breite, mit Steinen gepflasterte Allee, welche erst vor wenigen Jahren angelegt, und bloß und allein durch Schwedische Gefangene verfertiget war, und das Perspektiv genannt wurde, welchen Namen sie dann auch in der That hat, indem sie so lang ist, daß man sie kaum absehen kann. Und obgleich die Bäume, welche in drey oder vier Reihen auf beyden Seiten gepflanzet, noch nicht groß sind, so machet doch diese Allee wegen ihrer großen Länge und Breite, nebst der Reinigkeit, in welcher sie erhalten wird (indem die Schwedischen Gefangenen solche alle Sonnabende ganz fegen und reinigen müssen), einen solchen unvergleichlichen Effekt, desgleichen ich Zeit meines Lebens nicht gesehen habe. Auf der Admiralität, welche ein schönes und weitläuftiges Gebäude ist, steht ein artiger und ziemlich hoher Thurm, welcher den Prospekt um so viel angenehmer macht, weil er just mitten gegen die Allee über steht. Sobald ich nun aus der erwähnten Allee kam, mußte ich über eine Zugbrücke, bey welcher auf der linken Seite ein schönes, neues und viereckigtes Kaufhaus stand, u. s. w.«

»Petersburg ist oval und von ungemein großem Umfange, jedoch an vielen Stellen nur weitläuftig gebauet. Wassili Ostrow, worauf des Fürsten Menschikow Haus und schon viele andre ansehnliche Gebäude stehen, soll die rechte

Stadt, und, wie einige meinen, mit der Zeit befestiget werden, u. s. w.«

Büschings Magazin XIX. S. 35. 106.

Wie sehr sich in kurzer Zeit die Handelsbalanz zwischen Archangel und Petersburg änderte, ergiebt folgende Angabe:

In Archangel betrug der Zoll	1701	139421 Albertsthaler und 3758 Rubel.
	1724	21717 Albertsthaler und 967 Rubel.
In Petersburg — —	1724	175417 Albertsthaler und 10335 Rubel.

1714 kamen in Petersburg 16 Schiffe an.
1722 — — — 119 — —

Schlözers Briefwechsel I. S. 267.

71.

Unter den von Peter I. angelegten Fabriken, ist die Gewehrfabrik eine der merkwürdigsten. Vormals mußte alles Gewehr aus der Fremde kommen. Allein da Peter ein Heer geschaffen und eine Flotte gebauet hatte, war es seine Sorge, Gewehr in seinen eignen Staaten verfertigen zu lassen. Es bedurfte dazu nur guter Waffenschmiede, da Rußland vortreffliches Eisen lieferte. Nun wurden die besten Meister, mit ansehnlichem Gehalt, aus der Fremde gezogen, und es entstanden zwey Fabriken, die eine zu Tula, einer kleinen Stadt, 100 Werste jenseits Moskau, und die andre zu Systerbek, einem 27 Werste von Petersburg gelegenen Orte. Zu Tula wird alles verfertiget, was eine Landarmee, zu Systerbek, was die Flotte brauchet. Tula blühete auch nach Peters Tode (Gmelin fand 1768 über 6000 Arbeiter in der Fabrik), Systerbek verfiel. Der Generallieutenant Hennin suchte sie unter der

Kai-

Kaiserin Anna wieder empor zu bringen. Mannstein fand sie noch nicht wieder in dem Stande, worin sie sich bey Peters Tode befand. Jetzt giebt der neue Geist, welcher seit Alexanders I. Regierung alles belebt, auch dieser Fabrik neues Leben.

Peter legte noch einige andre große Fabriken an verschiedenen Orten in Sibirien, nahe bey den Eisenbergwerken, an. Die wichtigste ist zu Katharinenburg, 550 Werste von Tobolsk, einer neuen Stadt, die im Jahre 1723 erbauet und 1726 vollendet ward. Man macht hier besonders eiserne Kanonen und Anker für die Flotte, wie auch Stahl und Stangeneisen. Der Jset wird durch einen Damm so stark zum Aufschwellen gebracht, daß alle Werke dadurch getrieben werden können. Man zählte in den Jahren Siebzig schon zwischen 4 und 500 Wohnhäuser in Katharinenburg.

Mannstein S. 642 f. Büschings Erdbeschr. 1. Th. 1. B. S. 859. 1116.

72.

Peters Absicht ging dahin, alle nützliche Künste in seinem Lande einheimisch zu machen. Er richtete daher seine Aufmerksamkeit nicht bloß auf diejenigen Handthierungen, die wir unter der Benennung Fabriken und Manufakturen begreifen: Jedes Gewerbe, so unscheinbar es auch seyn mochte, gehörte in seinen Plan und wurde von ihm unterstützt und vervielfältigt. Wenn er auf der einen Seite Künstler, Maschinisten, Architekten verschrieb und Seidenwebereyen anlegte, so vergaß er doch auf der andern nicht, seine Russen Heckerling schneiden und Butter machen zu lehren. Die gemeinsten Handwerke und Verrichtungen, die in Rußland unbekannt waren, führte er selbst ein. So legte er mehrere Säge-, Schneide-, Mahlmühlen, Seilereyen, Ziegelhütten u. s. w. an, zu deren Betrieb er Tausende von Bauern aus dem Innern des Landes kommen ließ, die diese Handthierung unter der Anweisung fremder Meister lernen mußten. Er ließ (nach Weber II. 12.)

Bürstenbinder, Korbmacher, Butterweiber, Heckerlingschneider, Ratzenfänger und viele andere dergleichen Professionisten in großer Anzahl kommen. Seine Fürsorge ging so weit, daß er einsmals, da die Ratzen und Mäuse in den Proviantschiffen und Magazinen großen Schaden angerichtet hatten, sogar eine Schiffsladung Holländischer Katzen verschrieb, die aber während des Krieges von Schwedischen Kapern weggenommen wurden.

Peter ließ es nicht dabey bewenden, selbst Manufakturen und Fabriken anzulegen; er ermunterte auch seine Unterthanen dazu auf alle nur erdenkliche Weise. Er verbot die Ausfuhr mehrerer roher Produkte, beschränkte die Einfuhr einiger Fabrikate, deren erste Materie im Reich vorhanden und zu deren Verarbeitung schon Fabriken im Gange waren, munterte Fremde auf, Antheil an den Russischen Fabriken und Bergwerken zu nehmen, befreyte die, welche Fabriken anlegen würden, von allen städtischen Abgaben, und erlaubte den Fabrikanten, so viel Land und Bauern zu kaufen, als sie zur Emporbringung ihrer Fabriken nöthig achten würden.

Storch (nach Scherer) a. a. O. III. S. 22 f.

73.

Dem Leibarzt Areskin verdankt Rußland einen großen Fortschritt in der Apothekerkunst. Denn durch ihn ward die große Kaiserliche Apotheke in den vortrefflichen Zustand gesetzet, in welchem sie sich nachher erhielt. Diese Apotheke versah die Armeen und Flotten, ja, das ganze Reich mit Arzneyen, und trug ein Ansehnliches zu den Einkünften des Zaren bey.

Areskin starb 1719 zu Olonetz, wo er sich aufhielt, um die dortigen mineralischen Wasser, die er für wirksam erkannt hatte, in Ruf zu bringen. Er war ein rechtschaffener und angenehmer Mann. Peter hatte so große Achtung für ihm, daß er seinen Leichnam von Olonetz nach Petersburg bringen ließ, wo er mit größter Pracht zur Erde bestättet wurde.

Gordon II. S. 177 f.

74.

Suivant un calcul, fait d'abord après la mort de Pierre le Grand, il y avoit dans les Gouvernemens de l'Empire de Russie:

Villes provinciales	50
Villes et forts dependants des villes provinciales	263
Ostrogs, (espèces de forts entourés d'une muraille de bois ou de pallisades) . . .	17
Dioeceses, non compris le St. Synode . .	22
Couvents (non compris ceux de la province de Plescow, Kiov et autres, dont on n'a pas eu des raports au Senat)	788
Eglises	113114
Cours de Justice, Bureaux et Comptoirs . . .	905
Officiers de l'Etat civil	1195
Secrétaires, écrivains et autres Employés dans les bureaux	3683
Fiscaux	234
Officiers, Bas-Officiers et Soldats, employés dans les differens départements de l'Etat civil .	2197
Manufactures, fabriques et mines dans les provinces de l'Empire	233
Paysans*), qui payent la copitation suivant le prémier denombrement, fait depuis l'année 1719 jusqu'à 1723.	4.929532
Marchands suivant le même dénombrement . .	188694
Total des paysans et des marchands	5.118226

Diese Berechnung findet sich in Hupels Nordischen Miscellaneen VIII. S. 549, als ein Theil der Materialien, welche man mit Bewilligung des Hofes zur Geschichte des Kaisers Peters des Großen sammelte, um sie Voltaire'n zu übergeben, der sie aber nicht gebrauchte.

Die Zahl der steuerbaren Personen, wird für das Jahr 1725 auf 5,401042 gesetzet. Da nun jede derselben jährlich

*) Hierunter werden nur männliche Köpfe verstanden.

70 Kopeken bezahlte, so erhob damals die Krone an Kopfsteuer nur 3,780729 Rubel 40 Kopeken. Welcher Unterschied zwischen jener Zeit und der jetzigen!

75.

Auf der Hauptseite dieser Denkmünze (die der Erzbischof Theophan angegeben hat) sieht man Peters Brustbild geharnischt und gekränzt, mit der Russischen Umschrift: »Peter der Große, Kaiser und Selbsthalter aller Reußen« unten: »geboren 1672. 30. May.« Auf der Kehrseite erblickt man den Kaiser in den Wolken im Arm der Unsterblichkeit, unten am Meeresstrande die sitzende Russia, die zu ihm aufblickt, die Symbole der Wissenschaften zu ihren Füßen. Ein Kriegsschiff und ein Ruderschiff fahren auf dem Meere. Die Umschrift ist: Siehe, wie ich dich verlasse! Im Abschnitt steht: gestorben den 28. Jan. 1725.

Tiregale p. 68. Stählin S. 362.

76.

»Das Glück ist's, was die Kaiser schaffet; aber des Glückes Wahl zu rechtfertigen, ist Pflicht der Begünstigten.« Das ist ein schönes Wort Konstantins, das Peter so ganz erfüllte.

Beyde, Konstantin und Peter, beschlossen den Bau einer neuen Stadt, und beyde führten mit seltener Energie den Beschluß aus. Beyde waren unglücklich in ihren Söhnen. Krispus ward, wie Alexei, aber mit mehrerem Rechte, als dieser, vom Volke angebetet. Mit Eifersucht sah Konstantin auf ihn, als einen gefährlichen Nebenbuhler. Gedemüthigt, unterdrückte Krispus nicht ganz seinen Unmuth. Ihm entfuhren lebhafte Worte, die mit Uebertreibung dem Vater hinterbracht, und von der Stiefmutter Fausta vergrößert wurden. Der finstre Despot hieß ihn tödten. Ungehört starb Krispus von Gift, oder der Hand des Büttels.

77.

Den ersten Zaren und den ersten Kaiser der Russen zu vergleichen, wäre ein angenehmes Geschäft, und wirklich bieten nicht leicht zwey Regenten mehr Vergleichungspunkte dar.

Iwan Wassiljewitsch II., den seine Feldzüge nach Kasan und Astrachan, sein langwieriger Krieg in Liefland und wiederholte innere Unruhen so unendlich beschäftigten, auch er strebte dennoch, gleich Petern, seinem Volke Bildung zu geben. Zwar erschwerten der Liefländer und Lübker Ränke seine schöne Absicht, und mehrere hundert Deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte, die schon durch des Kaisers Karls V. Vermittelung für Rußland versammelt waren, zerstreuten sich wieder vor der Abfahrt. Aber manche Kundige wußte Iwan doch herüber zu ziehen, und immer bleibt sein das Verdienst, den Grund zur Ausbreitung der Wissenschaften, der Manufakturen und des Handels geleget zu haben. Unter ihm entstand die erste Buchdruckerey in Moskau. Die erste geregelte Miliz — die Strjelzi (Schützen) — ordnete er, und auf sein Geheiß ging ein verbessertes Gesetzbuch (Sudebnik) hervor. Er war strenge, strenger als Peter, und nicht ohne Grund erhielt er den Zunamen des Schrecklichen. Aber ein gleicher Drang der Umstände entschuldiget Iwan, wie Petern; und auch von Iwan behielt uns die Geschichte manche Züge der Menschlichkeit auf. Iwan war ein würdiger Vorgänger Peters, und Peter fand sich sehr geschmeichelt, als der Herzog von Holstein bey der Feyer des Nystädter Friedens im Bilde diese beyden Stifter der Russischen Monarchie neben einander aufstellen ließ.

78.

»Wir haben,« sagt Karamsin*), »unsern Karl den Großen — Wladimir; unsern Ludwig den Eilften — den Zar Iwan;

*) Reisen V. S. 92 f.

unsern Cromwell — Godunow, und überdies noch einen Fürsten, desgleichen keine Geschichte aufzuweisen hat — Peter den Großen.

Levesque bemerkt: On lui a refusé peut-être avec raison le titre d'homme de génie puisque en voulant former sa nation, il n'a su qu'imiter les autres peuples. Diesen Vorwurf habe ich auch sogar von Russen gehört, und zwar immer mit großem Verdruß. Ist denn der Weg der Aufklärung nicht ein und eben derselbe für alle Völker? Alle gehn ihn, eins nach dem andern. Ist es vernünftig, das schon Gefundene zu suchen? Sollte Rußland keine Schiffe bauen, kein reguläres Kriegsheer halten, keine Academien errichten ꝛc., weil dies alles ausländische Erfindungen sind? Wo ist das Volk, das nicht von andern geborget hat? Und muß man nicht erst einholen, wenn man vorkommen will? »Gut,« antwortet man, »nur war es nicht nöthig sclavisch nachzuahmen und Dinge von den Ausländern zu entlehnen, die man leicht hätte entbehren können.« Vielleicht ist die Rede von der Kleidung und den Bärten. Peter führte die Deutsche Kleidung ein, weil sie ihm besser schien, und befahl die Bärte abzuschneiden, weil sie unbequem und häßlich sind *), u. s. w. Ueberall das Beste wählen, ist der Charakter eines hellen Geistes, und Peter erklärte unsern alten Gebräuchen den Krieg, weil sie erstlich an und für sich selbst nichts taugten, dann auch um der Einführung andrer ungleich wichtigerer und nützlicherer Erfindungen des Auslandes den Weg zu bahnen. Es mußte, so zu sagen, der alten eingewurzelten Halsstarrigkeit der Russen auf einmal der Kopf zerschmettert werden, um sie biegsam und zum Unterrichte geschickt zu machen. Wäre Peter vielleicht Herr einer einsamen, von andern weit entlegenen Insel gewesen, so hätte er gewiß in seinem großen Geiste Mittel und Wege gefunden, sein Volk zu beglücken. Aber da er in Europa lebte, wo Künste

*) Man kennt das Witzwort: Peter habe den Russen nichts als die Bärte genommen.

und Wissenschaften überall, nur noch nicht in Rußland blühten, so brauchte er bloß den Vorhang zu zerreissen, der uns die Fortschritte des menschlichen Geistes noch verbarg, und uns zuzurufen: Da seht! Kommt ihnen gleich, und dann übertreffet sie. Die Deutschen, Franzosen und Engländer waren den Russen um mehrere Jahrhunderte zuvor. Aber Peter trieb uns mit seiner mächtigen Hand, und wir haben diese Völker bis auf wenige Jahre, die sie vielleicht noch vor uns voraus haben, eingeholet. Alle die traurigen Jeremiaden von Aenderung des eigentlichen Russischen Charakters, vom Verlust der wahren moralischen Nationalphilosophie, sind entweder Scherz, oder haben ihren Grund in mangelhaften Einsichten. Es ist wahr, wir sind anders, als unsre bärtigen Vorfahren; aber desto besser! Innerliche und äußerliche Rohheit, Unwissenheit und Langeweile, waren sonst das Loos aller Stände, da uns hingegen alle Wege zu Verfeinerung des Verstandes und zu den edeln Vergnügungen des Geistes geöffnet sind. Alles N a t i o n a l e ist nichts gegen das M e n s c h l i c h e. Wir sollen Menschen seyn, und nicht Slaven. Was gut für den Menschen ist, das kann nicht schlecht für den Russen seyn; und alles, was die Engländer oder Deutschen zum Nutzen der Menschheit erfunden haben, das ist auch Mein, denn ich bin ein Mensch.

Noch verdient eine andre sonderbare Meinung widerlegt zu werden. Il est probable, que si Pierre n'avoit pas regné, les Russes seroient aujourd'hui ce qu'ils sont, etc. Nur allein der thätige Wille und die unbegränzte Macht des Zaren konnte eine so schnelle und reissende Umwandlung hervorbringen. Unsre Verbindung mit andern Europäischen Staaten war nur sehr schwach geknüpft, und fremde Aufklärung konnte daher nur schwach auf Rußland wirken. Vielleicht hätten mehrere Jahrhunderte kaum hingereicht, das zu bewerkstelligen, was Peter in zwanzig Jahren gethan hat. So wie Sparta ohne Lykurg nicht groß geworden wäre, so würde Rußland ohne Peter noch nicht aufgekläret seyn.« — So weit Karamsin.

Peters Reich glich dem ausländischen Gewächse der Aloe, die nach einer vieljährigen Unfruchtbarkeit in einer einzigen Nacht aufblüht und alle Naturfreunde um sich versammelt.

»Peter sah ein, wie viel er zu thun habe; ein unermeßliches Werk, die Bildung eines so großen, großen Reiches, so vieler, vieler Nationen lag vor ihm. Dagegen wie kurz ist das längste menschliche Leben! Und da Er sich bald und mit erneuter Wunde zweymal ohne Nachfolger, ohne Hoffnung der Fortsetzung seines Werks, in seinem Sinn, zu seiner Absicht sah, mußte er nicht eilen?

Und wohin ihn Ueberlegung nicht führte, dahin trieb ihn sein rascher Geist, ohne den er gar an keine neue Schöpfung seines Volkes gedacht hätte, wäre er, seinen Vorfahren gleich, auf dem alten Zarenthron in Moskau sitzen geblieben. Sein Geist aber, die göttliche Unruhe, die ihn anspornte, zuerst sich selbst mit Kenntnissen zu bereichern, Alles zu versuchen, Kenntnisse jeder Art zu lernen; die liebenswürdige Voreiligkeit (étourderie), die auf seinen Reisen ihn zwang, an Alles selbst Hand anzulegen, die zwang ihn auch, seiner Nation dieselbe Schnelligkeit der Begriffe und Fähigkeiten, dieselbe Lust und Liebe zuzutrauen und geben zu wollen, die Er in seinem Geist und in seiner Brust fühlte. Jeder außerordentliche Mensch, der über die Eitelkeit, sich für den Einzigen zu halten, ist, traut andern seine Kräfte, und wenn er's mit Begeisterung redlich meint, auch seinen guten Willen zu. So Peter.

Selbsthalter nennen sich Rußlands Monarchen. Peter war dies nicht allein; sondern Selbsteinrichter und Haushälter seines Reichs, ein allenthalben umher wirkender Genius, der hier anordnete, dort schuf und lenkte, dort anregte, lohnte, strafte — überall aus unermüdlichem Triebe Er selbst, nie durch Ihn ein andrer. Dieser Trieb, diese Geniuskraft zeigt sich in seiner kleinsten und größesten Unternehmung, verbunden mit Klugheit, Entschlossenheit, und auch in wildem Zorn mit einer bald rückkehrenden Billigkeit und Menschengüte. Was jener Wilde von einem Engel Raphaels sagte: »»er

ist meines Geschlechts!«« gilt von diesem erhabenen Wilden.« *)

Es ist eine der schönsten Stellen in Thomas unvollendetem Heldengedichte auf Petern **), wo er von dieser schnellen Kultur seines Reiches singet:

»Toi, recueille en un jour les fruits de trois mille ans;
Et des siècles ingrats cours reparer l'injure.
Ainsi dans ton empire enchainant la nature
L'hyver durcit neuf mois tes fleuves et tes mers,
D'immobiles frimats hérisse tes déserts,
Et dans ce long sommeil de la terre et de l'onde
Semble d'un vaste deuil envelopper le monde.
Mais d'un été tardif a peine ont lui les feux,
Tout s'eveille, tout vit, l'eau, la terre et les cieux,
Les fleurs de tes torrents parfument les rivages;
Le front noir des forêts rit sous les verds ombrages:
Les cieux sont embrasés et la même saison
Voit semer, voit éclore et jaunir la moisson.
Sois l'astre heureux de l'homme en tes vastes contrées.
Vas sous mille ans d'hyver les cieux hyperborées
Envain ont engourdi tes pales citoyens;
Le climat a ses droits, le grand homme a les siens.
Les arts, les lois, les moeurs naissent de la culture.
Oppose ton génie aux maux de la nature;
Et du trop lent destin changeant l'ordre commun,
Que dix siècles pressés viennent s'unir en un.«

Eben so schön ist folgende Stelle ***), die ich abzuschreiben nicht widerstehe:

»Prince reçois, dit-il †), l'hommage d'un Anglois,
Qui combat, sert les rois, ne les flatte jamais,
Si tu n'étois qu'un prince, qu'un despôte ordinaire,

---

*) Herders Adrastea III. S. 57 f.

**) Oeuvres posthumes de Thomas I. 270 sq.

***) p. 250.

†) Churchill.

Des humains avilis oppresseur arbitraire,
Dans le fond d'un serail, tyran voluptueux
D'un vain faste au-dehors importunant nos yeux,
Quand tu réunirois dans ta vaste puissance
Au trône de Moscou le trône de Byzance,
Ton sceptre et tes grandeurs ne m'eblouiroient pas;
Mais pour mieux gouverner, tu quittes tes états,
Tu veux sur tes sujets règner par ton génie
Monarque et tout puissant tu haïs la tyrannie.
Je vois le despotisme en tes heureuses mains
Etonné de servir au bonheur des humains
Soi même se bornant par d'utiles entraves,
A la dignité d'homme élever tes esclaves
Voila pour moi ta gloire et ton titre et ton rang.
Le hasard te fit roi, tes vertus t'ont fait grand.«

79.

Bereits im Jahre 1747 hatte man eine metallene Bildsäule Peters des Großen verfertiget, die noch jetzt aufbewahret wird. Sie ward dem großen Gegenstande nicht angemessen gefunden. Ein Denkmahl, durch Katharina gestiftet, mußte seiner Würde auf eine reellere, auf eine majestätische Weise entsprechen. Der gewählte Grund zur Bildsäule des Russischen Helden sollte ein roher und steiler Fels seyn, auf welchem er, in Galop hinanreitend, die Rechte ausgestreckt, dargestellet würde: Der rauhe Fels, ein Bild des vormaligen Zustandes des Reiches, und der Schwierigkeiten, womit der Held zu kämpfen hatte; des Reiters ruhige Stellung, ein Bild des unerschrocknen Muthes und des hohen Selbstgefühles des Helden, welcher den Kampf besteht; der Galop des feurigen Rosses, das die Höhe des Felsens erreicht, ein Bild der Schnelligkeit der Thaten, und ihres glorreichen Erfolges; die gestreckte Rechte, der Ausdruck des ordnenden, sein Volk segnenden Vaters des Vaterlandes.

Die größten Künstler, Pajou, Couston, Basse, Falconet wurden zu Ausführung dieses schönen Gedankens auf-

gefordert. Die Wahl fiel auf den letztern, einen Schüler Le Moine's, und Professor der Königlichen Mahler- und Bildhauerakademie in Paris. Er kam 1766 nach Petersburg, und in zehn Monaten stellte ein kleines Modell die angegebene Idee dar. Zum Fußgestelle fand sich im Dorfe Lachta, etwa sechs Werste von Petersburg, ein ungeheurer Granitblock, unter dem Namen der steinerne Berg (Kamennaja Gora), nachher, da ihn ein Wetterstrahl traf, der Donnerstein (Kamen Grom) genannt, 44 Fuß lang, 22 Fuß breit, 27 Fuß hoch, und etwa vier Millionen Pfund schwer. Die Fortschaffung dieser Steinmasse zu Lande und zu Wasser kostete unsägliche Anstrengung. Am 22. Sept. 1778, am Tage der Krönungsfeyer Katharina's II, fuhr endlich der Fels den Winterpalast vorüber, und langte Tages darauf an dem Ufer, wo er sollte ausgeladen werden, glücklich an.

Der Stein war schon auf der Fahrt sehr behauen; aber noch da, als er an den Ort seiner Bestimmung kam, betrug seine Länge 38 Fuß, die Höhe und die Breite 21, und sein Gewicht ungefähr drey Millionen Pfund. Falconet ließ ihn noch mehr behauen, On ne fait pas, sagte er, la statue pour la base, mais on fait la base pour la statue. Doch fand seine eigenmächtige Verkleinerung allgemeinen Tadel *).

Indessen hatte Falconet schon im Jahre 1769 sein großes Modell in Gyps geendet. Das Haupt des Reiters, mit einem Lorbeerkranz umgeben, hatte eine Demoiselle Collot verfertiget. Da die Absicht des Künstlers war, nicht sowohl den Sieger, den Eroberer, als den Schöpfer des Reichs, den Gesetzgeber darzustellen, so kleidete er Petern nicht in einen Harnisch, sondern in die alte Russische Nationalkleidung. Doch wurde der eigentliche Russische Rock, oder Kaftan, durch einen Mantel ersetzt. Statt des Sattels diente dem Reiter, dem Feinde jeder Gemächlichkeit, ein Tigerfell. Halbstiefeln deckten

*) Falconet hat sich im 6ten Bande seiner Schriften darüber vertheidiget.

seine Füße, ohne Steigbügel. Eine Schlange zwischen den Füßen des Pferdes ward ein Sinnbild des Neides und der Bosheit, die sich den Unternehmungen großer Männer widersetzen.

Den Guß hatte Falconet Anfangs nicht übernommen; doch übernahm er ihn, nachdem er sich mit dem gerufenen Gießer, Benoit Ersmann, veruneiniget hatte. Nur in zweyen Malen (den 25. Aug. 1775 und 4. Jul. 1777) konnte der Guß vollendet werden, und zu der völligen Polirung wurden noch weitere zwey Jahre erfordert.

Immittelst war Falconet (1778) abgereiset, und der Kollegienrath Velten hatte die Besorgung der noch übrigen Arbeit übernommen. Dem Steine ward, durch Zusatz und Abnahme, die gehörige Form gegeben, so daß die Länge sich auf 43, die Höhe auf 13, und die untere Breite auf 21 Fuß erstreckte. Dann ward die vollendete Bildsäule auf ihr gewaltiges Fußgestelle gesetzet, und am 7. August 1782, an dem Tage, da Peter vor hundert Jahren den Thron bestiegen hatte, dies schöne Denkmaal mit großer Feyerlichkeit auf dem Platze, der nach dem großen Kaiser der Petersplatz genannt ward, öffentlich aufgedeckt.

PETRO PRIMO
CATHARINA SECUNDA
MDCCLXXXII.

ist die simple Inschrift, welche auf der zweyten Seite des Steins Russisch wiederholet ist. Der Geheime Rath Bezky, unter dessen Aufsicht das ganze Werk vollendet war, überreichte der Kaiserin eine auf diese Begebenheit geschlagene Denkmünze, und Katharina selbst feyerte den Tag durch ein Manifest, wodurch sie den gefangenen Verbrechern theils volle Gnade, theils Milderung angedeihen ließ, alle Schulden halber über fünf Jahre Verhaftete befreyte, die Entwichenen zurück rief, und geringere Untersuchungen, auch alle Kassen-

defekte, wenn sie die Summe von 500 Rubeln nicht überstiegen, niederschlug. *)

Hier stehe noch die Beschreibung der Schönheiten des Modells, die Diderot in einem Briefe an Falconet übersandte:

Le cheval n'est pas la copie du plus beau cheval existant, non plus qu'Appollon de Belvedere n'est pas la copie rigoureuse du plus bel homme. Ce sont l'un et l'autre des ouvrages du créateur et de l'artiste. Il est colossal, mais il est leger, il a de la vigeur et de la grâce, sa tête est pleine d'esprit et de vie. On ne sent ni la peine, ni le travail en aucun endroit, on croiroit, que c'est l'ouvrage d'un jour.

Le Héros est bien assis; le Héros et le cheval sont ensemble un beau Centaure, dont la partie humaine et pensante contraste merveilleusement par sa tranquillité avec la partie animale et fougeuse. — Cette main commande et protège bien, ce visage se fait respecter et croire, cette tête est du plus beau caractère, elle est grandement et savament traitée; c'est une belle et très belle chose. Separée du tout, elle placeroit l'artiste sur la ligne des Maîtres dans l'art. — — L'Habillement est simple et sans luxe, il embellit sans trop attacher, il est du grand goût, qui convènoit au Héros, et au reste du Monument. Le premier aspect arrête tout court, et fait une impression forte. On s'y livre, et on s'y livre long tems. On ne détaille rien, on n'en a pas la pensée, mais quand on a payè le tribut d'admiration a l'ensemble, et qu'on entre dans un examen detaillé; lorsqu'on cherche des defauts en comparant les différentes parties de l'animal entr'elles, et qu'on les trouve d'une justesse exquise; lorsqu'on prend une partie separée, et qu'on y retrouve la pureté de l'imitation rigoureuse d'un modéle rare; lorsqu'on fait les mêmes observations critiques sur le Héros; lorsqu'on revient au tout, et en raprochant subitement les deux grandes parties; c'est alors qu'on s'est justifié a soi même l'admiration du premier moment. On

*) Siehe N. Petersb. Journ. vom J. 1782. Vierter Band, S. 3 f. wo sich eine umständliche historische Nachricht von der metallenen Bildsäule Peters des Großen, von Joh. Bacmeister findet. Das Manifest steht ebendas. B. III. S. 169 f.

tourne, on cherche une face ingrate; et on ne la trouve pas. En règardant le coté gauche par exemple, si l'on a le concept, qui traverse le platre, le marbre, le bronze, et qui vous montre le coté droit; vous frémissez de joie, de voir avec qu'elle surprenante précision l'ún appartient a l'autre — l'ouvrage a le veritable caractère des beaux ouvrages, c'est de paroitre beau la première fois, qu'on les voit, et de paroitre très beau la séconde, la troisième, la quatrième fois; c'est d'être quitté a regret et de rappellet toujours.

Andre Ideen über ein Denkmaal Peters des Großen hatte Herder.

»Am liebsten,« sagt er *), »stellte ich Petern auf seine Füße, auf denen stand er. Ich kleidete ihn in einen Panzer. Ein gepanzerter Mann war er im Namen seines ganzen Reichs. In die Hand gäbe ich ihm nichts, als eine Rolle, worauf die Charte seines Reichs und der Riß Petersburgs gezeichnet stände. Diesen zeigte er vor mit seitwärts gewandtem Gesicht, als ob jemand, sein Freund oder Feind neben ihm stände und Er ihm ruhig in's Antlitz schaute. Sein allbekanntes und allkenntliches Gesicht wünschte ich nicht idealisirt. Peter darf sich seines Gesichtes nicht schämen. Eine Art wilder Majestät ist in ihm mit heitrer Bonhommie gemischt. Glanz auf seiner Stirne, denkender Ernst in seinen Augen. Um sein volles Haar schlänge sich das Eichenlaub, die Bürgerkrone. Zu Füßen legte ich ihm den Lorbeer mit Degen, Hirschfänger, der Dubina, und allerley mathematischen Instrumenten, durch die er schuf und wirkte. Auf eben dem Postament, ihm zur Seite, stünde der Russische Adler, in der Klaue den Blitzstrahl. Auf den Seiten des Postaments stellten die vornehmsten seiner Thaten sich dar, mit dem bloßen Namen, mit dem er sich nennen ließ: Peter Alexiewitz der Erste.

Die Statüe stellte ich auf keinen freyen Platz, wohin, zumal unbedeckt, die Statüe nicht gehört, sondern in eine Ro-

---

*) Adrastea III. 86 ff.

tonda. Da stände, wie in der Vatikanischen Rotonda unter den Musen Apollo, Peter am erhabensten Orte. Seine Nachkommenschaft stünde oder säße um ihn; jede Gestalt, wie dort die Musen, charakteristisch gebildet. Katharina die Zweyte säße ihm gegenüber. Die Geschichte des Jahrhunderts erfüllte zur Hälfte diese Rotonda; die andre Hälfte bleibt kommenden Zeiten.

»Sehet her!« so höre ich Petern sprechen, indem er den Riß seines Reichs und seiner Stadt zeigt: »Sehet her! Ich that, was ich thun konnte; fing an, wo ich anfangen zu müssen glaubte und mich getraute, von unten. Weiter zu kommen verhinderte mich der Tod und das Schicksal. Allenthalben aber griff ich das Werk redlich an, und ließ es zur Fortsetzung meinen Nachfolgern; denn vollendet wird es nie. Wie weit seyd ihr gekommen? Woran arbeitet ihr jetzt?«

Mit welcher edeln Zuversicht könnte nach einem Jahrhunderte jetzt Alexander antworten: »Schaue, großer Ahnherr, schaue her auf mein Thun!«

(folgt nach Seite 255)

2.
Peter I. der Große,
geb. 1672 May 30.
starb 1725 Jan. 28.
1. Eudokia Feodorowna Lapuchin,
verm. 17. Jan. 1689,
verstoßen 1699,
starb 1731.
2. Katharina I.
Alleinherrscherin 1725, starb 1727.

2.
Natalia,
st. 1716.

2.
Anna,
·b. 1708, st. 1728.
Gahl: Karl Frie-
ich, Herzog von
lstein-Gottorf,
m. 1725, Apr. 25.

2.
Elisabeth,
geb. 1709,
Kaiserin 1741,
st. 25. Dec. 1761. / 5. Jan. 1762.

2.
Peter,
geb. 1715,
st. 1718.

2.
Natalia,
st. 1725.

Peter III.
(·l Peter Ulrich)
ge. 21. Febr 1728, st. 1762 Jul. 17.
Gahlin: Katharina II.
·phia Augusta Friderika)
·rst Christian August zu Anhalt-Zerbst Tochter,
·. 2. May 1729, verm. 1745, Kaiserin 1762,
17. Nov. 1796.

·a·,
·1, st. 24. März 1801. Gem.: Maria
·a (Sophie Dorothea Auguste), Herzogs
·un von Würtenberg Tochter, geb. d. 25.
·rm. 7. Oct. 1776.

Anna,
geb. 1757,
st. 1759.

·aria,
·b. d. 15.
·ebr. 1786.

Katharina,
geb. d. 21.
May 1788.

Anna,
geb. d. 18.
Jan. 1795.

Nikolaus,
geb. 2. Jul.
1796.

Michael,
geb. d. 8.
Febr. 1798.

(folgt nach Seite 255)

2.
Peter I. der Große,
geb. 1672 May 30.
starb 1725 Jan. 28.
1. Eudokia Feodorowna Lapuchin,
verm. 17. Jan. 1689,
verstoßen 1699,
starb 1731.
2. Katharina I.
Alleinherrscherin 1725, starb 1727.

2.
Natalia,
st. 1716.

2.
Anna,
·b. 1708, st. 1728.
Gahl: Karl Frie-
ich, Herzog von
lstein-Gottorf,
m. 1725, Apr. 25.

2.
Elisabeth,
geb. 1709,
Kaiserin 1741,
st. 25. Dec. 1761. / 5. Jan. 1762.

2.
Peter,
geb. 1715,
st. 1718.

2.
Nata-
lia,
st. 1725.

Peter III.
(·I Peter Ulrich)
ge. 21. Febr 1728, st. 1762 Jul. 17.
Gahlin: Katharina II.
·ophia Augusta Friderika)
·rst Christian August zu Anhalt-Zerbst Tochter,
·. 2. May 1729, verm. 1745, Kaiserin 1762,
17. Nov. 1796.

·a ·,
·1·, st. 24. März 1801. Gem.: Maria
·na (Sophie Dorothea Auguste), Herzogs
·un von Würtenberg Tochter, geb. d. 25.
·em. 7. Oct. 1776.

Anna,
geb. 1757,
st. 1759.

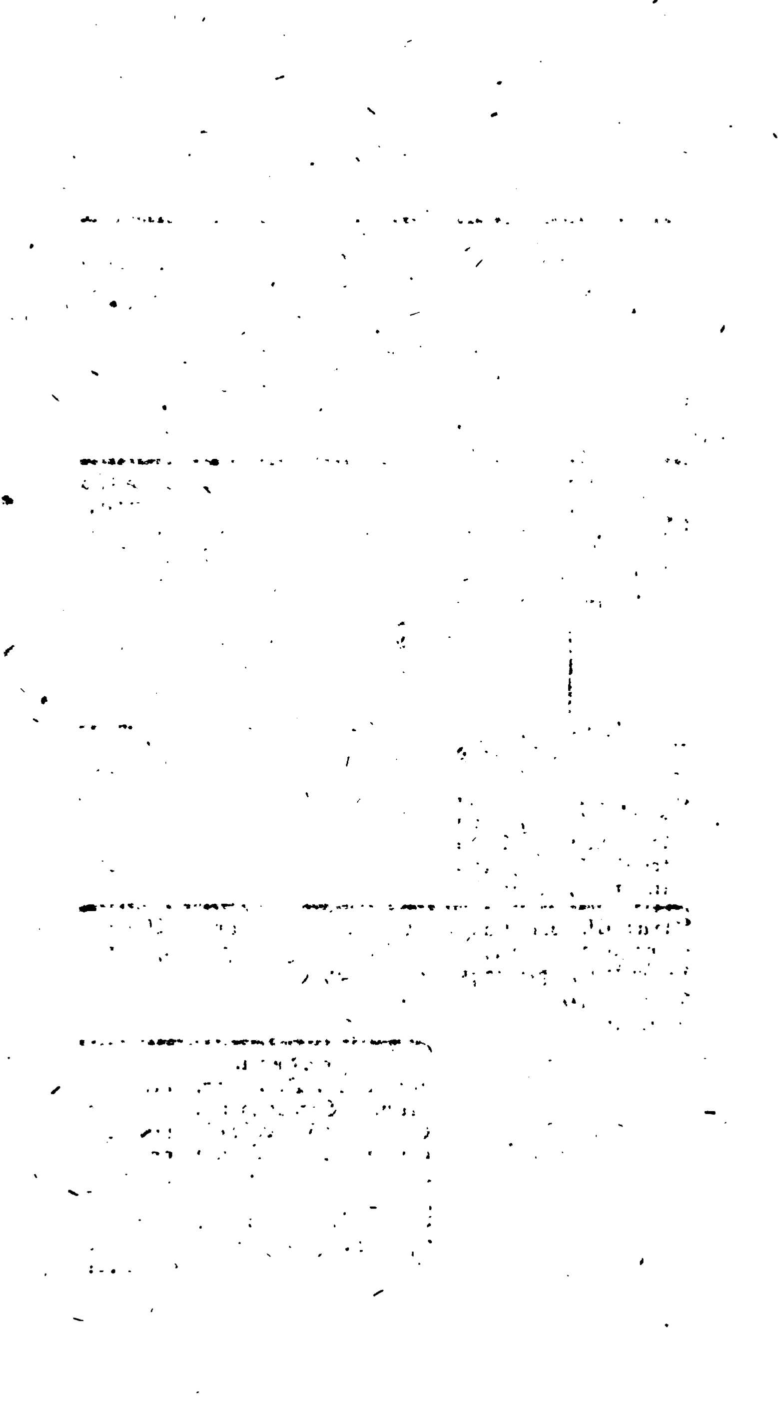
Maria,
·b. d. 15.
·ebr. 1786.

Katha-
rina,
geb. d. 21.
May 1788.

Anna,
geb. d. 18.
Jan. 1795.

Nikolaus,
geb. 2. Jul.
1796.

Michael,
geb. d. 8.
Febr. 1798.



Register.

(Die Römische Zahl deutet auf den Band, die Deutsche auf die Seite.)

A.

F.

G.

H.

J.

L.

M.

O.

P.

1717.

1718.

1719.

1720.

1721.

S.

X.

Z.

Druckfehler und Verbesserungen.

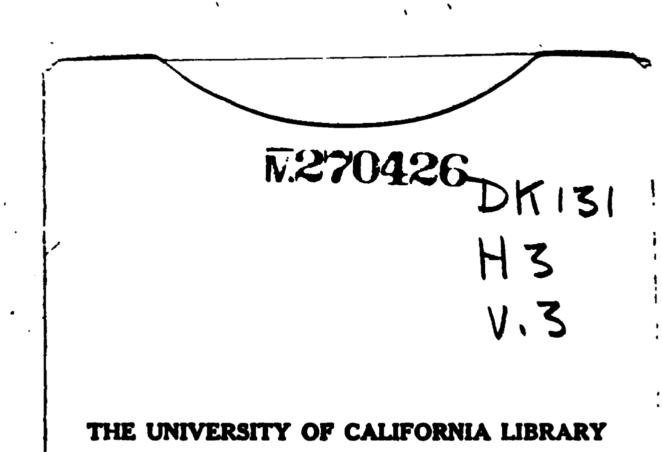
I. S. 26 Z. 6 v. u. st. herrliche l. feyerliche
— — 28 — 6 v. o. st. 1572 l. 1672
— — 130 — 11 v. u. st. Susdat l. Susdal
— — 185 — 13 v. o. st. umgewandt l. angewandt
— — 311 — 16 v. o. st. Tacoweides l. Jacoweides
II. — 14 — 8 v. u. st. Bruns l. Crunß
— — 63 — 9 v. u. st. Oesterreichische l. Polnische, und Z. 6 v. u. fallen die Worte: vom kaiserlichen Hofe, weg
— — 80 — 10 v. u. st. der l. den
— — 114 — 9 v. o. st. Scheltnig l. Schelting
— — 158 — 4 v. u. st. dahin l. dafür
— — 218 — 1 v. o. st. geflogenem l. gepflogenem
— — 246 — 11 v. o. st. daß l. das
— — 257 — 10 v. o. st. Woida l. Weide
— — 258 — 7 v. o. st. ihm l. ihn
— — 259 — 2 v. u. st. Schaffiroh l. Schaffirow
— — 261 — 8 v. o. st. bruyl l. bruyt
— — 279 — 13 v. o. st. Rehschöld l. Rehnschöld
— — 288 — 8 v. u. st. können l. konnten
— — 316 — 9 v. o. st. Royerwyk l. Rogerwyk
— — 317 — 12 v. o. st. einen l. einem
— — 372 — 8 v. u. st. c'ent l. c'eut
— — 386 — 8 v. o. st. sa l. ses
— — — — 8 v. u. st. institnant l. instituent
— — 403 — 10 v. u. st. peril l. perit
III. — 26 — 11 v. o. st. war l. waren
— — 58 — 11 v. u. st. immer l. nimmer
— — 126 — 2 v. o. st. widersprach l. widerstand
— — 134 — 1 v. o. st. bezeugte l. bezeigte
— — 139 — 3 v. o. st. ward l. war

Geringere Druckfehler und Ungleichheiten in der Rechtschreibung entschuldige der Leser mit der Entfernung des Verfassers vom Druckorte. Wenn übrigens bey dieser Menge von Begebenheiten und Namen sich nicht hier und da Unrichtigkeiten in Buch und Register eingeschlichen hätten, würde es einem Wunder gleichen. Jede Berichtigung, die mancher Russe und Schwede, besonders bey den so leicht zu verwechselnden Namen, leicht geben könnte, soll dem Verfasser willkommen und unverloren seyn. Solche Bemerkungen danke ich schon dem trefflichen Manne, der den ersten Band dieses Buches in's

Schwedische übersetzet hat, dem Herrn Fikal-Advokat Bergström. (Peter den Stores Lefverne af G. A. von Halem, första Bandet, fran Tyskan öfversatt af P. Bergström. Stockholm 1804.) Die Bemerkungen eines so kundigen Mannes werde ich, wenn das Buch eine zweyte Ausgabe erleben sollte, sicher nicht aus den Augen verlieren.

v. H.




M270426
DK131
H3
v.3
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

